



16. Sitzung

Mittwoch, 26. Oktober 2011

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Frank Schira, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel und Vizepräsidentin Kersten Artus

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin

Abwicklung, Änderung und Ergänzung der **Tagesordnung**

1115

Aktuelle Stunde

1115

Fraktion der FDP:

Fehlende Transparenz – was versteckt der Senat vor dem Bürger?

Finn-Ole Ritter FDP 1115, 1120
Urs Tabbert SPD 1116
Viviane Spethmann CDU 1117
Farid Müller GAL 1118
Christiane Schneider DIE LINKE 1119
Hansjörg Schmidt SPD 1121

Fraktion DIE LINKE:

Schutzschirm für die Mieter/-innen, Mietenspirale stoppen!

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE 1121, 1127
Andy Grote SPD 1122
Hans-Detlef Roock CDU 1124
Olaf Duge GAL 1124
Dr. Wieland Schinnenburg FDP 1126

Fraktion der SPD:

Eurokrise und die Folgen – Verlässlichkeit für öffentliche Haushalte

Thomas Völsch SPD 1127, 1133
Roland Heintze CDU 1128, 1131
Anja Hajduk GAL 1129, 1133
Dr. Peter Tschentscher, Senator 1130
Robert Bläsing FDP 1131
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE 1132

Fraktion der CDU:

SPD-Abwahlverfahren gegen Harburgs Bezirksamtsleiter – Gier der SPD nach Posten unerträglich

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Fraktion der GAL:

Bescheidenheit ist keine Zier! Unifinanzierung gefährdet Studienplätze

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/1016:

Entwurf eines Gesetzes über die jährliche Sonderzahlung und die Besoldungs- und Versorgungsanpassung 2011/2012 (Senatsantrag)		Einsetzung der Kita-Inspektion ist für die Betreuungsqualität unserer Kinder unverzichtbar	
– Drs 20/1813 –	1134	– Drs 20/1794 –	1152
dazu		dazu	
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Antrag der FDP-Fraktion:	
Hände weg vom Weihnachtsgeld! – Beibehaltung der Sonderzahlungen für hamburgische Beamte, Richter und Versorgungsempfänger		Einsetzung der Kita-Inspektion ist für die Betreuungsqualität unserer Kinder unverzichtbar	
– Drs 20/1908 –	1134	– Drs 20/1926 –	1153
Dora Heyenn DIE LINKE	1134	Christoph de Vries CDU	1153
Thomas Völsch SPD	1135, 1142	Dr. Melanie Leonhard SPD	1154
Heiko Hecht CDU	1137	Christiane Blömeke GAL	1154
Dr. Anjes Tjarks GAL	1138	Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP	1156
Robert Bläsing FDP	1139, 1140	Cansu Özdemir DIE LINKE	1156
Dr. Peter Tschentscher, Senator	1140		
Dietrich Wersich CDU	1140	Beschlüsse	1157
Norbert Hackbusch DIE LINKE	1141	Antrag der SPD-Fraktion:	
Beschlüsse	1143	Freie Fahrt für Busse!	
Senatsantrag:		– Drs 20/1828 –	1157
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Hochschulgesetzes		Ole Thorben Buschhüter SPD	1157
– Drs 20/1544 –	1144	Robert Bläsing FDP	1158
dazu		Heike Sudmann DIE LINKE	1159, 1161
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Klaus-Peter Hesse CDU	1159
Sofortige Abschaffung der Studiengebühren		Dr. Till Steffen GAL	1160
– Drs 20/1941 –	1144	Dr. Wieland Schinnenburg FDP	1161
Philipp-Sebastian Kühn SPD	1144	Beschlüsse	1162
Thilo Kleibauer CDU	1145	Antrag der SPD-Fraktion:	
Dr. Eva Gümbel GAL	1145, 1151	Landstrom-Konzepte, Kosten und Bewertung	
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	1146, 1152	– Drs 20/1807 –	1162
Dora Heyenn DIE LINKE	1148	dazu	
Dr. Dorothee Stapelfeldt, Zweite Bürgermeisterin	1148	Antrag der GAL-Fraktion:	
Dr. Sven Tode SPD	1150	Landstrom – handeln statt abwarten!	
Beschlüsse	1152	– Drs 20/1925 –	1162
Antrag der CDU-Fraktion:		und	
		Antrag der FDP-Fraktion:	
		Landstrom-Konzepte, Kosten und Bewertung	
		– Drs 20/1927 –	1162
		mit	

Antrag der CDU-Fraktion:

Mobile Stromversorgung von Kreuzfahrt- und Seeschiffen

– Drs 20/1661 –

1162

Anne Krischok SPD

1162

Birgit Stöver CDU

1163

Jens Kerstan GAL

1164, 1169

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP

1165

Norbert Hackbusch DIE LINKE

1166

Frank Horch, Senator

1167

Dr. Monika Schaal SPD

1168

Keine Amnestie für Steuerflucht – Steuerabkommen mit der Schweiz ablehnen

– Drs 20/1819 (Neufassung) –

1182

Anja Hajduk GAL

1182, 1186

Jan Quast SPD

1183

Roland Heintze CDU

1184

Robert Bläsing FDP

1185

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE

1185

Beschluss

1186

Beschlüsse

1169

Bericht des Sportausschusses:

Sportentwicklungsplanung in der Freien und Hansestadt Hamburg (Selbstbefassungsangelegenheit)

– Drs 20/1622 –

1170

Juliane Timmermann SPD

1170

Frank Schira CDU

1171

Christiane Blömeke GAL

1172

Martina Kaesbach FDP

1173

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE

1174

Michael Neumann, Senator

1175

Antrag der FDP-Fraktion:

Personalaufwuchs begrenzen – Haushaltskonsolidierung vorantreiben

– Drs 20/1829 (Neufassung) –

1186

Katja Suding FDP

1186, 1190

Thomas Völsch SPD

1187

Roland Heintze CDU

1188

Anja Hajduk GAL

1189

Kersten Artus DIE LINKE

1189

Beschlüsse

1190

Kenntnisnahme

1177

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 20/1675 –

1191

Antrag der SPD-Fraktion:

Agrarpolitisches Konzept fort-schreiben

– Drs 20/1808 –

1177

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 20/1676 –

1191

Beschlüsse

1178

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 20/1677 –

1191

Große Anfrage der CDU-Fraktion:

Elektromobilität und Wasserstoffnutzung in Hamburg

– Drs 20/1097 –

1178

Beschlüsse

1191

Thomas Kreuzmann CDU

1178

Daniel Gritz SPD

1178

Jens Kerstan GAL

1179

Dr. Wieland Schinnenburg FDP

1180

Heike Sudmann DIE LINKE

1181

Sammelübersicht

1191

Beschlüsse

1191

Beschluss und Kenntnisnahme

1182

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:

Antrag der GAL-Fraktion:

<p>Hilfen für transidente/transsexuelle Menschen und Transgender zur Geschlechtsidentität und -bestimmung – welche Beratung und Unterstützung gibt es in Hamburg? – Drs 20/1508 –</p>	1191	<p>Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksache 20/257:</p> <p>Lärmschutz an der Eisenbahnstrecke Hamburg – Lübeck (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 20/1613 –</p>	1194
<p>Beschluss und Kenntnisnahme</p>	1191	<p>Beschlüsse</p>	1194
<p>Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:</p> <p>Soziale Schieflage im Taxengewerbe – Drs 20/1527 –</p>	1192	<p>Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/400:</p> <p>Transparenzoffensive – Bürgerbeteiligung verbessern und mit Informationsfreiheit Kosten reduzieren: www.stadtentwicklung-hamburg.info (Antrag der GAL-Fraktion) – Drs 20/1725 –</p>	1194
<p>Beschluss und Kenntnisnahme</p>	1192	<p>Beschlüsse</p>	1194
<p>Senatsantrag:</p> <p>Tätigkeit der Senatorinnen und Senatoren in Aufsichtsgremien hamburgischer Beteiligungen – Drs 20/1600 –</p>	1192	<p>Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/109:</p>	1194
<p>Beschluss</p>	1192	<p>Bauwagengruppe Zomia braucht eine politische Lösung (Antrag der GAL-Fraktion) – Drs 20/1726 –</p>	1194
<p>Senatsantrag:</p> <p>Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Neustrukturierung und Optimierung der gesundheitlichen Vorsorge im Vorschulalter – Drs 20/1632 –</p> <p>dazu</p>	1192	<p>Beschlüsse</p>	1194
<p>Antrag der SPD-Fraktion:</p> <p>Verbindliche Vorsorgeuntersuchungen für Kinder ("U-Untersuchungen") wirksam mit einem System Früher Hilfen verbinden – Drs 20/1939 –</p>	1192	<p>Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/1452:</p> <p>Zusammenführung des Amtsgerichts Hamburg-Wandsbek am Standort des historischen Hauptgebäudes in der Schädelstraße Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2011/2012 nach § 32 der Landeshaushaltsordnung und Erweiterung der Vorläufigen Haushaltsführung für 2011 (Senatsantrag) – Drs 20/1778 –</p>	1195
<p>Christiane Blömeke GAL</p> <p>Dr. Melanie Leonhard SPD</p> <p>Birgit Stöver CDU</p> <p>Finn-Ole Ritter FDP</p> <p>Kersten Artus DIE LINKE</p>	1192 1193 1193 1193 1193	<p>Beschlüsse</p>	1195
<p>Beschlüsse</p>	1194	<p>Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/1107:</p>	

Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2011 (Senatsantrag) – Drs 20/1814 –		Beschlüsse	1196
Beschlüsse	1195	Antrag der SPD-Fraktion: Verschuldete Bürger über Einführung des P-Kontos informieren – Drs 20/1810 –	1196
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/1386:		Beschlüsse	1196
Unterrichtung der Bürgerschaft nach § 10 Absatz 2 Landeshaushaltsordnung hier: Einstellung der Beteiligung Hamburgs am Europäischen Fischereifonds (EFF) Förderperiode 2007-2013 (Senatsantrag) – Drs 20/1816 –	1195	Antrag der SPD-Fraktion: Fachkräftemangel auf neuem Rekordstand– examinierte ausländische Studierende sollten mehr Zeit zur Arbeitsaufnahme erhalten – Drs 20/1811 –	1196
Beschluss	1195	Beschlüsse	1196
Antrag der Fraktion DIE LINKE: Glücksspielstaatsvertrag – Initiative für eine gemeinsame Anhörung der norddeutschen Landesparlamente – Drs 20/1744 –	1195	Antrag der CDU-Fraktion: Änderung der Hamburger Garagenverordnung – Stellplätze für Kleinwagen schaffen! – Drs 20/1825 –	1196
Beschluss	1195	Beschlüsse	1196
Antrag der Fraktion DIE LINKE: Schutzschirm für die Mieter/-innen, Mietenspirale stoppen! – Drs 20/1806 –	1195		
Beschluss	1196		
Antrag der SPD-Fraktion: Zulassungs- und Gebührenordnung für Hamburgs Wochenmärkte – Drs 20/1809 –	1196		
dazu			
Antrag der FDP-Fraktion: Zulassungs- und Gebührenordnung für Hamburgs Wochenmärkte – Drs 20/1928 (Neufassung) –	1196		

Beginn: 15.01 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Heute beginne ich mit Geburtstagsglückwünschen. Diese gehen an unseren Kollegen Herrn Stemmann. Lieber Herr Stemmann, im Namen des ganzen Hauses gratuliere ich Ihnen herzlich zum Geburtstag und wünsche Ihnen alles Gute für das kommende Lebensjahr.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Meine Damen und Herren! Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats sind die Fraktionen übereingekommen, zwei Debattenpunkte miteinander zu tauschen. Die Debatte zu den Punkten 45 und 54 wird deshalb heute als fünfter Debattenpunkt aufgerufen, die Debatte zu Punkt 18 als sechster Debattenpunkt.

Des Weiteren haben die Fraktionen vereinbart, dass die Tagesordnung um drei Berichte des Europaausschusses ergänzt werden soll. Die entsprechenden Drucksachen 20/1919, 20/1920 und 20/1921 liegen Ihnen inzwischen vor. Sie wurden als Tagesordnungspunkte 30 a bis 30 c nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen.

Wir kommen sodann zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind fünf Themen angemeldet worden, und zwar von der FDP-Fraktion

Fehlende Transparenz – was versteckt der Senat vor dem Bürger?

von der Fraktion DIE LINKE

Schutzschirm für die Mieter/-innen, Mietenspirale stoppen!

von der SPD-Fraktion

Eurokrise und die Folgen – Verlässlichkeit für öffentliche Haushalte

von der CDU-Fraktion

SPD-Abwahlverfahren gegen Harburgs Bezirksamtsleiter – Gier der SPD nach Posten unerträglich

und von der GAL-Fraktion

Bescheidenheit ist keine Zier! Unifinanzierung gefährdet Studienplätze

Ich rufe nun das erste Thema auf. Wird das Wort gewünscht? – Herr Ritter, Sie haben es.

Finn-Ole Ritter FDP:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir Liberalen stehen für Transparenz, eine Transparenz, die der Bürger von seiner Regierung erwarten kann. Genau daran hapert es

in Hamburg und besonders unter diesem Senat gleich in zweierlei Hinsicht.

Da ist zum einen der höchst kritikwürdige Umgang des Senats mit seinen Informationspflichten gegenüber der Bürgerschaft, also den gewählten Vertretern aller Hamburgerinnen und Hamburger. Ihnen das noch einmal in Erinnerung zu rufen, verehrter Herr Bürgermeister, verehrte Zweite Frau Bürgermeisterin, ist uns ein Anliegen.

Der Senat beantwortet Schriftliche Kleine Anfragen häufig extrem ausweichend, widerwillig oder teilweise gar nicht. Jüngst erlebten wir sogar den Fall, dass sich der Senat im Nachhinein wesentlich korrigieren musste und dann von einer Art Redaktionsversehen die Rede war. Dieses massiv intransparente Gehabe ist völlig inakzeptabel.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Selbst wenn die Anzahl der Anfragen hoch ist und nicht alle extrem inhaltsträchtig sind,

(*Gabi Dobusch SPD: Selbsterkenntnis!*)

hat der Senat die Pflicht, wahrheitsgemäß zu antworten. Sie alle wissen, dass dies von Hamburgs Verfassungsrichtern vor nicht allzu langer Zeit ausdrücklich bekräftigt worden ist. Deshalb muss das Auskunftsverhalten des Senats besser werden.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Jens Kerstan GAL*)

Allerdings fürchten wir, dass der Wille dazu überschaubar ist. Die mangelnde Bereitschaft des Senats, gegenüber dem Parlament, also gegenüber den Vertreterinnen und Vertretern aller Hamburger, Rechenschaft abzulegen, manifestiert sich nämlich auch an anderer Stelle massiv, unter anderem in den Ausschüssen. Die Finanzplanung, um nur ein Beispiel zu nennen, wird zuerst den Vertretern der Presse vorgestellt; dem Parlament wird sie erst nach Intervenieren des Haushaltsausschusses als Tischvorlage zugänglich gemacht. Dazu passt der Titel des Artikels zum Regierungsstil unseres Ersten Bürgermeisters aus der Zeitung "Die Welt" vom Montag, – ich zitiere –:

"Scholz regiert wie König Olaf".

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir appellieren heute auch und gerade an die Kollegen der SPD. Auch eine Mehrheitsfraktion sollte sich nicht derartig die Butter vom Brot nehmen lassen, sonst läuft sie Gefahr, zum Abnickverein degradiert zu werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU und bei *Jens Kerstan GAL*)

Heute geht es uns Liberalen aber noch um eine andere Art der Transparenz, dazu zwei Zitate:

"Open Data: Mehr statt weniger Transparenz!"

(Finn-Ole Ritter)

und

"Regelungen zum Informationszugang der Bürgerinnen und Bürger vereinheitlichen!"

Dies sind jeweils die Überschriften der Entschlüsse der 21. beziehungsweise 19. Konferenz der Informationsfreiheitsbeauftragten in Deutschland. Die Forderungen sind schon ein paar Jahre alt, aktuell sind sie immer noch. Wir Liberalen wollen, dass das Hamburgische Informationsfreiheitsgesetz weiter verbessert wird.

(Beifall bei der FDP)

Hierzu werden wir in den kommenden Bürgerschaftssitzungen einen Antrag stellen. Auch weitere Initiativen, die Transparenz staatlichen Handelns fördern wollen, finden wir als FDP-Fraktion prüfens- und unterstützenswert. Fehlende Transparenz und geringe Bürgernähe schaffen ein Demokratiedefizit und führen zu einem Verlust an Vertrauen in staatliche Institutionen, Ämter und Behörden. Wirkliche Informationsfreiheit führt hingegen zu quantitativ wie qualitativ besserer Bürgerbeteiligung. Dies wollen wir Liberalen fördern.

(Beifall bei der FDP)

Herr Dressel, passen Sie auf, ich habe wieder gut recherchiert. In der Slowakei werden seit diesem Jahr nahezu alle Verträge, die von der öffentlichen Hand geschlossen werden, drei Monate vor Gültigkeit öffentlich zugänglich ins Internet gestellt. Dies dient primär dem Schutz vor Korruption und es eröffnet die Möglichkeit für indirekte Expertisen von außen durch das Vier-Augen-Prinzip. Was in Bratislava möglich ist, sollte auch in Hamburg gehen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Man darf sich wohl zu Recht fragen, ob die Probleme mit Hamburgs Lieblingsbauprojekt, der Elbphilharmonie, genau so massiv aufgetreten wären, wenn die Verträge vorher einer breiten Öffentlichkeit bekannt gewesen wären. Sinnvoll wäre ein solches Gesetz zudem für den Fall, dass Güter der Daseinsvorsorge privatisiert, zurückgekauft oder teilverstaatlicht werden sollen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Die haben wir alle ins Netz gestellt, die Gutachten!)

– Herr Dressel, ich äußere mich gerade qualifiziert. Wir können das später noch einmal bilateral draußen besprechen.

Letzteres hat der Senat im Fall der Stromnetze auf Kosten der Steuerzahler und Stromkunden wohl tatsächlich vor. Da kann angesichts der Milliardenrisiken zusätzliche Kontrolle durch Bürgerinnen und Bürger sicher nicht schaden.

(Beifall bei der FDP)

Gern wird gegen Forderungen nach mehr Transparenz ins Feld geführt, die Verwaltung werde da-

durch zu stark belastet. Wir Liberalen sind der Auffassung, dass die bisherige Zahl der Anfragen auf Basis des Informationsfreiheitsgesetzes in Hamburg keineswegs Anlass zur Besorgnis gibt.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ist Ihnen ist die Bedeutung des roten Lichts bekannt, das da blinkt?

Finn-Ole Ritter FDP: – Das blinkt die ganze Zeit, ich habe mich schon gefragt, was das bedeutet.

(Heiterkeit bei allen Fraktionen)

Präsidentin Carola Veit: Das blinkt immer etwa eine Viertelminute, bevor die Redezeit des Abgeordneten beendet ist. Dieses Ende ist nun mehr als erreicht, bitte noch einen sehr kurzen Schlusssatz.

Finn-Ole Ritter (fortfahrend): Wir Liberalen werden dazu in Kürze Vorschläge machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Tabbert.

Urs Tabbert SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Ritter, ich habe auch gut recherchiert. Die Hauptstadt von Tschechien ist Prag und nicht Bratislava, aber das nur am Rande.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL – Heiterkeit bei allen Fraktionen – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Tabbert, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Schinnenburg?

Urs Tabbert (fortfahrend): – Nein, an dieser Stelle nicht.

Ich gehe aber dafür auf den Kollegen Ritter ein, der den Senat dafür kritisiert, dass er zuerst die Öffentlichkeit informiert und erst dann die Parlamentarier. Gleichzeitig fordern Sie eine Verbesserung zugunsten des Bürgers im Sinne des Informationsfreiheitsgesetzes. Darin sehe ich einen gewissen Widerspruch. Einen noch größeren Widerspruch sehe ich allerdings darin, dass Sie genau dieses Verhalten, das Sie dem Senat vorwerfen, selbst praktizieren. Heute um 14.37 Uhr konnte man Ihre Rede schon im Internet lesen.

(Beifall bei der SPD – Klaus-Peter Hesse CDU: Das ist doch transparent!)

Insofern fällt diese Kritik auf Sie selbst zurück.

(Urs Tabbert)

Als ich das Thema, das Sie heute angemeldet haben, gesehen habe, habe ich mir erst einmal die Augen gerieben, denn die FDP-Fraktion hat in den letzten Bürgerschaftssitzungen so ziemlich alles, was in Richtung auf mehr Transparenz geht, abgelehnt. Ich nenne nur die Themen Korruptionsregister sowie Verschärfung des Straftatbestandes der Abgeordnetenbestechung. Und nun sind Sie zu diesem Thema offensichtlich eine Koalition mit Transparency International und Mehr Demokratie e.V. eingegangen. Beide Initiativen sind nicht gerade natürliche Verbündete der FDP, das war jedenfalls mein bisheriger Eindruck. Ferner liest man von einer Fraktionsgemeinschaft von FDP und Piraten in Bergedorf. Da kann ich mich nur fragen: Quo vadis FDP?

(Beifall bei der SPD)

Die FDP bemängelt fehlende Transparenz des Senats und hebt damit offensichtlich auf das Informationsfreiheitsgesetz ab. Seit einigen Wochen gibt es eine Kampagne von Mehr Demokratie und Transparency International, die eine Volksinitiative zur Fortentwicklung des bestehenden Informationsfreiheitsgesetzes auf den Weg bringen wollen unter dem Titel: "Öffentliches Handeln muss grundsätzlich öffentlich sein." Ziele sind unter anderem die Einführung eines zentralen elektronischen Informationsregisters, ein Lobbyregister der Bürgerschaft und dass Verwaltungsakten und Gutachten der Freien und Hansestadt Hamburg so geführt werden, dass sie jederzeit veröffentlichungsfähig sind, um nur einige Punkte zu nennen.

Meine Damen und Herren! Das Informationsfreiheitsgesetz ist in Hamburg im Jahr 2009 vollkommen neu gefasst worden, nachdem das Vorgängergesetz aus dem Jahr 2006, also zu CDU-Zeiten, im Wesentlichen ein Verweis-Gesetz auf das Bundesinformationsfreiheitsgesetz war, mit dem die FDP im Übrigen nie etwas zu tun gehabt hat. Die FDP hat sich damals bei der Verabschiedung enthalten.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Die aktuelle Fassung des Hamburgischen Informationsfreiheitsgesetzes aus dem Jahr 2009 zeichnet sich durch eine Ausweitung des Anwendungsbereichs und des Kreises der Anspruchsberechtigten aus, eine Zurückführung der Ausnahmetatbestände sowie eine Verbesserung der Rechtsdurchsetzung. Eine Arbeitsgruppe aus Vertretern aller Behörden und dem Hamburgischen Datenschutzbeauftragten hat gerade erst nach monatelanger Arbeit eine neue Handreichung für den Umgang der Behörden mit dem Hamburgischen Informationsfreiheitsgesetz erarbeitet. Ich weiß nicht, ob das der FDP bekannt ist.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Offensichtlich nicht!)

Zunächst müsste man aus unserer Sicht die Frage beantworten, ob das Gesetz seinen Zweck bislang erfüllt hat beziehungsweise aus welchen Gründen die praktische Umsetzung eventuell hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist. Ob das nach zweieinhalb Jahren schon möglich ist, kann man jedenfalls hinterfragen. Ich habe vom Kollegen Niedmers von der CDU eine Schriftliche Kleine Anfrage dazu gesehen, von der FDP allerdings wiederum nichts.

Bei einer möglichen Fortentwicklung des Hamburgischen Informationsfreiheitsgesetzes wäre es natürlich nicht mit einer einfachen gesetzlichen Regelung getan, das wissen auch Sie. Die damit einhergehende Schaffung einer Informationszugangsplattform würde erheblichen technischen und organisatorischen Aufwand erfordern, die gesamte Hamburger Verwaltung betreffen und demzufolge die Entwicklung einer Gesamtstrategie zu Open Data in der Verwaltung – dazu wird der Kollege Hansjörg Schmidt später noch etwas sagen – und zum E-Government erfordern. Man gelangt damit in Bereiche, die weit über das Hamburgische Informationsfreiheitsgesetz hinausgehen und die auch Auswirkungen zum Beispiel auf das Hamburgische Verwaltungsverfahrensgesetz haben und höchst komplex sind.

Einen Umbau des Hamburgischen Informationsfreiheitsgesetzes in Richtung eines Informationsveröffentlichungsgesetzes muss man sehr sorgfältig diskutieren. Die finanziellen Auswirkungen können an dieser Stelle noch nicht eingeschätzt werden.

Die SPD-Fraktion steht dem Thema "Mehr Transparenz in der Hamburgischen Verwaltung" generell positiv gegenüber. Dies zeigt sich unter anderem an der Fortsetzung des PUA Elbphilharmonie.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Tabbert, auch bei Ihnen blinkt es.

(Olaf Ohlsen CDU: Schalt ab! – Robert Bläsing FDP: Abschalten!)

Urs Tabbert (fortfahrend): Der jüngst gebildeten Initiative stehen wir als SPD abwartend freundlich gegenüber, vor allem im Hinblick darauf, ob sie den Ernsthaftigkeitstest besteht.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt nun Frau Spethmann.

Viviane Spethmann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe FDP und lieber Herr Ritter, ich glaube, Sie haben zwei Dinge miteinander verbunden, die nun wirklich nicht zusammengehören.

(Viviane Spethmann)

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Zum ersten Teil Ihrer Rede: Sicherlich werden Ihnen alle Oppositionsparteien zustimmen. Ich bin jetzt seit 14 Jahren Mitglied dieses Parlaments und muss Ihnen sagen, Sie haben recht. Ich habe selten erlebt, mit welcher Missachtung der Senat im Moment auf Kleine und Große Anfragen reagiert.

(Beifall bei der CDU – Heiterkeit bei der SPD – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Sie haben zehn Jahre geschlafen!)

– Herr Dr. Dressel, ich glaube, Sie waren der Kaiser der Anfragen in der letzten Legislaturperiode, Sie haben die meisten Anfragen gestellt. Die Verwaltung fürchtete Ihre Anfragen, aber sie sind meistens relativ gut beantwortet worden; Sie haben sich nicht beklagt.

(Zuruf von *Dr. Andreas Dressel SPD*)

Was wir zurzeit erleben, wie jetzt gemauert und vertagt wird, ist einmalig. Da wird mitgeteilt, es sei ein Konzept in Arbeit, und dann wird es plötzlich nur eine Woche später veröffentlicht. Die Ausschüsse werden hingehalten, es wird verzögert, Selbstbefassungen werden abgelehnt. Auch dies ist einmalig. Das kann man einmal machen, aber bei Ihnen ist das System. Gutes Regieren sieht anders aus.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Formel "gutes Regieren" ist bei Ihnen reines Marketing. Sie mauern und regieren mit einer Intransparenz sondergleichen.

(Beifall bei der CDU – *Jan Quast SPD*: Frau Spethmann, das ist Amnesie, was Sie da haben!)

Aber liebe FDP und lieber Herr Ritter, Transparenz im Parlament hat nichts mit dem IFG zu tun, Transparenz im Parlament ist ein Verfassungsrecht. Ich würde mir wünschen, dass wir als Oppositionsparteien dieses Thema noch einmal anmelden würden, aber nicht kombiniert mit dem IFG. Wenn Sie das vermischen, entwerten Sie ein Recht mit Verfassungsrang, das ist nicht in Ordnung.

(Beifall bei der CDU)

Hinsichtlich der Verfassungsrechte müssen wir uns als Oppositionsparteien in den nächsten Wochen mit der Parlamentspräsidentin zusammensetzen und im Zweifel auch das Verfassungsgericht anrufen, wie der Kollege Petersen es in der letzten Legislaturperiode gemacht hat. Vielleicht bekommen wir da die entsprechende Hilfe, hier bekommen wir sie von der SPD-Fraktion nicht.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der GAL und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Aber ich muss sagen, die FDP verwirrt mich. Sie hatte sich in den letzten Jahrzehnten immer auf die Fahnen geschrieben, wirtschaftsfreundlich zu sein.

Ihre Ausführungen, Herr Ritter, zum Thema IFG – Vorlage von Geschäftsverträgen und von Gutachten in der Öffentlichkeit – waren komplett wirtschaftsfeindlich. Wissen eigentlich Ihre Kollegen, was Sie da gesagt haben?

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der LINKEN und bei *Jens Kerstan GAL*)

Was Sie vorgebracht haben, ist wirklich ein Skandal.

(Beifall bei *Thomas Kreuzmann CDU*)

Sie wollen Wirtschafts- und Geschäftsgeheimnisse vorlegen lassen. Laut geltendem IFG ist es ausgeschlossen, dass Geschäftsgeheimnisse vorgelegt werden, wenn es dem Unternehmen schadet. Nach Artikel 12 Grundgesetz dürfen Geschäftsgeheimnisse nicht verbreitet werden. So hat das Bundesverfassungsgericht entschieden. Ihre Intention ist verfassungswidrig. Sie vermischen hier Sachverhalte, die nicht vermischbar sind. Das kann so nicht hingenommen werden.

(Beifall bei der CDU)

Es war die CDU, die im Jahr 2006 einen Paradigmenwechsel eingeleitet hat.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das war Murks, das Gesetz!)

Zuvor galt das Amtsgeheimnis. Mit der Gesetzesänderung im Jahr 2006 wurde grundsätzlich alles offengelegt und es gibt nur wenige Ausnahmetatbestände. Das heißt, die CDU hat mit der Transparenz und der konsequenten Bürgerorientierung angefangen, denn sie hat das Gesetz damals eingebracht.

(Heiterkeit bei der SPD – *Gabi Dobusch SPD*: So ist das mit der Selbstwahrnehmung!)

Aber wenn Sie sagen, dass hier noch weitere Öffnungstatbestände möglich sind, dann ist das verfassungswidrig und trifft den Kern nicht. Herr Ritter, lassen Sie uns lieber gemeinschaftlich diesen Senat kontrollieren, ihm Regeln aufzeigen und Grenzen setzen,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Fangen Sie damit mal an!)

aber nicht das IFG und das Verfassungsrecht miteinander vermischen. Das war Murks. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Müller.

Farid Müller GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Wahrhaftigkeit der politischen Aussagen von Parteien erkennt man immer daran, was sie tun, wenn sie denn endlich einmal regie-

(Farid Müller)

ren. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass in der Zeit, in der Sie kurz regiert haben, von 2001 bis 2003, eine auch nur klitzekleine Initiative zum Thema Transparenz des Verwaltungshandelns in dieser Stadt vorgelegt wurde.

Man kann sich weiterentwickeln, das gilt vielleicht auch für die FDP, wir werden es sehen; einige Beispiele, die von der SPD vorgebracht wurden, sprechen allerdings nicht dafür, dass wirklich mehr Transparenz gewünscht ist. Aber das ändert nichts daran, dass Sie mit Ihrer Kritik am Auskunftsverhalten dieses SPD-Senats, das sich gravierend von dem der Vorgängersenate unterscheidet, recht haben.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU und der LINKEN – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Blödsinn!)

Die Auskunftspflicht des Senats ist keine nette Geste gegenüber dem Parlament, die Auskunftspflicht des Senats gegenüber der Hamburgischen Bürgerschaft ist ein Grundpfeiler der Demokratie und verfassungsrechtlich abgesichert. In diversen Verfassungsgerichtsverfahren in dieser Stadt wurde entsprechend geurteilt und der Senat wurde dazu gezwungen, seiner Auskunftspflicht nachzukommen. Nur wir wollen nicht ständig vor Gericht laufen, um das zu bekommen, was uns laut Verfassung zusteht. Wir wollen, dass der Senat so handelt, dass es gar nicht erst dazu kommt, dass Verfassungsrichter in dieser Stadt sagen müssen, was die Öffentlichkeit erfahren darf und was nicht.

(Beifall bei der GAL, vereinzelt bei der CDU und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Meine Fraktion hat heute anlässlich dieser Debatte allein fünf Beispiele veröffentlicht, mit denen wir schon in dieser ganz kurzen Zeit, in der Herr Scholz mit seinen Kolleginnen und Kollegen regiert, nachweisen können, dass die Auskunftspflicht nicht erfüllt wird, obwohl die Präsidentin ausdrücklich den Präsidenten des Senats aufgefordert hat zu liefern. Wir warten immer noch.

Meine Damen und Herren! Es gibt hier offensichtlich eine Vermischung zwischen der Auskunftspflicht des Senats gegenüber uns Abgeordneten und damit auch gegenüber der Öffentlichkeit und der Frage, was mit dem Informationsfreiheitsgesetz passiert. In der Tat sehen wir gerade im Netz eine atemberaubende Entwicklung. Hier wird mit vielen Gruppen ein Gesetzentwurf diskutiert und entworfen, der Transparenzgesetz genannt wird und eine Weiterentwicklung des jetzigen Informationsfreiheitsgesetzes darstellt, an dem wir in der letzten Legislaturperiode noch einmal Hand angelegt und das wir verbessert hatten. Wir Grünen begrüßen die Kampagne grundsätzlich, mit der Mehr Demokratie, Transparency International und der Chaos Computer Club in dieser Stadt eine Volksinitiative auf den Weg bringen wollen.

(Beifall bei der GAL und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Gerade auch vor dem Hintergrund der Geheimnisse, die dieser SPD-Senat offenbar weiter hüten will, ist ein solcher Gesetzentwurf die richtige Antwort. Die Bürger wollen inzwischen mehr darüber wissen, was diese Regierung macht und was sie nicht macht.

Das heißt allerdings nicht, dass wir Grünen naiv sind und dass für uns Transparenz ein Selbstzweck ist. Wir werden genau prüfen, ob Transparenz möglicherweise dem Schutz der Daten von Bürgerinnen und Bürgern widerspricht, und wir werden ein solches Gesetz auch daraufhin prüfen, ob es im Einzelfall das Gemeinwohl der Stadt gefährden könnte. Man kann diverse Fälle benennen, wo das zutreffen könnte, und deswegen müssen wir aufpassen. Aber wir unterstützen grundsätzlich dieses Anliegen. Und nur weil es Einzelfälle gibt, in denen man nicht veröffentlichen sollte, weil das Gemeinwohl gefährdet wäre, darf man sich einem Mehr an Transparenz nicht entgegenstellen.

Ich hoffe, dass wir uns diesen Gesetzentwurf sorgfältig ansehen und dass es nicht zum Volksentscheid kommt, sondern dass wir als Abgeordnete den Entwurf übernehmen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Frau Schneider das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! So ist das bei kryptischen und nicht transparenten Titeln, dass dann alle das Ihre zum Thema machen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Thomas Völsch SPD*)

Ich werde vor allem über das Hamburgische Informationsfreiheitsgesetz sprechen, das seit zweieinhalb Jahren in Kraft ist. Das macht es möglich, dass man nicht nur den erzielten Fortschritt bewerten, sondern auch die Probleme benennen kann, die noch nicht gelöst sind. Dass dieses Gesetz ein Fortschritt in Richtung Transparenz und einer informationsfreundlichen Verwaltungskultur war, ist wohl unbestreitbar. Unbestreitbar ist aber auch, dass es nicht leicht ist, eine Änderung der Mentalität des Amtsgeheimnisses, die sich über ein Jahrtausend lang in deutschen Amtsstuben herausgebildet hat, zu bewirken. Diese Mentalität des Amtsgeheimnisses erfahren auch wir Abgeordneten, wenn unsere Kleinen und Großen Anfragen eben nicht immer im Sinne der Fragestellung beantwortet, sondern mehr oder weniger floskelhaft abgebügelt werden oder wenn Informationen verweigert werden, und zwar wirklich oft ohne plausiblen Grund.

(Christiane Schneider)

Diese Tendenz – das teilen wir – hat sich in den letzten Monaten unter der SPD-Regierung massiv verstärkt. Gutes Regieren ist aber ohne gute Legislative und insbesondere ohne eine gute Opposition nicht zu machen. Und eine kräftige, gute Opposition setzt natürlich Information und die Transparenz des Regierungshandelns voraus. Wer die Auskunftspflicht verletzt, wird im Sumpf des Filzes enden.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber auch in Bezug auf das Informationsfreiheitsgesetz zeigt sich, dass es für Informationssuchende immer noch schwer zu überwindende Barrieren gibt. Der Hauptgrund dafür ist, dass zwar ein Holrecht existiert – das heißt, dass die Bürgerinnen und Bürger das Recht haben, Informationen abzufragen –, dass aber die Exekutive, also der Senat und die Verwaltung, nicht von vornherein in der Bringschuld steht. Zu viele Ausnahmetatbestände und zu viele Schlupflöcher schließen wesentliche Informationen, vor allem über den Umgang der Exekutive mit den Steuergeldern, von vornherein aus, etwa wenn es um Verträge der Stadt mit Privaten geht, die sich dann auf ihr Betriebsgeheimnis berufen.

Wie kann es sein, dass eine gleichlautende Anfrage – es ging um Infostände der Nazis – von einigen Bezirksämtern beantwortet wird, während andere die Antwort mit Verweis etwa auf die öffentliche Sicherheit verweigern? Das ist Willkür.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Antje Möller GAL*)

Warum dürfen die Bürgerinnen und Bürger im Bezirk Hamburg-Mitte buchstäblich nichts über die Nutzung öffentlicher Flächen durch Private oder die Fällung von Bäumen auf städtischen Grundstücken erfahren? Warum behandelt das Bezirksamt Hamburg-Mitte Angelegenheiten etwa des Denkmalschutzes als Geheimsache – und Bauangelegenheiten sowieso? Warum müssen Bürgerinnen und Bürger in manchen Fällen zäh darum ringen und viel Stehvermögen und auch finanzielle Risikobereitschaft aufbringen, um bestimmte Informationen zu erhalten? Auch hier ein Beispiel aus dem Bezirk Hamburg-Mitte, es geht um den Versuch, Einsicht in die Unterlagen zur Baugenehmigung der Wasserkunst Kaltehofe zu erlangen. Im September 2009 wurde der Antrag gestellt, im Oktober 2009 lehnte das Bezirksamt ab. Der Widerspruch gegen die Ablehnung wurde nicht beantwortet, sondern durch Fristablauf erledigt. Nach Aufforderung verschickte das Bezirksamt im Juli 2010 gegen eine Gebühr in Höhe von 132 Euro einen Widerspruchsbescheid, im August 2010 erhoben die Informationssuchenden Klage gegen das Bezirksamt, im Mai 2011 erklärte sich das Bezirksamt in einer Stellungnahme für nicht zuständig. Wann die Angelegenheit vor dem Verwaltungsgericht verhandelt wird, steht in den Sternen.

An Gebühren und Rechtsanwaltskosten fielen bisher über 1000 Euro an. Insgesamt haben die Informationssuchenden circa 1300 Euro aufgebracht und das Ganze dauert schon zwei Jahre.

Gerade wenn es um Informationen geht, die Licht ins Dunkel bringen sollen, also unbequeme Informationen, schöpft so manches Amt, so manche Stelle alle Möglichkeiten aus, diese Informationen zu verweigern. Bei allem Fortschritt, den das Informationsfreiheitsgesetz bedeutet, hat es die Mentalität des Amtsgeheimnisses nicht gebrochen. Es ist jedoch an der Zeit, diese vordemokratische Mentalität des letzten Jahrtausends endgültig zu beerdigen.

(Beifall bei der LINKEN)

Solange diese Mentalität in den Behörden und Ämtern weiterlebt und Vorgänge im Dunkeln bleiben, bleibt die unheilvolle Dynamik des Misstrauens ungebrochen. Ich begrüße es deshalb, dass Mehr Demokratie, Transparency International und der Chaos Computer Club eine Initiative für ein Transparenzgesetz gestartet haben, das die Mängel des Informationsfreiheitsgesetzes beseitigen und das Öffentlichkeitsprinzip durchsetzen soll, das heißt, proaktive Veröffentlichung nichtpersonenbezogener Informationen. Ich gehe davon aus, dass wir diese Initiative unterstützen, denn größtmögliche Transparenz ist die Grundvoraussetzung für die politische Willensbildung, für demokratische Teilhabe und demokratische Kontrolle. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Christa Goetsch GAL*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Herr Ritter. – Pardon, bevor Sie richtig einsteigen. Insbesondere auf der rechten Seite ist es wirklich sehr laut. Ich möchte Sie bitten, Ihre Gespräche nach draußen zu verlagern. – Danke.

Finn-Ole Ritter FDP:* Ich möchte nur kurz etwas ergänzen. Herr Tabbert, Sie stehen hier vorne und erzählen uns das Gleiche, was ich in meiner Rede angeführt habe, sagen aber nichts Konkretes dazu, was ich gefragt habe und was wir in der Aktuellen Stunde besprechen wollen. Zum Beispiel wäre meine konkrete Frage, wann Sie als Vorsitzender des Unterausschusses Datenschutz endlich einmal dazu kommen, uns zu konstituieren. Das wäre einmal eine Frage, wann wir über wichtige Themen sprechen können, Herr Tabbert.

(Beifall bei der FDP und bei *Karin Prien CDU – Zuruf von Urs Tabbert SPD*)

– Herr Tabbert, wir können darüber gerne noch einmal ausführlich reden.

Frau Spethmann, weil es juristisch nicht zusammenpasst – das wissen wir natürlich auch, es han-

(Finn-Ole Ritter)

delt sich einmal um Verfassungsrecht und einmal um Informationsfreiheitsgesetz –, heißt das noch lange nicht, dass wir das Thema hier nicht zusammen debattieren können. Uns zu unterstellen, dass wir Verträge, die nach dem geltenden Recht nicht in die Öffentlichkeit kommen dürfen, an die Öffentlichkeit geben, ist eine bodenlose Unterstellung, die wir nicht auf uns sitzen lassen.

(Beifall bei der FDP)

Aber – und jetzt kommt das Aber – wo es die Möglichkeit gibt, dass es rechtlich im Rahmen ist, das an die Öffentlichkeit zu bringen, da haben wir keine Denkverbote, da unterscheiden wir uns ganz klar von der CDU, Frau Spethmann. Das ist ein deutlicher Unterschied.

(Beifall bei der FDP)

Anhand der Diskussion glaube ich – darauf hatten Herr Müller und Herr Tabbert auch schon hingewiesen –, dass wir mit der Präsidentin darüber sprechen müssen. Das Thema ist ein wichtiges Thema. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält der Abgeordnete Schmidt.

Hansjörg Schmidt SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema Transparenz ist momentan ein sehr zeitgeistiges Thema. Es ist in aller Munde und viele Bürgerinnen und Bürger fordern auch zu Recht mehr Transparenz vom Staat. Ich nehme hier wahr, dass die FDP bei dem Thema anscheinend versucht, ihr liberales Profil etwas zu schärfen, weil Sie merken, dass Sie da Druck von einer Bewegung außerhalb des Parlaments bekommen, und jetzt versuchen, da ein bisschen gut Wetter zu machen. Aber, Herr Ritter, wer die Lippen spitzt, der muss auch pfeifen. Und da kann man schon einmal auf eine gewisse Vergangenheit schauen, und wenn Sie sich hier so anbieten, dann müssen Sie irgendwann auch liefern. Ich garantiere Ihnen, dass Sie genau diese Lieferung nicht überstellen werden können, denn falls bestimmte Forderungen aus dem Volksentscheid so umgesetzt werden, dann wird kein Mensch mehr mit dieser Stadt Verträge abschließen und damit hätte insbesondere auch die Klientel der FDP enorme Probleme.

(Beifall bei der SPD)

Die Stadt macht bereits jetzt sehr viel im Bereich Informationsfreiheit. Das ursprüngliche Gesetz dazu – und da kommen wir wieder zu dem, was die FDP bisher geliefert hat – ist ein Bundesgesetz, das unter der rot-grünen Bundesregierung im Bundestag beschlossen wurde, und Sie haben, Frau Spethmann, in Hamburg nur darauf verwiesen. Insofern ist es sehr einfach gehalten und vielleicht

auch sehr transparent, einfach ein Bundesgesetz zu übernehmen, aber die eigene Handschrift hat man damals nicht so richtig erkennen können. Das sind sehr viele hehre Ankündigungen und wir sind gespannt, was geliefert wird.

Einen Punkt haben Sie schon genannt: das Thema Open Data. Das ist natürlich ein wichtiges Thema, um zum Beispiel mehr Information öffentlich zugänglich zu machen. Da weise ich nur darauf hin, das hat Herr Tabbert vorhin auch schon gesagt, wer denn bisher die Themen wo befasst hat. Dazu gibt es eine Schriftliche Kleine Anfrage, aus der sehr dezidiert hervorgeht, was der Senat und die Stadt Hamburg bereits an Daten zur Verfügung stellen. Das ist ein sehr umfangreicher Katalog und insbesondere ist interessant, dass es aktuell eine Arbeitsgruppe der Bund-Länder-Koordination gibt, in der genau zu diesem Thema ein Eckpunktepapier besprochen und am Ende auch erarbeitet wird. Genau das ist sicherlich der Weg, den man dann gehen muss, um dieses wichtige Thema zu erarbeiten, weil gerade das Freisetzen von Informationen für die Bürgerinnen und Bürger, auch in ihren ursprünglichen Quellen, das Gebot der Stunde ist. Die Kreativität, die sich daraus ergibt, sieht man in den Städten, die schon viel dazu machen, München und Berlin machen da einiges. Es macht auch Sinn, bei der Evaluation der Erfahrungen mit dem Informationsfreiheitsgesetz einmal zu schauen, was die Bremer da gerade gemacht haben. Es gibt einen über hundertseitigen Bericht zu dem Bremer Informationsfreiheitsgesetz. Nun ist Bremen nicht überall Vorbild für Hamburg, aber an dem Punkt kann man sicherlich einmal genau hinschauen, wie die das Thema befassen. Wir sind da sicherlich schon drei Schritte weiter und deutlich über die Ankündigung hinaus, denn wir haben bereits konkrete Maßnahmen eingeleitet. Insofern sind wir gespannt, ob Sie nach den Ankündigungen hier tatsächlich auch etwas abliefern können.

(Beifall bei der SPD – *Katja Suding* FDP: Warten Sie es ab!)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zum zweiten Thema, angemeldet von der Fraktion DIE LINKE:

Schutzschirm für die Mieter/-innen, Mietenspirale stoppen!

Es wird das Wort gewünscht. – Herr Dr. Bischoff, Sie haben es.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In Hamburg gibt es seit Längerem eine Kampagne gegen den Mietensinn. Die "Hamburger Morgenpost" beschreibt die Stimmung folgendermaßen:

(Dr. Joachim Bischoff)

"Banken werden mal wieder mit Milliarden gepöppelt, Mieten steigen und in vielen Vierteln geht die Angst vor Verdrängung um: Dagegen regt sich jetzt massiver Widerstand. Demos, Konzerte, Besetzungen, kreative Aktionen [...]."

Weit über 1000 Bürgerinnen und Bürger hatten sich kürzlich im Schanzenviertel zu einem Konzert gegen die steigenden Mieten in der Hansestadt versammelt. Das Konzert stand unter dem Motto "Miete nervt! Wohnraum vergesellschaften!". Organisiert wurde es von dem Bündnis "Mietenwahnsinn stoppen". Die Wut und die Empörung über die Hamburger Wohnungspolitik wird auch auf die Straße getragen. Am kommenden Samstag wird erneut eine große Demonstration gegen den Mietenwahnsinn in der Stadt stattfinden.

(Beifall bei der LINKEN)

Was ist der Hintergrund für diese Protestbewegung? Ich möchte Ihnen dies an einem aktuellen und meines Erachtens typischen Konflikt in Hamm verdeutlichen. Die Vereinigte Hamburger Wohnungsbaugenossenschaft plant in Hamm den Abriss eines Wohnblocks nahe der Sievekingsallee für einen Neubau mit 120 Wohnungen. Rund 200 Bürgerinnen und Bürger sollen das Haus verlassen, diese zahlen jetzt im Durchschnitt 4,50 Euro pro Quadratmeter. Die vhw bietet diesen Mieterinnen und Mietern Ersatzwohnungen im Quartier an, aber bereits diese kosten 6,50 Euro pro Quadratmeter. Im späteren Neubau soll der Quadratmeter 11,50 Euro für die überwiegend Zwei- bis Dreizimmerwohnungen kosten. Damit würde sich die Miete für viele Bewohner mehr als verdoppeln. Die Genossenschaft argumentiert, der Ersatzneubau sei die einzig wirtschaftlich vertretbare Alternative. Fakt ist aber auch, dass diese Alternative auf die Verdrängung eines Großteils der bisherigen Mieterinnen und Mieter hinausläuft. Fakt ist ferner: Wer in Hamburg seine Wohnung mit einer preiswerten Miete verliert, findet kaum oder nur schwer Ersatz.

Dieser Zusammenhang von Abriss und Neubau führt das renommierte Pestel Institut zu der These, dass wegen der laufend abgängigen Bauten in Hamburg eigentlich pro Jahr 12 000 Einheiten gebaut werden müssten. Die Experten dieses Instituts bezweifeln, dass die politische Zielsetzung mit 6000 neuen Wohnungen ausreicht. Ich kann mich diesem Zweifel nur anschließen. Es würden außerdem nicht die richtigen Wohnungen gebaut, zu viele Einfamilien-, Doppel- und Reihenhäuser sowie Objekte im hochpreisigen Sektor seien darunter. Benötigt würden aber vor allem preisgünstige Wohnungen und nur eine deutliche Ausweitung in diesem Segment brächte in einigen Jahren eine Entspannung auf dem Wohnungsmarkt in Hamburg. Allein im ersten Halbjahr 2011 sind die Angebotsmieten im Vergleich zum Vorjahr um 7 Prozent

auf jetzt durchschnittlich 9,75 Euro pro Quadratmeter gestiegen, ein Allzeithoch, wie aus der Studie einer Immobilienberatungsfirma hervorgeht.

Hamburg hat tatsächlich eines der massivsten sozialpolitischen Probleme unter den deutschen Großstädten, einen Mangel an einigen 10 000 fehlenden, vor allem preiswerten Wohnungen und eine daraus resultierende Mietexplosion, die sich bereits in den vergangenen Jahren in Form von überdurchschnittlich wachsenden ortsüblichen Vergleichsmieten niedergeschlagen hat. Anfang November steht jetzt die Verkündung des neuen Mietenspiegels 2011 auf der Tagesordnung. Zu erwarten sind erneut spürbare Erhöhungen der Mietsätze in den verschiedenen Kategorien. Zu befürchten steht weiter, dass SAGA GWG wie schon in den Vorjahren ihren Mieterinnen und Mietern für die aus der Bindung ausgelaufenen Wohnungen ohne Verzug drastische Mieterhöhungsverlangen zusendet. Das kann, so unsere Auffassung in Übereinstimmung mit dem Bündnis, so nicht weitergehen. Es muss endlich Schluss gemacht werden mit der sich immer schneller drehenden Mietpreisdynamik.

(Beifall bei der LINKEN)

Betroffen von dem gestiegenen Mietpreisniveau und der angespannten Marktlage in Hamburg sind nicht nur die Haushalte mit niedrigem Einkommen und/oder Marktzugangsproblemen, sondern auch Haushalte mit mittleren Einkommen haben zunehmend Schwierigkeiten, sich mit angemessenem Wohnraum zu versorgen.

Keine Frage, wir brauchen umgehend den Bau von neuen Sozialwohnungen und meine Fraktion unterstützt das Projekt, die öffentliche Förderung auf 2000 Wohnungen auszuweiten, aber das reicht nicht aus, um den rückläufigen Bestand an Sozialwohnungen zu ersetzen. Wir müssen das untere Preissegment stärker fördern. Das wird aber immer noch Jahre dauern und deswegen setzen wir uns dafür ein, auch mit anderen Elementen auf den Markt einzuwirken. Ich nenne kurz vier: den Leerstand bekämpfen, den Büroneubau kritisch unter die Lupe nehmen, den sozialen Mieterschutz verbessern und ein neues Verhältnis von SAGA GWG und Genossenschaften mit befördern helfen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Grote.

Andy Grote SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Thema, das DIE LINKE zur aktuellen Stunde angemeldet hat, ist ohne Zweifel eines der ernsthaftesten politischen Probleme, die wir in der Stadt haben. An vielen Stellen sind wir uns in der Analyse da auch einig und wir haben ganz ähnliche Debatten schon in der letzten Legis-

(Andy Grote)

laturperiode geführt. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass wir in Hamburg eine hochproblemmatische Mietentwicklung haben und zum Teil drastische Steigerungen bei Neuvermietungen gerade in innerstädtischen Quartieren, die zu den Versorgungsschwierigkeiten für Geringverdienerhaushalte, aber auch für Haushalte mit mittlerem Einkommen führen, wie Sie gerade geschildert haben. Grund hierfür ist eine dramatische Verknappung des Wohnungsangebotes infolge des wohnungspolitischen Totalversagens der CDU-Senate in den letzten zehn Jahren.

(Beifall bei der SPD)

Der SPD-Senat hat daher schnell und entschlossen gehandelt, um dieser wirklich besorgniserregenden Entwicklung wirksam entgegenzutreten. Der entscheidende Hebel liegt aus unserer Sicht in der Erhöhung des Angebots, also in einer deutlichen Steigerung der Neubauzahlen. Wichtige Maßnahmen haben wir hier schon erörtert, insbesondere die Vereinbarung mit den Bezirken und der Wohnungswirtschaft. Viele andere Schritte kommen hinzu und wir sind froh, dass sich erste Erfolge andeuten, jedenfalls bei den Genehmigungszahlen; das ist immer der erste Indikator.

Besondere Anstrengungen werden außerdem natürlich und zu Recht im Bereich des bezahlbaren Wohnraums investiert. Die Ausweitung der öffentlichen Förderung auf 2000 Einheiten ist angesprochen worden, 1000 Einheiten sollen durch die SAGA gebaut werden. Wir werden eine große Anzahl sozialer Erhaltungsverordnungen zeitnah in Kraft setzen und wir werden, weil natürlich die 2000 Einheiten nicht ausreichen bei der Zahl an auslaufenden Bindungen, zusätzliche Bindungen erzeugen durch Modernisierungsförderungen, die anschließend auch mit Bindungen versehen sind, aber auch durch die Bindungen, die in Sanierungsgebieten in der städtebaulichen Sanierung erzeugt werden, und andere mehr. Wir werden Bindungen ankaufen und Maßnahmen wie im Karo Viertel weiterverfolgen müssen durch Übernahme großer Wohnungsbestände in städtische Verantwortung und langfristige Sicherung des Mietenniveaus. Es kommt noch eine Reihe weiterer Maßnahmen hinzu. Insgesamt handelt es sich um einen einschneidenden Neuanfang in der Hamburger Wohnungspolitik, der Früchte für die Hamburger Mieterinnen und Mieter tragen wird.

(Beifall bei der SPD)

Das heißt nicht, dass wir am Ende aller Bemühungen angekommen sind, und Sie haben auch einen entsprechenden Antrag eingebracht, den Sie hier ein bisschen andiskutiert haben. Da gibt es einige Punkte, an denen wir weiter arbeiten müssen, und der Antrag der LINKEN benennt einiges auch richtig. Das eine ist die sozialverträgliche Kostenverteilung bei Modernisierung und das andere ist der Punkt wirksamer Schutz gegen Mietwucher, den

es im Moment nicht gibt. Auch das Thema Wohnraumschutz gegen Leerstand und Verwahrlosung ist ein Handlungsfeld, über das wir im Stadtentwicklungsausschuss – wir werden den Antrag überweisen – weiter beraten werden.

Es gibt allerdings auch Forderungen, bei denen wir aufpassen müssen, dass wir mit beiden Beinen auf dem Boden bleiben. Da nenne ich ausdrücklich einen Punkt, der von den Initiativen und neuerdings auch von der LINKEN in ihrem Antrag gefordert wird, nämlich eine allgemeine gesetzliche Mietobergrenze entsprechend dem durchschnittlichen Haushaltseinkommen, und zwar unabhängig von den Baukosten der Wohnung, von Lage und Qualität und auch von der Leistungsfähigkeit des Mieters. Das halten wir nicht für eine seriöse politische Forderung und auch in Bezug auf die Interessen der Mieter ist es letztendlich kontraproduktiv, denn nicht Behörden, Senat oder Bürgerschaftsfraktionen, auch wenn sie noch so gutwillig sind, bauen Wohnungen, sondern die Wohnungsunternehmen. Und diese brauchen verlässliche Rahmenbedingungen, die sie in der Vergangenheit nicht gehabt haben, aber sie brauchen keine pauschalen Mietobergrenzen, die ihnen die wirtschaftlichen Grundlagen für den Wohnungsbau entziehen. Wenn Wohnungsbau nicht mehr durch Mieten refinanzierbar ist, wird er nicht stattfinden. Das wollen wir nicht, wir wollen Wohnungsbaupolitik und keine Wohnungsbauverhinderungspolitik.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann im Übrigen auch keinen guten Grund entdecken – und das wäre eine Konsequenz, wenn man das mit der allgemein verbindlichen Mietobergrenze einmal zu Ende denkt –, warum wir zum Beispiel durch so eine festgelegte Höchstmiete den Millionär bei der Miete für sein Penthouse entlasten sollen. Das war bisher nicht Politik der LINKEN und ich weiß nicht, ob das jetzt ein neues Element sein soll. Im Ergebnis – das wissen Sie – würde dies dazu führen, dass wir auch aktuelle Mieten bei Neuvermietungen senken müssten, und das würde gerade in den hochpreisigen Gegenden wie Blankenese, Othmarschen oder Nienstedten zu Mietsenkungen führen für eine Schicht, die das am wenigsten braucht.

(Glocke)

Deswegen können wir, ich komme rapide zum Ende, nur eine ausgewogene Politik betreiben.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Ihre Redezeit ist wirklich abgelaufen.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Roock.

Hans-Detlef Roock CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mir ist nicht ganz klar, Herr Dr. Bischoff, warum Sie heute das Thema zur Aktuellen Stunde angemeldet haben, zumal Sie zu diesem komplexen und komplizierten Thema einen Antrag eingebracht haben. Wir unterstützen den Überweisungsantrag an den Stadtentwicklungsausschuss, denn wir werden heute in dieser begrenzten Zeit dieses Thema inhaltlich und fachlich nicht abschließend diskutieren können.

(Beifall bei der CDU)

Es ist klar, dass bezahlbarer Wohnraum ein großes Thema in der Stadt ist, und deshalb müssen wir uns über Instrumente unterhalten, wie wir insgesamt den Wohnungsbau vorantreiben. Ein ausreichendes Angebot an sich wirkt schon mietpreisdämpfend. Das sind Dinge, die wir in Hamburg im Hinblick auf die Mietpreisentwicklung direkt befördern können. Ihr Antrag zielt überwiegend auf Veränderungen im sozialen Mietrecht. Dabei geht es insbesondere um die Begrenzung der Miethöhe bei Neuvermietung, Mieterhöhungen bei bestehenden Mietverhältnissen sowie Mieterhöhungen aufgrund von Modernisierungsmaßnahmen. Das sind alles Dinge, die in der Gesetzgebungskompetenz des Bundes liegen. Ich will daher auf einige Punkte Ihrer Forderung eingehen.

Nach unserer Auffassung regelt das soziale Mietrecht nicht das Grundproblem von zu wenig bezahlbarem Wohnraum. Um dieses Problem zu lösen, brauchen wir die gesamte Wohnungswirtschaft mit ihren Investitionen, die Bezirke für das Planrecht und ausreichende Förderanreize des Senats.

(Dr. Monika Schaal SPD: Das fällt Ihnen rechtzeitig ein!)

Ich möchte noch einmal auf eines hinweisen: Die Erstellung von einem Quadratmeter Wohnraum erfordert heute eine Investition von 12 bis 14 Euro. Daran wird doch deutlich, dass die Sozialmiete von 5,90 Euro für jeden Quadratmeter mit 6 bis 8 Euro subventioniert werden muss. Von daher ist unter den aktuellen Haushaltsbedingungen, Herr Dr. Bischoff, eine gewaltige Anstrengung notwendig, mit entsprechenden Förderprogrammen und anderen Anreizen den Wohnungsbau zu forcieren. Sie wollen eine Begrenzung der Miete bei Neuvermietung auf höchstens 15 Prozent über der ortsüblichen Vergleichsmiete und eine Begrenzung von Mieterhöhungen auf 15 Prozent in einem Zeitraum von vier Jahren sowie die Absenkung der Modernisierungszulage von derzeit 11 auf 9 Prozent. Herr Grote hat schon indirekt darauf hingewiesen: Dadurch schwächen Sie die Investitionsbereitschaft der Wohnungswirtschaft in den Wohnungsneubau erheblich. Das kann nicht gewollt sein und würde der Zielrichtung, mehr bezahlbaren Wohnraum zu schaffen, total widersprechen. Der Senat hat gerade mit der Wohnungswirtschaft das Bündnis für

Wohnen in Hamburg geschlossen und mit Ihren Ansätzen, Herr Dr. Bischoff, schaffen Sie nur neue Irritationen für die Wohnungswirtschaft und nicht einen Quadratmeter neuen Wohnraum.

(Beifall bei der CDU)

Sie bewegen sich da auf sehr dünnem Eis.

Der Regierung ist zu wünschen, dass dieser Vertrag mit der Wohnungswirtschaft das hält, was er verspricht. Wir werden das im Auge behalten und ich erwarte auch, dass sich der Bürgermeister zu diesem wichtigen Thema hier im Parlament einmal äußert.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte noch einmal daran erinnern, Herr Dr. Bischoff, dass Sie unseren Vorstoß zur Ankerbelung des Wohnungsbaus, der vorsah, Anreize für den Wohnungsneubau und die energetische Sanierung durch Erhöhung der degressiven Abschreibung zu geben, rigoros abgelehnt haben.

(Jan Quast SPD: Wir hatten doch gemeinsam festgestellt, dass es gar kein Anreiz ist!)

Es wäre ein weiteres Instrument gewesen, den Wohnungsbau voranzubringen und insbesondere auch den Klimaschutzziele Rechnung zu tragen.

(Jan Quast SPD: Ein Antrag in zehn Jahren und der war auch noch schlecht!)

Es ist hinlänglich bekannt, dass gerade in der energetischen Sanierung die größten Potenziale für den Klimaschutz liegen. Ich kann mich des Eindruckes nicht erwehren, Herr Dr. Bischoff, dass Sie, wenn es darum geht, die Wohnungswirtschaft und die Wirtschaft zu gängeln, immer ganz vorne mit dabei sind, aber das liegt nicht in unserem Interesse, denn wir wollen pragmatische Lösungen, die den Menschen in unserer Stadt helfen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt nun Herr Duge.

Olaf Duge GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Analyse der angespannten Wohnungssituation sind wir uns sehr einig und es würde jetzt wahrscheinlich auch den zeitlichen Rahmen sprengen, wenn wir im Detail dieses Thema hier weiter vertiefen; deswegen möchte ich nur auf einige Punkte eingehen.

Zunächst einmal stimme ich nicht mit Ihnen überein, Herr Grote, dass hier ein völliger Neuanfang stattgefunden habe,

(Andy Grote SPD: Wenn Sie das zugeben würden, dann hätten Sie auch ein Problem!)

(Olaf Duge)

denn Frau Senatorin Blankau hat in der letzten Sitzung, in der Sie anwesend waren und sicherlich auch gut zugehört haben, selbst gesagt, dass die jetzige Wohnungsbaupolitik auf Basis des vorhandenen Wohnungsbauentwicklungsplans fortgeführt und in einigen Punkten modifiziert werde.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Da können Sie doch nicht von einem Neuanfang sprechen, Herr Grote,

(Andy Grote SPD: Natürlich können wir das!)

sondern von einer weiteren Entwicklung, die natürlich aufgrund der sich entwickelnden Situation auch gefordert ist.

Des Weiteren möchte ich einige aktuelle Sachen kurz ansprechen. Es ist gerade im Zusammenhang mit den Wohnungen in Hamm, die man abreißen will und wo neu gebaut werden soll, auch eine Verpflichtung des Senats und des Bezirks, sich hier zu engagieren. Das Problem liegt natürlich auch in der rechtlichen Situation der Abrissgenehmigung. Hier gibt es Möglichkeiten, entweder mit Erhaltungsverordnungen, Bebauungsplänen oder Veränderungssperren einzuwirken. Gegebenenfalls besteht auch die Möglichkeit, den Erwerb dieser Wohnungen durch die Stadt durchzuführen, dann entsprechende Maßnahmen umzusetzen und das vielleicht später in die Hand einer verantwortungsvolleren Genossenschaft zu geben. Hier sind bestimmte Forderungen und ich erwarte gerade vor dem Hintergrund des aktuellen Konflikts – zu Recht wird die Diskussion auch in der Öffentlichkeit fortgeführt –, dass das Thema in den Vordergrund rückt.

Ich möchte noch einige Punkte zu dem Antrag ausführen, der von der LINKEN heute zu diesem Thema Schutzschirm für Mieter eingebracht worden ist. Wenn man sich das anschaut, findet man eine ziemlich große Identität mit dem im Bundestag eingebrachten Antrag der LINKEN, auf den hier auch verwiesen wird, teilweise wörtlich auch in der Lyrik. Ich hätte mir gewünscht, dass das ein bisschen auf Hamburg heruntergebrochen worden wäre, schon in der Diktion. Das wäre sehr hilfreich auch für die Verständlichkeit des Antrags in der Öffentlichkeit gewesen.

Was die Forderungen betrifft, so sind das natürlich Dinge, die wir unterstützen und schon seit Langem gefordert haben.

(Andy Grote SPD: Was?)

Viele dieser Dinge sind bundespolitisch, ich möchte Ihnen ein Beispiel nennen.

(Andy Grote SPD: Also im Wohnungsbauentwicklungsplan stehen sie nicht! – Zurufe von der SPD)

– Das sind bundespolitische Sachen, jetzt hören Sie einmal zu.

Auf der Bundesdelegiertenversammlung der Grünen im November 2010 in Freiburg haben wir das bereits weiter fortgeführt und die Kappungsgrenze für allgemeine Mieterhöhungen von 20 auf 15 Prozent gefordert. Das ist der eine Punkt.

(Andy Grote SPD: Sie haben den gleichlautenden Antrag in der letzten Legislaturperiode in der Bürgerschaft abgelehnt!)

Zweitens ist die Einbeziehung günstiger Altvertragsmieten in den Mietenspiegel ebenso notwendig und auch die Ermächtigung der Landesregierung, Mietobergrenzen zu setzen, um die ortsüblichen Vergleichsmieten hier in Grenzen zu halten.

Diese Beschlüsse sind weiter fortgeführt worden in einem Fraktionsbeschluss der Bundes-Grünen vom 22. Februar 2011, insbesondere übrigens auch die Begrenzung der Modernisierungsumlage nach Paragraph 559 BGB und auch die Verknüpfung mit der Lenkungsfunction für Sanierung von altersgerechtem und barrierefreiem Wohnraum und für energetische Sanierung. Das ist sehr wichtig und hier ist noch hinzuzufügen, dass insbesondere dort, wo modernisiert wird, nicht klammheimlich Instandhaltungskosten in die Modernisierung mit hineingerechnet werden,

(Karin Timmermann SPD: Das wird doch geprüft!)

um den Mietenanstieg nicht noch weiter voranzutreiben. Das Ganze ist übrigens, um das noch fortzuführen, am 11. Mai dieses Jahres im Bundestag eingebracht worden. Die Anträge sind im parlamentarischen Verfahren und insofern wird das weiter vorangebracht.

(Dirk Kienscherf SPD: Was haben Sie denn in Hamburg in der letzten Legislaturperiode gemacht?)

– Das sind weitgehend bundespolitische Dinge, dazu können Sie sich äußern.

Ich möchte zu einem Punkt noch etwas sagen, der mir unklar ist und der auch von Herrn Grote schon angesprochen wurde, nämlich Punkt 5 des Antrags, in dem es um durchschnittliche Nettojahreseinkommen geht. Immer wenn es um Durchschnittswerte geht, sind das sehr vereinfachte Sachen und man weiß nicht, wie groß die Abweichungen davon sind und wie die Spannweiten der Einkommen sich verhalten. Von daher halte ich es für sehr problematisch, hier solche Prozentsätze zu nennen, denn für welche Wohnungsgrößen und Wohnlagen soll das gelten? Wir möchten deshalb überweisen.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Dr. Schinnenburg.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Duge, da können Sie viel herumreden, Schwarz-Grün hat beim Wohnungsbau versagt.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Sie haben es zu verantworten, dass viel zu wenige Wohnungen gebaut wurden. Wenn ich richtig informiert bin, hat die SAGA im letzten Jahr überhaupt keine Wohnungen gebaut. Da sollten Sie sich einmal an Ihre Nase fassen und nicht von Beschlüssen der Grünen auf irgendwelchen Bundesparteitagen reden. Hier in Hamburg haben Sie versagt, das ist der Punkt.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Alle Mieter, die Schwierigkeiten haben, eine Wohnung in Hamburg zu bekommen, wissen genau, wem sie das zu verdanken haben.

(*Jens Kerstan* GAL: Das haben sie den Immobilienhaien der FDP zu verdanken!)

Der beste Mieterschutz – das ist die Grundregel – ist ausreichender Wohnraum. Deshalb sollten wir uns Gedanken machen, wie wir den Wohnraum fördern können. Wir brauchen zunächst einmal schnelle Genehmigungen. Sie hatten neun Jahre Zeit, für schnelle Genehmigungen zu sorgen, und der jetzige Senat immerhin schon ein halbes Jahr. Schnelle Genehmigungen statt Gängelung der Bezirke, wie das der SPD-Senat im Moment macht, scheint uns der richtige Weg zu sein.

Herr Grote, vielleicht schaffen Sie es noch, ich habe gehört, dass noch etwas passiert: Ein Volldeckel über der Autobahn 7 würde allein mehrere hundert Wohnungen bringen. Denken Sie einmal daran, dass Sie dafür auch etwas tun können. Außerdem sollte die SAGA ein Vorbild sein und selbst mehr Wohnungen bauen, als sie es bisher getan hat. Wir sind froh, wenn es so passiert.

(Beifall bei der FDP)

Weiter muss man unnötige Belastungen der Mieter beseitigen. Wir brauchen, Herr Duge, maßvolle Erhöhungen der energetischen Standards, um nicht Kosten für Mieter zu verursachen. Wir brauchen günstige Grundstückspreise statt ein Höchstpreisverfahren. Wir brauchen – hören Sie alle zu, außer der FDP – niedrige Grundsteuern, denn Grundsteuern sind unsozial, sie werden nämlich auf die Mieter umgelegt. Die Grundsteuern, die auch von der CDU immer wieder erhöht wurden – die anderen wollen es auch gern tun –,

(*Arno Münster* SPD: Richtig!)

werden auf die Miete umgelegt und machen für die Mieter die Miete teurer. Das ist unsozial.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, besonders von den Grünen, andere sind noch in den Startlöchern. Wir wollen nicht, dass HAMBURG ENERGIE, dieses totgeborene grüne Pubertätskind, durch HAMBURG WASSER und damit durch die Mieter quer-subventioniert wird. Auch das sind zusätzliche Kosten für Hamburger Mieter, die es zu vermeiden gilt.

(Beifall bei der FDP)

Wir müssen auch darauf achten – das hat Herr Grote schon richtig ausgeführt –, dass wir Vermieter oder potenzielle Vermieter nicht vergraulen. Wohnungsbau muss sich refinanzieren, wir dürfen nicht noch mehr Mietrechtsgängelungen ausführen.

Ich greife drei Punkte heraus, die zum Teil schon erwähnt wurden. Es ist doch geradezu absurd, eine allgemeine Mietobergrenze, abhängig vom Einkommen, zu erheben. Das meinen Sie doch nicht im Ernst, ganz abgesehen vom Transparenzverbot in diesem Falle. Da müssen doch Mieter finanziell die Hose herunterlassen, um darzulegen, wie viel Geld sie eigentlich verdienen. Das ist Unsinn, der Preis einer Wohnung hat doch nichts damit zu tun, was der Mieter an Geld verdient.

Ein zweiter Punkt: Sie können nicht ernsthaft sagen, dass wir in vier Jahren nur 15 Prozent Mieterhöhungen zulassen wollen – das ist nämlich aus dem Antrag der LINKEN. Das würde nämlich bedeuten, dass frühestens in neun Jahren der Mietenspiegeldurchschnitt erreicht werden kann. Das ist eine unnötige Gängelung, die Vermieter abschreckt.

Ein dritter Punkt, den ich erwähnen möchte, ist, dass eine Modernisierungumlage nur noch 9 Prozent betragen darf. Wir wissen, dass DIE LINKE mit Investitionen, gerade im Wohnungsbau, nicht viel zu tun hat. In der DDR gab es das schließlich auch nicht. 9 Prozent bedeuten auf gut Deutsch doch nichts anderes, als dass Investitionen in Mietwohnungen in Hamburg unterbleiben, weil sie nicht umlegbar sind. Auch das ist ein ganz schlechter Vorschlag.

(Beifall bei der FDP)

Eine strenge staatliche Mietregulierung schadet am Ende den Mietern. Und was Sie, Herr Bischoff, und Ihre Partei uns als Schutzschirm für die Mieter verkaufen, ist am Ende nichts anderes als ein Trichter. Sie setzen nicht die Gefahren für die Mieter herab, sondern Sie konzentrieren sich noch auf die Mieter. Machen Sie eine andere Politik, lassen Sie uns Mietwohnungsbau fördern und nicht verhindern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Bischoff, Sie haben das Wort.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sind in dem Punkt gar nicht auseinander, Herr Schinnenburg, dass wir Maßnahmen zur Beschleunigung des Mietwohnungbaus brauchen. Da werden wir kritisch schauen, was dieser neue Senat wirklich auf den Weg bringt. Bislang ist die Zeit zu kurz, um es abschätzen zu können.

(*Jörg Hamann* CDU: Das ist ja auch nichts Neues!)

– Sie können sich doch gleich noch einmal melden, Herr Hamann.

Dieser Punkt ist völlig unstrittig. Wir diskutieren über verschiedene Maßnahmen, wie man diese Sache nach vorn bringen kann. Ich habe in der letzten Legislaturperiode und auch in dieser immer wieder gesagt, dass das Bündnis für Wohnen in Hamburg und auch der Versuch, sich mit den Bezirken zu arrangieren, aus meiner Sicht wichtige Schritte sind. Diese Angelegenheit funktioniert nicht im Dissens angesichts der Verfahrenheit der Situation. Insofern ist dies gut.

Gleichzeitig – dies ist doch der Punkt, den wir gerade diskutieren – ist meine tiefe Skepsis, ob die 2000 Wohnungen mit öffentlicher Förderung uns wirklich zu einer Veränderung bringen, und in welchem Zeitraum dies sein soll. Herr Roock, wenn Sie fragen, was diese Anmeldung eigentlich solle, dann kann ich nur antworten, dass dies nicht einfach nur eine Debatte ist, die wir im Ausschuss und im Parlament führen. Gerade die Unruhe bei diesem Themenbereich ist in der Stadt ein wirkliches Spannungsfeld.

(Erster Vizepräsident Frank Schira übernimmt den Vorsitz.)

Wir müssen vernünftige Antworten entwickeln. Selbst wenn jetzt alles angeschoben wird mit diesen 2000 öffentlich geförderten Wohnungen, dauert es mindestens zehn oder 15 Jahre, bis man einen Entspannungseffekt merkt. Ich gestehe Ihnen zu, dass das in anderen Großstädten anders ist. Aber es ist ein massives Problemfeld in zwei bis drei Metropolregionen und dazu gehört Hamburg.

An diesem Punkt bleiben wir bei unserer Position. Man müsste übergangsweise über andere Dinge nachdenken, um den Mieterschutz zu erhöhen. Das ist nicht in dem Sinne gemeint, dadurch den Neubaubereich zu blockieren, aber wir müssen einen Weg finden, um diese Mietpreisentwicklung zu stoppen.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zum dritten Thema der Aktuellen Stunde, angemeldet von der SPD:

Eurokrise und die Folgen – Verlässlichkeit für öffentliche Haushalte

Das Wort hat Herr Völsch. Es sind noch zehn Minuten Redezeit vorhanden.

(Zuruf von *Jens Kerstan* GAL)

Thomas Völsch SPD: – Wenn ich die Geschäftsordnung richtig im Kopf habe, Herr Kollege Kerstan, dann entscheidet die anmeldende Fraktion, ob das Thema behandelt wird oder nicht. Ich habe mich zu Wort gemeldet, und das ist doch eindeutig genug.

Wir wissen nicht erst seit der letzten Finanz- und Wirtschaftskrise, dass nur ein wirklich handlungsfähiger Staat Stabilität sichern kann. Wir wissen auch aus Hamburger Erfahrung, dass der Zusammenbruch einzelner, wichtiger Funktionsträger massiven Einfluss auf das Gesamtsystem haben kann. Das galt für den Zusammenbruch der Lehman Bank, es hätte gegolten für den möglichen Zusammenbruch der HSH Nordbank und es gilt in der aktuellen Diskussion für einzelne Länder der Eurozone.

Deshalb ist es gut, dass in Berlin und Brüssel jetzt Entscheidungen fallen und gefallen sind, zumindest in Berlin. Es ist auch gut, dass diese Entscheidungen mit einer breiten Mehrheit gefallen sind und dies hoffentlich in Brüssel genauso sein wird.

Der gemeinsame Entschließungsantrag von CDU, SPD, Grünen und FDP macht deutlich, dass wir zum Euro und zur Europäischen Union stehen. Er macht aber auch deutlich, dass die Hebelung des ESFS, wenn sie denn kommt, nicht ohne Risiko ist und dass sie auch für Deutschland nicht ohne Risiko ist. Es ist gut so, denn es ist ehrlich.

Es bleibt allerdings – das sage ich ganz ehrlich, gerade nach den Erfahrungen im Untersuchungsausschuss zur HSH Nordbank – die Skepsis gegenüber Instrumenten, die uns in den Jahren 2008 und 2009 noch als Auslöser einer weltweiten Finanzkrise begegnet sind. Es ist deshalb richtig, dass sich das Parlament damit erneut befassen muss in Berlin, sobald die Umsetzungsrichtlinien für die Beschlüsse vorliegen, die wahrscheinlich jetzt beim Eurogipfel getroffen werden. Erst nach den Gipfelbeschlüssen und den Richtlinien können die Risiken einer Hebelung der Milliardenbeträge des Rettungsschirms konkret eingeschätzt werden.

Meine Damen und Herren! Es ist gut und richtig, dass die Koalition auf Bundesebene den Weg für

(Thomas Völsch)

eine Finanztransaktionssteuer auf europäischer Ebene freigemacht hat.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Anjes Tjarks GAL*)

Diese Steuer wird sicherlich nicht der ultimative Rettungsanker sein, der uns in Zukunft vor irrwitzigen Transaktionen bewahren wird, aber sie ist ein kleiner Schritt auf dem Weg zu einer besseren und möglicherweise etwas gerechteren Ordnung auf den Finanzmärkten. Und vielleicht trägt sie auch zu etwas mehr Verlässlichkeit für die öffentlichen Haushalte bei, eine Verlässlichkeit, die wir dringend benötigen.

Hamburg ist eine Wirtschafts- und Handelsmetropole. Wir haben schon 2008 schmerzhaft erfahren, was es bedeutet, wenn der internationale Handel zusammenschnürt und die Finanzkrise auf die Realwirtschaft übergreift, was es bedeutet, wenn in einer solchen Situation die Staatsschulden bereits in einem Maße entglitten sind, wie dies in anderen Ländern gegenwärtig der Fall ist. Wir können uns vermutlich gar nicht vorstellen, welche Reaktionen das hervorruft.

Man stelle sich einmal vor, wir wären in Deutschland oder in Hamburg zu Maßnahmen wie in Griechenland gezwungen: Steuererhöhungen, Rentenkürzungen, Entlassungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des öffentlichen Dienstes. Wir würden vermutlich nicht mehr so ruhig und gelassen wie jetzt debattieren. Und deshalb kann ich alle nur dringend davor warnen, mit vermeintlich einfachen Lösungen, radikalen Parolen und unmotivierten Spekulationen über Staatsinsolvenzen auf Stimungs- und Stimmenfang zu gehen. Ich möchte hier einen solchen Zusammenbruch nicht erleben.

Nicht zuletzt wegen unserer eigenen Erfahrungen mit Banken, deren Geschäften und den Folgen für diese Geschäfte haben vermutlich die meisten von uns Verständnis für die aktuellen, weltweiten Proteste, auch in Hamburg auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz.

(Beifall bei der SPD)

Wer aber allein in den Banken oder den Spekulanten den alleinigen Kern des Übels sieht, argumentiert zu kurz und zu einseitig. Wir brauchen die Banken, wir werden sie auch in Zukunft brauchen, ohne sie lässt sich in Wahrheit nicht wirtschaften.

Ein weiteres Problem, das wir in den letzten Jahren hatten, ist durch die immense Staatsverschuldung entstanden, die auch die Politik mit zu verantworten hat. Deshalb greifen die Proteste zu kurz, weil es diesmal eben nicht allein die Schuld der Banken ist, schuld sind auch die überbordenden Staatsschulden fast überall in Europa, in den USA und auch in Hamburg. Zu viel und zu lange wurde vielfach auf Kosten künftiger Generationen gewirtschaftet und gelebt, auch bei uns. Wir müs-

sen deshalb schnell zu Entscheidungen kommen, wir müssen Ergebnisse bringen und in der Tat darauf achten, dass wir auch den Hamburger Haushalt entschulden. Wir sind auf einem guten Weg und müssen ihn weitergehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Vielen Dank. – Herr Heintze hat das Wort.

Roland Heintze CDU: Lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Völsch hat sicherlich in sehr vielem, was er sagte, recht. Auch wir als CDU und als Europapartei finden den Beschluss, den der Bundestag heute getroffen hat, wichtig und richtig. Er ist zu diesem Zeitpunkt als Signal notwendig, um zum einen die Märkte zu beruhigen, aber zum anderen auch Handlungsfähigkeit zu demonstrieren.

Zusätzlich hat Herr Völsch einen Punkt angesprochen, den ich auch wichtig finde. Wir sollten schauen, dass Politik nicht über Instrumente beschließt, die sie nicht versteht. Deswegen ist es sehr wichtig, dass auch meine Fraktion heute noch einmal deutlich gemacht hat, dass es bei den 211 Milliarden Euro, die Deutschland garantiert, bleiben muss, und dass es da kein Vertun gibt. Ich würde mir von uns allen wünschen, dass wir dieses Selbstbewusstsein viel öfter aufbringen, wenn wir von Regierungen vermeintlich gangbare Lösungen präsentiert bekommen, die wir häufig im Detail nicht verstehen oder erst nach sehr langer Beschäftigung damit. Ich würde mir auch wünschen, den heutigen Tag zum Anlass zu nehmen, an dieser Stelle noch stärker als Parlament zusammenzustehen und in unserer Verantwortung, gerade wenn es um solche immensen Summen geht – 1 Billion Euro europaweit –, nur noch Dinge zu beschließen, die wir durchdrungen und verstanden haben. Und wenn es solche Lösungen nicht gibt, dann muss nachgearbeitet werden und die Lösungen müssen einfacher werden.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD und der GAL)

Für Hamburg ist es besonders wichtig, dass wir uns als gute Europäer hier aufstellen und unsere Solidarität zeigen. Hamburg trägt 66 Prozent aller Exporte ins europäische Ausland. Das sind 35 Milliarden Euro Exportvolumen, die allein über Hamburg gehen. Deswegen ist Stabilität eines der Kerninteressen unserer Stadt. Deswegen hat Hamburg über all die Jahre im Konsens aller Parteien diese Stabilität mitgetragen und versucht zu unterstützen, wo es nur ging. Das haben wir getan und deshalb sagen wir heute, dass dieser Beschluss, wie der Bundestag ihn getroffen hat, richtig ist. Wir als Hamburger CDU stehen dazu.

(Beifall bei der CDU)

(Roland Heintze)

Trotzdem sollten wir uns zwei Dinge – da schaue ich in Richtung Senat – doch noch einmal ansehen. Ich hätte mir vom Finanzsenator in der Eurobonds-Diskussion eine deutlich klarere Stellungnahme gewünscht. Wir hatten die Diskussion, ob man nicht künftig Eurobonds schafft und damit das Zinsniveau für alle Schuldner in Europa erhöht, um die Schwachen aufzufangen. Wenn man das beschließen würde, würde das Hamburg am Ende des Tages allein 400 Millionen Euro mehr Zinsen kosten. Das sind Zinsen, die die Stadt bei der jetzigen Zinslast nicht aufbringen kann. Hier wünsche ich mir, dass man – gern auch gemeinsam – Standpunkte findet, die sehr deutlich machen, dass Solidarität für Hamburg im europäischen Kontext wichtig ist, wir aber Lösungen finden müssen, die nicht den Hamburger Haushalt über Gebühr belasten. Das ist für die CDU eine wichtige Position an dieser Stelle.

(Beifall bei der CDU)

Herr Völsch, erlauben Sie mir zum Abschluss eine Bemerkung. Wenn wir uns die derzeitige Situation anschauen, haben wir am Ende eine Schulden- und Haushaltskrise, die die Staaten und die Politik verursacht haben. Wenn man genauer hinsieht, haben Parlamente seit den Siebzigerjahren für sich beschlossen, dass man durch Schuldenmachen ein probates Mittel hat, um Haushaltsgestaltungsspielraum zu gewinnen. Für Hamburg bedeuten das 25 Milliarden Euro Schulden und 28 Milliarden Euro Zinsen, die wir dafür gezahlt haben. Die Spielräume hat es nicht wirklich gegeben. Das ist ein Irrtum – da will ich die CDU gar nicht ausnehmen –, dem eine bestimmte Politikergeneration aus meiner Sicht aufgefressen ist.

Trotzdem ist es jetzt an uns zu sagen, dass wir stabile Haushalte brauchen. Wir brauchen einen schnellen Schulden- und Neuverschuldungsstopp und wir brauchen diesen auch in Hamburg. Die Konsequenz aus Ihrer Rede wäre, es nicht wie Spanien zu versuchen, das sich bis 2020 in die Verfassung geschrieben hat, keine neuen Schulden mehr aufzunehmen,

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Deutschland übrigens auch!*)

sondern zu zeigen, dass wir durchaus stärkere Schultern haben und unsere Haushalte früher konsolidieren.

Ich appelliere noch einmal an Sie, Herr Bürgermeister, die aktuelle Situation zum Anlass zu nehmen und Ihre Position in dieser Frage noch einmal zu überdenken. Nehmen Sie Ihre Verantwortung und die Verantwortung Hamburgs in Europa wahr und ziehen Sie die Schuldenbremse vor. Auch das scheint mir ein wichtiges "Learning", wie man so schön sagt, eine sehr wichtige Botschaft dieses Tages zu sein. Wir dürfen nicht nur über Solidarität reden, sondern wir sollten sie auch im politischen

Handeln abbilden, und hier kann Hamburg seinen Beitrag leisten. Herr Bürgermeister, nehmen Sie Ihre Verantwortung wahr und ziehen Sie den Schuldenstopp vor.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Danke. – Das Wort hat Frau Hajduk. Wir haben noch vier Minuten Redezeit.

Anja Hajduk GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass es heute einen gemeinsamen Entschließungsantrag von CDU/CSU, SPD, FDP und Grünen im Bundestag zum Eurogipfel und zu der sogenannten Frage der Hebelung gegeben hat, ist ein gutes Zeichen. Man sieht daran, dass die Opposition sich einer Diskussion nicht verweigert hat, um ein sehr großes Problem, das wir in ganz Europa und global haben, zu lösen.

Ich denke auch, dass wir in den öffentlichen Haushalten krisenhafte Entwicklungen haben, Herr Heintze, aber eine Ihrer Äußerungen teile ich definitiv nicht. Es würde uns Politikern Sand in die Augen streuen, wenn wir sagen, dass die einzige Verursacherin dieser Krise die Politik gewesen sei. Das hilft uns nicht weiter. Die Ursache dieser Krise liegt darin, dass wir Finanzmärkte unreguliert lassen. Insofern kann man vielleicht noch darin die politische Verantwortung sehen, nämlich dass die Politik viel zu lange eine Scheu davor hatte. Hier hat jeder seinen eigenen Anteil zu analysieren. Die Finanzmärkte aber sind die großen Verursacher für die Unsicherheit und für die Notwendigkeit, diese Unsummen zur Verfügung zu stellen, um beispielsweise in Europa Spekulationen in Bezug auf Italien und Spanien erfolgreich einzudämmen. Man kann der Öffentlichkeit nicht zumuten, dass die Politik sich jetzt das Bülberhemd anzieht und sagt, die Banken hätten das nur gemacht, weil es in der Politik nicht richtig gemacht wurde. An dieser Stelle muss man einmal in sich gehen und sich fragen, wo es eigentlich Hemmnisse gab, in diesen Markt einzugreifen. Insbesondere für den Finanzmarkt gilt doch, dass sehr viele Banker heute selbst sagen, sie hätten nicht mehr verstanden, welche Produkte sie auf den Markt geworfen haben, sie hätten gar nicht mehr verstanden, in welchem Ausmaß Investmentbanking angestiegen sei im Verhältnis zur realwirtschaftlichen Basis. Deswegen haben wir in der Politik die Aufgabe, uns diesen Problemen zu stellen, so komplex sie auch sein mögen. Aber wir müssen auch wieder Vertrauen in die Gesellschaft hineinbringen, dass man zu einem gemeinsamen und wirksamen politischen Handeln kommt.

(Beifall bei der GAL)

Ich finde es genauso wichtig, den Gesamtzusammenhang zu erkennen, nämlich dass wir eine solide Haushaltspolitik in Hamburg brauchen. Was wir

(Anja Hajduk)

aber vor allem brauchen, ist eine handlungsfähige Regierung. In Richtung Berlin möchte ich sagen, dass wir uns von der Kanzlerin und der mitregierenden FDP schon in den vergangenen eineinhalb Jahren eine schnellere Handlungsfähigkeit gewünscht hätten, und dies nicht nur in Bezug auf Griechenland, sondern auch bezüglich der Unterstützung anderer europäischer Länder. Aber dass sie sich jetzt bewegt haben und die FDP dies auch mitmacht, ist gut. Wie lange die FDP sich mitbewegt, entscheidet sie in einem Mitgliederentscheid, das werden wir dann vor Weihnachten erfahren. – Schönen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Vielen Dank. – Das Wort hat Senator Dr. Tschentscher.

Senator Dr. Peter Tschentscher: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die sogenannte Eurokrise und ihre Folgen für die öffentlichen Haushalte gehören wohl zu den schwierigsten politischen Problemen der letzten Jahre. Ausgangspunkt für die gegenwärtige Lage sind jedoch keine Währungsprobleme im engeren Sinne. Vereinfacht gesagt hat die Krise damit begonnen, dass bestimmten Regierungen ihre Staatsschulden so entglitten sind, dass die Anleger das Vertrauen verloren haben, Geld, das sie diesen Staaten leihen, später jemals wieder zurückzubekommen. Man kann es auch komplizierter sagen, von der Tragfähigkeit der Schulden sprechen und die Kategorien der Rating-Agenturen anwenden. Und sicher hat es auch unangemessene Verstärkungs- und Mitnahmeeffekte gegeben. Aber im Kern hatten und haben wir ein Überschuldungsproblem, das sich aufgrund von zahlreichen Verflechtungen der Finanzinstitutionen in der gesamten Eurozone ausbreitet.

Die sozialen und wirtschaftlichen Folgen sind weitreichend, auch für uns in Deutschland und in Hamburg. Wir sind eben nicht nur angewiesen auf eine günstige Refinanzierung unserer Schulden, wir sind auch besonders abhängig von den weltweiten konjunkturellen Entwicklungen. Es geht um die Sicherheit unserer Arbeitsplätze und unserer Unternehmen.

(Beifall bei der SPD)

In dieser schwierigen Lage gibt es keine einfache Lösung. Man sollte vorsichtig sein, Patentrezepte in die Welt zu setzen. Eine Staatspleite von Griechenland zum Beispiel würde sich mit höchster Wahrscheinlichkeit und in kürzester Zeit in einer Kettenreaktion auf Italien, Spanien, Portugal und andere Staaten ausweiten. Ein Auseinanderbrechen der Eurozone wäre ein hochriskantes Experiment und es scheint mir sehr unverantwortlich, es einfach darauf ankommen zu lassen.

Mein Eindruck ist, dass ein Teil der Bundesregierung, namentlich Herr Schäuble, auf europäischer Ebene an den richtigen Brandherden tätig ist. Ich finde es auch richtig – Frau Hajduk hat darauf hingewiesen –, dass sich die Oppositionsfaktionen in Berlin, jedenfalls SPD und GAL, an dieser nationalen und europäischen Aufgabe beteiligen. Wir brauchen einen Stabilitätsmechanismus, der für manche unserer europäischen Nachbarstaaten überhaupt erst wieder die Gelegenheit bietet, sich vernünftig um ihre Staatsfinanzen zu kümmern.

Auch für mich wirkt die Größenordnung der Beteiligung Deutschlands beängstigend. Aber alle müssen wissen: Wenn wir Griechenland jetzt helfen, die akute Lage zu überstehen, dann helfen wir auch uns selbst.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU und der GAL)

Neben der Stabilisierung in der akuten Situation brauchen wir für die Zukunft wirksame Kontroll- und Sanktionsmechanismen, wenn künftig Staaten der Eurozone eine gefährliche Defizitentwicklung betreiben, indem sie zu hohe Ausgaben haben oder zu geringe Steuern verlangen.

Auch brauchen wir eine weitreichende Regulierung der Finanzmärkte, die leider viel zu spät in Angriff genommen wurde. Die Finanztransaktionssteuer ist dazu nur ein Anfang, der allerdings wichtig ist, weil diese Steuer Fehlentwicklungen auf den Finanzmärkten entgegenwirkt, weil sie die Einnahmesituation der öffentlichen Haushalte erheblich verbessert und endlich auch die Branche an den Kosten der Finanz- und Wirtschaftskrise beteiligt, die sie verursacht hat.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL und der LINKEN)

Letztlich sollten wir uns in Deutschland, im Bund und in den Ländern nicht aufs hohe Ross setzen, sondern an unseren eigenen Problemen arbeiten. Auch wir wären bei einem deutlichen Anstieg des Zinsniveaus aufgrund unseres hohen Schuldenstandes sehr schnell handlungsunfähig. Deshalb ist es wichtig, dass wir in Hamburg begonnen haben, den Haushalt grundsätzlich in Ordnung zu bringen, nicht mit symbolischen Sparaktionen und Kurzzeiteffekten, sondern mit einem klugen und realistischen Finanzkonzept, das wir auch langfristig einhalten, das wir aushalten und das wir durchhalten müssen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Meine Damen und Herren! Nachdem sich der Senat zu Wort gemeldet hat, haben jetzt alle Fraktionen die Möglichkeit, darauf zu erwidern. Ich habe eine Wortmeldung von Herrn Bläsing gesehen.

Robert Bläsing FDP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Euro ist natürlich eine großartige Sache für Europa. Wir als FDP haben den Euro von Anfang an unterstützt. Es ist ein wirklich integratives, großartiges Projekt, um das es sich zu kämpfen lohnt.

Wir haben allerdings seinerzeit in den Neunzigerjahren, als dies aufs Gleis gebracht wurde, als CDU/CSU-FDP-Bundesregierung auch Stabilitätskriterien festgelegt, um solchen Entwicklungen, wie wir sie jetzt haben, vorzubeugen. Der Ehrlichkeit halber muss man sagen, dass es seinerzeit unter Rot-Grün die Tendenz gab, diese Stabilitätskriterien aufzuweichen und die Entscheidung zu treffen, dass Länder wie Griechenland in die Eurozone aufgenommen werden. Es ist verschüttete Milch, darüber jetzt wehzuklagen, wir müssen jetzt handeln, denn die Lage ist nun einmal so, wie sie ist, und die Bundesregierung handelt auch an dieser Stelle.

Herr Finanzsenator, Sie haben ausgeführt, dass die Größe von Deutschlands Beteiligung an dem Rettungsschirm beängstigend ist. Es ist in der Tat beängstigend. Frau Hajduk erhob nun Vorwürfe gegen die FDP.

(Antje Möller GAL: Echt?)

Dies ist jedoch eine Sache, die man nicht einfach im Vorbeigehen beschließen kann. Wir beschließen schließlich über Milliardenbeträge, die vermutlich maßgeblich die Zukunft dieses Landes beeinflussen werden. Diese Handlungsweise ist eine Tugend der FDP, und aus meiner Sicht ist es auch ein Glücksfall, dass die FDP in der Bundesregierung ist.

(Beifall bei der FDP und Heiterkeit bei der SPD, der GAL und der LINKEN)

– Lachen Sie nur. Es mag sein, dass bei Ihnen der Bundesvorstand Befehl und Gehorsam beschließt und dann wird das auch ausgeführt.

Die FDP macht sich so eine grundlegende, gravierende Entscheidung eben nicht einfach. Es zeichnet die FDP als Tugend aus, dass wir intensiv mit uns darüber ringen und uns die Entscheidung nicht so einfach machen.

(Beifall bei der FDP)

Es zeichnet die FDP zudem im Gegensatz zu allen anderen Parteien aus, dass sie wirklich basisdemokratisch darüber einen Mitgliederentscheid durchführt.

(Heiterkeit bei der LINKEN)

– Das könnten Sie bei sich in Berlin auch einmal machen.

Wir bestreiten einen Sonderparteitag mehr oder weniger nur zu diesem Thema. In allen Kreisver-

bänden der FDP wird dieses Thema intensiv besprochen.

Ich kann Ihnen jetzt schon sagen – heute wurde auch entsprechend entschieden –, dass wir aus der Gesinnungsethik heraus ebenso sagen, dass es unser Geld ist und wir das nicht einfach so weggeben können. Aber wir sind nun einmal in der Verantwortung und da überwiegt am Ende doch immer die Verantwortungsethik.

Unsere Fraktion hat frühzeitig – auch das sagte Herr Finanzsenator – auf die Risiken hingewiesen, die auf die Freie und Hansestadt Hamburg in diesem Zusammenhang zukommen. Meine Fraktionsvorsitzende, Katja Suding, hat dazu auch eine Anfrage gestellt. Da wurde deutlich, welche Zinsrisiken in der ganzen Geschichte liegen.

(Thomas Völsch SPD: Sehen Sie, es wird alles beantwortet! – Gegenruf von Jens Kerstan GAL: Aber nicht immer!)

Und deshalb ist es wirklich unsere Pflicht, auch in Hamburg Sparanstrengungen zu unternehmen. Ich finde, Herr Finanzsenator, da kann es ruhig auch einmal etwas ambitionierter sein. Was Sie bisher vorgelegt haben, geht grundsätzlich schon in die richtige Richtung, aber echte Ambitionen haben Sie dort bisher noch nicht erkennen lassen.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Vielen Dank. – Herr Heintze hat das Wort.

Meine Damen und Herren! Es geht nach der Reihenfolge der Stärke der Fraktionen. Herr Heintze hat jetzt das Wort und dann kommt Herr Dr. Bischoff. So ist es ganz korrekt.

Roland Heintze CDU: Ich glaube, Herr Dressel oder Herr Völsch hatten verzichtet.

(Thomas Völsch SPD: Verzichtet habe ich nicht! Ich habe mich nur noch nicht gemeldet!)

– Kommt noch, ich erahne es.

Ich würde gern zwei Dinge ergänzen. Einmal sagte Frau Hajduk, es sei gefährlich, nur der Politik die Schuld zu geben. Das habe ich nicht getan, sondern ich habe gesagt, es gab eine politische Mentalität, die Schuldenmachen als ein opportunes Instrument zum Erhöhen des Handlungsspielraums vorgesehen und lange so begriffen hat. Das gilt parteiübergreifend.

Wenn wir uns das anschauen, so wurde dies sehr spät erkannt. Wir haben 2002 bis 2005 auch als Bundesrepublik noch kontinuierlich jedes Jahr wieder gegen die Defizitgrenzen verstoßen. Auch in der Politik gab es Fehler. Dass Banken eine eigene Rolle, auch als Brandbeschleuniger, spielen und die Frage nach der Finanztransaktionssteuer

(Roland Heintze)

durchaus sinnvoll ist, habe ich nicht bestritten und möchte so auch nicht verstanden werden. Ich möchte dennoch deutlich auf die Verantwortung der Politik hinweisen, die sie nicht einfach abgeben kann. Politik muss jetzt zu ihren Fehlern stehen und bekennen, dass es in der Tat auch eine Schuldenkrise von Staatshaushalten und von Landeshaushalten gibt. Wir stehen zu dieser Verantwortung und rufen nicht nur "haltet den Dieb". Das wäre der falsche Weg und deswegen finde ich es richtig, dass wir das hier so klar sagen.

(Beifall bei der CDU)

Der Finanzsenator sagt, der Haushalt sei auf dem Weg. Ich bitte, ohne die Haushaltsdebatte vorzuziehen, die Diskussion in diesen Kontext zu stellen. Wir bekommen zur strukturellen Entlastung der Länderausgaben aus Bundesmitteln die Übernahme der Grundsicherung. Das sind in diesem Jahr, sofern es beschlossen wird, vermutlich 80 Millionen Euro und dann aufwachsend. Diese Übernahme soll insbesondere den Haushalten der Kommunen strukturelle Hilfe geben. Nun ist das in Hamburg immer auch der Landeshaushalt. Wir als CDU haben den dringenden Appell an die Regierungsfraktion und an Sie: Nutzen Sie diese Chance, die Schuldenaufnahme von Hamburg zu reduzieren. Natürlich gibt es das Risiko, dass unser jährlicher Schuldendienst von derzeit 980 Millionen Euro demnächst wieder über 1 Milliarde Euro liegt. Dieses Risiko sollten wir systematisch minimieren. Für mich ist das Einhalten Ihrer 0,8- oder 1-Prozent-Regel ein zentraler Bestandteil. Tun Sie uns einen Gefallen, enttäuschen Sie die Menschen nicht dadurch, dass Sie Mehreinnahmen, woher auch immer die kommen, einfach verfrühstücken.

(Beifall bei der CDU)

Denn dann fallen wir in die alte Attitüde zurück und nutzen die Chance nicht, die wir jetzt haben.

Hier ist auch Konsens hergestellt und der Bundestagsbeschluss hat das heute noch einmal gezeigt: Wir helfen, wir sind solidarisch in Europa, wir wissen aber auch, dass wir in unserem Staatshaushalt ein Problem haben und daran arbeiten wir gemeinsam, weil wir es auch gemeinsam verschuldet haben. Deshalb hier noch einmal der Appell: Sehen Sie zu, dass wir früher aus der Neuverschuldung herauskommen. – Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Dr. Bischoff hat das Wort.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist richtig, ich gehöre einer Partei an, deren Bundestagsfraktion heute nicht zugestimmt hat. Ich denke, dass wir das nicht gemacht haben, weil wir schlechte Europäer sind oder weil wir den Gedanken der europäi-

schen Einigung gering schätzen. Ich will Ihnen mit zwei Argumenten kurz versuchen zu verdeutlichen, warum wir nicht zugestimmt haben.

Der erste Punkt betrifft die Ursachen, Herr Völsch. Die Ursache hat doch sehr viel mit einer Immobilienkrise zu tun, die aus den USA kam, aber selbstverständlich auch Spanien, Italien und Frankreich umfasst hat. Dieses Platzen der großen Immobilienblase und der Kreditblase hat sofort ein Bankenproblem aufgeworfen, weil die Werthaltigkeit vieler Anlagen nicht mehr gewährleistet war. Das ist durch massive Intervention abgedeckt worden. Ein Teil dieser massiven Intervention haben wir in Hamburg vorgenommen, indem wir auf den SoFFin zurückgreifen mussten, um die Pleite der HSH Nordbank zu verhindern. Mit 500 Milliarden Euro war das eine große Summe. Meines Erachtens hat die Bundeskanzlerin zu Recht gesagt, dass die Rettungsaktion im Jahr 2008 zu wenig mit Regulierungsschritten unternommen worden sei, was die Banken und so weiter betreffe. Es wäre einiges zu den Defiziten in verschiedenen Bereichen zu sagen.

Zweiter Punkt. Wir reden nicht nur über Griechenland, sondern wir reden auch über eine mögliche Gefährdung Spaniens, Italiens oder Frankreichs. Mit der Rettung von Griechenland oder Portugal ist das Problem der Werthaltigkeit vieler Dinge im Bankensystem noch keineswegs gelöst.

(Anja Hajduk GAL: Und deswegen hätten Sie heute zustimmen müssen! – Norbert Hackbusch DIE LINKE: Gerade nicht bei dieser Scheiße! – Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Herr Hackbusch, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE (fortfahrend): Frau Hajduk, ich will das Argument gern aufgreifen. Was bedeutet Sanierung für Griechenland und Portugal und eingeschränkt für Irland? Sie können, das ist unsere tiefe Überzeugung, eine solche schwere Krise der Überschuldung – und nicht nur der Überschuldung öffentlicher Finanzen, sondern auch der privaten Haushalte und der Unternehmen – nicht lösen, indem Sie die Lasten auf die breite Bevölkerung abwälzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das funktioniert nicht. Wir haben im vergangenen Jahr erlebt, was Lohnkürzungen, Rentenkürzungen – und einiges machen wir ja auch –, die Kürzungen bei Bildung und Gesundheit bewirken. Das ist kein Ausweg aus der Situation. Man kann sich nicht raussparen.

(Beifall bei der LINKEN)

(Dr. Joachim Bischoff)

Das ist der Streitpunkt, auch für Hamburg. Es geht nicht darum, wie Herr Heintze sagt, schnell noch Steuerermehreinnahmen zu verfrühstücken. In einer solch zugespitzten Situation geht es um die Frage, wie man da herauskommt. Der Absturz der Konjunktur ist doch mit Händen zu greifen. Da müssen Sie aus unserer Sicht drei Dinge machen.

Erstens: Sie müssen die Realökonomie stabilisieren. Das geht nicht, indem Sie so in Lohn- und Rentenverhältnisse eingreifen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens: Sie müssen den Finanzsektor regulieren.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Verstaatlichen, Herr Bischoff!)

Wir haben keine Differenz, Herr Völsch, in Fragen der Finanztransaktionssteuer und ein paar anderer Dinge, aber Sie müssen das mit Einnahmepolitik verknüpfen. Der Staat braucht vernünftige Einnahmen.

Drittens: Wir müssen vor diesem Hintergrund auch eine Redimensionierung im Umbau öffentlicher Sektoren vornehmen. Sie müssen alle Punkte gleichzeitig umsetzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Völsch.

Thomas Völsch SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Drei kurze Bemerkungen. Herr Dr. Bischoff, wir sind uns völlig einig in der Frage, dass ein großer Teil der Probleme dadurch entstanden ist, dass viele Staaten 2008 eingreifen mussten, eingegriffen haben und sich stark verschuldet haben. Sie hatten aber, so ehrlich sollte Politik sein, vorher schon ein Schuldenproblem. Auch das wäre jetzt zum Tragen gekommen und hätte uns die gleichen, vielleicht nicht ganz so massiven Probleme gemacht.

Zweite Bemerkung: Glücksfälle, Herr Bläsing. Ein Glücksfall war sicher gestern das Tor von Aogo für den HSV in der Verlängerung.

(Beifall bei der SPD – *Dietrich Wersich CDU*: Das war kein Glück, das war hochverdient! Unpatriotisch!)

Ein Glücksfall wäre es aber auch, wenn die FDP in Berlin dafür sorgen würde, dass diese unselige Steuersenkungsdiskussion beendet wird.

(Beifall bei der SPD)

Dritte Bemerkung. Herr Heintze, es hilft uns nichts, wenn wir so schnell wie möglich einen ausgeglichenen Haushalt erreichen. Wir müssen ihn nachhaltig erreichen.

(Zuruf von *Dietrich Wersich CDU*)

Herr Wersich, melden Sie sich doch gleich bei der nächsten Debatte zu Wort. Dann können wir über das Thema Geldausgeben oder Nichtgeldausgeben diskutieren.

(*Dietrich Wersich CDU*: Streuen Sie den Leuten doch keinen Sand in die Augen!)

Der entscheidende Punkt ist, wir müssen ab dem Jahr 2020 jedes Jahr diesen ausgeglichenen Haushalt erreichen. Dazu brauchen wir einen langen Atem, und es hilft uns überhaupt nicht, wenn wir mit irgendwelchen hektischen und kurzfristigen Sparprogrammen arbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Frau Hajduk.

Anja Hajduk GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kollegen von der LINKEN, Herrn Bischoff war es ja wichtig, dazu Stellung zu beziehen, warum DIE LINKE heute im Bundestag der Lösungsmöglichkeit mit der Hebelung nicht zugestimmt hat. Ich habe in meinem ersten Redebeitrag deutlich gemacht, dass ich neben dem wichtigen Thema der Haushaltskonsolidierung das Thema der deregulierten Finanzmärkte als ein zentrales sehe und die politische Schwäche eher darin ausmache, dass wir dafür noch keine Regeln gefunden haben und in den vergangenen Jahren teilweise die politische Sprache beziehungsweise die Überzeugung gefehlt hat. Aber gerade, wenn Sie auf die dramatische Situation in Griechenland hinweisen, sollte klar sein, dass man heute vor der Frage stand, wie wir andere, viel größere Länder, Italien zum Beispiel, vor Ansteckung schützen, was uns dann noch viel größere Probleme bringen würde; und danach wurde heute gefragt. Auch wenn man unterschiedliche Meinungen darüber haben kann, wie man ein Konsolidierungsprogramm vernünftig auflegt – auf der Zeitschiene auf der Ebene der Zumatung oder durch wirtschaftliche Impulse –, ich kann es aber nicht verstehen, dass eine Fraktion wie DIE LINKE sich weigert, einem Modell zuzustimmen, das Probleme einhegen kann, Probleme, die sonst andere Länder ereilen werden, wahrscheinlich dann wieder mit Diskussionen um Sparprogramme. Sie beteiligen sich nicht an einem notwendigen Lösungsschritt, der heute zu gehen war. Das ist nicht durchargumentiert, auch wenn ich zubillige, dass Sie darauf hinweisen wollen, wie dramatisch Sie die jetzigen Auswirkungen in Griechenland sehen. Sie verweigern sich einer Lösung, das ist verantwortungslos.

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Das ist ja keine! Das ist die falsche Methode!)

Ich kann darauf verzichten zu sagen, ich hätte die ganz große Lösung mit Sicherheit parat. Sie wollen

(Anja Hajduk)

doch nicht behaupten, Frau Heyenn, dass Sie sie hätten.

(Beifall bei der GAL, der SPD, der CDU und der FDP)

Das ist keine Ausrede. Sich einer notwendigen Lösung zu verweigern, indem man sich hinstellt, als ob man die Weisheit mit Löffeln gegessen hätte, ist ein Armutszeugnis. Dazu ist die Situation in Europa zu ernst, und deswegen kann man Ihnen nicht glauben, dass Sie eine proeuropäische Partei sind. Das sind Sie nicht.

(Beifall bei der GAL, der SPD, der CDU und der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Meine Damen und Herren! Die Aktuelle Stunde ist beendet.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 39, Drucksache 20/1813, Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Gesetzes über die jährliche Sonderzahlung und die Besoldungs- und Versorgungsanpassung 2011/2012.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/1016:
Entwurf eines Gesetzes über die jährliche Sonderzahlung und die Besoldungs- und Versorgungsanpassung 2011/2012 (Senatsantrag)
– Drs 20/1813 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/1908 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Hände weg vom Weihnachtsgeld! – Beibehaltung der Sonderzahlungen für hamburgische Beamte, Richter und Versorgungsempfänger
– Drs 20/1908 –]**

Wird das Wort gewünscht? – Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Über das Weihnachtsgeld wurde in diesem Parlament schon einmal sehr, sehr heftig diskutiert, und zwar fast auf den Tag genau, nämlich am 29. Oktober 2003. Damals brachte die CDU-FDP-Schill-Koalition eine Kürzung der Sonderzahlungen von 86,3 Prozent auf 60 Prozent beziehungsweise 66 Prozent ein. SPD und GAL stimmten dagegen, aber diese schillernde Koalition bekam eine Mehrheit. Nicht alle Abgeordneten aus dieser Koalition stimmten dafür. Eine enthielt sich, und Schill blieb gleich in Urlaub auf Kuba. Interessant ist auch, dass damals von allen Seiten versprochen wurde, dass die Kürzung des Urlaubs- und Weihnachtsgeldes für die Hamburger Beamtenschaft auf drei Jahre begrenzt werden sollte. Also ab 2006 sollte die alte Regelung wieder

in Kraft treten. Die CDU betonte damals, es gebe keinen Zweifel an der Glaubwürdigkeit dieses Senats. Ich wiederhole, CDU-Schill-FDP-Senat, glaubwürdig. Und die FDP versprach, sie werde sehr konsequent auf die Einhaltung der Befristung bis 2006 achten. Das geschah 2003 auch in der Person von Herrn Schinnenburg. Schon damals war der Deutsche Beamtenbund sehr skeptisch, ob die Politik dieses Versprechen einhalten würde, und der Deutsche Beamtenbund sollte Recht behalten. Unter Schwarz-Grün wurde der Vorschlag zur erneuten Kürzung des Weihnachtsgeldes eingebracht. Unter der Forderung nach mehr Gerechtigkeit erklärte Ole von Beust am 16. Juni 2010, dass Einsparungen weitestgehend gerecht verteilt werden müssten. Da haben wir von der LINKEN zugestimmt. Er fügte dann hinzu – Zitat –:

"Darum werden Sie mich an Ihrer Seite und auch als Streiter dafür haben, [...] die Erhöhung des Spitzensteuersatzes um zwei Punkte von 42 Prozent auf 44 Prozent und auch die Erhöhung der sogenannten Reichensteuer [...] von 45 auf 47 Prozent hinzukriegen."

Dieses Versprechen war schon nach vier Wochen vergessen. Nichts ist passiert.

Mir hat bis heute keiner der Akteure, die die Sonderzahlung erneut kürzen beziehungsweise streichen wollen, erklären können, warum eine einzige Berufsgruppe die Löcher im Haushalt stopfen soll. Schon unter Rot-Grün wurden in Hamburg Sparmaßnahmen auf dem Rücken der Beamtinnen und Beamten durchgesetzt. Im Jahr 1994 wurden 7000 Stellen im öffentlichen Dienst abgebaut und die Arbeitszeit um 1,5 Stunden wöchentlich erhöht.

(Jens Kerstan GAL: 1994 waren wir noch nicht dabei!)

Die Beamtinnen und Beamten fordern keine Sonderrechte. Sie wollen aber auch nicht ständig zu finanziellen Sonderopfern herangezogen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Dabei ist natürlich immer im Hinterkopf zu behalten, dass sie nicht streiken dürfen, was inzwischen übrigens auf EU-Ebene durchaus zu Recht infrage gestellt wird. Uwe Grund hat heute in einem Brief an alle Fraktionen darauf hingewiesen, dass Weihnachtsgeld kein Privileg ist, aber es ist auch kein Almosen. Seit Jahrzehnten wiederholt sich das gleiche Szenario. Der Senat, egal in welcher Zusammensetzung, verlangt der Beamtenschaft bei ständig schlechter werdender Bezahlung immer mehr Arbeit ab. Dafür gibt es keine Berechtigung. Das hat mit Fürsorgepflicht gar nichts zu tun.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Beamtinnen und Beamten haben die Finanzkrise nicht verursacht. Nun sollen die Banken kapitalisiert werden, einige sprechen sogar davon, dass

(Dora Heyenn)

sie zwangskapitalisiert werden sollen. Das heißt, man will den Banken sogar gegen ihren eigenen Willen Steuergelder in die Kassen spülen. Das kann doch nicht wahr sein. Wir sind für eine Kapitalisierung der öffentlichen Haushalte, für eine Kapitalisierung von sozialen Projekten, des sozialen Wohnungsbaus, der Schulen und der Hochschulen.

(Olaf Ohlsen CDU: Hoch lebe der Sozialismus!)

Wir wollen auf keinen Fall, dass den Beamtinnen und Beamten, wo auch immer, die Gehälter gekürzt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Uwe Grund hat heute in seinem Schreiben darauf hingewiesen, dass der Bund das Weihnachtsgeld von 30 Prozent auf 60 Prozent ab dem 1. Januar 2012 für Bundesbeamtinnen und -beamte wieder aufstockt. Daran sollte Hamburg sich ein Beispiel nehmen.

Wir werden heute eine namentliche Abstimmung beantragen und wir werden die zweite Lesung verweigern. Das halten wir bei der Tragweite dieser erneuten Kürzung der Sonderzahlung für absolut notwendig. Übrigens sah das die Oppositionspartei SPD 2003 genauso. Wir hoffen, dass der Senat nach dieser Debatte noch einmal in sich geht. Zurzeit findet auf dem Jungfernstieg eine Kundgebung von DGB, Deutschem Beamtenbund, VHS und vielen anderen Organisationen mit Tausenden von Teilnehmern statt unter dem Motto: Stopp dem Staatsdiebstahl. Wir hoffen, der Senat und die ihn tragende Partei SPD nimmt diese Demonstration ernst. Nehmen Sie Abstand von Gehaltskürzungen und Arbeitsplatzabbau im öffentlichen Dienst. Hände weg vom Weihnachtsgeld.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen haben wir den Antrag gestellt und wir möchten Sie bitten, der Drucksache des Senats nicht zuzustimmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Völsch hat das Wort.

Thomas Völsch SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Opposition hat nach unserer Verfassung die Aufgabe, die Kritik am Regierungsprogramm im Grundsatz und im Einzelfall öffentlich zu vertreten. Das haben Sie eben gemacht, Frau Heyenn. Die Opposition hat aber auch die politische Alternative zur Regierungsmehrheit deutlich zu machen, und sie soll diese Alternative benennen, wenn sie den Kurs der Regierung kritisiert. Die einzigen, die das gemacht haben, ist die Fraktion DIE LINKE, das gestehe ich Ihnen zu. Alle anderen haben es nicht getan. Deshalb müssen sich

auch alle anderen die Frage gefallen lassen, die die Kollegin Antje Möller in unseren Ausschussberatungen den Vertretern der Gewerkschaften bei einer Sachverständigenanhörung gestellt hat, nämlich, wo ist Ihre Alternative?

(Antje Möller GAL: Genau!)

Die einzigen, die eine Alternative genannt haben, das habe ich eben schon erwähnt, das sind die Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN. Aber auch Sie sagen nicht, wo das Geld herkommen soll. Das darf schon ein bisschen konkreter sein.

(Beifall bei der SPD)

Was Sie natürlich auch nicht sagen, wenn Sie über Historie reden, dass zum Beispiel im vergangenen Jahr in Brandenburg eine rot-rote Koalition das Weihnachtsgeld ebenfalls gestrichen hat, und zwar ganz.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das müssen wir nicht gut finden!)

Ich möchte kurz deutlich machen, welche Situation wir nach dem Regierungswechsel Anfang dieses Jahres vorgefunden haben. Der Vorgängersenk hat vergangenes Jahr im Herbst verkündet, im Rahmen von Veränderungen in der Beamtenbesoldung 100 Millionen Euro einzusparen. Dazu sollte die Sonderzahlung für Besoldungsgruppen bis A 8 auf 840 Euro, für die Besoldungsgruppen bis A 12 und C 1 auf 710 Euro festgesetzt werden, für alle anderen sollte es entfallen. Zusätzlich sollte für das Jahr 2011, unabhängig vom Tarifergebnis, nur eine einprozentige Einmalzahlung erfolgen und auch ab dem Jahr 2012 war nur eine Erhöhung um jeweils 1 Prozent vorgesehen. Wenn man die Tarifänderung mit einbezieht, ging es nicht mehr um 100 Millionen Euro, sondern um 180 Millionen Euro. Außerdem hat der damalige Senat nicht nur diese politischen Beschlüsse gefasst, er hat sie auch komplett und vollständig in sämtliche Haushaltsplanungen übernommen. Ob das nun die Personalbudgets der einzelnen Behörden waren, die Planung von neuen Projekten oder die Darstellung von Haushaltskennzahlen im Haushaltsplan in den Produktinformationen, überall waren die neuen Bezüge vollständig eingepreist. Überall ist der Senat von den neuen Daten ausgegangen, nur die zwingend erforderliche gesetzliche Regelung hat man unterlassen. Den vollen Umfang dieser Entscheidung zu verschweigen und die notwendige gesetzliche Regelung auf die lange Bank zu schieben, das, meine Damen und Herren, war nicht seriös.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben vor der Wahl und im Wahlkampf zugesagt, dass wir nach einer erfolgreichen Regierungsübernahme Gespräche mit den Gewerkschaften über diese Frage aufnehmen, und deshalb war es auch gut und richtig, dass der SPD-geführte Senat mit den Gewerkschaften im Frühjahr

(Thomas Völsch)

Gespräche aufgenommen hat, Gespräche, die der alte Senat im Übrigen nicht geführt hat.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Richtig!)

Deshalb war es richtig, anders als die CDU es gemacht hat, im Wahlkampf nicht populistisch etwas zu versprechen, was wir am Ende nicht halten können. Es kam vielmehr darauf an, einen Weg zu finden, der den Bedenken und Interessen der Beschäftigten Rechnung trägt und gleichzeitig berücksichtigt, dass das Geld im Haushaltsplan-Entwurf bereits verplant war. Es war deshalb der dringende Wunsch der Gewerkschaften, in Zukunft die Tarifergebnisse auf die Beamtenbesoldung zu übernehmen. Das war und das ist berechtigt, und diesem Wunsch wird gefolgt.

(Beifall bei der SPD)

Die Besoldung wird rückwirkend zum 1. April 2011 linear um 1,5 Prozent erhöht. Die Erhöhung wird in einer Summe im November ausgezahlt, und zum 1. Januar 2012 wird die Besoldung um weitere 1,9 Prozent erhöht. Diese Zusage gilt auch für die Zukunft. Die Garantieerklärung des Bürgermeisters liegt dem Parlament mit der Berichtsdrucksache, die wir hier debattieren vor. Die Kürzung des Weihnachtsgeldes wird teilweise zurückgenommen. Alle aktiven Beschäftigten erhalten ein Weihnachtsgeld von 1000 Euro. Versorgungsempfänger der Besoldungsgruppen bis A 12 erhalten 500 Euro. Außerdem wird das Weihnachtsgeld ab 2012 in die entsprechenden Tabellen eingearbeitet. Beschäftigte mit Kindern erhalten ein zusätzliches Weihnachtsgeld von 300 Euro für jedes Kind, für das Familienzuschlag bezahlt wird. Anwärterinnen und Anwärter erhalten ein Weihnachtsgeld von 300 Euro, das Urlaubsgeld für die Gehaltsgruppen bis A 8 wird ab 2012 auf 400 Euro erhöht und in die Tabelle eingearbeitet. Damit steigen die Bezüge aller, der Aktiven und der Versorgungsempfänger, um insgesamt etwa 3,4 Prozent.

Meine Damen und Herren! Diese Entscheidungen kosten Geld, viel Geld. 100 Millionen Euro mussten in den Haushalt gegenüber der ursprünglichen Planung eingestellt werden. Das war ein enormer Kraftakt und es ist ein Glück, dass dieser Kraftakt gelungen ist.

(Beifall bei der SPD)

Ich verstehe die Reaktion vieler betroffener Kolleginnen und Kollegen. Vor dem Hintergrund der Haushaltslage war aber eine vollständige Rücknahme der Beschlüsse aus der vorigen Wahlperiode nicht finanzierbar. Wir sind uns darüber im Klaren, dass wir motivierte und engagierte Beschäftigte in der Stadt brauchen. Mit dem nun gefundenen Ergebnis im Nachgang zu dem Gespräch zwischen dem Senat und den Gewerkschaften ist es trotz aller Haushaltszwänge möglich geworden, dass die zukünftigen Tarifergebnisse für die Beamtinnen und Beamten nun übernommen

werden, die Kürzung des Weihnachtsgeldes wird teilweise zurückgenommen und Beschäftigte mit Kindern werden besonders berücksichtigt. Auch die Übernahme des Modells des Bundes, wie Sie es vorschlagen, Frau Heyenn, ist keine wirkliche Alternative. Erstens ist der Bund strukturell in einer völlig anderen Situation. Der Anteil der Personalkosten ist deutlich niedriger. Zum Vergleich: Er liegt beim Bund bei 9 bis 10 Prozent, bei uns liegt er deutlich über 30 Prozent. Und zweitens, auch der Bund gibt Geld aus, das er in Wahrheit gar nicht hat. Das, so haben wir eben festgestellt, wollen wir doch in Zukunft unterlassen.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen sind die zusätzlichen Steuereinnahmen, auf die Sie verweisen, konjunkturell bedingt. Vielleicht sind sie einmalig, vielleicht für eine kurze Zeit realisierbar, jedenfalls sind sie nicht auf Dauer realisierbar. Was wir hier beschließen, ist aber eine dauerhafte Geschichte. Wenn wir dauerhafte Ausgaben leisten, sollten wir auch sicherstellen, dass wir sie dauerhaft bezahlen können. Die Haushaltslage hat sich durch die Ergebnisse der letzten Steuerschätzung nicht substanziell verbessert, 28 Milliarden Euro Schulden und 1 Milliarde Euro zu zahlende Zinsen belasten den Haushalt jedes Jahr. Hinzu kommt, dass sich die Infrastruktur der Freien und Hansestadt Hamburg nach fast zehn Jahren CDU-Regierung in einem derart schlechten Zustand befindet, so dass nun deutliche Mehrkosten entstehen, um den Verfall zu stoppen. Damit steigt das jährliche strukturelle Defizit auf deutlich über 1 Milliarde Euro an, wie der Rechnungshof zur Lage des Haushalts festgestellt hat.

(Zuruf von Roland Heintze CDU)

Wir müssen in den nächsten Jahren unsere Haushaltspolitik an langfristigen Maßstäben ausrichten, Herr Heintze. Dennoch haben wir die von den Gewerkschaften vorgebrachten Argumente geprüft und in die Überlegungen mit einbezogen. Das Ergebnis berücksichtigt aus meiner Sicht die Interessen der Beschäftigten und des Gesamthaushalts. Das, meine Damen und Herren, sollten Sie bei Ihrer Entscheidung berücksichtigen und der Vorlage zustimmen. Andernfalls sollten Sie bitte konkrete eigene Vorschläge machen. Die Forderung geht insbesondere an die Kolleginnen und Kollegen von CDU, GAL und FDP.

(Dietrich Wersich CDU: Das haben wir ja gemacht! – Dr. Andreas Dressel SPD: Wo ist denn Ihr Antrag?)

Wo ist denn Ihr Antrag, Herr Wersich? Mir ist kein Antrag zugestellt worden.

(Dietrich Wersich CDU: Der Senat hat einen Vorschlag gemacht!)

Wir reden über einen Bericht des Haushaltsausschusses, an dem Sie sogar selbst teilgenommen

(Thomas Völsch)

haben. Sie können sich ja gleich zu Wort melden, das ist überhaupt kein Problem.

Legen Sie entsprechende Anträge vor, über die wir abstimmen können. Alles andere ist eine Fortsetzung der unseriösen Haushaltspolitik der vergangenen Jahre. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Hecht.

Heiko Hecht CDU:* Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Völsch, Sie sind ein sehr geschätzter Kollege aus dem Haushaltsausschuss, aber jetzt muss ich für meine Fraktion die Lanze brechen und Ihre Kritik zurückweisen, sich nur rein formal auf eine Antragslage zu beziehen. Wir haben engagiert im Haushaltsausschuss diskutiert, wir haben Anregungen eingebracht, aber das hat keinen Widerhall gefunden.

(Thomas Völsch SPD: Sie haben nicht einen Antrag zur Abstimmung gestellt! – Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Sie haben sehr schön ausgeführt, wie die Lage ab dem 1. Januar 2012 ist. Frau Heyenn hat auf die Situation im Bund hingewiesen, Sie auf Brandenburg. Wenn wir nach Nordrhein-Westfalen schauen, wird dort von den Verbänden eine Rücknahme der Kürzung des Weihnachtsgeldes aus dem Jahr 2006 gefordert. In Schleswig-Holstein haben sie eine Haushaltslage, die es nicht ermöglicht, die Weihnachtsgeldkürzung zurückzunehmen, um einmal den Fokus aus Hamburg herauszulenken. In Sachsen wird den Beamten erstmals in diesem Jahr kein Weihnachtsgeld ausgezahlt, in Berlin gibt es eine pauschale Zahlung, keine Erhöhung oder gerechtere Differenzierung. Wir sehen an diesen Beispielen, dass die Rahmenbedingungen und mit hin auch die Beschlusslagen zum Thema Weihnachtsgeld in den einzelnen Bundesländern völlig unterschiedlich sind. Eine Gemeinsamkeit dieser Debatten ist aber, dass die Funktion von Weihnachtsgeld umschrieben wird als Beitrag zur Zufriedenheit am Arbeitsplatz, als ein wesentliches Element der Mitarbeitermotivation oder kurzum Wertschätzung.

Da sind wir schon beim Thema. Wenn wir den vorliegenden Antrag ablehnen, dann nicht aus mangelnder Wertschätzung für die hervorragende Arbeit, die unsere Beamtinnen und Beamten tagtäglich leisten, sondern weil er nicht alle Kriterien erfüllt, die wir als CDU an eine gerechte, einfache, sozial ausgewogene neue Weihnachtsgeldregelung anlegen.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme gleich zu den Details. Die ungleiche Behandlung von aktiven Beschäftigten und Pensionären ist uns sauer aufgestoßen. Dort ist wirklich eine Schiefelage, die wir nicht hinnehmen können, und diese folgt auch keiner nachvollziehbaren Linie.

(Beifall bei der CDU)

Lieber Kollege Grote, wenn erklärt wird, dass die steigende Zahl der Versorgungsempfänger das finanziell größte Problem sei und ihnen deshalb auch am meisten Belastung zugemutet werden könne – so steht es in der Drucksache, die von Ihrem Senat kommt –, dann ist das nicht nur eine unzureichende Begründung, sondern schlichtweg ungerecht.

(Beifall bei der CDU)

Das heißt nichts anderes, als dass der Senat die Pensionäre, die von den SPD-Senaten in den Sechzigerjahren eingestellt wurden, heute nicht mehr vernünftig entlohnen will. Das werden Sie sich auch entsprechend vorhalten lassen müssen. Wertschätzung für jahrzehntelang geleistete Dienste sieht anders aus.

(Beifall bei der CDU)

Wir als CDU haben in den Ausschüssen aufgezeigt, dass wir eine Gleichbehandlung von aktiven Beschäftigten und Pensionären wollen. Wir müssen die steigenden Pensionslasten langfristig mit einem vernünftigen, nachhaltigen Konzept auffangen. Das, was wir von Ihnen sehen, reicht nicht. Unser Gesetzesentwurf aus der letzten Legislaturperiode konnte nicht mehr diskutiert und verabschiedet werden,

(Thomas Völsch SPD: Welcher Gesetzesentwurf?)

das mögen Sie als Glück empfinden, aber wir müssen diese Debatte auch ehrlich führen.

(Zuruf von *Jan Quast* SPD)

– Ich habe gerade ausgeführt, dass wir diese breite Diskussion um das Weihnachtsgeld deutschlandweit haben.

In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass eine Garantieerklärung zur starren Bindung der Beamtenbesoldung an die Angestelltentarife der Länder Einbußen an unserer Souveränität gegenüber anderen Bundesländern bedeutet. Bei eher geringen Vorteilen läge der entscheidende Nachteil darin, dass wir uns der Tarifgemeinschaft Deutscher Länder und damit Entwicklungen ausliefern würden, die wir selber nicht mehr beeinflussen könnten. Während wir heute diskutieren und differenzieren können, was für Hamburg die beste Lösung ist, bevor wir dann eine Entscheidung treffen, könnte uns künftig die Entscheidung bei Themen dieser Art abgenommen werden. – Herzlichen Dank.

(Heiko Hecht)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Tjarks.

Dr. Anjes Tjarks GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn man sich die Vorschläge der SPD-Fraktion und des Senats in Sachen Weihnachtsgeld anschaut, kann man in vielen Fällen feststellen, dass versucht worden ist, eine gerechte Lösung zu finden. Ich möchte einmal den Kinderzuschlag erwähnen, den auch ich persönlich als Beamter mit drei Kindern natürlich nicht ganz schlecht finde. Der einheitliche Grundbetrag von Anwärtern liegt bei 300 Euro, bis A12 bei 500 Euro und ab A13 bei 1000 Euro. Wir begrüßen auch – und das gilt, glaube ich, für die meisten Fraktionen in dieser Bürgerschaft –, dass die Sonderzahlung in die Gehaltsbestandteile eingebaut werden soll. Das ist ein Fortschritt in die richtige Richtung.

Aber wir haben auch das Gefühl, dass Sie an zwei Punkten bei der Gerechtigkeit ein wenig stehengeblieben sind. Der erste Punkt ist der mit den Pensionen, den Herr Hecht ein wenig ausgeführt hat. Ich finde schon, dass man auch über die Pensionäre nachdenken darf, wenn man Konsolidierung möchte. Aber ich finde es schwierig, diejenigen am meisten zu belasten, die ihr Leben lang darauf gebaut haben und nichts mehr daran ändern können.

Zum zweiten Punkt. Auf unsere explizite Nachfrage im Ausschuss, warum Sie eigentlich die B-Besoldung so kategorisch ausschließen, wurde uns gesagt, das habe der schwarz-grüne Senat auch so gemacht und das wollten Sie beibehalten. Herr Völsch, das zieht sich ein bisschen durch Ihre Rede durch. Da, wo es Ihnen passt, verstecken Sie sich hinter dem schwarz-grünen Senat und da, wo es Ihnen nicht passt, wollen Sie es anders und ein bisschen besser machen; das ist politisch ein bisschen feige.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Dies berührt für uns und für die Bewertung der Drucksache insgesamt einen wichtigen Punkt. Der Punkt ist, dass der Vorschlag von Schwarz-Grün, den wir vorgelegt haben, in einer Situation stattgefunden hat, in der wir mit minus 5 Prozent Wachstum die schlimmste Wirtschaftskrise seit 1929 hatten. Das hat natürlich Auswirkungen auf gewisse Konsolidierungsbestrebungen. Und es ist einfach so, dass Sie in dieser Krise sparen müssen. Wir haben bereits versucht zu sparen. Sie müssen natürlich jedem auch darlegen, warum Sie gerade bei ihm sparen.

Sie haben jetzt gesagt – die Hamburger Lehrerzeitung hat es exemplarisch auf ihrem Titel mit einer Schatztruhe gemacht –, der Hamburger Senat habe wieder viel Geld.

(*Thomas Völsch SPD:* Hat er eben nicht!)

Der Finanzsenator hat die richtigen Worte gefunden, indem er gesagt hat:

"Wir schwimmen nicht in Geld, sondern in Schulden."

(*Thomas Völsch SPD:* Richtig! – *Klaus-Peter Hesse CDU:* Die schwimmen sowieso!)

Deswegen ist auch meine Fraktion immer bereit, über Konsolidierungsbeiträge mit den Beamten, aber auch durch die Beamten zu reden. Was uns aber wichtig ist, und das können wir nicht erkennen, es gibt bei Ihnen keinen größeren Begründungszusammenhang. Sie haben 150 Millionen Euro jährlich weniger Zinsausgaben. Sie haben aufwachsend 250 Millionen Euro strukturelle Minderausgaben. Sie haben sich ein Polster von 400 Millionen Euro ab 2013 durch den Hamburgischen Versorgungsfonds aufgelegt.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das geht alles für die Pensionen drauf!)

Und dieses Geld wird überall ausgegeben, aber bei den Beamten reicht es dann nicht mehr. Diesen Begründungszusammenhang müssen Sie leisten, denn den haben Sie bisher nicht vermittelt.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Sie mögen schimpfen, Herr Dressel,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Sie haben es nicht begriffen!)

aber ich habe den Chef der Senatskanzlei genau dieses im Ausschuss gefragt und es wurde mir unter tatkräftiger Mithilfe von Herrn Völsch die Antwort verweigert. Es ist vielleicht nicht so wichtig, was der Chef der Senatskanzlei sagt. Aber in dieser Situation ist es die Aufgabe des Ersten Bürgermeisters, denn der Erste Bürgermeister hat die Verhandlungen mit den Beamten geführt, sofern es denn Verhandlungen waren. Der Erste Bürgermeister ist der oberste Dienstherr in der Stadt und der Erste Bürgermeister hat die Pflicht zu begründen, warum er bei den Beamten spart und beim Rest eigentlich nicht mehr.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

So, wie Sie reagieren, werden wir auch heute keine Antwort auf diese Frage erhalten. Sie sollten sich nicht immer nur hinter den Vorgängersenate verstecken, sondern Sie haben die Verantwortung in der Stadt, jetzt müssen Sie diese auch tragen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Ja!)

Viel Spaß dabei. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Bläsing.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das ist der Mann, der Eimsbüttel abschaffen will!)

Robert Bläsing FDP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, fangen wir doch einmal von vorne an. Es gab diese Einigung zwischen Senat und den Spitzenorganisationen der Gewerkschaften, so wurde es zumindest seinerzeit in der Pressemitteilung verkauft – die große Einigung. Ich habe nachgefragt, ob es wirklich eine Einigung gab. Und dann hieß es in der Senatsantwort, es gäbe doch keine Einigung, weil eine solche gar nicht notwendig gewesen wäre. Aber erst einmal wurde es so verkauft. Das war schon einmal ein schlechter Start für diese ganze Geschichte.

Dann ging es weiter mit den intensiven Beratungen in den Ausschüssen. Wir hatten im Unterausschuss Personalwirtschaft und Öffentlicher Dienst eine Anhörung der Spitzenorganisationen der Gewerkschaften, wo noch einmal deutlich gemacht wurde, dass es nicht um Almosen, sondern um einen Bestandteil der amtsangemessenen Alimentation geht; das sollte man bei dieser ganzen Debatte berücksichtigen.

Ich habe zwischendurch dann noch drei weitere Schriftliche Kleine Anfragen gestellt, weil mir nicht ganz klar war, warum – Herr Dr. Tjarks hat eben darauf hingewiesen – die B-Besoldung von dieser 1000-Euro-Regelung ausgeschlossen wird, während Richter und Professoren die 1000 Euro bekommen sollen. Ich habe Herrn Dr. Krupp so lange gelöchert, bis er meinte, die B-Besoldeten bekämen so viel Geld, die hätten es im Grunde nicht nötig. Als ich ihn dann gefragt habe, warum es dann die Richter und Professoren nötig hätten, hat er mich angeguckt wie ein Auto. Dazu ist ihm nichts mehr eingefallen. Das weist darauf hin, dass das zumindest ein Bestandteil ist, der willkürlich ist, Herr Erster Bürgermeister.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die FDP-Fraktion wird Gesetzen, die willkürlich sind, nicht zustimmen.

Auch handwerklich gibt es diverse Hinweise, dass dieses Gesetz mit heißer Nadel gestrickt worden ist. So musste die SPD im Ausschuss noch schnell einen Paragraphen 10 für Artikel 2 einschieben, der unter anderem die Ausschlussstatbestände regelt. Das wurde offensichtlich schlampigerweise vom Personalamt einfach vergessen.

(Thomas Völsch SPD: Deswegen beraten wir das ja auch in den Ausschüssen, damit das korrigiert werden kann!)

Ansonsten, Herr Völsch – jetzt reden Sie gerade, dann will ich Sie auch direkt ansprechen – war das, was Sie vorgetragen haben, geradezu putzig. Sie sagen uns als Opposition, wir hätten ja Änderungs-

vorschläge machen können. Wir als FDP-Fraktion waren die ganze Zeit über verhandlungsbereit

(Dr. Andreas Dressel SPD: Es war uns wichtiger, mit den Gewerkschaften zu reden, das geben wir zu!)

und hätten durchaus mit Augenmaß – uns ist auch klar, wie die Kassenlage ist –, allerdings mit fairem Augenmaß, mitgewirkt. Das haben Sie vermissen lassen. Ich muss auch ehrlicherwise sagen, dass ich an der Stelle darauf verzichtet habe, Liebesmüh zu investieren.

Ich glaube, Peter Struck, der ehemalige Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, hat einmal gesagt, dass kein Gesetz das Parlament so verlasse, wie es hineingekommen sei. Das Dressel'sche Gesetz, das kann man nach sieben Monaten sagen, ist da doch etwas anders. Die SPD-Fraktion winkt alles artig durch, was der Erste Bürgermeister ihr aufischt, sonst gibt's morgen schlechtes Wetter.

(Beifall bei der FDP – Thomas Völsch SPD: Das hat Herr Bahnsen aber besser formuliert!)

Auch aus diesem Grund werden wir darauf verzichten, die zweite Lesung zu verhindern, denn mein Glaube ist an der Stelle wirklich limitiert. Wir haben uns in den letzten Monaten im Ausschuss den Mund fusselig geredet. Ich bin vielleicht auch etwas defätistisch; ich glaube nicht, dass die SPD-Fraktion sich da noch irgendwie bewegt.

Herr Rose wird nun, wie ich gelesen habe, mutig nicht an der Abstimmung teilnehmen. Herr Rose, das müssen Sie vielleicht mit Ihrem Gewissen klar machen.

Vielleicht auch noch ein paar Worte zu Frau Heyenn, wenn ich schon dabei bin. Ihre Auftritte im Unterausschuss waren wirklich legendär. Frau Heyenn kam immer, wenn viel Publikum da war, ist dann schnell wieder gegangen, wenn das Publikum weg war,

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das stimmt überhaupt nicht!)

und hat im Übrigen gezeigt, dass Sie bei den Besoldungsgruppen bis heute nicht so richtig verstanden hat, wie das eigentlich mit der W-, C-, R- und B-Besoldung so aussieht.

(Beifall bei Finn-Ole Ritter FDP)

Deshalb werden wir auch Ihrem Gesetzesentwurf nicht zustimmen, sondern uns enthalten, und im Übrigen auch dem Gesetzesentwurf der SPD-Fraktion nicht zustimmen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Senator Dr. Tschentscher.

Senator Dr. Peter Tschentscher: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist verständlich, dass über die Anpassung der Besoldung und Sonderzahlung für Beamte heute sehr kritisch gesprochen wird. Gleichwohl darf ich noch einmal sagen, dass der Senat die Eckpunkte des Gesetzesentwurfs nicht aus dem Stand und beliebig, sondern nach ausführlichen Gesprächen mit den Gewerkschaften festgelegt hat. Die von den Beschäftigten vorgebrachten Argumente wurden dabei in die Überlegung des Senats einbezogen. Eine Konsequenz der Gespräche ist die Übernahme der Angestelltentarifabschlüsse in die Beamtenbesoldung. Dieser Punkt wird von den Kritikern leider nur selten gewürdigt.

Aber ich will nicht um den entscheidenden Punkt herumreden – die jährlichen Sonderzahlungen werden deutlich gekürzt. Die Zahlen sind schon genannt worden, ich sage sie noch einmal: In Zukunft erhalten aktiv Beschäftigte einen Festbetrag von 1000 Euro, alle Kinder einen zusätzlichen Betrag von 300 Euro und Versorgungsempfänger bis A12 500 Euro. Damit verlieren die Beschäftigten in den unteren Gehaltsgruppen relativ wenig, die in den höheren Gruppen verlieren mehr. Die Beamten der höchsten B-Besoldung verlieren am meisten, denn sie erhalten in Zukunft keine Sonderzahlungen mehr, es sei denn, sie haben Kinder. Die Staffelung der Beteiligung an den Kürzungen nach Gehaltsgruppen und die Berücksichtigung von Kindern sind beabsichtigt. Sie entsprechen im Übrigen in der Wirkung einer entsprechenden Staffelung der Jahressonderzahlungen im Tarifvertrag der Länder.

Meine Damen und Herren! Ich möchte keinem der Betroffenen sagen, er solle sich freuen. Die Kürzung der Sonderzahlungen ist eine bittere Folge der Haushaltslage, in der sich die Stadt befindet. Wir sind hochverschuldet, müssen die Schuldenbremse des Grundgesetzes einhalten und haben noch große Sanierungsaufgaben vor uns. Wir haben mit dem vorliegenden Gesetzesentwurf einen Teil der vom Vorgängerssenat beschlossenen Kürzungen zurückgenommen, aber eben nur in dem Umfang, wie es angesichts der Haushaltslage vertretbar ist. CDU und GAL haben im Herbst letzten Jahres eine massive Kürzung der Beamtenbezüge beschlossen. Kurz darauf hat die CDU im Wahlkampf verkündet, das sei gar nicht mehr nötig. Und heute erklären Sie, so wie die SPD würden Sie es keinesfalls machen. Was man von diesen wechselhaften Ansagen halten soll, mag jeder selbst beurteilen. Ich glaube Ihnen, liebe CDU-Fraktion, kein Wort.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Senator, gestatten Sie dem Abgeordneten Bläsing eine Zwischenfrage?

Senator Dr. Peter Tschentscher: Ja.

Zwischenfrage von Robert Bläsing FDP: Herr Senator, ich hatte eben schon ausgeführt, dass zumindest Staatsrat Krupp mir nicht erklären konnte, warum die Personen mit B-Besoldung – das sind circa 80 Personen, über die wir da reden – kein Weihnachtsgeld bekommen sollen und auf der anderen Seite die Personen mit W-, C- und R-Besoldungen, die von der Höhe der Bezüge vergleichbar sind, 1000 Euro bekommen sollen. Können Sie mir das vielleicht erklären?

Senator Dr. Peter Tschentscher (fortfahrend): Ich kann Ihnen sagen, warum wir die B-Besoldung, die höchste Besoldungsstufe, ausgenommen haben.

(*Dietrich Wersich* CDU: Das hat er nicht gefragt!)

Wir wollten diese Staffelung. Für die höchstbesoldeten Beamten, die B-besoldeten, zu denen auch Senatoren und Staatsräte gehören, wollten wir diese Sonderzahlung gänzlich abschaffen und damit auch ein Signal setzen. Wir reden über Jahresgehälter von über 100 000 Euro. Wir sind also auch selbst betroffen. Umgekehrt hätte der Vorwurf möglicherweise sonst gelautet: Sie beschließen etwas für andere und sich selbst zahlen Sie das Weihnachtsgeld weiter.

(*Dietrich Wersich* CDU: Wollen Sie die Frage gar nicht beantworten?)

Das ist eine Diskussion, die vom Volumen her nicht viel ausmacht, aber von der Bedeutung dieses Vorgangs schon.

Ich darf Ihnen abschließend noch sagen, dass wir das, was wir jetzt entscheiden müssen, nicht von kurzfristig schwankenden Steuerschätzungen abhängig machen wie die CDU-Fraktion, sondern von einem verlässlichen, langfristigen Kurs zur Sanierung des Haushalts.

(Beifall bei der SPD)

Eine handlungsfähige Stadt mit soliden Finanzen liegt im Interesse aller Bürgerinnen und Bürger und der Beschäftigten im öffentlichen Dienst.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Senator, entschuldigen Sie, dass ich Sie erneut unterbreche. Gestatten Sie dem Abgeordneten Wersich eine Zwischenfrage?

Senator Dr. Peter Tschentscher: Ja, auch das.

Zwischenfrage von Dietrich Wersich CDU: Herr Tschentscher, halten Sie die Regelung, die W- und R-Besoldung anders zu behandeln als die B-Besoldung, möglicherweise für verfassungswidrig und ist

(Dietrich Wersich)

das der Grund, dass Sie keine Aussage zu der Frage von Herrn Bläsing in der Sache gemacht haben?

Senator Dr. Peter Tschentscher (fortfahrend): Nein, wir halten das alles für verfassungskonform. Es ist rechtlich geprüft und in der Drucksache auch dargelegt. Insgesamt finden wir, dass angesichts der schwierigen Haushaltslage der vorliegende Gesetzesentwurf zur Anpassung der Beamteneinsparung ein vernünftiges und gutes Ergebnis ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Tschentscher, Sie haben es geschafft, zweimal auf eine Frage nicht zu antworten.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Das finde ich schon erstaunlich und das habe ich selten erlebt; soweit zu den kleinen Widersprüchen.

Ich möchte feststellen, dass ich mich darüber freue – das ließ sich in den Debatten in den Unterausschüssen nicht so richtig an –, dass jetzt eine spannende Situation im Parlament entsteht und das einvernehmlich kritisiert wird. Diese Vehemenz, die man jetzt zum Teil bei der CDU, bei der FDP und bei den Grünen mitbekommen hat, war in den vorhergehenden Debatten nicht festzustellen. Aber es freut mich sehr, auch wenn wir wahrscheinlich andere Antriebsgründe haben, dass wir hier etwas einvernehmlich machen.

Das steht vor der großen Frage, wieso eigentlich jemand wie ich, ein Linker, jetzt die besser verdienenden Beamten verteidigt.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ja, das frage ich mich auch!)

Das ist eine spannende Frage, denn normalerweise kennt man in der Politik den Begriff Klientelpolitik; das hat mit der Wahlbasis zu tun. Und wenn die LINKEN bei den Wahlergebnissen irgendwo ganz schlecht abschneiden, dann ist es eindeutig bei den gutverdienenden Beamten, vor allen Dingen bei den älteren, die schon Pensionen bekommen. Da haben wir die allerschlechtesten Ergebnisse, das ist mit keiner anderen Berufsgruppe zu toppen.

(Beifall bei *Finn-Ole Ritter FDP* und *Christoph de Vries CDU*)

Trotzdem machen wir erstaunlicherweise, Herr Ritter von der FDP, keine Klientelpolitik, sondern lehnen dies aufgrund von guten Argumenten ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich werde Ihnen sagen, warum jemand wie ich, der mit Beamten sonst nichts zu tun hat, dieses Moment ablehnt.

Erstens: Der erste wichtige Grund ist, dass Hamburg mit dieser Entscheidung im regionalen Bereich im sogenannten Ranking bei den Einnahmen nach hinten fällt. Frau Heyenn hat das noch einmal dargestellt im Zusammenhang mit den Beschlüssen auf Bundesebene. Wir haben damit im Verhältnis zu den anderen Bundesländern keine gute Position der Stadt Hamburg bei den Beamten mehr. Das halten wir deswegen für fatal, weil Hamburg die teuerste Stadt ist. Dementsprechend muss es doch logischerweise so sein – das muss nicht dramatisch sein –, dass man nicht schlechter verdienen darf als in den umliegenden Städten und im Bund.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist fatal, auch für die Situation, die dadurch entsteht.

Zweitens: Die Beamten sind schon häufiger besonders intensiv für die Kürzungsaufgaben in dieser Stadt herangezogen worden. Im Jahre 2003 haben die beschlossenen Kürzungen dauerhaft jedes Jahr zu einem Verlust von 50 Millionen auf der Einnahmeseite bei den Beamten geführt und dementsprechend 50 Millionen mehr bei der Stadt hervorgebracht. Schon dort wurden also besondere Kürzungen durchgeführt.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Richtig!)

Damals hat die SPD übrigens vehement dagegen protestiert

(*Dirk Kienscherf SPD:* Deswegen haben wir einiges zurückgenommen!)

und gesagt, das sei inakzeptabel, dass der Senat das gemacht hat, und jetzt wird mit dieser Kürzung noch etwas draufgesetzt, und zwar von Ihnen. Das ist ein Widerspruch in Ihren Reihen, den Sie uns noch einmal erklären müssen.

(Beifall bei der LINKEN – *Andy Grote SPD:* Ich dachte, Sie haben sich damit beschäftigt!)

– Ich habe mich damit beschäftigt.

(Zuruf von der SPD: Anscheinend nicht ausgiebig genug!)

Genau so haben wir es im Unterausschuss diskutiert, genau so hat das Herr Krupp akzeptiert.

Drittens: Wir haben die Situation der zunehmenden Arbeitsbelastung, besonders auch im öffentlichen Dienst. Das hängt nicht nur damit zusammen, dass

(Norbert Hackbusch)

das Personal nicht aufgestockt oder in weiten Bereichen sogar abgebaut worden ist, sondern – das muss im Parlament ein besonders wichtiges Thema sein – dass aufgrund von diversen gesellschaftlichen Entwicklungen die Probleme im öffentlichen Bereich zugenommen haben und die Arbeit anstrengender geworden ist. Die Situation eines Lehrers ist heutzutage im Verhältnis zu vor 20 Jahren mit der gleichen Anzahl von Kindern eine völlig andere. Wir wissen genau, dass die Kinder heutzutage völlig unterschiedlich sind und dass es um einiges anstrengender geworden ist. Wir haben im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Entwicklungen der auflösenden Familien viel mehr Problemfälle.

(Dirk Kienscherf SPD: Sagen Sie doch mal was zur Finanzierung! – Zuruf von Arno Münster SPD)

– Jemand, der diese gesellschaftliche Entwicklung nicht erkennt, Herr Münster, der ist nicht fähig, in dieser Stadt zu regieren. Es gehört schon dazu, dass man sich damit auseinandersetzt.

(Beifall bei der LINKEN)

Das vierte Argument, und da berichte ich Ihnen aus dem Bereich meiner Erfahrungen. Im Bereich der normalen Wirtschaft ist es immer so, ob Sie das wollen oder nicht, dass Gehaltskürzungen zu sogenannten stillen Kündigungen führen. Wir kennen das aus dem Bereich der normalen Wirtschaft.

Das sind vier gute Argumente, warum wir dagegen stimmen.

(Vereinzelter Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren! Aufgrund des Berichts von Herrn Tschentscher wurde mir sehr deutlich, dass es gar nicht um Argumente geht, die Sie in gewisser Weise bewegen, sondern dass Sie von einem Kürzungsbazillus befallen sind. Sie scheinen das Gefühl zu haben, in der nächsten Zeit kürzen zu müssen bei allem, an das Sie herankommen können, weil die Einnahmen insgesamt zurückgehen werden. Schon an diesem Punkt merken Sie, dass Sie die Gesellschaft mit diesem Schritt etwas zerstören werden; das ist deutlich geworden.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

In einem Jahr werden Sie hierherkommen und sagen, dass die Angestellten sich darüber im Klaren sein müssten, dass sie jetzt dran seien, die Beamten hätten doch letztes Jahr weniger bekommen. Sie werden damit eine Kürzungswelle überall im öffentlichen Dienst in Gang setzen. Wir halten das für völlig fatal und für die falsche Richtung. Wir möchten Sie auffordern, gemeinsam mit uns für eine soziale Gesellschaft zu kämpfen. Wir müssen die Menschen, die in der Stadt dafür arbeiten, mitnehmen. Ohne die wird es nicht gehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Völsch.

Thomas Völsch SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Einige wenige kurze Bemerkungen. Lieber Norbert Hackbusch, ich hatte mir überlegt, ob ich Ihre Fraktion loben soll, weil Sie die einzigen waren, die einigermaßen konsistent von Beginn der Ausschussberatungen bis heute ihre Argumentation durchgehalten haben.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Sie haben doch schon gelobt!)

Ich mache es lieber doch nicht, denn zu dem, was Sie zuletzt gesagt haben, möchte ich fragen, ob es nicht erstens eine Nummer kleiner geht? Es geht nicht um den Zusammenbruch einer Gesellschaft, über den wir gerade beschließen.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Nein, es geht um die Logik, die dahinter steht!)

Zweitens haben Sie immer noch nicht gesagt, wo wir das Geld hernehmen wollen. Wo wollen Sie dieses Geld, das Sie ausgeben wollen, tatsächlich hernehmen? Diese Antwort bleibt DIE LINKE leider wieder einmal schuldig. Das bedauere ich ganz ausdrücklich.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen vergleichen Sie doch bitte einmal die anderen Bundesländer. Einen Wettbewerbsnachteil hätte es vermutlich gegeben, wenn die Beschlüsse von Schwarz-Grün Wirklichkeit geworden wären. Das ist in diesem Modell nicht mehr in gleichem Maße der Fall, es ist deutlich besser geworden.

(Norbert Hackbusch DIE LINKE: Das Argument ist schwach!)

Ich sage es noch einmal: Wir haben Kürzungen zurückgenommen und das lasse ich mir auch nicht kleinreden.

(Beifall bei der SPD)

Zweite Bemerkung noch einmal zur CDU: Lieber Kollege Hecht, ich erwarte schon, dass Sie etwas Substantielles vorlegen, wenn Sie etwas ändern wollen. Sie haben weder im Unterausschuss noch im Haushaltsausschuss noch hier substantielle Anträge vorgelegt, weder zur Frage der Ausgestaltung noch zur möglichen Änderung des Senatsantrags oder zur Finanzierung.

(Roland Heintze CDU: Sie aber auch nicht!)

An dieser Stelle kneifen Sie.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir über die Frage von 100 Millionen Euro oder mehr Geld diskutieren, dann erwarte ich von

(Thomas Völsch)

der größten Oppositionsfraktion konstruktive Vorschläge. Sie haben in der letzten Legislaturperiode immer wieder völlig zu Recht eingefordert, dass diese Anträge gedeckt sind.

Herr Tjarks, wenn Sie sich die einzelnen Bundesländer ansehen, dann werden Sie feststellen, dass es eine ganze Reihe von Bundesländern gibt, die im Moment tatsächlich Unterschiede zwischen aktiven Beamtinnen und Beamten und Versorgungsempfängerinnen und -empfängern machen; das ist in der Tat so. Deshalb haben wir nach reiflichen Überlegungen ein Modell gewählt, das dieses berücksichtigt. Wir unterstützen dabei, das sage ich ganz deutlich, junge Familien und wir unterstützen das, was der Kollege Hackbusch eben schon angesprochen hat, nämlich die aktiven Beamten, die mitten im Dienst stehen und belastet sind; das will ich überhaupt nicht verhehlen.

Letzte Bemerkung zum Thema B-Besoldung. Herr Bläsing und Herr Wersich, wenn Ihnen eine Gleichbehandlung der B-Besoldung so am Herzen liegt, dann stellen Sie hier einen Antrag. Sie sind doch völlig frei, Zusatzanträge zu stellen. Wir stimmen in einer Bürgerschaftssitzung mehr als einmal ziffernweise

(Zurufe von der CDU)

und über einzelne Zusatzanträge ab. Stellen Sie einen Zusatzantrag und sagen Sie, woher das Geld kommt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Der Abgeordnete Wolfgang Rose hat mir mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen werde.

Zunächst kommen wir zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 20/1908.

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann kommen wir zum Bericht des Haushaltsausschusses aus der Drucksache 20/1813. Die Fraktionen der CDU, der GAL, der FDP und der LINKEN haben hierzu gemäß Paragraph 36 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung eine namentliche Abstimmung beantragt.

Herr Hakverdi und Herr Wankum werden Sie daher gleich in alphabetischer Reihenfolge aufrufen. Wenn Sie der Ausschussempfehlung folgen möchten und das Gesetz über die jährliche Sonderzahlung und die Besoldungs- und Versorgungsanpassung 2011/2012 aus Drucksache 20/1016 mit der vom Ausschuss empfohlenen Änderung beschlie-

ßen möchten, antworten Sie bitte deutlich mit Ja, wenn Sie es ablehnen wollen, mit Nein und wenn Sie sich enthalten möchten, antworten Sie bitte mit Enthaltung.

Ich darf nun Herrn Hakverdi bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen. Es wäre hilfreich für alle, wenn wir so leise sind, dass man erstens den Namen verstehen kann und zweitens das, was derjenige antwortet.

Herr Hakverdi, Sie können mit dem Aufruf beginnen.

(Der Namensaufruf wird vorgenommen)*

Dann frage ich, ob ein Mitglied der Bürgerschaft nicht aufgerufen worden ist? Ich stelle fest, es sind alle aufgerufen worden. Dann erkläre ich die Abstimmung für beendet.

Meine Damen und Herren! Das Abstimmungsergebnis wird nun ermittelt und in wenigen Minuten mitgeteilt. Ich unterbreche die Sitzung.

Unterbrechung: 17.37 Uhr

Wiederbeginn: 17.41 Uhr

Vizepräsidentin Barbara Duden: Meine Damen und Herren! Wir haben ein Ergebnis vorliegen und ich würde die Sitzung gern weiterführen. Dazu ist es hilfreich, wenn jeder den für ihn vorgesehenen Platz einnimmt.

Bei der Abstimmung über das Gesetz für die jährliche Sonderzahlung und die Besoldungs- und Versorgungsanpassung 2011/2012 aus der Drucksache 20/1016 gab es 61 Ja-Stimmen, 56 Nein-Stimmen und keine Enthaltungen. Damit ist das Gesetz aus Drucksache 20/1016 in erster Lesung angenommen worden.

Es bedarf nun einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Schließt sich jemand dem Widerspruch der Links-Fraktion zusätzlich an? – Das ist nicht der Fall, dann reicht das Quorum nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich jetzt um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 8a der Tagesordnung,

* Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung liegt als Anlage 1 bei.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Drucksache 20/1544, Senatsantrag: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Hochschulgesetzes.

**[Senatsantrag:
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des
Hamburgischen Hochschulgesetzes
– Drs 20/1544 –]**

Diese Drucksache ist am 15. September 2011 im Vorwege federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Wissenschaftsausschuss überwiesen worden.

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/1941 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Sofortige Abschaffung der Studiengebühren
– Drs 20/1941 –]**

Wird das Wort gewünscht? – Herr Kühn, Sie bekommen es.

Philipp-Sebastian Kühn SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der vorgelegten Drucksache der SPD-Fraktion erfüllt die SPD ein weiteres zentrales Wahlversprechen, nämlich die Abschaffung der Studiengebühren in Hamburg.

(Beifall bei der SPD)

Das vorangegangene Jahrzehnt war davon geprägt, dass eine Vielzahl CDU-geführter Landesregierungen in ihren Bundesländern allgemeine Studiengebühren eingeführt haben. Mit Hamburg, Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg wird es künftig nur noch zwei Bundesländer geben, die Studiengebühren erheben, nämlich Bayern und Niedersachsen. In Bayern läuft bereits ein Bürgerbegehren. Man kann also eines ganz klar sagen: Studiengebühren sind in der Bundesrepublik Deutschland gescheitert und das ist gut.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen von den Grünen! Auch Ihr nachgelagertes Modell hat an der grundsätzlichen Problematik nichts geändert, es hat weder die abschreckende Wirkung von Studiengebühren aufgehoben noch zu einer breiteren Akzeptanz von Studiengebühren geführt. Das erkennen Sie beispielsweise schon daran, dass kein einziger anderer Landesverband der Grünen in der Bundesrepublik Ihr Modell ernsthaft diskutiert geschweige denn übernommen hätte, ganz zu schweigen von irgendeinem anderen Bundesland, das dem Hamburger Modell gefolgt wäre.

(Jens Kerstan GAL: Das war kein Grünen-Modell, sondern ein Modell der schwarz-grünen Koalition!)

In diesem Sinne möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass die Kompensation – ich gehe davon aus, dass der Kollege Kleibauer gleich noch einmal auf diesen Punkt eingehen wird – natürlich erst im Doppelhaushalt 2013/2014 erfolgen wird und im aktuellen Haushalt nicht abzubilden ist.

Mit der Abschaffung der Studiengebühren ist ein sehr wichtiger Schritt für die Zukunft unserer Stadt geleistet. Soziale Zugangshürden werden abgebaut und der Wissenschaftsstandort Hamburg wird gestärkt. In Hamburg soll eben künftig nicht mehr der Geldbeutel der Eltern, sondern es sollen allein die Attraktivität der Studiengänge und die Lust auf Bildung zur Aufnahme eines Studiums beitragen.

(Beifall bei der SPD)

Mit dem Zukunftspakt zwischen Universität und der Wissenschaftsbehörde ist ein weiterer Meilenstein erreicht und dem Wissenschaftsstandort Hamburg eine wichtige Perspektive gegeben. Die Universität kann nun verlässlich planen, sie kann über das Geld stärker als bisher selbst entscheiden und sie erringt neue Spielräume für Investitionen. Ohne Frage wird beispielsweise auch die Hoheit über Personalfragen dazu führen, dass Verwaltungsprozesse verschlankt werden.

Ich hoffe ganz persönlich, dass wir es auch in den kommenden Wochen und Monaten schaffen werden, zusammen mit den anderen Hamburger Hochschulen vergleichbare Verträge zu schließen. Dies ist die Basis dafür, dass wir auch die umfassende Novellierung des Hamburger Hochschulgesetzes zügig angehen können, demokratische Mitbestimmung stärken und falsche Strukturentscheidungen der vergangenen Jahre korrigieren können.

(Beifall bei der SPD)

Auch im Hochschulbau geht es Gott sei Dank voran, und die Forschungsförderung werden wir in den kommenden Wochen neu aufstellen.

Haushaltssanierung und Schuldenbremse – unter diesen beiden Paradigmenwechseln einen solchen gewaltigen finanzpolitischen Schritt zu gehen, ist eine große Kraftanstrengung, und ich kann mich nur noch einmal beim SPD-Senat dafür bedanken, dass er diesen Kraftakt stemmt.

(Beifall bei der SPD)

Somit wird es uns gelingen, Schritt für Schritt die Weichen für eine vernünftige Entwicklung des Hochschulstandorts Hamburg zu stellen.

Ich möchte mich vor allem noch an DIE LINKE wenden, die heute auch mit einem Antrag aufwartet. Es wird Sie nicht überraschen, dass ohne eine verlässliche Erklärung, woher das Geld kommen soll, im aktuellen Haushalt eine Abschaffung der Studiengebühren nicht möglich ist. Insofern ist es ganz klar, dass wir Ihren Antrag ablehnen werden.

(Philipp-Sebastian Kühn)

Was nun die GAL dazu bewogen hat, eine Überweisung dieses Antrags zu beantragen, das wird uns sicherlich meine Kollegin Frau Dr. Gümbel gleich erklären. Aber auch dieses Überweisungsgehehen lehnen wir ab.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Leisten Sie heute einen großen Schritt zu mehr Bildungsgerechtigkeit in dieser Stadt. Wie ich eingangs betonte, nicht nur in dieser Stadt, sondern über Hamburgs Grenzen hinaus, damit auch noch in den letzten beiden Bundesländern, Bayern und Bremen, allgemeine Studiengebühren nur noch eine Frage der Zeit sind. – In diesem Sinne vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kleibauer.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe in den letzten Jahren an dieser Stelle und auch außerhalb dieses Hauses einige Diskussionen und Debatten zum Thema Studiengebühren mitgemacht. Man kann daraus eines ganz klar ableiten, nämlich dass sich die sehr große Aufregung gelegt hat. Insbesondere das Modell der nachgelagerten Studiengebühren, Herr Kühn, wird breit akzeptiert.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Wo denn? – Dr. Andreas Dressel SPD: Das möchte ich auch mal wissen!)

Die damals von Ihnen befürchtete Entwicklung ist nicht eingetreten, im Gegenteil, die Anzahl der Studierenden in Hamburg ist kontinuierlich gestiegen. Und auch Ihr Senat hat darauf hingewiesen, dass er keine Erkenntnisse hat über abschreckende Effekte von Studiengebühren.

(Beifall bei der CDU)

Seit 2007 sind den Hochschulen durch Studiengebühren zusätzliche Einnahmen von über 180 Millionen Euro zugeflossen. Diese Mittel haben die Studienbedingungen konkret und wirksam verbessert. Das belegen auch die zahlreichen positiven Rückmeldungen von Studierenden, die Sie erhalten haben.

Uns waren im Übrigen dabei immer zwei Punkte besonders wichtig. Das eine ist eine transparente Berichterstattung über die Verwendung der Studiengebühren. Das andere ist die Beteiligung der Studierenden an der Mittelverwendung. Beides will der Senat jetzt abschaffen; das ist kurzsichtig.

(Beifall bei der CDU)

Beim Thema Studiengebühren steht naturgemäß die Frage der sozialen Gerechtigkeit im Mittelpunkt. Herr Kühn hat das heute nur sehr oberflächlich tangiert, aber gerade wenn Ihre Logik stimmt,

dass wir anteilig zu viele Kinder aus Akademikerhaushalten bei den Studierenden haben, dann ist doch die Frage, wen Sie jetzt entlasten, wenn Sie die Studiengebühren abschaffen? Das ist doch genau dieser Personenkreis. Es ist kein Beitrag zu mehr sozialer Gerechtigkeit und keine direkte Förderung, sozial Schwächere zu einem Studium zu bewegen. Direkte Förderung sieht anders aus, Herr Kühn.

(Beifall bei der CDU)

Mit ist durchaus bewusst, dass es nicht ganz einfach ist in diesen Tagen, jährlich 39 Millionen Euro zusätzlich aus dem Haushalt zu mobilisieren. Dies hat Frau Dr. Stapelfeldt zu Recht als großen Kraftakt bezeichnet. Aber gerade vor diesem Hintergrund müssen wir sehr kritisch und intensiv diskutieren und darüber streiten, wie man dann dieses Geld richtig anlegt. Unser Universitätspräsident sagte kürzlich noch einmal, wenn die Universität 30 oder 40 Millionen Euro mehr im Jahr zur Verfügung hätte, dann könne sie nochmals einen gewaltigen Schritt nach vorn machen. Daran scheinen Sie kein Interesse zu haben. Das wäre doch wirklich wirksam für diesen Hochschulstandort. Sie wollen es aber nicht, stattdessen präsentieren Sie eine Lösung, die für die Universität noch nicht einmal ein Nullsummenspiel ist, die den Steuerzahler aber fast 40 Millionen Euro im Jahr kostet. Das ist der falsche Weg, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Stattdessen ist Ihnen als Fraktion und Senat eingefallen, zusätzliche Bundesmittel zu fordern. Das ist merkwürdig und hilflos. Der Bund hat in den letzten Jahren die Förderung im Wissenschaftsbereich massiv ausgeweitet. Hier muss auch auf Länderebene eine Prioritätensetzung erfolgen.

Für die überwiegend vom Bund finanzierten außeruniversitären Forschungseinrichtungen wurde bis 2015 ein jährlicher Anstieg der Mittel um 5 Prozent vereinbart. Sie selbst wollen den Universitätsetat noch nicht einmal um 1 Prozent jedes Jahr steigern. Das ist kurzsichtig und auch vor diesem Hintergrund lehnen wir die Drucksache, die zur Beratung angemeldet wurde, ab.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Gümbel.

Dr. Eva Gümbel GAL: Herzlichen Dank, Frau Präsidentin. Zunächst einmal möchte ich die Drucksache durchaus loben. Es ist auch nicht das erste Mal, das ich dies hier tue.

(Beifall bei Arno Münster SPD)

Allerdings, als ich mir die Tagesordnung für die Bürgerschaftssitzung angeschaut habe, habe ich mich ein wenig gewundert, dass das Thema jetzt

(Dr. Eva Gümbel)

zur Debatte angemeldet wurde. Es handelt sich doch schließlich um eine Vorwegüberweisung. Ich dachte mir dann, dass es anscheinend notwendig ist, sich hierdurch einen guten Tagesordnungspunkt nach der Zitterpartie von eben zu besorgen. Vor diesem Hintergrund finde ich es etwas kleinlich, den Zusatzantrag, den DIE LINKE eingebracht hat, vonseiten der SPD-Fraktion nicht zu überweisen. Ich hätte es richtig gefunden, dies im Ausschuss gemeinsam zu beraten.

Herr Kühn, zu Ihnen. Wir finden es gut, dass Sie die Studiengebühren abschaffen. Das ist eine prima Sache für die Studierenden und es ist eine gute Sozialleistung, die die SPD-Fraktion auf den Weg bringt. Mit demselben Argument allerdings, mit dem Sie den Antrag der LINKEN für nicht zustimmungsfähig erklären, könnten Sie jedoch Ihr gesamtes Gesetz in die Tonne treten,

(Beifall bei der LINKEN)

denn in dieser Drucksache, die wir jetzt vorweg überweisen, steht überhaupt nichts zu dem Grundsatz, den der Bürgermeister, der gar nicht anwesend ist,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Wo ist der denn?)

nicht müde ist, vor sich herzutragen, nämlich "pay as you go". Er erklärt uns dann auch immer sehr ordentlich, dass "pay as you go" heiße, dass in jedem Gesetz stehe, dass klar sein müsse, woher das Geld kommen solle, wenn eine Erhöhung eine Folge für den Haushalt habe. In Ihrer Drucksache steht davon nichts.

(Beifall bei Dora Heyenn DIE LINKE)

Unsere zweite Kritik, die wir sehr deutlich anbringen wollen, ist, dass die Studierenden in keiner Weise mit in die Verantwortung genommen werden. Sie wissen, dass bei den Studiengebühren die Studierenden mitentscheiden konnten, wofür die Gelder verwendet werden. Auch das ist in Ihrem Gesetzentwurf nicht vorgesehen. Das halten wir für einen sehr groben Fehler und einen Rückschritt in der Sache.

(Beifall bei der GAL)

Herr Kühn, wir haben gehört, wie Sie dies als guten Schritt immer wieder anpreisen. Es ist eine gute Sache für die Studierenden. Für die Hochschulen ist es kein guter Schritt, denn sie bekommen nicht 1 Euro mehr, im Gegenteil. Durch diese getroffene Vereinbarung von Senat und Universität ist für die Universität festgeschrieben worden, dass sie bis ins Jahr 2020 Jahr für Jahr weniger Geld bekommt. Das finden wir dramatisch und Sie wissen genauso gut wie ich, dass für eine Stadt, die sich in der Zukunft gut positionieren will, die Finanzierung der Hochschulen wesentlich ist. Dass das auch in Hamburg gelingen kann und es keineswegs so ist, dass wir hier die dümmen Forscher hätten, beweisen doch die MINT-Fächer, bei de-

nen wir mit einer auskömmlichen und guten Finanzierung auch gute Leistungen beim KlimaCampus und Ähnlichem erreichen können.

Es ist so, wie der Kollege von der CDU es ansprach: Wenn Sie bereit wären, sich nicht nur durch die Bundesmittel die Säcke füllen zu lassen, sondern wenn Sie eigenes Geld in die Hand nehmen würden, um das Geld weiter für die Hochschulen zur Verfügung zu stellen, dann würden wir einen guten Schritt machen. Herr Lenzen sagte, dass die Universität allein 30 bis 50 Millionen Euro bräuchte, um anschlussfähig zu sein an das gute Mittelfeld. Hier reden wir nicht von München oder den anderen Exzellenzuniversitäten, sondern wir reden von einer ordentlichen Platzierung. Hamburg ist auf dem letzten Platz bezüglich der Ausgaben für den Hochschulbereich, bezogen auf das BIP. Das ist eine sehr magere Bilanz. Der Bund stopft zwar dieses Loch, aber ein mutiger Schritt wäre hier wichtig gewesen.

Dass es auch anders geht, zeigen Länder wie Niedersachsen oder Rheinland-Pfalz. Sie haben in den letzten fünf Jahren ihren Wissenschaftshaushalt um 30 Prozent besser ausgestattet. Daran hätte sich die SPD ein Beispiel nehmen können.

(Beifall bei der GAL)

Sie haben recht, es ist eine gute Nachricht, dass die Studiengebühren abgeschafft werden, aber es ist überhaupt keine gute Nachricht, dass die Hochschulen keinen Euro mehr bekommen, im Gegenteil, wir wissen, dass sie Jahr für Jahr weniger bekommen.

(Dirk Kienscherf SPD: Rechtssicherheit!)

Es ist erst recht keine gute Nachricht, dass noch nicht einmal der Antrag der LINKEN überwiesen wird und dass wir bei Ihrem Gesetz nicht wissen, woher Sie das Geld nehmen wollen.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Schinnenburg.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dieser Gesetzentwurf hat mehr Fehler als ein Hund Flöhe. Er ist finanziell unseriös, er ist verfassungsrechtlich bedenklich und vor allem ist er politisch falsch.

(Beifall bei der FDP)

Er ist finanziell unseriös aus zwei Gründen. Zunächst hatte die SPD versprochen – und tut es heute noch –, dass es eine volle Kompensation der wegfallenden Studiengebühren gäbe.

(Vizepräsidentin Kersten Artus übernimmt den Vorsitz.)

(Dr. Wieland Schinnenburg)

Das ist falsch. Eine volle Kompensation bedarf laut Ausführung des Senats, dass es 39 Millionen Euro pro Jahr für die Hochschulen gibt. Die Hochschulen erhalten aber nur 37,8 Millionen Euro, weil von den 39 Millionen Euro 1,2 Millionen Euro an das Studentenwerk gehen. Das ist keine volle Kompensation.

Es wird noch schlimmer. Auf intensives Nachfragen im Haushaltsausschuss mussten Senator Tschentscher und Senatorin Stapelfeldt eingestehen, dass es keine Dynamisierung mehr gibt. Mit anderen Worten, wenn die Studentenzahlen steigen, gibt es nicht mehr Geld.

Gäbe es noch Studiengebühren, hätten die Hochschulen mehr Geld. Dies ist nicht nur finanziell problematisch, es ist auch ein Negativanreiz für Hochschulen, um zusätzliche Studenten zu werben.

Zudem gibt es, das wurde schon angedeutet, keine Gegenfinanzierung für die versprochenen 39 Millionen Euro. Das dürfte auch schwer werden. 39 Millionen Euro pro Jahr sind fast 0,4 Prozent des Haushalts. Der Haushalt soll insgesamt nur um 0,88 Prozent steigen. Das heißt, dieser Gesetzesentwurf verbraucht fast die Hälfte des Verteilungspotenzials des Gesamthaushalts. Etwa die gleiche Summe oder minimal mehr bleibt für Tarifsteigerungen und sonstige Kostensteigerungen, und zwar in allen Bereichen. Ich bin mir ziemlich sicher, das werden Sie nicht zusammenbekommen.

Frau Dr. Gümbel erwähnte schon das Prinzip "pay as you go". Frau Senatorin Stapelfeldt, denken Sie sorgfältig an diesen Satz und sehen Sie sich Ihren Haushalt genau an, denn "pay as you go" bedeutet, eine Kompensation im jeweiligen Haushalt zu finden. Strengen Sie sich an, Mittel zur Kompensation zu finden, sonst heißt es für Sie: "If you can't pay, you have to go".

(Beifall bei der FDP)

Ich komme zum zweiten Punkt: Der Gesetzesentwurf ist verfassungsrechtlich bedenklich.

(Lachen bei *Arno Münster SPD*)

– Hören Sie zu, Herr Münster.

Aus Artikel 66 der Hamburger Verfassung folgt das Gebot der Haushaltstransparenz und der Vollständigkeit. Bereits im vierten Quartal 2012 gibt es nach diesem Gesetzesentwurf keine Studiengebühren mehr. Dafür wäre an sich im Haushaltsplan 2011/2012 die Summe von knapp 9 Millionen Euro einzustellen. Das passiert nicht, stattdessen wird diese Summe in den Haushalt 2013 eingestellt. Mit anderen Worten: Ausgaben für 2012 werden erst im Haushaltsplan 2013 veranschlagt. Das hat weder etwas mit Transparenz noch mit Vollständigkeit und Wahrheit zu tun. Es ist nichts anderes als eine verdeckte Kreditaufnahme für die Hochschulen und das ist verfassungsrechtlich bedenklich.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP)

Zum dritten und wichtigsten Punkt: Die Abschaffung der Studiengebühren ist politisch falsch.

Erstens: Die Hochschulen brauchen Studiengebühren. Die öffentlichen Haushalte in Hamburg und auch anderswo können künftig für die Hochschulen nicht ausreichend Geld bereitstellen. In Hamburg gibt es nicht einmal volle Kompensation, geschweige denn irgendeine Art von Ausweitung der Finanzierung. Es gibt keine Belohnung für die Werbung zusätzlicher Studenten.

Zweitens: Studiengebühren sind, anders als Sie uns glauben machen wollen, sozial gerecht. So wie Sie es jetzt regeln, finanzieren Arbeiter die Ausbildung von Akademikern, die damit später ein höheres Einkommen generieren. Der Handwerksmeister zahlt viel für seine Ausbildung und darüber hinaus auch noch für das Studium des Sohnes oder der Tochter seines Nachbarn. Das ist nichts anderes als eine Umverteilung von unten nach oben, verursacht durch die SPD.

(Beifall bei der FDP)

Drittens: Studiengebühren halten nicht vom Studium ab. Herr Kleibauer wies zu Recht darauf hin, dass die Studentenzahlen in Hamburg trotz Studiengebühren steigen. Eine neue Studie des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung – Sie können das in der "Süddeutschen Zeitung" vom 13. Oktober nachlesen – stellt erneut fest, dass Studiengebühren nicht vom Studium abhalten.

Ich habe mir erlaubt, den Senat zu fragen, ob die Einführung von Studiengebühren Einfluss auf die Studienabbrecherquoten hatte. Die Antwort des Senats in der Drucksache 20/828 war – ich zitiere –:

"Es ist nicht erkennbar, dass Studiengebühren Einfluss auf die Abbrecherquoten haben."

Das hat dieser Senat vor wenigen Monaten mitgeteilt.

In einer Schriftlichen Kleinen Anfrage hat der Kollege Kleibauer angefragt, ob es konkret zu den in Hamburg erhobenen Studiengebühren Erkenntnisse gibt. Der Senat antwortete in der Drucksache 20/374 – ich zitiere –:

"Zu den konkreten Auswirkungen der in Hamburg erhobenen Studiengebühren liegen dem Senat keine Untersuchungen und Daten vor."

– Zitatende.

Meine Damen und Herren! Dieser Senat entscheidet etwas ohne irgendeine Datengrundlage. Das ist nichts anderes als falsch und unseriös.

(Beifall bei der FDP)

(Dr. Wieland Schinnenburg)

Junge Leute werden nicht durch Studiengebühren, sondern durch ganz andere Dinge vom Studium abgehalten. Aufgrund der schlechten beruflichen Perspektive und unter anderem auch wegen des katastrophalen Systems der gesetzlichen Krankenversicherungen entscheiden sich beispielsweise immer weniger Abiturienten für ein Medizinstudium.

Viertens: Durch Ihren Gesetzesentwurf wird die Mitbestimmung der Studierenden an den Hochschulen stark eingeschränkt. Über die Verwendung der Studiengebühren konnten sie mitentscheiden, über das zusätzliche Budget nicht, zumindest werden Sie das nicht herbeiführen.

Ich komme zu folgendem Ergebnis: Die von Ihnen benannten vielen Fehler reichen für mehr als einen Hund, sie reichen für einen ganzen Flohzirkus. Unser Vorschlag wäre, die Studiengebühren beizubehalten und die angeblich vorhandenen 39 Millionen Euro zusätzlich den Hochschulen zu geben. Das wäre ein großer Sprung nach vorn für die Hamburger Hochschulen. Was Sie machen, ist ideologisch motivierter Unsinn. Die FDP-Fraktion lehnt diesen Gesetzesentwurf ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Das Wort hat Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Schinnenburg, Ihre Aussagen zu Studiengebühren hatten so viele Fehler, wie ein Hund Flöhe hat, um es einmal deutlich zu sagen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Sven Tode SPD*)

Das Thema Studiengebühren ist eng verbunden mit dem Thema Hochschulfinanzierung. Wir haben ausführlich in den Ausschüssen darüber diskutiert, dass sowohl die Universität als auch die Hochschulen unter einer jahrzehntelangen Unterfinanzierung leiden. Der Bürgermeister Ole von Beust hatte seinerzeit davon gesprochen, dass es einen Finanzierungsbedarf in Höhe eines erheblichen dreistelligen Millionenbetrags gebe. Daraus hatte die Senatorin Gundelach einen dreistelligen Millionenbetrag gemacht. Und die SPD-Regierung hat daraus gemacht: Die Hochschulen und die Universität bekommen mehr als vorher.

Es geht hier um den Unterschied zwischen brutto und netto. Brutto stimmt es, die Zahlen im Haushalt sind höher. Aber wenn man die Tarifsteigerungen, den Inflationsausgleich und die Mehrausgaben, die die Hochschulen und die Universität haben, abzieht, ist es netto einfach weniger. Daran ändert auch diese Vereinbarung nichts. Auch der Präsident bleibt dabei und sagt: Wir haben eine Unterfinanzierung. Dass die Studiengebühren ab-

geschafft werden, ist richtig und gut. Es geht dabei aber nicht nur um Bildungsgerechtigkeit, sondern auch um einen emanzipatorischen Bildungsbegriff und darum, dass man die Ressourcen erweitert.

Dass wir diesem Entwurf nicht zustimmen, hat drei Gründe.

Erstens: Wenn man der Auffassung ist, die Studiengebühren müssten abgeschafft werden, dann hätte man schon früher damit beginnen müssen. Deshalb fordern wir die Abschaffung rückwirkend für dieses Semester.

(Beifall bei der LINKEN)

Einige werden jetzt sagen, eine rückwirkende Abschaffung sei nicht möglich, aber sie ist möglich. Wir haben in der letzten Sitzung beschlossen, das Fraktionsgesetz in der Weise zu ändern, dass die Zuschüsse an die Fraktionen rückwirkend erhöht werden. Also muss es auch hier gehen.

Zweitens: Wir sind der Auffassung, dass die Kompensation nicht vollständig ist. Das haben meine Vorrednerinnen und -redner auch deutlich gesagt. Wir wollen eine 100-prozentige Kompensierung der Studiengebühren.

Drittens: Angesichts der gesellschaftlichen Akzeptanz für das Ziel, dass jährlich mehr junge Leute ein Studium aufnehmen, wollen wir eine Dynamisierung der Zuschüsse an die Hochschulen. Die Finanzierung muss diesem Ziel gerecht werden und je mehr Studierende an den Hochschulen sind, desto höher muss auch Betrag ausfallen, den die Hochschulen bekommen.

(Beifall bei der LINKEN)

Aus diesen drei Gründen lehnen wir den Entwurf ab und haben einen eigenen Antrag gestellt. Ich sehe das mit Spannung und da hat Frau Gümbel recht: Die SPD wird ihrem Antrag selbst nicht zustimmen können, weil es keinen Finanzierungsvorschlag gibt.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Senatorin Dr. Stapelfeldt hat das Wort.

Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Studiengebühren werden in einem Jahr abgeschafft sein. Ich hoffe, dass das Gesetzgebungsverfahren in der Bürgerschaft in diesem Jahr tatsächlich dieses Ergebnis bringen wird. Dann werden ab dem Wintersemester 2012/2013 keine Studiengebühren in Hamburg mehr erhoben werden.

(Beifall bei der SPD)

Damit setzen wir eines unserer zentralen Wahlversprechen um, und zwar jetzt gleich. Dieses Ver-

(Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

sprechen entspricht dem Wunsch der überwiegenden Zahl der Studierenden in Hamburg, der Hochschulleitungen und vieler Fraktionen in der letzten und in dieser Legislaturperiode. Deswegen glaube ich erstens, dass wir damit etwas gesellschaftlich Richtiges machen, und zweitens hoffe ich, dafür Ihre Unterstützung in der Bürgerschaft zu erhalten.

(Beifall bei der SPD)

Wir schaffen die Studiengebühren ab bei voller und sehr großzügiger finanzieller Kompensation für die Hochschulen. Das ist ein wichtiges, herausragendes Signal für die Studierenden und für Chancengerechtigkeit und es ist ein starkes Bekenntnis zu den Hamburger Hochschulen. Sie wissen, die Kompensationssumme umfasst 39 Millionen Euro pro Jahr. Davon fließen 37,8 Millionen Euro an die Hochschulen und 1,2 Millionen Euro in die wichtige soziale Arbeit des Studierendenwerks.

(Beifall bei der SPD)

Selbstverständlich werden wir nach dem Motto "pay as you go" verfahren. Wir werden im kommenden Jahr im Haushaltsplan 2013 genau 46,75 Millionen Euro und im Haushaltsplan-Entwurf für das Haushaltsjahr 2014 39 Millionen Euro zusätzlich im Einzelplan 3.2 veranschlagen. Dann werden Sie das nachvollziehen können. Die Mittel werden zusätzlich für den Einzelplan 3.2 zur Verfügung stehen, so wie das auch in der Drucksache dargestellt worden ist.

(Dora Heyenn DIE LINKE und Dietrich Wersich CDU: Wo kommen die her?)

Will man die vom Senat geplante Regelung einerseits und Teile der heutigen Debatte andererseits einordnen, muss man meiner Meinung nach auch Folgendes sehen: Mit der vorliegenden Drucksache, mit der Abschaffung der Studiengebühren, nehmen wir zugleich an drei Stellen Kürzungen im Hochschulbereich wieder zurück, die schon beschlossen waren.

Erstens hätten die bisher von der Stadt finanzierten Kosten für die Verwaltung der gestundeten Studiengebühren zukünftig von den Hochschulen selbst aus ihren Einnahmen aus Studiengebühren getragen werden sollen. Das sind Kosten in Höhe von ungefähr 2 Millionen Euro. Diese Einsparvorgabe aus dem vergangenen Jahr werden wir nicht umsetzen, sondern im Gegenteil, dafür werden Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Zweitens wären die Ausgleichszahlungen für die seinerzeitige Absenkung der Studiengebühren auf 375 Euro nach dem Beschluss von GAL und CDU im vergangenen Jahr komplett gestrichen worden. Auch diesen Beschluss nehmen wir mit dem vorliegenden Gesetzesentwurf wieder zurück.

Drittens nehmen wir, darauf bin ich eben schon eingegangen, die vollständige Streichung des Zuschusses an das Studierendenwerk zurück und

können diese Kürzung mindestens zur Hälfte ersetzen.

Das heißt, unter dem Strich stehen die Hochschulen und das Studierendenwerk damit finanziell erkennbar besser dar, als es von der CDU und der GAL, als sie den Senat stellten, geplant war. Hochschulen und Studierendenwerk haben dies auch so wahrgenommen und sich durch die Bank sehr positiv zu den geplanten Veränderungen geäußert.

Trotzdem möchte ich die Gelegenheit nutzen und einen Aspekt, der in dieser Diskussion anklang und auch schon Gegenstand der Ausschussberatungen war, aufgreifen, nämlich die angeblich fehlende Dynamisierung.

Erstens: Die 37,8 Millionen Euro sind zukünftig Teil der Zuwendung an die Wirtschaftspläne der Hochschulen, das heißt, sie werden genauso wie die übrigen Zuwendungsbestandteile ab 2013 jährlich um 0,88 Prozent erhöht. Und genau das haben wir am vergangenen Freitag mit dem Vertrag mit der Universität paraphiert.

Zweitens: 2 Millionen Euro der 37,8 Millionen Euro sind für die Erstattung der hohen Abwicklungskosten des bisherigen Studiengebührens systems vorgesehen. Die tatsächlichen Kosten dafür werden im Laufe der Jahre sinken, sodass den Hochschulen von den 37,8 Millionen Euro langfristig mehr Mittel zur Verfügung stehen werden.

Und jetzt der dritte und ganz wichtige Punkt: Im Gesetzesentwurf 2008, das heißt, in dem Gesetz, das immer noch gilt, wurden für die Jahre bis 2023 steigende Kosten des Studiengebührens systems aufgeführt. Ab 2023, so stand es damals in der entsprechenden Drucksache, sollten diese Kosten insgesamt knapp 24 Millionen Euro im Jahr betragen. Auch wenn diese Zahl voraussichtlich deutlich geringer ausgefallen wäre, weil sich weniger Studierende ihre Gebühren stunden lassen, als damals angenommen wurde, ist das jetzige Studiengebührens system ineffizient und verursacht sehr hohe Kosten. Dieses Geld wird den Hochschulen von ihren Einnahmen aus Studiengebühren de facto abgezogen. Und das zum Beispiel halte ich für keine positive Sache, im Gegenteil. Da wir 37,8 Millionen Euro verlässlich zur Verfügung stellen, ist das eine deutliche Abkehr von dieser, wenn Sie so wollen, Negativedynamisierung, die im heutigen Gesetz enthalten ist.

(Beifall bei der SPD)

Insofern hat der Gesetzesentwurf, der am Freitag im Wissenschaftsausschuss vorliegen wird und dann auch im Haushaltsausschuss, in doppelter Hinsicht positive Auswirkungen. Wir schaffen finanzielle Hürden für studierwillige junge Menschen ab, denn wir wollen nicht, dass Bildung und Hochschulzugang vom Einkommen abhängig sind.

(Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

Und ich sage gerne etwas zu der angeblich neuen Studie des WZB, also des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung. Die Autoren dieser Studie haben überhaupt keine eigenen Daten erhoben,

(Thilo Kleibauer CDU: Sie doch auch nicht!)

was für eine Forschungsarbeit, wie sie vorgestellt wurde, doch sehr beachtlich ist. Sie haben sich auf die Daten bezogen, die von HIS-Forschern vorgestellt worden waren, die wiederum diesem Ergebnis des WZB erheblich widersprochen haben. Also kann man festhalten, dass es überhaupt kein Gutachten gibt, das beleuchten könnte, ob Studiengebühren abschreckende Wirkung haben.

(Thilo Kleibauer CDU: Also haben Sie auch keins!)

Wir geben den Hochschulen verlässliche Grundlagen für ihre Bildungsaufgaben und die volle Kompensation der wegfallenden Studiengebühren. Das bedeutet Verlässlichkeit und Planungssicherheit sowohl bei den Gebühren als auch bei den Vereinbarungen, die wir mit den Hochschulen abschließen wollen. Ich glaube, das ist eine gute Ausgangslage für die Hochschulen. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Dr. Tode, Sie haben das Wort.

Dr. Sven Tode SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst gilt es, der Senatorin für den Zukunftsvertrag mit der Universität zu danken.

(Beifall bei der SPD)

Sie hat dabei die Interessen der Hamburger Hochschulen mit den Vorgaben einer zukunftsorientierten Haushaltspolitik zusammengeführt. Das ist sicherlich, wie wir aus dem Sommer wissen, keine einfache Aufgabe gewesen. Ausdrücklich danken möchte ich auch dem Universitätspräsidenten, Herrn Professor Lenzen, der in einem konstruktiven Verhandlungsprozess auch Verständnis für die Vorgaben einer zukunftsorientierten Haushaltspolitik gezeigt hat.

(Beifall bei der SPD)

Eine konstruktive Opposition sollte sich dieser Weitsicht der Beteiligten anschließen und entsprechend handeln. Mit insgesamt 39 Millionen Euro jährlich erstatten wir nicht nur die unmittelbaren Gebühreneinnahmen von gut 34 Millionen Euro, sondern auch die Kompensation von 2,9 Millionen Euro für die Absenkung von 500 auf 375 Euro, die Schwarz-Grün im letzten Haushalt – Frau Gümbel, daran waren Sie beteiligt – 2011/2012 nicht erstat-

ten wollte. Diese 2,9 Millionen Euro hätte es unter Ihnen nicht gegeben.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt weitere 2 Millionen Euro für die Verwaltungs- und Stundungskosten, die bei der Wohnungsbaukreditanstalt für die Hochschulen anfallen. Nur zum Vergleich und zum Schmunzeln am Rande: Die LINKE, die sich hier so vehement einsetzt und deren Politik sonst nach dem Motto funktioniert, wir wollen eigentlich das Gleiche wie die SPD,

(Dora Heyenn DIE LINKE: Nee, nee, nee, da irren Sie sich aber gewaltig!)

aber noch 50 Prozent obendrauf, hat nur 35 Millionen Euro Kompensation gefordert. Frau Heyenn, Sie können das im Protokoll der Bürgerschaftssitzung vom 25. August nachlesen, da haben Sie von 35 Millionen Euro gesprochen. Insofern sind 39 Millionen Euro deutlich mehr.

(Beifall bei der SPD)

Der AStA der Universität wollte übrigens 38 Millionen Euro, auch im Verhältnis dazu sind 39 Millionen Euro mehr. Und wenn sich die LINKE so sehr für die Studierenden engagiert, hätte ich mich auch gefreut, wenn es einen Antrag der LINKEN zum Studierendenwerk gegeben hätte. Das hätte Ihnen auch gut angestanden, da haben Sie aber geschwiegen, sowohl im Wissenschaftsausschuss als auch im Haushaltsausschuss und auch hier. Wir haben dafür gesorgt, dass das Studierendenwerk die Möglichkeit hat, die Mensapreise stabil zu halten. Auch das ist ein wichtiger Punkt, Frau Heyenn.

(Beifall bei der SPD)

Also halten wir fest: Die SPD hält nicht nur ihre Versprechen zu 100 Prozent, man könnte sogar sagen, zu über 100 Prozent, sondern wir übertreffen auch die Erwartungen der Stadt. Die zustimmenden Äußerungen der Hochschulpräsidenten sind dafür ein deutlicher Hinweis, die Senatorin hat es bereits erwähnt. Angesichts der schwierigen Haushaltslage ist das eine großartige Leistung des Senats. Und, Herr Schinnenburg, Sie als Vorsitzender des Wissenschaftsausschusses können doch nichts dagegen haben, dass eine Steigerung von 0,4 Prozent genau dort landet, wo wir sie haben wollen, nämlich in der Bildung. Wo ist denn da das Problem?

(Katja Suding FDP: Keiner klatscht!)

Was den Antrag der LINKEN angeht, die Abschaffung der Kompensation schon jetzt zu ermöglichen – Frau Gümbel hat auch darauf hingewiesen, dass man das hätte überweisen können –, haben wir die Haushaltsberatungen in diesem Punkt praktisch abgeschlossen. Und wenn die Alternative der LIN-

(Dr. Sven Tode)

KEN darin besteht, dass sie das wollen, was die Sozialdemokraten machen, aber bitte sofort

(Dora Heyenn DIE LINKE: Sie sollten mal zuhören!)

anstatt so schnell wie möglich, dann kann ich nur sagen, damit können wir als Sozialdemokraten gut leben.

In Nordrhein-Westfalen weiß man übrigens viel deutlicher zu schätzen, was die Kompensation bedeutet. Der Sprecher der Kölner Universität, Patrick Honecker, deren fehlende Einnahmen nach Wegfall der Studiengebühren in Nordrhein-Westfalen nicht ganz so 100-prozentig kompensiert werden – für seinen Namen kann er nichts –, sagte, er sei angesichts der Haushaltslage des Landes froh, dass es überhaupt Kompensationsmittel gebe. Die Uni Köln könne die Mindereinnahmen ausgleichen, es würden keine Stellen gestrichen werden. Und bei uns wird deutlich mehr kompensiert, als das für Nordrhein-Westfalen, speziell für die Universität Köln, gilt.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Was hat das damit zu tun?)

Meine Damen und Herren! Für uns ist Chancengleichheit ein Kernelement einer gerechten und zukunftsfähigen Bildungs- und Gesellschaftspolitik. Und das scheint, Herr Schinnenburg, uns doch deutlich zu trennen. Gleiche Chancen für alle, das heißt, auch für junge Menschen aus weniger begüterten Familien, sind für uns kein politischer Luxus, sondern im Gegenteil die Basis jeder guten Bildungspolitik.

(Beifall bei der SPD)

Chancengleichheit ist für uns ein integraler Bestandteil von exzellenter Forschung und Lehre. Eine Hochschulpolitik wie Ihre, die darauf meint verzichten zu können, ist nicht exzellent, sondern nur elitär. Sie ist nicht zukunftsfähig, sondern rückwärtsgewandt, nicht wertorientiert, sondern bloß strukturkonservativ. Für uns sind solche Hochschulen exzellent, die nicht nur in Forschung und Lehre Hervorragendes leisten, sondern auch alle intelligenten Menschen aus allen Schichten daran teilhaben lassen. Das ist demokratische Exzellenz anstelle von Elitedünkel.

(Beifall bei der SPD)

Frau Gümbel, ich will Ihnen jetzt einmal vorrechnen, was nach Ihrem Modell weiter passiert wäre. Die Senatorin hat das senatorabel etwas nett ausgedrückt, man kann es aber auch deutlicher sagen: Mit dem schwarz-grünen Modell der nachträglichen Gebühren hätten sich allein die Kosten für die Gebührenstundungen bis zum Jahr 2023 auf 19,5 Millionen Euro pro Jahr aufgebaut. Das heißt, für eine Gebühreneinnahme in Höhe von 35 Millionen Euro hätten wir auf der anderen Seite allein knapp 20 Millionen Euro an Verwaltungskosten für

Stundungen aufgewandt. Diese Mittel wären völlig nutzlos verschwendet worden und keinesfalls der Forschung und Lehre zugute gekommen.

(Beifall bei der SPD)

Bei Ihrem schwarz-grünen Gebührenmodell wären für die Wissenschaft und die Studierenden also insgesamt nur 11 Millionen Euro mehr übrig geblieben gegenüber dem Zustand vor der Gebührenerhebung. Bei uns sind es 39 Millionen – das ist mehr Geld für die Universitäten.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Lassen Sie uns abschließend festhalten: Mit unserem heutigen Gesetz schaffen wir für Hamburgs Studierende endlich Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit und für Hamburgs Hochschulen gute finanzielle Grundlagen und Planungssicherheit. Damit hat der Wissenschaftsstandort Hamburg eine klare, zukunftsfähige Perspektive. Wir halten Wort. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Dr. Gümbel, Sie haben das Wort.

Dr. Eva Gümbel GAL: Meine Damen und Herren! Liebe SPD-Fraktion, ich wiederhole mich gerne. Wir haben gesagt, dass wir es gut finden, dass Sie die Studiengebühren abschaffen. Das ist auch überhaupt nicht das Thema, da sind wir ganz bei Ihnen. Für uns besteht das Problem darin, dass das Geld, das Sie in die Hand nehmen, den Studierenden auch zur Verfügung steht. Die Hochschulen bekommen keinen Euro mehr. Im Gegenteil, der Vertrag, den der Senat mit einer Hochschule, in diesem Fall der Universität, abgeschlossen hat – es wurde angekündigt, dass weitere folgen werden –, enthält einige kleinere Vereinbarungen, die in der Summe eine dramatische Entwicklung an den Hochschulen bewirken, die schon jetzt absehbar ist. Ich werde Ihnen das gerne erklären.

Erster Punkt: Mit dem Vertrag wurde festgelegt, Frau Stapelfeldt, dass bei gleichbleibenden Mitteln mehr Masterstudienplätze aufgebaut werden sollen. Für alle, die mit dem Thema nicht so vertraut sind: Das heißt, der Bachelorplatz ist wesentlich günstiger als der Masterplatz. Um einen Masterplatz mehr zu schaffen, muss mindestens ein Bachelorplatz, wenn nicht gar zwei, abgeschafft werden. Das heißt also, nur diese eine kleine Vereinbarung wird dazu führen, dass wir in Hamburg weniger Anfängerstudienplätze zur Verfügung haben, als es im Augenblick der Fall ist. Und das ist wirklich schlecht.

Zweiter Punkt: 0,88 Prozent Steigerung der Summe bedeutet bei einer Inflation, die im Augenblick bei 2,5 Prozent liegt, ein Abschmelzen der Zuwen-

(Dr. Eva Gümbel)

dungen. Das ist doch klar. Sie haben den Pakt für Exzellenz und Wachstum abgelöst, der einen Tarifausgleich und einen Inflationsausgleich in voller Höhe enthielt. Das bedeutet einen Rückschritt und den haben Sie mit Ihrem Vertrag festgeschrieben.

Wenn der Senat jetzt gleichzeitig auch noch die zusätzlichen Anstrengungen, die unter Schwarz-Grün gemacht wurden, über die Vereinbarungen im Hochschulpakt II hinaus zusätzliche Studienplätze an den Universitäten zu schaffen, rückgängig macht, dann bedeutet das ein zusätzliches Absenken der Studienplätze; konkret sind das 1400 Studienplätze weniger.

Meine Damen und Herren! Das kann man doch nicht einfach so stehen lassen und als gute Nachricht verkaufen. Das sind schlechte Nachrichten. Ich weiß nicht, warum Sie das nicht begreifen. Natürlich kann man sagen, der Abbau von Studiengebühren ist eine gute Sache. Aber was Sie da machen, ist schlecht. Und wenn der Bürgermeister ein Buch über "Big Cities" gelesen hat, dann hat er es offensichtlich nicht richtig zu Ende gelesen. Da steht nämlich drin, wie wichtig gute Hochschulen für Stadtentwicklung sind.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Was Sie hier machen, ist ein Einnorden und ein Festlegen. Ich wiederhole mich, deshalb breche ich hier ab. Aber, Frau Stapelfeldt, das ist der falsche Weg.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Dr. Schinnenburg, Sie haben das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Gümbel, Sie werden sich wundern, aber ich muss an dieser Stelle einmal die Senatorin Stapelfeldt in Schutz nehmen. Sie haben gefragt: Wieso begreifen Sie das nicht? Liebe Frau Gümbel, es ist viel schlimmer, sie begreift es,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wir wollten gerade klatschen!)

sie weiß, dass es falsch ist, was sie hier sagt. Das ist doch der Punkt.

Zwei Punkte bedürfen der Erläuterung.

Erstens: Herr Tode sagt, wir müssten uns doch freuen, dass es 0,4 Prozent mehr für die Hochschulen gibt. Bei Ihnen, Herr Tode, weiß ich wirklich nicht, ob Sie das nicht begriffen haben. Sie geben 0,4 Prozent teures Steuergeld mehr aus, aber an den Hochschulen kommt weniger an. Das ist kein Grund für einen Wissenschaftspolitiker, begeistert zu sein, ganz im Gegenteil, wir sind bestürzt darüber.

Zweitens: Frau Senatorin, Sie haben noch einmal auf diese Studie des WZB Bezug genommen. Das ist – anders als die Studien, aus denen Sie und die SPD und andere Parteien bisweilen zitieren – eben keine interessengeleitete Einzelstudie, sondern eine Zusammenfassung ganz vieler Studien. Nach einer sorgfältigen Untersuchung aller oder ganz vieler bisheriger Studien und von Immatrikulationszahlen kam man zu dem Ergebnis, dass Studiengebühren nicht vom Studienbeginn abhalten. Es geht hier um eine umfassende Studie, die ganz viele andere Studien untersucht, wie das in der Wissenschaft verbreitet ist, und die kommt zu dem Ergebnis, dass es keine Abschreckung durch die Studiengebühren gibt.

Meine Damen und Herren! Deshalb gibt es keinen Grund, die Studiengebühren nicht beizubehalten. Und wenn wir sie beibehalten würden, Herr Tode, wäre ich der Erste, der applaudiert, wenn wir die 39 Millionen Euro zusätzlich ausgeben würden und wenn die 0,4 Prozent den Hochschulen zusätzlich zur Verfügung stehen würden. Aber genau das passiert nicht. Wie kann man es bloß schaffen, mit mehr Geld weniger zu erreichen? Ich glaube, das schafft nur die SPD. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung. Zunächst zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 20/1941. Diesen möchte die GAL-Fraktion an den Wissenschaftsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 20/1941 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Da der Senatsantrag aus Drucksache 20/1544 bereits im Vorwege federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Wissenschaftsausschuss überwiesen wurde, bedarf es hier heute keiner weiteren Abstimmung.

Ich rufe TOP 51 auf, Drucksache 20/1794, Antrag der CDU-Fraktion: Einsetzung der Kita-Inspektion ist für die Betreuungsqualität unserer Kinder unverzichtbar.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Einsetzung der Kita-Inspektion ist für die Betreuungsqualität unserer Kinder unverzichtbar
– Drs 20/1794 –]**

(Vizepräsidentin Kersten Artus)

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/1926 ein Antrag der FDP-Fraktion vor.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Einsetzung der Kita-Inspektion ist für die
Betreuungsqualität unserer Kinder unverzichtbar
– Drs 20/1926 –]**

Beide Drucksachen möchte die GAL-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr de Vries, Sie haben es.

Christoph de Vries CDU: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! In der vergangenen Legislaturperiode hat die Bürgerschaft auf Veranlassung des schwarz-grünen Senats die rechtliche Grundlage für die Einführung der Kita-Inspektion in Hamburg beschlossen. Ich will Sie nicht lange mit Gesetzestexten langweilen, aber den entscheidenden Paragraphen des Kinderbetreuungsgesetzes, nämlich 21 a, kurz zitieren. Dort heißt es:

"Zur Sicherung der Qualität der Betreuung, Bildung und Erziehung von Kindern in Tageseinrichtungen richtet die zuständige Behörde eine Kindertagesstätten-Inspektion ein."

Mit der Änderung des Kinderbetreuungsgesetzes ist somit die Errichtung der Kita-Inspektion nicht mehr in das Ermessen des Senats gestellt, sondern sie ist geltende Rechtslage.

(Beifall bei der CDU)

Der Senat steht also in der Pflicht, die Kita-Inspektion endlich auf die Beine zu stellen, und das ist auch gut so. Wir haben in vielen Lebensbereichen in Hamburg Kontrollen, die zwingend vorgeschrieben sind. Ich will nur einige nennen. Wir alle müssen unsere Autos alle zwei Jahre zum TÜV bringen, in regelmäßigen Abständen werden Fleischerieien, Einzelhandelsgeschäfte, Wochenmärkte, Eisdielen, Gaststätten und andere von der amtlichen Lebensmittelüberwachung kontrolliert ob Lebensmittelsicherheit, Produktzusammensetzungen und Kennzeichnungen eingehalten werden. Es gibt diverse weitere Kontrollen, aber insbesondere noch eine, die im Zusammenhang mit der Kita-Inspektion von Bedeutung ist, nämlich die Schulinspektion. Die wurde 2008 in Hamburg eingeführt und hat den Auftrag, die Schulen in einem regelmäßigen Abstand, nämlich alle vier Jahre, nach einem standardisierten Verfahren zu evaluieren. Und wie sieht es mit der Qualitätssicherung der Kindertagesstätten in Hamburg aus? Ausgerechnet wenn Eltern ihre Kinder über weite Strecken des Tages, manche ganztägig, Einrichtungen anvertrauen, soll es keine Überprüfung geben? Mittlerweile wenden wir aus dem Haushalt und durch Elternbeiträge

600 Millionen Euro jedes Jahr für die Betreuung der Kinder in Kitas auf. Jeder von uns weiß, wie wichtig frühkindliche Bildung für die Entwicklung und auch für die Chancengerechtigkeit von Kindern ist. Aber ob die Kinder tatsächlich ein vernünftiges Maß an Bildung in den Kindertagesstätten erhalten, weiß bis heute niemand so genau und das vor dem Hintergrund, dass der größte Anteil von Kindertagesstätten in Hamburg von freien Trägern und privaten Anbietern betrieben wird, die sich einer Überwachung und Überprüfung durch staatliche Stellen bisher entziehen. Es ist ein offenes Geheimnis, dass die Qualität der Betreuungsleistung in Hamburger Kindertagesstätten durchaus sehr unterschiedlich ist. Ich selbst habe meine Tochter einmal wechseln lassen, und ich kann nur sagen, das ist ein himmelweiter Unterschied. Bis zu einem gewissen Maß muss man das hinnehmen, aber die Eltern, die ihre Kinder in die Obhut von Erzieherinnen und Erziehern geben, müssen sich grundsätzlich darauf verlassen können, dass ihre Kinder objektiv gut betreut werden.

(Beifall bei der CDU und bei *Christiane Blömeke* GAL)

Deswegen ist es umso verwunderlicher – ich habe auf die geltende Rechtslage hingewiesen –, dass die zuständige Behörde für Arbeit, Familie, Soziales und Integration gegenüber NDR 90,3 erklärt hat, den Kita-TÜV in Hamburg auf Eis legen zu wollen. Wir als CDU-Fraktion können und wollen das nicht hinnehmen.

(Beifall bei der CDU und bei *Christiane Blömeke* GAL)

Um der Legendenbildung vorzubeugen, es hat durch den Vorgängersenat oder die zuständige Behörde in der vergangenen Legislaturperiode keine Entscheidung gegeben, diese Kita-Inspektion in Hamburg nicht einzurichten. Dieses Feigenblatt kann also nicht verwendet werden, die SPD muss an dieser Stelle Farbe bekennen, ob ihr die Qualität der Kindertagesbetreuung am Herzen liegt.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf* SPD: Das kostet Geld!)

Wo wir beim Geld sind, natürlich ist es angenehm, wenn den Kindern in den nächsten Jahren die Elternbeiträge durch Ihre Pläne schrittweise erlassen werden sollen, aber mindestens genauso wichtig für die Kinder und ihre Eltern ist, dass Kinder ihrem Alter und ihrer Entwicklung entsprechend gefördert werden. Es wäre vermessen zu behaupten, dass dies heute schon der Zustand in den Hamburger Kindertagesstätten ist.

(*Dirk Kienscherf* SPD: Sie können doch einen Antrag stellen, dass dies wieder eingeführt wird!)

Lieber Herr Kienscherf, Sie waren in der Lage, beispielsweise das Essensgeld für mittel- und gutver-

(Christoph de Vries)

dienende Eltern zu erlassen, und diese 700 000 Euro für die Kita-Inspektion wollen Sie nicht aufwenden. Das ist Ihre Entscheidung, aber dann fordern Sie von uns bitte keinen Gegenfinanzierungsvorschlag ein.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte auf einen wichtigen Punkt zu sprechen kommen. Wenn wir die Kita-Inspektion einrichten, wird ein entscheidender Faktor sein, die Zulässigkeit unangekündigter Besuche der Kita-Inspektoren ausdrücklich in der Verordnung, die der Senat noch zu erlassen hat, zu verankern. Wir kennen es aus der Lebensmittelüberwachung, nur unangekündigte Besuche gewährleisten ein objektives Bild. Das bekommt man nicht bei vorheriger Ankündigung. In dieser Frage, nämlich der unangekündigten Besuche, aber auch der generellen Bedeutung und Notwendigkeit der Inspektion, sind wir uns einig mit dem LEA, der dieses Thema auch wichtig nimmt. Die FDP hat einen Zusatzantrag gestellt mit einer sehr guten Ergänzung, die besagt, als Orientierungsmaßstab für die Wahlentscheidung der Eltern möge man die Ergebnisse der Kita-Inspektion veröffentlichen. Das finden wir sehr gut und würden diesem gern zustimmen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und bei *Christiane Blömeke GAL*)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Dr. Leonhard, Sie haben das Wort.

Dr. Melanie Leonhard SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben eben einen Eindruck davon bekommen, welche Bedeutung das Thema Kita-Inspektion für die CDU hat und welche Lesart sie vor allen Dingen davon hat. Ich hatte mir eigentlich vorgenommen, auf bestimmte Äußerungen gar nicht einzugehen, aber eines muss doch richtiggestellt werden. Wir haben die Essensbeiträge nicht nur für mittel- und gutverdienende Eltern abgeschafft. In Hamburger Kitas zahlen Kinder grundsätzlich kein Mittagessengeld mehr. Es gibt also kein Stigma, sondern es ist eine grundsätzliche Leistung für alle zum Wohle unserer Kinder.

(Beifall bei der SPD)

Das Thema Kita-Inspektion, wie die CDU es versteht – das dokumentieren sowohl der Antrag als auch der Redebeitrag sehr deutlich –, stand nicht zufällig in ein und derselben Drucksache, wie die von Schwarz-Grün im Jahr 2010 beschlossene Kita-Gebührenerhöhung. Möglicherweise hatte das den Grund, die Gebührenerhöhung und den Abbau von Rechtsansprüchen nicht so allein dastehen zu lassen, oder anders gesagt, ein wenig zu kompensieren. Das hat nicht funktioniert, weder in der Sa-

che noch in der Vermittlung. Die Diskussion in der Vergangenheit hat es deutlich gezeigt.

Der Paragraph 21 a des Kinderbetreuungsgesetzes, auf den Sie verwiesen haben und auf den sich die CDU auch im Antrag bezieht, wurde im gleichen Schritt in die Drucksache geschrieben, wie die Beschränkung des Rechtsanspruches auf einen Hortplatz für Kinder bis zum zwölften Lebensjahr und die Erhöhung der Beiträge für Eltern von Kindern mit Behinderungen. Ebenso wie die Gebührenerhöhung hat auch der Vorstoß für eine Kita-Inspektion nicht die Zustimmung der Fachöffentlichkeit gefunden. Darüber hinaus – und das ist ein wesentlicher Punkt – fand der von Ihnen sogenannte Kita-TÜV auch bei Elternvertretungen keine Akzeptanz. Ganz im Gegenteil, Kita-Träger und Vertreter des Landeselternausschusses haben 2010 die Gespräche mit der damaligen Behördenleitung frustriert abgebrochen. Das muss man hier einmal sehr deutlich sagen.

Unabhängig davon, ob man Ihr Anliegen zur Einführung einer Kita-Inspektion teilt, steht fest, dass der genannte Paragraph im Kinderbetreuungsgesetz schon heute nicht nur anlassbezogene Kontrollbesuche, sondern auch Stichprobenkontrollen, also unangemeldete Besuche einzelner Kitas oder Horte zuließe. Diese Möglichkeit wird bereits jetzt durch bestehende Institutionen wie zum Beispiel die Heimaufsicht auch regelmäßig wahrgenommen. Es wird mit einer Kita-Inspektion Ihrer Lesart nicht gelingen, die wichtigen Themen der Kita-Träger und Eltern – die Qualitätssicherung und die Weiterentwicklung von Bildungsempfehlungen – mit der durchaus notwendigen Aufsicht von außen zu verbinden. Genau diese Verbindung mit bestehenden tragereigenen Instrumenten der Qualitätssicherung wäre aber für eine Weiterentwicklung der Kindertagesbetreuung entscheidend. Aus diesen Gründen lehnen wir den Antrag ab und daraus folgt zwangsläufig, dass wir auch den FDP-Zusatzantrag nicht unterstützen können. Der bezieht sich ja auf die Kommunikation des Verfahrens eines Kita-TÜVs, so wie Sie ihn sich wünschen.

Wir werden das Thema Qualitätssicherung und Weiterentwicklung der Kinderbetreuung im Rahmen der Gespräche und Verhandlungen mit Kita-Trägern und Verbänden voranbringen und prüfen, welche Kombination welcher Instrumente hier genau sinnvoll ist, um der Sache, nämlich einer qualifizierten Weiterentwicklung von Kindertagesbetreuung, wirklich zu dienen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Blömeke, Sie haben das Wort.

Christiane Blömeke GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Leonhard, ich war sehr gespannt, was Sie zur Ablehnung des Kita-

(Christiane Blömeke)

TÜVs sagen werden. Meine Erwartungen sind erfüllt worden, weil Sie kaum inhaltliche Argumente dafür gefunden haben, warum Sie den Kita-TÜV nicht wollen. Im Gegenteil, Sie sind sogar auf die Argumente von Herrn de Vries bewusst nicht eingegangen. Das war ein ziemlich schwaches Bild und liegt wahrscheinlich daran, dass Sie insgeheim vielleicht doch vom Kita-TÜV überzeugt sind, es aber vermutlich nicht sagen dürfen. Anders kann ich mir das nicht erklären.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Außerdem gab es in Ihrer Rede auch deutliche falsche Aussagen. Ich möchte klarstellen, dass der Landeselternausschuss, der LEA, sich ausdrücklich für den Kita-TÜV ausgesprochen hat. Ihre Darstellung, dass die Fachöffentlichkeit den Kita-TÜV abgelehnt hat, ist schlichtweg falsch. Die Gespräche sind mit Sicherheit nicht wegen des Kita-TÜV gescheitert; da haben Sie etwas Falsches aus der Vergangenheit übernommen, Ihre Aussage entspricht auf jeden Fall nicht den Tatsachen.

(Beifall bei *Christoph de Vries* CDU)

Meine Damen und Herren! Ich finde das Verhalten der SPD vor allem mit Blick auf den Haushaltsplan-Entwurf erstaunlich. Dort steht:

"2011 und 2012 ist als wichtiger fachlicher Schwerpunkt die Überprüfung der Qualität der Tagesbetreuungsangebote vorgesehen"

Genau das sollte der Kita-TÜV erfüllen. So steht es im Vorwort des Haushaltsplan-Entwurfs, aber die SPD lehnt den Kita-TÜV jetzt ab. Nebenbei bemerkt haben wir, wie Herr de Vries schon richtig sagte, das nicht etwa im Fachausschuss erfahren, sondern über die Medien, in der Tat über NDR 90,3 und dies gleich noch verbunden mit der Falschmeldung, dass schon Schwarz-Grün den Kita-TÜV auf Eis gelegt hätte. Das ist so nicht richtig. Im Rahmen der Haushaltskonsolidierung wurde ein Verzicht erwogen, aber beschlossen wurde der aus guten Gründen nie.

Über die konkrete Ausgestaltung einer Kita-Inspektion kann man sich in der Tat trefflich streiten, da muss ich Frau Leonhard recht geben. Die Aufgaben eines Kita-TÜV sind noch nicht klar umrissen. Auch wir haben dazu noch einige Vorstellungen. Aber dass die SPD vollständig auf die staatliche Kontrolle der Qualität in diesem Arbeitsfeld verzichtet, das ist schon sehr bemerkenswert, bemerkenswert, weil wir immerhin 70 000 Kinder in rund tausend Kitas betreuen und dafür mehr als 500 Millionen Euro jährlich ausgeben. Und da sagt die SPD, wir gucken einfach nicht genau hin, das ist uns egal. Wir prüfen nicht, ob die Vereinbarungen, die mit den Trägern geschlossen wurden, überall ausreichend eingehalten werden. Wir prüfen auch nicht, ob ausreichend qualifiziertes Personal in den Kitas eingesetzt wird und wie die Einrichtungen mit den Beschwerden von Eltern umge-

hen. Wir prüfen auch nicht, ob die Bildungsempfehlungen eingehalten werden und wie es um den Gesundheitsschutz in den Einrichtungen steht. All das sind nämlich Aufgaben, die wir uns von einem Kita-TÜV gewünscht hätten, und all das ist mit Ablehnung des Kita-TÜVs nicht mehr gewährleistet. Das ist traurig.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Sie verwehren vor allen Dingen mit dem Verzicht auf die Kita-Inspektion den Eltern eine öffentliche Berichterstattung. In der Tat stimmen wir in diesem Punkt dem FDP-Antrag zu, weil es wichtig ist, dass die Eltern Einblick in Prüfergebnisse erhalten und dann anhand der objektiven Ergebnisse entscheiden können, ob eine Kita geeignet ist oder nicht. Vor allen Dingen bietet ein Kita-TÜV wichtige Basisdaten für die von der Fachbehörde gewollte Qualitätsentwicklung. Aber all das scheint der SPD nicht sehr wichtig zu sein. Das Erstaunliche ist, dass Sie auch keine wirkliche Alternative zur Kita-Inspektion vorschlagen, sondern sich voll und ganz auf die Qualitätssicherungssysteme der Träger verlassen. Das ist uns zu wenig.

Meine Damen und Herren! Eines muss auch klar sein. Qualitätskontrolle ist ein Aspekt der Diskussion, aber die Qualitätsentwicklung ist ein anderer. Wir wissen – und das muss man immer wieder sehr deutlich sagen –, dass es dabei um Gruppengrößen und um die Qualifikation des pädagogischen Personals geht. Diese beiden Faktoren sind extrem wichtig für die Qualität einer Kita. Wir dürfen hier in unseren Anstrengungen nicht nachlassen. Von der SPD habe ich bislang noch nicht viele Bemühungen gesehen hinsichtlich der Anhebung des Qualifikationsniveaus der pädagogischen Fachkräfte angeht und der Gruppengrößen. Wir warten immer noch auf das, was Sie großspurig angekündigt haben.

Wir müssen uns anstrengen, die Zahl der Ausbildungsplätze sowohl im akademischen Bereich als auch an den Fachschulen rechtzeitig zu erhöhen, denn wenn der Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz ab dem ersten Lebensjahr eintritt – wir haben jetzt schon einen Mangel an Erzieherinnen und Erziehern –, dann wird die Situation noch dramatischer. Natürlich müssen wir sukzessive die Fachkraft-Kind-Relation verbessern, damit wir endlich mit vernünftigen Gruppengrößen die Qualität erreichen, die wir uns für eine Kita wünschen. Das darf man bei der Diskussion um den Kita-TÜV nicht außer Acht lassen. Aber Sie wollen diesen Antrag zum Kita-TÜV ablehnen. Das ist ein Armutzeugnis für die SPD, die sich in der vorigen Legislaturperiode für die Qualität in der Kita so stark gemacht,

(*Dietrich Wersich* CDU: Alles vergessen!)

und jetzt lehnen Sie das einzige Instrument, das wir dafür haben, ab und das ist bedauerlich.

(Christiane Blömeke)

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau von Treuenfels, Sie haben das Wort.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Kitas machen schlau und reich. Dieses Zitat kommt nicht von mir, so betitelte vergangene Woche die Zeitung "DIE ZEIT" ihren Artikel über eine norwegische Kita-Langzeitstudie. Die kam zu dem Ergebnis, dass Kindertagesbetreuung die Chancen auf eine bessere Bildung und auf ein höheres Einkommen im späteren Berufsleben steigern. Dabei kommt es aber, wie so oft, nicht nur auf Quantität, sondern auf Qualität an. Nicht nur vergleichsweise viele Kita-Plätze, wie wir sie in Hamburg Gott sei Dank haben, sind wichtig, sondern vor allem auch deren Qualität. Kitas haben schließlich einen Bildungsauftrag. Ob und wie dieser aber tatsächlich eingehalten wird, ist nicht transparent und für manche gar nicht nachvollziehbar. Es gilt das Gleiche wie bei der Schulwahl. Eltern verlassen sich auf Mund-zu-Mund-Propaganda und ihren subjektiven Eindruck. Eine Kita, von der die einen Eltern begeistert sind, ist nicht unbedingt für ein anderes Kind die richtige Entscheidung. Daher sollte es eine möglichst objektive Bewertung der Einrichtung und ihrer jeweiligen Schwerpunkte geben. Wenn wir es mit der Betreuungsqualität ernst meinen, dann müssen wir sie auch sicherstellen. Wir Liberale unterstützen daher den Antrag der CDU mit Nachdruck und die Einführung der Kita-Inspektion gemäß Paragraph 21 a Kindergesetz.

(Beifall bei der FDP)

Die CDU – auch wenn wir uns freuen, das sie unseren Antrag unterstützt – übersieht aber das eigentliche Ziel der Qualitätskontrolle, wenn die Ergebnisse aufwändiger Kita-Inspektion später in den Schubladen der Behörden verschwinden. Das kann nicht das Ziel sein. Der Kita-TÜV ist kein Selbstzweck. Er soll Qualität überprüfen, er soll auch Transparenz herstellen zum einen für die Eltern, die sich eine qualitativ hochwertige Bildung für ihre Kinder wünschen und zum anderen für die Kitas selbst, die durch positive Beispiele ihre eigene Arbeit verbessern können. Wir Liberale fordern daher eine Veröffentlichung der Berichte in einer aufbereiteten Form. Nur mit dieser Transparenz kann die berechtigte Erwartungshaltung, Kitas weiter zu entwickeln und zu verbessern, tatsächlich erfüllt werden.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren! Wir Liberale möchten grundsätzlich mehr Transparenz. Das Wort fiel heute schön öfter und ich kann Ihnen versichern, wir sind für Transparenz. Wir möchten mehr Transparenz im Bildungssystem. Das haben wir mit unserem Antrag zur Veröffentlichung der Schulinspektionsberichte schon deutlich gemacht. Für den Kita-TÜV gilt das ebenfalls und umso mehr. Wir fordern in unserem Zusatzantrag eine Veröffentlichung in aufbereiteter Form für die Eltern und für die Kitas. Schließlich wollen wir alle am Ende wissen, welche Kita denn nun besonders schlau und besonders reich werden lässt. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP und bei *Christoph de Vries* CDU)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Özdemir, Sie haben das Wort.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im vergangenen Jahr haben CDU und GAL im Rahmen der Erhöhung der Kita-Gebühren auch die Paragraphen 21 a und 30 des Kinderbetreuungsgesetzes in ihrer jetzigen Form beschlossen. Danach kann der Hamburger Senat Verordnungen erlassen, die unangekündigte Besuche von Kita-Inspektoren regeln. In den Einrichtungen können Befragungen von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sowie Kindern und Eltern bei laufendem Betrieb durchgeführt werden. Ausdrücklich wird die Unverletzlichkeit der Wohnung gemäß Artikel 13, Absatz 1 Grundgesetz eingeschränkt. Die Kita-Inspektionen sollen von Kita-Inspektoren durchgeführt werden; damals war an die Einrichtung von zehn Stellen gedacht. Die Regelung ist fachlich höchst umstritten und ist auf Widerstand bei den Verbänden gestoßen. Diese haben gedroht, Klage gegen die Regelung zu führen. Der SPD-Senat hat wohl aus diesem Grund bis jetzt nicht an einer Umsetzung der Regelung gearbeitet. Auch wir, die Fraktion DIE LINKE, haben dieses Vorhaben damals abgelehnt und werden dieses Vorhaben auch heute ablehnen.

Die Fraktion DIE LINKE vertritt die Auffassung, dass schon heute im Landesrahmenvertrag ein ausgebautes Instrumentarium von Mindeststandards zur Personalausstattung, zur Personalqualifikation, den Sachmitteln, der Raumausstattung, zum Kinderschutz oder der Ernährung vorliegt, um nur einige Punkte zu nennen. In den Paragraphen 23 und 24 des Landesrahmenvertrages ist der Umgang bei Vertragsverstößen geregelt. Auch eine Heimaufsicht besteht bereits und die Vorlage einer pädagogischen Konzeption ist Voraussetzung für die Erteilung einer Betriebserlaubnis. Dieses Instrumentarium kann und muss aus unserer Sicht partnerschaftlich mit den Verbänden weiterentwickelt werden. Die Fraktion DIE LINKE wünscht sich dafür eine Weiterentwicklung, die die pädagogische Qualität der Arbeit in den Einrichtungen im Blick hat und die vereinbarten Mindeststandards auch mit Mitteln ausstattet, sodass diese in der Praxis gewährleistet werden können. So könnte zum Beispiel die Zahlung gemäß Tarif für die Beschäftigten in den Kitas vereinbart werden oder die Bereitstellung von Finanzmitteln für die mittelbare

(Cansu Özdemir)

pädagogische Arbeit, die Elterngespräche oder die pädagogische Planung von Aktivitäten. Gerade der letzte Punkt führt in der Praxis immer wieder zu Kritik bei Eltern.

or diesem Hintergrund werden wir dem Antrag der CDU-Fraktion nicht zustimmen, ebenso dem FDP-Zusatzantrag nicht, aber wir werden einer Überweisung an den Sozialausschuss zustimmen. Die SPD-Fraktion wird aufgefordert, dieses Problem nicht auszusetzen, sondern die 2010 beschlossene Gesetzesänderung zurückzunehmen und eine einvernehmliche Lösung mit den Verbänden zu suchen und zu vereinbaren. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 20/1794 und 20/1926 an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Zunächst zum Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 20/1926.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Nun zum Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 20/1794.

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 62 auf, Drucksache 20/1828, Antrag der SPD-Fraktion: Freie Fahrt für Busse!

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Freie Fahrt für Busse!
– Drs 20/1828 –]**

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Darf ich um etwas mehr Ruhe bitten. Sie können Ihre Gespräche auch draußen fortsetzen.

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Buschhüter, Sie haben es.

Ole Thorben Buschhüter SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Hamburger Verkehrsverbund kann seit Jahren ständig steigende Fahrgastzahlen verbuchen. Immer mehr Bürgerinnen und Bürger steigen auf Bus und Bahn um. Be-

sonders in den vergangenen fünf Jahren sind die Fahrgastzahlen stark gestiegen, deutlich stärker als im Bundesdurchschnitt. Alle Experten sagen, dieser Trend hält an. Die steigenden Fahrgastzahlen erfordern eine entsprechende Ausweitung des Angebots. Der Senat und die SPD-Bürgerschaftsfraktion haben sich deshalb zum Ziel gesetzt, den Busverkehr in Hamburg schneller und komfortabler zu machen. Hierzu sollen die Kapazitäten des Busverkehrs gesteigert, zusätzliche und größere Busse angeschafft, weitere Vorrangschaltungen an Ampeln eingerichtet werden, Haltestellenbuchten zu Kaps oder zu Haltestellen am Fahrbahnrand umgebaut werden. Es gibt Buslinien, die hierbei ein besonderes Augenmerk verdienen und für die gezielt Maßnahmen zur Busbeschleunigung ergriffen werden müssen. Der Senat wird hierzu in Kürze eine Drucksache vorlegen und der Bürgerschaft seine Maßnahmen des Busbeschleunigungsprogramms vorstellen.

Unser heutiger Antrag beschäftigt sich dagegen vor allem mit zwei Aspekten des Busverkehrs, die geeignet sind für Verbesserungen im gesamten Busverkehrsnetz, indem Behinderungen abgebaut werden, unter denen die Betriebsqualität überall zu leiden hat. Da wären zum einen die Falschparker. Haltende und parkende Fahrzeuge an Bushaltestellen sind ein besonderes Ärgernis. Vor allem die Busbuchten sind dafür anfällig. Sie erschweren es den Busfahrern, ordentlich an die Haltestelle heranzufahren, und Gehbehinderte oder Fahrgäste mit Kinderwagen haben dadurch beim Ein- und Aussteigen unter den Falschparkern zu leiden. Verzögerungen sind die Folge. Darunter leidet dann die durchschnittliche Reisegeschwindigkeit, die in den vergangenen dreißig Jahren bei der Hochbahn von 21,6 Stundenkilometern auf 19,8 Stundenkilometer in 2010 zurückgegangen ist.

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel übernimmt den Vorsitz.)

Wir wollen deshalb bei der Überwachung des ruhenden Verkehrs weiterhin einen Schwerpunkt auf Falschparker in Bushaltestellen und die Freiheit von Bussonderspuren und Kommunaltrassen legen und dabei insbesondere für den Busverkehr kritische Bereiche in den Blick nehmen. Das betrifft naturgemäß vor allem den Lieferverkehr. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass der Lieferverkehr gerade dann auf Busbuchten ausweicht, wenn für ihn vorgesehene Lieferzonen von Nichtberechtigten blockiert werden. Wenn wir Bushaltestellen freihalten wollen, dann muss man auch das in den Blick nehmen und konsequent gegen Falschparker in Lieferzonen vorgehen.

Wir wollen, dass Hamburg prüft, wie die Stadt die Verkehrsüberwachung zugunsten des fließenden Busverkehrs, das steht im Fokus, noch konsequenter durchführen und durchsetzen kann. Beispiele aus anderen Großstädten könnten hierfür

(Ole Thorben Buschhüter)

wertvolle Impulse geben. Kommen wir zu der Globalrichtlinie "Haltestellen für Linienbusse an Stadtstraßen", die der damalige CDU-Schill-FDP-Senat unter Federführung des damaligen Zweiten Bürgermeisters Mettbach beschlossen hat.

(Jan Quast SPD: Die Erinnerung bricht wieder hoch!)

– Ja, daran muss man immer wieder erinnern. Manche wollen ja nicht darüber reden, aber das werden sie sich immer wieder anhören müssen.

(Dirk Kienscherf SPD: Herr Wersich kann sich gut erinnern!)

Da werden zwar ausführlich die Vorteile beschrieben, die Haltestellen am Fahrbahnrand gegenüber Busbuchten haben. Gleichzeitig gibt es aber einen Zustimmungsvorbehalt, der jedes Mal Anwendung findet, wenn eine Busbucht zurückgebaut werden soll. Damit dient die Globalrichtlinie vor allem der Verhinderung des Rückbaus von Busbuchten. Es ist außerordentlich erstaunlich, dass dieses Werk die Amtszeit der grünen Verkehrsministerin Hajduk unbeschadet überstanden hat. Vielleicht ist das aber doch nicht so erstaunlich, denn offenbar waren Sie, liebe Frau Hajduk, so sehr mit anderen Dingen beschäftigt, dass Sie die Sorgen und Nöte des Busverkehrs in Hamburg ein wenig aus dem Blick verloren haben.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir nun eine Abschaffung oder eine Neufassung der Globalrichtlinie fordern, dann verbinden wir damit folgende Erwartung, dass nämlich das Regel-Ausnahmeverhältnis zukünftig umgekehrt wird. Zukünftig soll nicht mehr aufwändig begründet werden müssen, wenn eine Bushaltestelle am Fahrbahnrand gebaut werden soll, sondern umgekehrt nur dann, wenn es bei der Busbucht bleiben soll.

Busbuchten sind damit natürlich auch weiterhin möglich, aber nur dann, wenn die Umstände dies zwingend erfordern. Dabei ist für uns auch klar, dass es einen flächendeckenden Rückbau von Busbuchten nicht geben wird. Das Geld ist dafür zu knapp und wir haben es nicht.

(Beifall bei Jan Quast SPD)

Aber dort, wo Bushaltestellen ohnehin saniert werden müssen, weil ihr Zustand so miserabel ist, kann es doch nicht verkehrt sein, wenn man einer kostengünstigeren Lösung, die zudem dem öffentlichen Verkehr dient, den Vorzug gibt,

(Beifall bei der SPD)

denn bei einer Grundinstandsetzung liegen die Kosten für die Sanierung einer Busbucht zwischen 30 000 und 100 000 Euro, während bei der Sanierung einer Haltestelle am Fahrbahnrand nur zwischen 30 000 und 50 000 Euro fällig werden. Das sind noch Zahlen des alten Senats und es ist er-

staunlich, dass er daraus nicht schon Konsequenzen gezogen hat.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel (unterbrechend): Lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Bläsing zu?

Ole Thorben Buschhüter SPD (fortfahrend): Ich bin gespannt, was er zu fragen hat.

Zwischenfrage von Robert Bläsing FDP: Sie haben ausgeführt, mit welchen Maßnahmen Sie unter anderem die Busse beschleunigen wollen. Mich interessiert vor dem Hintergrund, ohne dass meine Fraktion und ich uns abschließend eine Meinung darüber gebildet haben, ob der Tatbestand, dass der HVV plant, Fahrkartenkontrollen in den Bussen flächendeckend einzustellen, nicht Ihre Ziele langfristig eventuell konterkarieren könnte?

Ole Thorben Buschhüter SPD (fortfahrend): Es ist schön, dass Sie diese Frage stellen. Ich hatte überlegt, das mit einzubauen oder nicht, aber es ist nicht Teil unseres Antrages. Ich antworte mit einer Gegenfrage: Was macht Sie denn so sicher, dass es in Hamburg nicht klappen soll, obwohl es sonst überall, wo es gemacht wird, in bundesdeutschen Städten und anderswo in der Welt, klappt?

(Beifall bei der SPD)

Hamburg ist etwas ganz Besonderes, da sind wir uns alle einig. Aber ist Hamburg wirklich so anders, dass es ausgerechnet hier nicht klappen soll mit dem Vorneeinstieg? Ich will Ihnen das auch erklären. Offenbar fahren Sie vielleicht nicht viel mit dem Bus, aber im Moment ist es so, dass alle Leute meinen, hinten einsteigen zu müssen, und sich dort erst einmal drängeln, während die Leute aussteigen wollen. Die Leute machen auch nicht Platz,

(Christiane Schneider DIE LINKE: Das ist eine Diffamierung der Hamburgerinnen und Hamburger!)

sondern stehen im Zweifel so vor dem Ausgang am hinteren Teil des Busses, dass die Fahrgäste, obwohl es eine Doppeltür ist, nur einzeln herausplätschern. Stellen Sie sich vor, dass die Leute vorne einsteigen und hinten gleichzeitig ausgestiegen wird; das wird den Busverkehr auch beschleunigen.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel (unterbrechend): Herr Abgeordneter, lassen Sie eine Frage der Abgeordneten Sudmann zu?

Ole Thorben Buschhüter SPD: Ja.

Zwischenfrage von Heike Sudmann DIE LINKE: Wenn Sie so überzeugt sind von dem, was Sie gerade gesagt haben, weshalb sollen dann die hoch frequentierten Buslinien von dem Vorneeinstieg aufgenommen werden?

(Beifall bei der FDP)

Ole Thorben Buschhüter SPD (fortfahrend): Nur weil es hoch frequentierte Buslinien gibt, auf denen das nicht ganz so funktioniert, heißt das doch nicht, dass man es flächendeckend gar nicht macht, zumal es darum geht, viele Millionen Euro an Fahrgeldeinnahmen, die uns ansonsten verloren gehen, zu bekommen. Es geht doch nicht darum, Schwarzfahrer zu schützen. Ich begreife Ihre Argumentation nicht.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte zurückkommen auf das Thema Busbuchten, bei dem wir eben stehen geblieben waren. Es ist der Hinweis wichtig, dass wir eine lange Liste von maroden Busbuchten haben, die saniert werden müssen. Wir haben es mit einem typischen Sanierungsstau zu tun, den uns Schwarz-Grün hinterlassen hat. Ende 2010 waren 212 Bushaltestellen sanierungsbedürftig, 69 Haltestellen wurden 2009 und 2010 saniert, aber im gleichen Zeitraum sind 82 neue sanierungsbedürftige Haltestellen dazugekommen. Wenn man im Einzelfall anstelle einer Busbucht zwei Haltestellen sanieren kann – bis zu 100 000 Euro kostet die Busbucht, bis zu 50 000 Euro die Haltestelle am Fahrbahnrand –, dann zwingen allein schon die Haushaltsgrundsätze der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit hier zu einem Umdenken,

(Heike Sudmann DIE LINKE: Toll!)

erst recht, wenn die günstigere Lösung auch noch die bessere Lösung für einen schnelleren und komfortableren Busverkehr ist.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Toller!)

Im Vorfeld der heutigen Sitzung hat es bereits in der Presse eine Debatte zu unserem Antrag gegeben. "Opposition kritisiert Bus-Pläne" war dort zu lesen. Während unser Antrag CDU und FDP zu weit geht, so die Berichterstattung, geht er für die GAL und die Fraktion DIE LINKE nicht weit genug. Mit dieser Kritik können wir gut leben. Offenbar liegen wir mit unseren Vorstellungen genau richtig. Wir tun, was erforderlich, notwendig und vernünftig ist, ohne übers Ziel hinauszuschießen. Sie brauchen keine Zweifel an unserer Entschlossenheit zu haben, Hamburgs Bussystem zu einem der oder dem modernsten Europas zu machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Der Abgeordnete Hesse hat das Wort.

Klaus-Peter Hesse CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Buschhüter, ich habe eigentlich in der letzten Bürgerschaftssitzung schon gedacht, dass wir mit unserer Debatte über Infrastrukturprojekte, die angeblich vom Bund nicht mehr finanziert werden sollen, den Tiefpunkt erreicht hätten,

(Dirk Kienscherf SPD: Nun bleiben Sie einmal ganz ruhig!)

was inhaltliche Anträge der SPD-Fraktion angeht, aber mit Ihrem heutigen Antrag haben Sie das noch getoppt.

(Beifall bei der CDU – Dirk Kienscherf SPD: Sie haben noch nicht ein Wort zur Sache gesagt!)

Letztes Mal haben Ihnen der Kollege Schinnenburg und ich sehr deutlich gemacht, dass Ihr eigener Senat eine andere Auffassung zum Thema Hamburger Infrastrukturprojekte und Unterstützung durch den Bund hat. Und wenn man sich heute Ihren Antrag anschaut, dann frage ich mich, was Sie uns hier ernsthaft verkaufen wollen, Herr Buschhüter. Fällt Ihnen wirklich nichts mehr ein, als einen Antrag einzubringen, der geradezu gähnt vor inhaltlicher Leere?

(Beifall bei Heike Sudmann DIE LINKE)

– Danke, Frau Sudmann, auch wenn Ihr Applaus für mich immer so ein bisschen schwierig ist, aber ich nehme das einmal an.

(Heiterkeit bei der CDU – Jens Kerstan GAL: Soll ich auch klatschen?)

Sie schreiben doch tatsächlich, lieber Kollege Buschhüter, dass Sie die Überwachung des ruhenden Verkehrs auf Busbuchten vorantreiben wollen, das heißt, Sie wollen sie nicht vorantreiben, sondern Sie wollen weiterhin die Überwachung des ruhenden Verkehrs vornehmen, Sie wollen weiterhin Falschparker von Busbuchten verjagen und Sie wollen weiterhin Gewerbeplätze frei räumen. Was ist hier eigentlich neu? Hat in der Vergangenheit irgendjemand in diesem Haus gesagt, dass, wenn irgendeiner in einer Busbucht falsch parkt und den öffentlichen Personennahverkehr behindert, der dann nicht weggeräumt werden müsse? Das hat es in diesem Haus noch nicht gegeben und das hat es in keiner Fachbehörde bisher gegeben, dass in irgendeiner Form gesagt worden wäre, das sei nicht so wichtig und da müsse man nichts unternehmen. Insofern stellt sich die Frage, was neu an diesem Ansatz ist, Busbuchten von Falschparkern frei zu räumen, und warum man das in der Bürgerschaft anmelden muss. So etwas meldet man nur an, wenn man sonst keine Ideen hat und wenn man als Appendix dieses Senats zum jetzigen Zeitpunkt auch sonst keine Ideen zu diesem Thema einbringen kann.

(Klaus-Peter Hesse)

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan GAL*)

Zum Thema Busbuchten: Wer sich wirklich intensiv mit dem Thema Verkehrspolitik in Hamburg und auch mit der Busbeschleunigung beschäftigt – wir hoffen, irgendwann auch vom Senat etwas dazu zu hören –, der wird genau wissen, dass man sich im Einzelfall anschauen muss,

(*Karin Timmermann SPD*: Das hat Herr Buschhüter doch gesagt!)

wie breit der Straßenraum ist, wie die Busbuchten wirklich aussehen, wie die restliche Verkehrssituation ist, welche Verkehrsarten sich dort befinden, wie der Radfahrweg ist, der dort vielleicht längs läuft, und ob man auch dort Verbesserungen vornehmen kann. Es sind Einzelfallbeobachtungen, die man tätigen muss, um zu entscheiden, ob eine Busbucht notwendig ist oder ob man vielleicht auch einen Bus direkt halten lässt. Sich hier hinzustellen und zu sagen, die Änderung der Globalrichtlinie sei der große Wurf, ist zu billig, Herr Buschhüter. Das ist totale Leere und bringt uns auch nicht voran.

(Beifall bei der CDU)

Ich hätte mir von der SPD-Fraktion gewünscht, den Senat aufzufordern, bei seinen Busbeschleunigungsplänen auch zu berücksichtigen, dass auf den besonderen Busspuren, die geplant werden, vielleicht irgendwann einmal die Stadtbahn fahren könnte, vielleicht ein bisschen visionär zu denken, wo man hin will,

(Beifall bei der GAL und bei *Birgit Stöver CDU*)

und endlich einmal Klarheit hinsichtlich seiner Pläne zu schaffen. Das würde uns tatsächlich voranbringen. Wir tappen doch noch alle im Dunkeln. Die SPD bringt hier einen Antrag ein und sagt, man wolle zwei Punkte zur Busbeschleunigung beschließen, aber das ganze Parlament weiß noch gar nicht, was sich diese Behörde überhaupt ausgedacht hat. Warten Sie doch erst einmal ab, was uns vorgestellt wird,

(*Ole Thorben Buschhüter SPD*: Wir haben auch eigene Ideen!)

bevor Sie hier schon vorab mit Ihren eigenen Ideen kommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist kein Geld da, das haben Sie richtig gesagt, und insofern ist es auch mit den Wunschträumen, was man alles machen will, sehr begrenzt.

Überlegen Sie sich bei der nächsten Bürgerschaftssitzung, welche Anträge Sie hier zur Debatte anmelden, aber nicht wieder so eine Nullnummer. Sie haben heute auch einen schönen Antrag zur AKN-Elektrifizierung gestellt, der glücklicherweise wohl an den Ausschuss überwiesen werden

soll. Der hätte mehr Substanz gehabt, aber nicht dieser Antrag.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Der Abgeordnete Dr. Steffen hat das Wort.

Dr. Till Steffen GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Regierungserklärung für die laufende Wahlperiode heißt es:

"Wir wollen die Kapazitäten des Bussystems um ein Drittel steigern."

Es wurde nicht so relativiert, wie Sie es ganz am Schluss formuliert haben, Herr Buschhüter, sondern es wurde wirklich der Superlativ verwendet:

"Hamburg soll das modernste Bussystem Europas bekommen."

Das waren große Worte. Wenn man sich jetzt Ihren heutigen Antrag anschaut, dann frage ich mich, ob Sie wirklich kein kleineres Karo gefunden haben, um auf dieses Thema zu reagieren?

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und bei *Klaus-Peter Hesse CDU*)

Ich hätte aber noch einen Vorschlag: Wenn Sie wirklich nicht wissen, was Sie tun sollen, dann könnten Sie zum Beispiel beantragen, dass die Busse andere Reifen bekommen, damit sie schneller beschleunigen können, oder vielleicht auch, dass die Busse Rallyestreifen bekommen. Das macht die Busse zwar nicht schneller, aber sie sehen damit schneller aus und dann könnte man vielleicht über das Thema Busbeschleunigung reden, weil die Busse jetzt irgendwie schneller aussehen.

(*Ole Thorben Buschhüter SPD*: Nun sagen Sie auch etwas zur Sache!)

Tatsächlich liegen diese Vorschläge, die wir heute diskutieren, unterhalb der Messbarkeitsschwelle. Die Durchschnittsgeschwindigkeit der Busse wird selbst durch die Addierung dieser beiden Maßnahmen am Ende der Wahlperiode nicht gestiegen sein und sie wird wahrscheinlich unterhalb des Effekts sein, der durch das Einsteigen vorne ausgelöst wird. Die kleine Zwischenfragendebatte hatte das schon offengelegt. Sie haben erkannt, dass das ein Problem bei stark frequentierten Bussen ist, und deswegen wird das bei einzelnen stark frequentierten Linien auch nicht eingeführt, aber es gibt eben auch andere. Im Grunde müsste das Metrobussystem ausgenommen werden von dieser Regelung, weil es dort immer wieder zu hoch belasteten Situationen kommt. Woher ich das weiß? Das weiß ich, weil ich selbst mit dem Bus fahre. Es ist tatsächlich sehr stark zu befürchten, dass die Verlangsamung dieser Maßnahme sich massiv auswirken wird.

(Dr. Till Steffen)

(Matthias Albrecht SPD: Komisch, dass es in Berlin klappt!)

Gerade die Linien, die Sie für die Beschleunigung in den Blick nehmen, sind auch betroffen von dieser verlangsamenden Maßnahme.

Dann kommen Sie hier mit diesen Dauerbrennern. Herr Hesse hat auch schon richtig herausgearbeitet, dass weiterhin kontrolliert werden soll, was wir alle immer wollen. Tatsächlich sind dem naturgemäß Grenzen gesetzt, weil die Parker in zweiter Reihe und in den Busbuchten da meistens kurz stehen. Aber genau den Vorschlag, der massiv etwas hätte ändern können, haben Sie abgelehnt. Wir haben gesagt, dass wir eine flächendeckende Parkraumbewirtschaftung einführen wollen. Das hätte dazu geführt, dass man, um das durchzusetzen, auch mehr Personal hätte einsetzen können und müssen, und das hätte wiederum den angenehmen Nebeneffekt gehabt, dass man nicht nur das Lösen von Parkscheinen in diesen Bereichen kontrolliert, sondern eben auch das Falschparken an allen möglichen Stellen, so auch in Busbuchten.

Sie haben selbst herausgearbeitet zum Thema Busbuchten, dass das den Busverkehr verlangsamen kann, aber Geld wollen Sie nicht in die Hand nehmen. Das heißt, dass man irgendwann in vielen Jahren vielleicht einen kleinen Effekt haben wird. Das ist also überhaupt nicht das Thema, worüber wir reden. Wir müssen über die Frage reden, wie wir eine echte Busbeschleunigung schaffen. Unsere Unterstützung haben Sie dabei. Sie hätten unsere Unterstützung, wenn Sie wirklich auf vielen Linien Busspuren einführen würden. Das ist tatsächlich erforderlich, damit überhaupt eine echte Busbeschleunigung eintreten kann. Und Sie hätten meine Unterstützung auch bei dem, was Herr Hesse hier angeführt hat, nämlich die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass man vielleicht in einigen Jahren eine Stadtbahn einführen kann. Sie können es einstweilen so nennen und etwas verklausulieren und von spurgeführten Systemen sprechen. Das würde dem schon sehr nahe kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Der Abgeordnete Dr. Schinnenburg hat das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Ausführungen von Herrn Hesse und von Herrn Dr. Steffen kann ich nur unterschreiben; das ist in der Tat das kleinste Karo oder was auch immer.

Lesen Sie einmal nach, im Antrag steht ernsthaft:

"Behinderungen für den Busverkehr stellen insbesondere Falschparker dar."

Ich warte darauf, dass Sie bald schreiben, die Beschleunigung des Postverkehrs könne man dadurch erreichen, dass man mit großem Polizeieinsatz massiv gegen das unerlaubte Einwerfen von Werbesendungen in Briefkästen vorgehe. Das ist ungefähr das gleiche Niveau. Behinderungen des Busverkehrs erfolgen doch nicht in erster Linie durch Falschparker, sondern durch Baustellen, die schlecht koordiniert sind, und durch schlechte Verkehrsplanung. Das ist der Grund für Verzögerungen.

Dennoch, lieber Herr Buschhüter, haben wir uns vorgenommen, objektiv vorzugehen. Die Punkte 1 und 2 unterstützen wir und um das Ganze zu vereinfachen, habe ich darauf verzichtet, einen Zusatzantrag zu stellen, in dem ein verstärktes Vorgehen gegen Rambo-Radler gefordert wird, die den Busverkehr behindern. Das habe ich bewusst nicht gemacht, um die Sache ein bisschen zu vereinfachen.

(Heiterkeit bei der FDP und bei Klaus-Peter Hesse CDU und Beifall bei Heike Sudmann DIE LINKE)

Nun aber zur Frage der Busbuchten. Busbuchten sind eine sinnvolle Sache. Es mag im Einzelfall anders sein, aber im Großen und Ganzen sind Busbuchten eine sinnvolle Sache und da war auch die Globalrichtlinie richtig. Wenn keine Busbucht vorhanden ist, entsteht erstens ein Stau hinter dem Bus,

(Heike Sudmann DIE LINKE: Ja!)

zweitens wird der Bus blockiert – denn während er hält, fahren die anderen Autos, zumindest bei vierspurigen Straßen, um ihn herum und blockieren ihn dann auch vorne – und vor allem verliert man Verkehrsfläche. Bisher gab es eine Haltestellenbucht, die ist dann weg. Ihr Programm sieht weniger Verkehrsfläche vor, das bedeutet mehr Stau. Das ist nicht zustimmungsfähig und darum werden wir den Punkten 1 und 2 zustimmen und Punkt 3 ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Sudmann, Sie haben das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE: Es war schon interessant, dass Herr Hesse, wie er selbst sagte, bei so wenig Leere so viele Worte verlieren konnte.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Entschuldigung!)

Ich versuche es einmal kurz. Erstens: Die SPD hat die Stadtbahn abgelehnt. Sie hat gesagt, dass sie nicht käme.

(Dirk Kienscherf SPD: Die Bürger haben es abgelehnt!)

(Heike Sudmann)

Vermutlich hat sie jetzt ein schlechtes Gewissen und versucht dieses schlechte Gewissen zu kompensieren.

(Jens Kerstan GAL: Die haben kein schlechtes Gewissen, das ist das Schlimme! – Gegenruf von Dirk Kienscherf SPD: Wir brauchen keines zu haben!)

– Herr Kienscherf sagt, man habe kein schlechtes Gewissen.

Positiv gesehen könnte man jetzt glauben, die SPD wolle etwas tun für die Busse. Negativ gesehen stellen wir fest, dass Sie viel heiße Luft produzieren und immer noch ein Misstrauen gegenüber dem eigenen Senat haben. Sie kündigen an, es komme irgendwann eine Busbeschleunigung oder auch nicht. Sie wissen aber nicht, was kommt. Sie als SPD-Fraktion sind einfach nur ängstlich und hasenfüßig, Sie schreiben nicht, was Sie wollen.

(Zuruf von Dirk Kienscherf SPD)

Herr Kienscherf, Sie führen nicht klar auf, was in die globale Richtlinie hinein soll. Sie schreiben einfach, es solle der neuen politischen Zielsetzung entsprechen. Was ist denn Ihre Zielsetzung? Sie wollen modern sein, modern in der Mitte. Was heißt modern bei Ihnen? Sie sind einfach völlig farblos, Sie sind wie ein Pudding, den man nicht an die Wand nageln kann. Das reicht nicht für die Busbeschleunigung.

(Beifall bei der LINKEN und bei Jens Kerstan GAL)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/1828 an den Verkehrsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Die CDU-Fraktion hat hierzu eine ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer möchte Ziffer 1 des SPD-Antrags aus Drucksache 20/1828 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 angenommen.

Wer möchte sich Ziffer 2 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 2 angenommen.

Wer möchte Ziffer 3 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 3 angenommen.

Wer möchte Ziffer 4 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 4 einstimmig beschlossen.

Ich rufe jetzt die Tagesordnungspunkte 54 und 45 aus den Drucksachen 20/1807 und 20/1661 auf, Antrag der SPD-Fraktion: Landstrom-Konzepte, Kosten und Bewertung, mit Antrag der CDU-Fraktion: Mobile Stromversorgung von Kreuzfahrt- und Seeschiffen.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Landstrom-Konzepte, Kosten und Bewertung
– Drs 20/1807 –]**

Zur Drucksache 20/1807 liegen Ihnen mit den Drucksachen 20/1925 und 20/1927 Anträge der GAL- sowie der FDP-Fraktion vor.

**[Antrag der GAL-Fraktion:
Landstrom – handeln statt abwarten!
– Drs 20/1925 –]**

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Landstrom-Konzepte, Kosten und Bewertung
– Drs 20/1927 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Mobile Stromversorgung von Kreuzfahrt- und
Seeschiffen
– Drs 20/1661 –]**

Wer wünscht das Wort? – Frau Krischok bitte.

Anne Krischok SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir Sozialdemokraten haben in der Vergangenheit kritisiert, dass Konzepte für die Versorgung von Kreuzfahrtschiffen mit Landstrom für den damaligen CDU/GAL-Senat keinerlei Priorität hatten. Im Gegenteil, Sie haben sich für einen anderen Weg entschieden, nämlich für den Einsatz von höherwertigem Treibstoff. Das Pro und Contra von Landstromkonzepten und von möglichen Alternativen nachhaltiger Schiffsversorgung ist in der Bürgerschaft ausführlich und lange – meiner Meinung nach viel zu lange – diskutiert worden. Wir streiten darüber nunmehr seit vier Jahren. Wir alle wissen, dass eine umweltfreundliche Versorgung der in Hamburg anlegenden Kreuzfahrtschiffe notwendig ist.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb ist es wirklich überfällig, solide Konzepte zur Verminderung der Umweltbelastung umzusetzen und die notwendigen Entscheidungen vorzubereiten. Aus diesem Grunde hat die SPD-Fraktion einen Antrag vorgelegt, um in einem überschaubaren zeitlichen Rahmen eine Entscheidung über ein für alle Beteiligten tragfähiges Konzept herbeizuführen.

(Jens Kerstan GAL: Ein Bericht? Mehr nicht?)

(Anne Krischok)

Ich möchte kurz auf einige Punkte unseres Antrags eingehen.

Erstens: Der Senat soll der Bürgerschaft das unter Schwarz-Grün in Auftrag gegebene Gutachten "Realisierbarkeit von Landstromanlagen an den Hamburger Kreuzfahrterminals Hafencity und Altona" vorstellen. Es gibt wirklich keinen Grund, es als Verschlussache zu behandeln.

Zweitens wollen wir folgende offene Punkte konkretisiert bekommen: endlich eine realistische Auflistung der Vor- und Nachteile einer Landstromlösung im Vergleich zu Gas, Flüssiggas oder Wasserstoffbrennstoffzellentechnologie an den Kreuzfahrterminals in Altona und der Hafencity, endlich konkrete Zahlen zur Verringerung und Vermeidung von Lärm-, Schwefel-, Feinstaub-, Stickoxid- und CO₂-Belastung, endlich eine Einschätzung der landseitigen und schiffseitigen Investitionssummen bei verschiedenen Finanzierungs- und Betreibermodellen mit und ohne städtische Beteiligung und schließlich Perspektiven umweltfreundlicher Schiffsantriebstechnologien, also einen Einblick in die zukünftige Weiterentwicklung.

Wir möchten mit unserem Antrag endlich die Debatte über das Ob und das Wie von Landstrom und der verschiedenen Alternativen beenden und vor allem zu einer konkreten Problemlösung kommen. Alle konkreten Problemlösungen sind insbesondere in der letzten Legislaturperiode durch Schwarz-Grün trotz vieler schöner Reden und Ankündigungen leider verzögert und verschleppt worden. Die SPD-Fraktion hält konkrete Schritte zur Begrenzung der Schadstoffemissionen spätestens im nächsten Jahr auch aus städtebaulichen Überlegungen für notwendig. Die Luftbelastung durch Kreuzfahrtschiffe könnte sich anderenfalls zu einem Hindernis für die von uns allen gewollte weitere Wohnbebauung in der östlichen Hafencity entwickeln, aber nicht nur dort: Auch die in der Nähe der Kreuzfahrterminals wohnenden Hamburgerinnen und Hamburger erwarten endlich Fortschritte in der Luftreinhaltung.

Meine Damen und Herren! Wir haben gute Chancen, in Hamburg vorbildliche und nachhaltig versorgte Kreuzfahrterminals zu betreiben.

Landstrom ist im Kommen. Der Bundestag hat beschlossen, dass Strom für eine landseitige Stromversorgung von Wasserfahrzeugen für die Schifffahrt nur einem ermäßigten Steuersatz unterliegt. Auch das Thema der Steckernormung steht vor dem Abschluss einer internationalen Regelung, was insbesondere die Reedereien fordern.

Viele Hindernisse sind aus dem Weg geräumt, dann sollten wir nicht selbst Hindernisse aufbauen oder Lösungen zögerlich angehen oder erst einmal eine Europa-Initiative starten, wie die CDU das im August gefordert hat.

Als Umweltpolitikerin bin ich sehr froh, dass das Thema Landstrom in dieser Wahlperiode endlich die gebührende Bedeutung bekommt und wir im kommenden Jahr über konkrete Konzepte entscheiden können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Stöver, Sie haben das Wort.

Birgit Stöver CDU: Frau Präsidentin, liebe Kollegen! Nachdem Ihr Wirtschaftssenator sich klar gegen die Landstromversorgung ausgesprochen hat, kann ich der SPD im Moment nur gratulieren, dass sie das Thema endlich für sich wiederentdeckt hat.

(*Dr. Andreas Dressel* SPD: Schön, oder? Wir hatten es nie verloren!)

– Sehr schön, das finde ich ganz prima.

Ich möchte ganz kurz auf einige wichtige Aspekte eingehen. Der Hafen ist größter Arbeitgeber und einer der wichtigsten Wirtschaftsbereiche Hamburgs.

(Beifall bei der SPD)

– Danke schön.

Das drückt sich auch darin aus, dass derzeit circa 12 000 Seeschiffe und über 100 Kreuzfahrtschiffe jährlich den Hamburger Hafen anlaufen. Schiffsemissionen in Form von Abgasen, Lärm und Vibrationen sind damit an der Tagesordnung. Während in Deutschland Kraftfahrzeuge bereits seit Jahren flächendeckend mit Katalysatoren ausgestattet sind, verbrennen Schiffe immer noch hochviskoses Schweröl und stoßen ihre Abgase ungefiltert in die Luft. Auch während der Hafенliegezeiten müssen diese Schiffsaggregate für die Strom- und Wärmeerzeugung weiter betrieben werden. Dadurch entstehen Abgase wie Ruß und vor allen Dingen Stickoxide. Lärm und Vibrationen, die von den Schiffsaggregaten herrühren, werden zudem bis in ufernahe Gewerbe- und Wohngebäude übertragen.

Meine Damen und Herren! Mit dem prognostizierten steigenden Schiffsverkehr insbesondere bei den Kreuzfahrern verschärft sich die Problemlage zusehends. Hier ist der Senat aufgefordert zu handeln. Frau Krischok, ich gebe Ihnen recht, dass die Debatte schon viel zu lange dauert, dennoch hat der schwarz-grüne Senat deutliche Vorarbeit geleistet. Sie haben von einer Allianz gesprochen; diese gibt es nicht erst seit letztem Jahr, sondern die Allianz der europäischen Kreuzfahrtstädte besteht schon längere Zeit. Der ermäßigte Steuersatz ist jetzt auch durchgesetzt, die Machbarkeitsstudie ist da, das Gutachten des Germanischen Lloyd's ist da, worauf warten wir also noch?

(Birgit Stöver)

Die CDU zeigt mit ihrem Antrag, darauf möchte ich noch einmal eingehen, ein konkretes Handlungsziel auf. Der Vorteil einer mobilen und damit flexiblen Stromversorgung durch Power Barges ist offensichtlich. Eine wasserseitige Stromerzeugung statt Schwerölbetrieb reduziert die Abgasemissionen deutlich. Bei Stromerzeugung mit Gas und Brennstoffzelle, das können Sie sicherlich nachvollziehen, verringert sich auch der CO₂-Ausstoß deutlich bis vollständig. Und nur mit einer Power-Barge-Lösung sind die Mobilität und die Flexibilität zu erreichen, denn der Einsatz des mobilen Landstroms dort, wo er gebraucht wird, ist eben nur möglich durch eine flexible Lösung dort, wo der Bedarf ist, und nicht dort, wo die Landstromversorgung angebracht ist. Dabei sind auch keine störenden Kabel und Mobilkräne notwendig. Damit wird dann auch das Kreuzfahrtterminal nicht verschandelt und der Ablauf der An- und Ablieferung wird nicht behindert. Ganz wichtig ist vielleicht auch noch, dass die Beachtung der Tide nicht erforderlich ist.

Vielleicht das wichtigste Argument für ein Energieschiff und für eine mobile Lösung ist die Multifunktionalität. Die Power Barge kann nicht nur Strom abgeben, sondern kann zusätzlich umfangreiche Dienstleistungen anbieten. Neben der Entsorgung und der Aufarbeitung von festen und flüssigen Schiffsabfällen kann die Power Barge auch Treibstoff, Schmieröl, Frischwasser, Dampf, Wärme und, und, und liefern. Dieses multifunktionale System führt zu einem deutlichen zeitlichen, aber auch finanziellen Vorteil.

Dann komme ich zum SPD-Antrag. Es drängt sich einem förmlich auf, wenn man ihn sich anschaut, dass Sie auf Zeit spielen wollen. Einen überschaubaren Zeitrahmen sehe ich hier tatsächlich nicht. Denn seien wir doch einmal ehrlich: Die Prüfungen, die Sie durch den Antrag beschlossen haben wollen, sind längst erfolgt und die Ergebnisse liegen den Behörden vor. Wir sind überzeugt, dass eine mobile Energieversorgung über Power Barges die flexiblere, umweltverträglichere und kostengünstigere Alternative zur landseitigen Stromversorgung ist. Hier sollte am besten noch in diesem Jahr ein Pilotprojekt starten.

(Beifall bei der CDU)

Hamburg hat mit dieser innovativen und kreativen Idee die einmalige Chance, als Vorreiter zu fungieren und noch im Jahr der Umwelthauptstadt ein Zeichen zu setzen. Sicherlich ist das Pflanzen von Bäumen ein guter Beitrag, um dem Ruf der grünen Metropole am Wasser gerecht zu werden, doch sollte der Senat seine Energie darauf verwenden, die Stromversorgung von Schiffen endlich umzusetzen. Ohne saubere Luft, das hat Frau Krischok schon angesprochen, wird in der östlichen Hafencity kein Wohnungsbau mehr möglich sein und das, liebe Kollegen von der SPD, kann weder in Ih-

rem Sinne noch im Sinne der Stadt sein, wo Sie doch jährlich 6000 neue Wohnungen bauen wollen.

(Beifall bei der CDU)

Worauf also noch warten? Wir fordern den Senat deutlich dazu auf, endlich zu handeln. Mit dem von Schwarz-Grün angestoßenen Gutachten des Germanischen Lloyds, der Machbarkeitsstudie des Industrieverbands Hamburg, dem ermäßigten Steuersatz und den Prüfergebnissen für eine mobile Stromversorgung liegen alle notwendigen Daten vor. Die Zeit des Prüfens, der Konzepterstellung und des Abwägens ist endlich vorbei. Ich fordere den Bürgermeister auf, dafür zu sorgen, dass seine Senatoren endlich handeln, damit sich die Luft an den Ufern der Elbe verbessert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Kerstan, Sie haben das Wort.

Jens Kerstan GAL: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! In den wenigen Monaten der SPD-Regierung in der neuen Legislaturperiode haben wir uns schon daran gewöhnt, dass die Ansprüche im Umweltbereich niedrig gehängt werden und dass dort mangelnder Ehrgeiz vorherrscht. Aber mit diesem Antrag brechen Sie wieder einen neuen Tiefenrekord im Niedrighängen und wenig Ehrgeiz.

(*Dirk Kienscherf SPD: Ist das jetzt Hesse II?*)

Richtig, Frau Krischok, wie Sie in Ihrem Antrag schreiben und wie Sie sagen, haben wir seit vier Jahren diskutiert. Es gibt Gutachten, Masterpläne und Machbarkeitsstudien, das liegt alles bereits vor. Es hat Initiativen des schwarz-grünen Senats auf Bundesebene für eine steuerliche Begünstigung und ähnliche Dinge gegeben; das haben Sie eben auch richtig angesprochen. Jetzt könnte man handeln, das haben Sie in der Opposition vehement eingefordert. Nun legen Sie einen Antrag vor und wie sieht das Handeln bei der SPD in Verantwortung aus? Ein halbes Jahr lang, bis Ende April 2012, soll erst einmal gar nichts passieren. Und dann soll der Senat kein Konzept vorstellen – Sie haben Ihren eigenen Antrag anscheinend gar nicht gelesen –, sondern es soll einen Bericht geben, der die Vor- und Nachteile darstellt, der bestimmte Sachen darlegt. Und das Albernste ist: Sie berichten von dem Gutachten des schwarz-grünen Senats, das jetzt vorliegt. Warum soll das vom Senat der Bürgerschaft erst in einem halben Jahr vorgelegt werden, wie in Ihrem Antrag gefordert? Wenn wir dieses Gutachten haben wollen, und wir wollen es, dann gibt es überhaupt keinen Grund, warum man das nicht jetzt sofort tun soll.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

(Jens Kerstan)

Wie Sie richtig sagen, ist der Handlungsbedarf groß und er ist in diesem Senat nur noch größer geworden. Dieser Senat hat sämtliche Maßnahmen in anderen Bereichen zur Luftreinhaltung, zum Schutz der Gesundheit der Bürgerinnen und Bürger in dieser Stadt ersatzlos weggewischt. Deshalb ist es umso dringender, das Abgas dieser Sondermüllverbrennungsanlagen, die sich Container- oder Kreuzfahrtschiffe nennen, endlich zu reinigen. Wir könnten jetzt handeln. Darüber haben wir schon im August gesprochen, aber was ist seitdem passiert? Das Gutachten ist fertig und wir wollen es sofort. Neu ist, dass der deutsche Marktführer im Kreuzfahrtbereich, die AIDA-Cruises, in einer Pressemitteilung gesagt hat, alle ihre Kreuzfahrtschiffe seien für den Landstrom ausgerüstet. Ich zitiere aus der Pressemitteilung von AIDA, wo der Hamburger Senat direkt angesprochen wird:

"Der Hamburger Hafen kann eine Vorbildfunktion für die Entwicklung des besten Landstrom-Konzeptes in ganz Europa übernehmen und damit Maßstäbe setzen."

AIDA Cruises ist bereit, ihr gesamtes Know-how zur Verfügung zu stellen und bietet aktive Mithilfe bei der Erstellung des Konzeptes an, übrigens unentgeltlich. Dieses Angebot gilt ab sofort. Was ist jetzt Ihr Handeln? Der Senat soll erst im April nächsten Jahres einen Bericht vorlegen. Noch mehr kann man nicht demonstrieren, wie wenig wichtig Ihnen dieser Bereich ist, und das ist ein Trauerspiel.

(Beifall bei der GAL)

Worum geht es bei diesem Antrag? Es geht doch nur darum, durch unnötige und überflüssige Prüfanträge – die Ergebnisse liegen bereits vor – einem Wirtschaftssenator, der Landstrom gar nicht will, und einer Umweltsenatorin, die eigentlich dafür sein müsste, sich aber überhaupt nicht dafür interessiert und der andere Dinge viel wichtiger sind, und die sich nicht einigen können, ein halbes Jahr Luft zu verschaffen, um eine Rechtfertigung dafür zu haben, nichts zu tun. Um nichts anderes geht es in Ihrem Antrag, und darum sollten Sie, Frau Krischok, Ihre Backen nicht so groß aufblasen, wie Sie es eben getan haben.

(Beifall bei der GAL)

Und wenn die SPD Prüfungen und Konzepte haben will, dann finden wir das gut. Das sollte jetzt so sein. Es ist nicht mehr die Zeit des Abwartens, sondern des Handelns. Deshalb haben wir Ihren Antrag verbessert, indem wir die einzelnen Punkte durchaus gelassen, die Fristen aber verkürzt haben. Bis Ende nächsten Monats wollen wir das Gutachten haben und bis Ende des Jahres kann dieser Senat, wenn er es nur will, ein Konzept vorlegen. Ich würde mir wünschen, dass Sie unserem Zusatzantrag zustimmen, denn jetzt ist die Zeit zu handeln und es ist Ihre Verantwortung. Wir möch-

ten Ihnen gern dabei helfen. Stimmen Sie unserem Antrag zu, dann wird das sehr schnell gehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Dr. Kluth, Sie haben das Wort.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Hafen brummt. Wir rechnen mit einem weiteren Anstieg des Containerumschlags, der Kreuzfahrt-tourismus entwickelt sich positiv und ein dritter Kreuzfahrtterminal ist im Gespräch. Wir finden diese Entwicklung uneingeschränkt positiv und wollen daran arbeiten, dass das so bleibt. Das heißt auch, die negativen Folgewirkungen zu erkennen, sie ernst zu nehmen und etwas gegen sie zu unternehmen. Zu diesen negativen Folgewirkungen gehören hohe Belastungen der Luft mit Schwefel, Feinstaub und Stickoxiden. Hierzu leisten Schiffe, die zum überwiegenden Teil mit Schweröl betrieben werden, ohne Zweifel einen ganz wesentlichen Beitrag.

Meine Damen und Herren! Insofern ist es richtig und wichtig, dass wir heute über eine zukunftsfähige Energieversorgung für Schiffe diskutieren. Landstromversorgung ist hierfür eine Möglichkeit, wenn aus Sicht der FDP dabei drei Bedingungen sichergestellt werden.

Erstens darf die internationale Wettbewerbsfähigkeit und die Beschäftigung des Hamburger Hafens durch eine landseitige Stromversorgung nicht beeinträchtigt werden. Zweitens muss sichergestellt werden, dass eine Landstromversorgung technisch und logistisch machbar ist. Drittens muss der ökologische Nutzen durch Landstromversorgung sichergestellt werden.

Zur Frage der Wettbewerbsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit ist zunächst festzustellen, dass sich der Senat und die SPD-Mehrheitsfraktion beim Thema Landstrom wohl noch nicht ganz einig sind. Ich erinnere daran, dass Senator Horch sich vor nicht allzu langer Zeit, nämlich im Mai, zum Thema Landstromversorgung auf NDR 90,3 wie folgt geäußert hat – ich zitiere –:

"Für Hamburg ist das nichts."

Herr Horch, vielleicht war das noch ein altes Manuskript aus früheren Tagen oder, wie Sie nach dem Citymaut-Desaster gesagt haben, die ersten Tage im Amt bedürfteten noch ein wenig Orientierung. Aber immer das Positive sehen: Dem vorliegenden SPD-Antrag ist demhingegen eine deutlich bessere Tendenz zu entnehmen. Und wenn wir es richtig sehen, dann kommen auch in Bezug auf die Landstromthematik aus der Wirtschaftsbehörde zwischenzeitlich positivere Signale. Deshalb der Wunsch an die Kollegen der SPD-Fraktion, zum

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

Thema Landstrom zunächst in Ihrer eigenen Fraktion für Klarheit zu sorgen.

(Beifall bei der FDP)

Für die FDP ist klar, dass Hamburg auch nach entsprechenden Modernisierungsmaßnahmen im Bereich Landstromversorgung im Vergleich mit seinen unmittelbaren Konkurrenten in der Nordrange – Antwerpen, Rotterdam – für die Hafenvirtschaft und die Reedereien attraktiv bleiben muss. Diesen Aspekt wollen wir mit einem Zusatzantrag unterstreichen, der Ihnen vorliegt und für dessen Unterstützung wir werben.

Während also der Senat und die SPD etwas unklare und in sich widersprüchliche Signale senden, ist die Wirtschaft schon einen Schritt weitergegangen. So ist der Industrieverband Hamburg in seinem Gutachten zu dem Schluss gekommen – ich zitiere –:

"[...] dass auch unter den für die Umsetzung des Projekts schwierigen räumlichen Bedingungen am Kreuzfahrtterminal in der Hafencity der Bau einer landseitigen Stromversorgung für Kreuzfahrtschiffe technisch und baulich möglich ist."

Herr Kollege Kerstan hat in seinem Debattenbeitrag bereits erwähnt, dass auch der AIDA-Cruises-Chef Michael Thamm Dampf in Sachen Landstrom macht und dem Hamburger Senat sogar anbietet, kostenfrei bei der technischen Umsetzung mitzuwirken und zu beraten. Thamm will schon 2015 seine Kreuzfahrtschiffe so ausgestattet haben, dass diese landstromfähig sind, so die Ankündigung von AIDA. Unterm Strich sehen die Reedereien und die Hafenvirtschaft die Landstromversorgung als einen wichtigen Weg für die Energieversorgung im Hafen an und erwarten vom Senat jetzt auch Tempo; da teile ich die Auffassung des Kollegen Kerstan.

Mit einem weiteren Zusatzantrag, der Ihnen vorliegt, wollen wir einen Überblick erhalten, wie der Stand der internationalen Standardisierung und Normierung in diesem Bereich aussieht und welche Konsequenzen sich daraus für Hamburg ergeben.

Bleibt zuletzt noch die Frage der ökologischen Sinnhaftigkeit von Landstromversorgung. Wir können diese Frage auf einen Punkt bringen. Wenn wir die Schwerölverbrennung durch Landstrom aus Kohlekraftwerken ersetzen, ist ökologisch wenig gewonnen. Die ökologische Frage geht noch weiter. Nach dem MARPOL-Abkommen müssen ab 2015 Schiffe auf Nord- und Ostsee Schweröl durch wesentlich schadstoffärmeren Marinediesel ersetzen. Eine Landstromversorgung muss sich also in Zukunft mit diesem Kraftstoff messen lassen und entsprechende Vorteile bringen, wenn sie Sinn machen will. Wirtschaftliche, logistische und ökologische Fragen rund um die Landstromversorgung

müssen deshalb schnell geklärt werden. Wenn man dabei zu dem Urteil kommt, dass eine landseitige Landstromversorgung sinnvoll ist, müssen schnell weitere Maßnahmen folgen. Hierbei ist Tempo geboten, es geht um die Zukunft des Hafens.

Erlauben Sie mir an dieser Stelle noch eine Bemerkung zum CDU-Antrag. Die Idee, eine Stromversorgung per Schiff mit Power Barges zu ermöglichen, sollte in der Tat dringend in ein Landstromkonzept einfließen. Insofern kommt Ihr Antrag durchaus zum richtigen Zeitpunkt. Hier gibt es unterschiedliche und technologisch spannende Möglichkeiten von Erdgasnutzung bis hin zur Energiespeicherung aus Wellen. Dieser Hinweis sei gestattet: Wenn Ihnen, Frau Stöver, an schnellen Pilotprojekten im Bereich Power Barges gelegen ist, dann sollten Sie die Frage der Versorgung mit Strom nicht mit der Frage der Entsorgung verknüpfeln. Denn jeder, der sich schon einmal mit abfallrechtlicher Genehmigungspraxis und Kontrolle beschäftigt hat, weiß, dass dieses die Dinge nicht beschleunigt, sondern kompliziert macht.

Beide Themen, Landstrom und mobile Stromversorgung, sind aus Sicht der FDP-Fraktion wichtige Zukunftsthemen, bei denen sich wirtschaftliches Wachstum mit Umweltverträglichkeit verbinden lässt. Wir werden daher beiden Anträgen zustimmen und bitten unsererseits um Zustimmung für unsere Änderungsanträge. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Der Abgeordnete Hackbusch hat das Wort.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Fang' jetzt nicht mit der Elbvertiefung an!)

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Ohlsen, ich will nichts wiederholen, was schon genannt worden ist. Wir haben das beim letzten Mal debattiert und befinden uns in vielen Bereichen in völliger Übereinstimmung. Dementsprechend wäre es unsinnig, so viel doppelt zu erzählen.

Ich will nur kurz die Sachen, die nicht genug betont worden sind, noch einmal kurz nennen. 46 Prozent der Hamburger Stickoxidbelastung stammt von Schiffen. Das ist eine dramatisch hohe Zahl. Ich kenne die Zahl im Zusammenhang mit der Belastung bei Schwefel nicht. Wir brauchen einen Bericht des Senats, der uns darüber aufklärt, wo und wie diese Belastung auftaucht, denn das ist uns noch nicht klar. Wir haben bisher sehr genaue Untersuchungen an einzelnen Straßen, aber keine Untersuchungen darüber, wo die Bevölkerung sonst davon betroffen ist. Das ist dringend notwendig, um diese Diskussion vernünftig durchführen und das besprechen zu können.

(Norbert Hackbusch)

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Nun zu einer zweiten Sache, die auch zu wenig betont worden ist. Es geht nicht nur um die Kreuzfahrtschiffe. Das ist häufig genannt, debattiert und besprochen werden. Wir haben auch eine zunehmende Belastung im Zusammenhang mit Containerschiffen, weil diese mehr Energie brauchen, wenn beispielsweise Kühlcontainer darauf sind. Das ist eine zusätzliche Belastung und gehört in unsere Betrachtungen mit hinein. Es geht nicht nur um die Kreuzfahrtschiffe, sondern auch um die Containerschiffe und ihre Belastungen im Hamburger Hafen und nicht nur, wenn sie draußen auf den Meeren herumschippeln.

Diese beiden Punkte möchte ich noch zusätzlich betonen. Ansonsten ist der Hinweis der GAL richtig, dass wir gegenwärtig Konzepte brauchen. Das bis Ende November hinzubekommen ist natürlich sportlich.

(*Jens Kerstan GAL: Ende Dezember!*)

Ich hätte jetzt radikal Ende Oktober sagen können, aber das will ich gar nicht. Dementsprechend stimmen wir dem Antrag in dieser Form zu. Ich möchte auch dem CDU-Antrag ausdrücklich zustimmen, und zwar aus der Überlegung heraus, dass man sich klarmachen muss, dass Landstrom unter allen Aspekten der Energieeffizienz ein riesiges Problem hat. Mehrfach umgewandelte Energie ist nicht energieeffizient. Dementsprechend ist es sehr vernünftig zu prüfen, inwieweit der Vorschlag mit den Power Barges eine Möglichkeit ist, in gewisser Weise direkter mit der Energie umzugehen, als das über Landstromverbindungen zu machen.

Sprich, wir werden erstaunlicherweise den vielen Zusatzanträgen zustimmen. Ich hoffe, dass die SPD sich noch einen Ruck gibt und sagt, dass sie ein Konzept vorlegen will und nicht nur einen Bericht. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Jens Kerstan* und *Antje Möller, beide GAL*)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Senator Horch hat das Wort.

Senator Frank Horch: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! In Hamburg diskutieren wir seit geraumer Zeit über die Reduzierung von Emissionen im Schiffsverkehr. Die Thematik ist sehr komplex. Der Vorgängerse-nat hatte sich damit in der Vergangenheit ergebnislos beschäftigt. Der heutige Senat ist sich seiner Verantwortung in Bezug auf Nachhaltigkeit, Umweltschutz und Luftreinhaltung bewusst. Es ist eine der größten Herausforderungen, ressourcenschonend, nachhaltig und innovativ zu agieren, um einen Wirtschaftsraum wie den Hafen mit der gebotenen Gesamtverantwortung zu entwickeln. Schifffahrt und die gesamte maritime Wirtschaft

haben viele Facetten und den Anspruch, sich zukunftsorientiert zu entwickeln. Vor dem Hintergrund der Wende zu erneuerbaren Energien hat dieser Prozess eine neue Dynamik erfahren. Das ist aus meiner Sicht für Hamburg eine ungemein positive Chance. Was müssen wir technisch besser, kreativer und auch innovativer machen? Das ist unser größtes Kapital am Standort Hamburg. Der umweltfreundliche Betrieb muss weiter vorangetrieben werden. Hierzu einige Beispiele.

Aktuell profitieren die Schifffahrt und die Reedereien durch sogenanntes Slow Steaming mit geringeren Treibstoffkosten. Weiter und darüber hinaus gewinnt ein optimal gesteuertes Schiffsmanagement im gesamten Schiffsbetrieb immer mehr an Bedeutung. Dass Hamburg dieses Thema ernst nimmt, zeigt sich schon beim Thema Hafengeld. Hier sind besonders umweltfreundliche Schiffe im Vorteil und zahlen weniger Hafengeld. Schifffahrt ist im Hafen eine ernst zu nehmende Emissionsquelle, das kann ich nur unterstreichen. Hier müssen wir besser werden, gegensteuern und handeln. Es gibt dabei unterschiedliche Möglichkeiten.

Ich nenne Ihnen einige Optionen: die weitere Senkung des Schwefelgehaltes im Treibstoff – heute schon auf der Elbe, auf dem Revier und im Hamburger Hafen 0,1 Prozent, kein Schweröl –, die Verwendung alternativer Treibstoffe wie zum Beispiel Gas oder LNG – Liquefied Natural Gas – muss weiter vorangetrieben werden, neue Filter- und Motorentchnik wie unter anderem Katalysatoren bieten auch kurzfristige Möglichkeiten, die Emissionen zu reduzieren, und eben das breite Thema Landstrom.

Der Antrag der SPD-Fraktion hat die Fragestellungen benannt und den Senat darum gebeten, einen Lösungsweg aufzuzeigen. Dem werden wir gerne nachkommen, darauf können Sie sich verlassen. Die ersten Schritte sind getan. Meine Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation sowie die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt werden der Bürgerschaft bis Ende April 2012 über die Ergebnisse berichten. Was haben wir aber bereits getan?

(*Olaf Ohlsen CDU: Gar nichts!*)

Für kleinere Schiffe haben wir im Hamburger Hafen bereits seit mehreren Jahren Landstromanschlüsse, was sicherlich nicht allen bekannt ist. Das sind zum Beispiel alle Binnenschiffe, Lotsenboote, Fähren, Schiffe der Wasserschutzpolizei und auch die Fahrzeuge von HPA. Für Container- und Kreuzfahrtschiffe kommt eine Landstromversorgung grundsätzlich auch in Betracht. Beispiele für den Einsatz sind Los Angeles und Seattle in den USA; wir haben uns diese noch einmal angeschaut. Dabei dürfen wir aber die Wettbewerbsfähigkeit des Standortes, die Akzeptanz der Reeder und die Energiebilanz einer solchen Lösung nicht aus den Augen verlieren. Manche Vergleiche ent-

(Senator Frank Horch)

sprechen nicht der Realität der Gegebenheiten in Hamburg. Alleingänge erzeugen Wettbewerbsverzerrungen und erhebliche Nachteile für den Standort. Wir müssen zu einem einheitlichen technischen Standard auf globaler Ebene finden.

(Jens Kerstan GAL: Die gibt's doch schon!)

Sonst investieren am Ende Standorte und Reeder in eine völlig wertlose Technik, weil die technischen Voraussetzungen überall auf der Welt unterschiedlich und nicht vergleichbar sind. Die Finanzierung der Maßnahmen muss sichergestellt sein. Das gilt auch für eine umfassende Unterhaltung und Wartung. Die Umschaltung des Betriebslandstroms auf den Fahrbetriebmotor muss den besonderen Notsituationen entsprechen; das sei noch einmal erwähnt. Auch das ist eine schwierige Aufgabenstellung bei der großen Anzahl der Schiffe im Hamburger Hafen. Ein wesentlicher Punkt ist zudem, für ausreichende umweltfreundliche Kraftwerkskapazitäten zu sorgen. Heute reichen diese für eine Landstromversorgung der großen Schiffe, die hier angesprochen werden, bei weitem nicht aus.

Damit stellt sich die Frage der Energiebilanz. Wie sieht die Relation zwischen Schadstoffeinsparungen und Schadstoffhöhung gesamtseitig aus? Auch die Energieversorgung durch LNG ist ohne Frage eine prüfungswürdige Alternative. Die HPA hat gemeinsam mit anderen Häfen und der Unterstützung der World Ports Climate Initiative eine Projektgruppe zur Thematik der Landanschlüsse gegründet. Dieser Prozess ist transparent und überall im Internet nachvollziehbar.

Hamburg hat bereits vor zwei Jahren eine Initiative zur Reduzierung der Emissionen mit den großen Kreuzfahrthäfen der EU gestartet. Weiterhin sind wir in Kontakt mit Kreuzfahrtstandorten am Mittelmeer und am Schwarzen Meer. Sie sehen, Hamburg setzt sich mit hohem Nachdruck dafür ein, dass diese Bereiche Europas den gleichen Schutzstatus erhalten wie die Nord- und Ostsee, was den Schadstoffausstoß angeht. Das ist für Wettbewerbsvergleiche unbedingt wichtig. Es gibt zudem laufende Runden im Rahmen des Arbeitskreises Reduktion von Emissionen für Kreuzfahrtschiffe, zum Teil wurde das heute angesprochen. Hier sind Reedereien, Werften, Energieanbieter, Schiffsmotorenhersteller, Terminalbetreiber, Verbände und weitere Experten involviert.

Zum Bereich Energieversorgung mit Gas hat das Bundesverkehrsministerium aktuell ein Gutachten ausgeschrieben, welches die wichtigsten rechtlichen und technischen Fragen im Zusammenhang mit der Nutzung von LNG in deutschen Häfen klären soll. Das ist nämlich noch nicht geklärt. Auch die HPA beschäftigt sich intensiv damit. Wie Sie wissen, erarbeiten wir in Hamburg gerade mit allen Beteiligten die Leitlinien für die Hafententwicklung der nächsten Jahre, den Hafententwicklungsplan

bezogen auf 2025. Auch dort haben diese Themen insgesamt einen hohen Stellenwert.

Sehr geehrte Damen und Herren! Nach alledem können Sie erkennen, dass wir an der Sache in aller Ernsthaftigkeit dran sind. Deshalb werden wir dem Ersuchen der Bürgerschaft mit der zeitlich kurzen Ergebnisfindung Folge leisten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Dr. Schaal, Sie haben das Wort.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, eines ist klar geworden: Wir alle wollen Landstrom haben. Auch die SPD sieht das als ein wichtiges Instrument an, um die Luft in Hamburg weiter sauber zu halten. Sie wissen, dass wir ein Problem mit Stickoxiden haben und dass über 40 Prozent der Stickoxide aus dem Hafen herrühren. Wir als SPD wollen, dass diese Schadstoffquelle zum Versiegen gebracht wird. Wir wollen dafür sorgen, dass Kreuzfahrtschiffe und Container künftig nicht mehr die Luft verpesten, Herr Hackbusch. Dazu sollen nach dem Willen der SPD-Fraktion große Schiffe künftig eine externe Stromversorgung haben. Welche Möglichkeiten es gibt und was praktisch ist, soll uns der Senat berichten; das hat Frau Krischok schon gesagt. Früher, wie die GAL es sich wünscht, Herr Kerstan, ist das nicht zu schaffen. Sie haben das eben von Senator Horch gehört. Und nach vier Jahren Diskussion machen weitere fünf Monate den Kohl auch nicht mehr fett.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kerstan, Sie haben der SPD mangelnden Ehrgeiz vorgeworfen. Das lasse ich nicht auf mir sitzen. Sie haben vielleicht ehrgeizige Ziele formuliert, aber erreicht haben Sie nichts. Wenn wir friedlich sind, dann können wir das auf den Nenner bringen, dass wir im Grunde genommen alle das gleiche Ziel haben.

Die Voraussetzungen für eine umweltfreundliche Energieversorgung der Großschiffe von Land aus sind jetzt gegeben; Frau Krischok hat darauf hingewiesen. Wir haben darum auch gar kein Problem, Herr Kluth, dem ersten Punkt Ihres Antrags zu folgen und ihn als Punkt 5 in unseren Antrag zu übernehmen. Danach soll der Senat auch über den Stand der internationalen Standardisierung und Normierung im Bereich der Landstromversorgung von Seeschiffen bei Liegezeiten in Häfen berichten. D'accord, das machen wir auch. Den zweiten Punkt allerdings lehnen wir ab. Sie wollen den Landstrom auch noch unter den Gesichtspunkten der Wettbewerbsfähigkeit international betrachten. Ich glaube, das steht erst einmal nicht im Vordergrund. Ich habe da auch gar keine Sorge, denn es

(Dr. Monika Schaal)

ist bereits gesagt worden, dass Hamburg die Kreuzfahrtallianz angeschoben hat. Dieser gehören über 18 Hafenstädte in Europa an.

(Jens Kerstan GAL: Wer war das? Schwarz-Grün!)

– Es waren natürlich Sie, es war Herr Maaß, wenn Sie es noch genauer wissen wollen, der sich darum bemüht hat.

Es ist das Ziel dieser Kreuzfahrtallianz, sich für eine saubere Landstromversorgung einzusetzen. Insofern ist das Wettbewerbsargument nicht so durchschlagend. Und seien wir mal ehrlich, die Kreuzfahrer kommen nicht nach Hamburg, weil der Liegeplatz besonders günstig ist, sondern weil Hamburg so schön ist.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Ich halte es also für ein sehr ermutigendes Zeichen, dass der Chef der HPA nach Los Angeles gefahren ist, um sich entsprechende Anlagen anzusehen. Wir werten das als ein positives Signal pro Landstrom. Schließlich bietet der Hafen von Los Angeles bereits seit 2004 Landstrom für Container an, und weltweit ist es nach Vancouver der zweite Hafen, der auch für Kreuzfahrtschiffe Landstrom anbietet.

Meine Damen und Herren! Wir wollen aber keine Lösung übers Knie brechen. Hier wende ich mich an die CDU. Sie schlagen in Ihrem Antrag vor, Power Barges im Hafen fahren zu lassen, um eine wasserseitige Stromversorgung extern vorzunehmen, und empfehlen gleich in Ihrem Antrag ein Unternehmen. Dieses Unternehmen hat im September beim Greenport Congress das Prinzip einer wasserseitigen mobilen Stromversorgung auf Barges vorgestellt. Aber sich zu diesem Zeitpunkt auf einen einzigen Anbieter zu konzentrieren, das halten wir nicht nur aus vergaberechtlichen Gründen für problematisch. Vor allen Dingen sind bei den Power Barges, den schwimmenden kleinen Kraftwerken, Fragen der Sicherheit überhaupt noch nicht geklärt. Sie mögen vielleicht viele Vorteile haben und sind flexibel, aber sie dümpeln schließlich zwischen Bordwand und Fahrwinde im Wellengang herum. Da der Betrieb mit Flüssiggas nicht ohne Risiko und auch noch nicht erprobt ist, bestehen durchaus Gefährdungen für Passagiere, Besatzung und nahe Wohnbevölkerung, sodass diese Barges zurzeit nicht genehmigungsfähig sind. Auch die Effizienz steht in Frage; man muss sich damit noch genauer beschäftigen.

Sie sagen auch nicht, dass die Power Barges natürlich sehr teuer sind. Sie werden bis zu 20 Millionen Euro kosten und haben nur eine Leistung von 10 Megawatt. Man müsste mehrere Barges für ein großes Kreuzfahrtschiff hintereinanderlegen, um so einen Riesen zu versorgen. Das steigert nicht nur die Investitionskosten, sondern auch die Ge-

fährdungen für den gesamten Hafen. Das kommt für uns erst einmal nicht in Frage.

Abgesehen davon machen Generatoren Krach und stinken, und gerade das wollen wir vermeiden. Insofern halten wir das für kontraproduktiv. Die CDU hat das Projekt während ihrer Regierungszeit selbst nicht angepackt, möglicherweise aus gutem Grunde, und deshalb werden wir auch Ihrem Antrag nicht zustimmen.

Meine Damen und Herren! Wir wollen in unserem Antrag Konzepte vom Senat. Wir wollen etwas über die Kosten und die Bewertung wissen. Darum brauchen wir den Zusatzantrag von Ihnen nicht mehr. Ich bitte um Zustimmung zum SPD-Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Kerstan, Sie haben das Wort.

Jens Kerstan GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn es nur eines Beweises bedürft hätte, dass ein Senator mit vielen Worten eigentlich nur zu verbergen versucht, dass er nichts tun möchte, dann hat Herr Horch dafür eben ein gutes Beispiel geliefert.

(Beifall bei der GAL)

Alle konkreten Maßnahmen, die es wirklich gibt und die wir diskutiert haben, waren unter dem schwarz-grünen Senat erfolgt. Herr Horch selbst konnte kein einziges Beispiel bringen, was in den letzten sieben Monaten passiert ist, und er hat wieder das Märchen verbreitet, dass die technischen Standards für die betroffenen Reedereien ein großes Risiko seien. Herr Horch, ich weiß nicht, wer Ihnen das alles aufschreibt, aber Sie müssten einfach einmal in Ihrer Behörde fragen, ob Ihre Beamten wirklich nicht wissen, dass die IMO und die IEC sich längst auf einen Standard geeinigt haben, der in den nächsten Monaten verkündet wird. Jeder, der es wissen will, kann ihn sich abholen und sich darauf einstellen. Sie verbreiten Märchen, um Ihre eigene Untätigkeit zu bemänteln. Die SPD-Fraktion will Ihnen dafür ein halbes Jahr lang schenken. Das werden wir nicht mitmachen. Es gibt entweder eine kurze Frist oder wir werden Ihren Antrag ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir jetzt zur Abstimmung. Zunächst zum Antrag der GAL-Fraktion aus Drucksache 20/1925. Diesen möchte die CDU-Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte Ziffer 1 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 abgelehnt.

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel)

Wer möchte sich Ziffer 2 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 2 abgelehnt.

Nun zum Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 20/1927. Diesen möchte die SPD-Fraktion zifferweise abstimmen lassen.

Wer möchte den Antrag aus Drucksache 20/1807 um den im FDP-Antrag aus Drucksache 20/1927 als Ziffer 5 aufgeführten Antrag ergänzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das angenommen.

Wer möchte den Antrag aus Drucksache 20/1807 um den im FDP-Antrag aus Drucksache 20/1927 als Ziffer 6 aufgeführten Antrag ergänzen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 6 abgelehnt.

Nun zum Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/1807.

Wer möchte diesen Antrag mit der soeben beschlossenen Ergänzung annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mit der Ergänzung angenommen.

Schließlich zum CDU-Antrag aus Drucksache 20/1661.

Wer möchte sich diesem Antrag anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe nun den Tagesordnungspunkt 18 auf, Drucksache 20/1622, Bericht des Sportausschusses: Sportentwicklungsplanung in der Freien und Hansestadt Hamburg.

**[Bericht des Sportausschusses:
Sportentwicklungsplanung in der Freien und
Hansestadt Hamburg (Selbstbefassungsangelegenheit)
– Drs 20/1622 –]**

Wer wünscht das Wort? – Frau Timmermann, bitte.

Juliane Timmermann SPD: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich denke, es ist wichtig, endlich einmal wieder das Thema Sport zu debattieren. Es soll um das Gutachten zur Sportentwicklungsplanung von Professor Wopp gehen.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Ich möchte dies ein wenig geschichtlich aufarbeiten. Es ist damals interfraktionell beschlossen worden. Nun ist dieses Gutachten auf knapp 200 Seiten Anfang dieses Jahres dem Senat und dem Parlament vorgelegt worden. In einer Sitzung im September haben wir uns damit befasst. Es gibt ei-

nige Zahlen, die das deutlich machen, was dort in zwei Jahren geleistet wurde.

In einer Bevölkerungsbefragung wurden knapp 25 000 Personen befragt. Ein Rücklauf von 5600 Fragebögen ist eingegangen. Es gab eine Vereinsbefragung, weit über 700 Vereine wurden angesprochen und es gab einen Rücklauf von 332 Fragebögen. In vier Arbeitsgruppen wurden verschiedene Themen wie Freizeit- und Breitensport, Kinder- und Jugendsport, Leistungs- und Spitzensport und Sporträume diskutiert.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Frau Abgeordnete, wenn ich klinge, wäre es nett, wenn Sie unterbrechen würden.

Es ist tatsächlich sehr unruhig, wenn Sie Gespräche führen möchten, gehen Sie doch bitte nach draußen. Ansonsten nehmen Sie Platz und hören Sie Frau Timmermann zu. – Vielen Dank.

Juliane Timmermann SPD (fortfahrend): – Ich danke Ihnen, Frau Präsidentin.

In diesen Arbeitsgruppen und auch in Fallstudien wurde mit den Hamburger Sportakteuren diskutiert. Es gab behördenübergreifende Arbeitsgruppen, Arbeitsgruppen aus den Bezirksämtern und einen Sportbeirat, der viele Themen und Maßnahmen diskutiert hat. Ich nenne Ihnen ein paar Ergebnisse.

Es wurde festgestellt, dass Hamburg die sportaktivste Stadt ist. 56 Prozent der sportlichen Betätigungen werden privat organisiert, 19 Prozent in den Vereinen und 16 Prozent betätigen sich bei kommerziellen Anbietern sportlich.

Noch ein paar Zahlen, die wichtig sind: 32 Prozent der Menschen bewegen sich vor allem in der Natur und 13 Prozent auf der Straße. Also fast die Hälfte der Menschen bewegt sich auf freien Flächen und Verkehrsflächen und nutzt diese sportlich. 23 Prozent der sportlichen Betätigungen finden auf den klassischen Sportanlagen wie Sporthallen und Sportplätzen statt. Zwei Drittel der Hamburgerinnen und Hamburger besuchen ein- bis dreimal im Jahr Sportveranstaltungen.

Warum all diese Zahlen? Es macht deutlich, dass wir einen großen Handlungsbedarf in verschiedenen Bereichen haben. Ein Ergebnis, das Professor Wopp feststellte, war, dass die Hamburger Sportakteure zu diesem Zeitpunkt sehr zerstritten waren. Er wirkte vor allem darauf hin, dass es um eine Versöhnung der Hamburger Sportakteure gehen müsse. Das hat in diesem Jahr stattgefunden und hat seinen Ausdruck in der Erklärung des Hamburger "SportGeist" gefunden.

Zudem, und das ist ein sehr wichtiger Punkt, hat der Senator dem Hamburger Sport die Hand ge-

(Juliane Timmermann)

reicht, und zwar, indem er die Zukunftskommission einberufen hat und dort mit den wichtigsten Hamburger Sportakteuren und mit vielen Menschen aus Vereinen und Verbänden innerhalb von drei Monaten ein Papier entwickelt hat, das nun in Form der Dekadenstrategien vorliegt.

Diese Punkte sind insofern wichtig, weil sie der Sportentwicklungsplanung eine direkte Perspektive aufzeigen, wie man damit weiter umgehen wird. Voraussichtlich wird bis Ende dieses Jahres oder Anfang nächsten Jahres konkret vorliegen, wie die verschiedenen Maßnahmen bei der Sportentwicklungsplanung umgesetzt werden können und ebenso die, die in der Dekadenstrategie aufgezeigt werden. Hierzu noch einige Punkte.

Es geht darum – deswegen hatte ich Ihnen noch einmal dargelegt, dass 45 Prozent der Nutz- und Freiflächen vor allem in der Natur auch für den Sport wichtig sind –, dass Entwicklungen, wie sie bei der igs in Wilhelmsburg aufgezeigt werden, nämlich der Parksport, weiterentwickelt werden. Dieses findet sich alles in der Dekadenstrategie und auch im Sportentwicklungsplan wieder.

(Beifall bei der SPD)

Ein- bis dreimal im Jahr werden sportliche Großveranstaltungen genutzt. Das Hamburger Profil muss weiterentwickelt werden. Dies ist sowohl bei Professor Wopp als auch im Dekadenstrategie-Papier benannt worden.

Hier befinden wir uns gemeinsam mit den Hamburger Sportakteuren und ich hoffe, auch mit allen Parteien, auf einem guten Weg. Der Sport hat es verdient. Er ist Lebensgefühl, er ist Lebensqualität und er ist vor allem ein Beitrag zum Zusammenfügen der verschiedenen Spaltungen, gerade auch im sozialen Bereich dieser Stadt.

Um dem Sport eine Chance zu geben und den ehrenamtlich Tätigen Vertrauen und auch Verlässlichkeit entgegenzubringen, ist dieses Gutachten ein wichtiger Schritt. Ich hoffe auf Ihre Unterstützung in all den Belangen, die uns in den nächsten Wochen und Monaten an Arbeit bevorstehen.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Schira.

Frank Schira CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der schwarz-grüne Senat hat 2009 bei Professor Wopp von der Universität Osnabrück ein umfassendes Gutachten zur Sportentwicklungsplanung in Auftrag gegeben. Am 19. Januar wurden die Ergebnisse vom Senat vorgestellt.

Frau Timmermann hat viele richtige und wichtige Dinge gesagt. Ich fand sehr interessant, dass im Ergebnis der Vorabuntersuchung herausgefunden wurde, dass 80 Prozent der Bürgerinnen und Bür-

ger Hamburgs sportlich aktiv sind, davon knapp 63 Prozent mit einer Stunde regelmäßig pro Woche. Mit diesen Werten liegt Hamburg bundesweit an der Spitze der Großstädte. Nirgendwo gibt es so viele große Sportveranstaltungen und nirgendwo gibt es so viel gewerblichen Sportbetrieb. Das allein sollte Grund sein, der Sportpolitik in Hamburg auch weiterhin genügend Aufmerksamkeit zu schenken.

(Beifall bei der CDU)

Der Hamburger Sportentwicklungsplan formuliert ressortübergreifende Perspektiven für eine gezielte Weiterentwicklung des Sports in Hamburg. Frau Timmermann erwähnte schon einige und ich möchte dem einige hinzufügen: Ausbau der Förderung von Sport für alle Kinder im Vorschulalter und im Bereich der Ganztagschulen; Stärkung, Ausbau und Absicherung der Kooperation zwischen staatlichen Bildungssystemen und Sportvereinen; Talentförderung in der Schule; Einführung einer Profilquote für studentische Spitzensportlerinnen und Spitzensportler und Aufbau einer Koordinierungsstelle für den Hamburger Sport mit seinen verschiedenen Akteuren.

In seinem Ausblick formuliert Professor Wopp, dass für die kommenden zehn Jahre Ziele in Form einer Leitidee und in Form von Leitbildern für den Sport in Hamburg formuliert, vereinbart und von allen Akteuren gemeinsam getragen werden müssten. Und diese Aufgabe – wir konnten es der Presse entnehmen – wurde der Zukunftskommission des Hamburger Sports übertragen, die kürzlich ihre sogenannte Dekadenstrategie vorgestellt hat. Diese Ergebnisse werden wir in der nächsten Sitzung des Sportausschusses beraten und sie werden sicherlich auch im Parlament Mittelpunkt einer sportpolitischen Diskussion sein.

Die Dekadenstrategie baut natürlich auf den Ergebnissen der Sportentwicklungsplanung auf, und von daher werden wir die Vorschläge im weiteren Beratungsprozess im Parlament diskutieren.

Kritisch gegenüber dem Bericht bewerte ich jedoch den Vorschlag von Professor Wopp, Entgelt für die Nutzung von Sportstätten zu erheben. Ich meine, dem Breitensport in Hamburg dürfen keine weiteren Verpflichtungen aufgebürdet werden.

(Beifall bei der CDU)

Ein gemeinsames Agieren der Interessenvertreter des Sports ist positiv. An dieser Stelle ist von Frau Timmermann schon gesagt worden, dass wir einen wesentlichen Schritt weiter sind. Der Sportbund, der Olympiastützpunkt und die Handelskammer haben dieses in ihrer gemeinsamen Erklärung des Hamburger Sports zum Ausdruck gebracht. Dabei, liebe Kolleginnen und Kollegen, dürfen wir aber auch die Bezirke nicht vergessen. Ausdrücklich unterstützen wir den damit verbundenen Vorschlag, die Zuständigkeit aller im Sport tätigen Akteure mit

(Frank Schira)

dem Ziel einer eindeutigen Aufgabenverteilung neu zu definieren.

Unser Antrag aus der 19. Legislaturperiode hat einen klaren Auftrag an den Hamburger Senat in der Bürgerschaft gegeben, nämlich bezüglich der Profilquote für Spitzensportler. Und ich möchte Senator Neumann unterstützen und auffordern, jetzt wirklich in die Gänge zu kommen. Nutzen Sie die Gelegenheit – es ist mitunter etwas schwierig, auch mit der Wissenschaftsbehörde –, denn angesichts der anstehenden Novellierung des Hochschulgesetzes ist auch der Zeitpunkt da, an dem wir dies endlich gesetzlich hineinschreiben müssen.

Zuletzt möchte ich ein meiner Meinung nach zentrales Thema ansprechen, es ist vielleicht in den nächsten Jahren das zentrale Thema für den Vereinssport. Gerade im Kinder- und Jugendsport zeichnet sich durch die vielen Ganztagschulen ab, dass sich vieles verändert. Das heißt, enge Kooperationen zwischen Schulen und den Vereinen sind erforderlich. In einigen Fällen klappt es bereits ganz gut, dafür haben wir im Hamburger Sport auch Beispiele. In vielen Fällen jedoch besteht immer noch eine gewisse Ignoranz zwischen Schulen und Sportvereinen, denn manchmal wissen Schulleiter oder auch Sportvereinsvorsitzende nicht, wer gerade Schulleiter oder Vereinsvorsitzender in der Nähe ist. Hier müssen wir noch viel tun, und das sollten wir gemeinsam und parteiübergreifend machen.

Kooperation zwischen Schulen und Vereinen ist auch im Hinblick auf die Talentförderung wichtig. Sie sollte meiner Meinung nach nicht, wie von Herrn Wopp vorgeschlagen wurde, ausschließlich den Schulen übertragen werden. Auch hier sollten die Vereine mit in die Verantwortung genommen werden.

Auch die Zusammenarbeit zwischen Kindertageseinrichtungen und Sportvereinen muss ausgebaut werden. Für die Kinder bedeutet Sport gesellschaftliche Teilhabe, Integration, gesundheitsfördernde Bewegung, Bildungschancen und die Möglichkeit zur positiven Persönlichkeitsentfaltung. Mit der flächendeckenden Einführung von Ganztagsbetreuung an Schulen und auch mit der Einführung des Bildungs- und Teilhabepakets der Bundesregierung sind weitreichende Veränderungsprozesse konkret auf den Weg gebracht worden, auf die sich auch die Sportvereine in den nächsten Jahren strukturell vorbereiten müssen. Dafür benötigen sie auch unsere, ich hoffe auch überparteiliche, Unterstützung.

Meine Damen und Herren! Unsere Aufgabe ist es, die politischen Entscheidungen für die kommenden Jahre aus diesem Sportentwicklungsplan und anderen hier zu diskutierenden Strategien abzuleiten und die entsprechenden Schlüsse daraus zu ziehen. Dies werden wir in den nächsten Wochen in-

tensiv im Sportausschuss und sicherlich auch während der Haushaltsberatungen tun. Wir haben inhaltlich noch eine Menge im Parlament ausführlich zu diskutieren. Auf die Beratungen freuen wir uns. An der Unterstützung der CDU, wenn es gut gemacht wurde, lassen wir keinen Zweifel. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Frau Blömeke das Wort.

Christiane Blömeke GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sportpolitik braucht Aufmerksamkeit, weil sie ein Querschnittsthema ist und weil sie vor allem eine hohe gesellschaftliche Bedeutung hat. Deswegen bin ich dankbar, dass die SPD-Fraktion heute den Sportentwicklungsplan zur Debatte angemeldet hat. Man muss natürlich aufpassen, dass man sich nicht zu sehr in Einzelheiten verliert, die zwar alle von Bedeutung sind, die aber eher im Fachausschuss diskutiert werden sollten.

Es ist ein sehr guter Schritt gewesen. Erstmals haben sich unter der schwarz-grünen Regierung ein Senat und eine Bürgerschaft auf den Weg gemacht, dem Sport eine langfristige Perspektive und eine langfristige Planung zu geben. Frau Timmermann und Herr Schira haben schon ausführlich über die Ergebnisse im Sportentwicklungsplan berichtet.

Ich möchte nur einen Punkt herausgreifen. Wir hatten Professor Wopp eingeladen, zu seinem Bericht Auskunft zu geben. Ich möchte einmal aufräumen mit dem Punkt, dass 80 Prozent der Bürger Sport machen würden und Hamburg die sportfreundlichste Stadt sei. Das hat Professor Wopp relativiert und auch kritisch beleuchtet, weil der Sportbegriff ein sehr weiter und verwässerter war. Bei der Befragung der Bürger hat man nämlich gefragt, ob sich die Bürger täglich eine Stunde bewegen. Wenn man schon Treppensteigen oder eine Stunde Einkaufen für sich selbst als sportlich einschätzt, dann wurde schon ein Kreuz bei Sportlichkeit gemacht.

(Beifall bei *Robert Bläsing FDP*)

Deswegen ist es natürlich kein Wunder, dass man zu einer so hohen Zahl wie 80 Prozent kommt. Das war etwas, was Professor Wopp selbstkritisch noch einmal im Ausschuss deutlich dargestellt hat. Wir müssen also hier ein bisschen Vorsicht walten lassen mit der Zahl. Dennoch bleibt in Hamburg eine recht hohe Zahl von sportbegeisterten Menschen.

Die Ergebnisse dieses Sportentwicklungsplans beziehungsweise dieser Studie sind damals leider in die Zeit des Wahlkampfs gefallen. Im Januar wurden sie vorgestellt, und so haben die Ergebnisse

(Christiane Blömeke)

zunächst wenig Beachtung gefunden. Das ist schade, weil sie einen durchaus relevanten Charakter haben. Sie bringen viele gute Anregungen und auch viele Diskussionspunkte, die die Sportlandschaft durchaus verändern können.

Wichtig ist allerdings, dass es Aufgabe von Senat und Bürgerschaft ist, daraus politische Entscheidungen abzuleiten, und eigentlich hatten wir diesen Auftrag. Doch dazu ist es nicht mehr gekommen, weil sich die SPD, allen voran Senator Neumann, entschlossen hatte nach dem Motto: neuer Senator, neuer Plan, etwas Neues braucht der Senat, ein neues sportpolitisches Kind zu schaffen, das nicht mehr Sportentwicklungsplan heißt, sondern Dekadenstrategie, umgesetzt durch eine Zukunftskommission.

(Arno Münster SPD: Ist das nix?)

Das kann man alles machen. Ich habe auch kein Problem damit, wenn ein neuer Senator sagt, dass er etwas Eigenes für sich und nicht vier Jahre lang das Erbe von Schwarz-Grün verwalten wolle. Wie wir jedoch gerade eben hörten, waren die Ergebnisse auf diesen 200 Seiten ausgesprochen gut und umfangreich.

Aber ganz entscheidend ist doch – und darüber werden wir diskutieren, alles andere bewegt sich eigentlich an der Oberfläche – die Frage, welche Ziele dieser Dekadenstrategie sich der Senat zu Eigen macht? Was will er davon umsetzen und was delegiert er an Verbände? Gegen umgehende Sanierung von Sportstätten und Erhalt und Ausbau vorhandener Sportanlagen haben wir nichts, gegen Events und Großveranstaltungen auch nicht. Besonders erfreulich für uns Grüne ist auch die Förderung des Radverkehrs, die in der Dekadenstrategie hervorgehoben wird.

Aber richtig spannend wird es, wenn wir an dieser Stelle über die zentrale Frage reden, woher denn das Geld kommt, um alle Sportstätten zu sanieren und um alle Radwege auszubauen. Da werden wir auf die Vorschläge des Senats gespannt sein und in die Diskussion einsteigen.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Frau Kaesbach, Sie haben das Wort.

Martina Kaesbach FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schwierig, noch etwas zu sagen, da schon Vieles gesagt wurde. Trotzdem möchte auch ich auf das Gutachten eingehen und auf das Ergebnis der Zukunftskommission.

Hamburgs ist die sportaktivste Stadt mit einer Sportaktiven-Quote von 80,5 Prozent. Wir haben es schon zweimal gehört, und ich sage es gern

zum dritten Mal, weil es wirklich ein gutes Image für Hamburg ist.

(Beifall bei der FDP)

Das Gutachten von Professor Wopp gibt viele interessante Impulse, allerdings ist einiges nicht auf die Sportsituation in Hamburg zu übertragen; Herr Schira benannte es bereits. Wir sind gegen die Einführung einer Gebühr für die Sporthallennutzung. Ich möchte an dieser Stelle auf drei Punkte eingehen, die Professor Wopp bei der Anhörung vorgebracht hat und die wir für sehr wichtig erachten.

Erstens: Frau Timmermann sagte bereits, dass die Aufgaben des Sports in Hamburg klar aufgeteilt sein müssen. Die Protagonisten wie der Hamburger Sportbund, die Handelskammer, das Sportamt et cetera sollten sich nicht mehr als konkurrierende Akteure sehen, wobei der eine dem anderen die Kompetenzen abspricht. Insofern begrüßen wir, dass Senator Neumann die Zukunftskommission eingerichtet hat, in der gerade diese Protagonisten zusammenarbeiten.

Zweitens: Herr Schira ging schon darauf ein, dass auf den Vereinssport ein Paradigmenwechsel zukommt. Durch die flächendeckende Einführung der Ganztagschulen findet der Vereinssport zunehmend in den Schulen statt. Die Vereine sind gefordert, mit den Schulen zu kooperieren und umgekehrt. Es sollte kein Gegeneinander sein, sondern eine Win-win-Situation. Herr Wopp berichtete, dass einerseits bereits hervorragende Kooperationen dahingehend stattfinden würden, dass einige Vereine sogar ihr Vereinsbüro in den Schulen aufmachen würden. Auf der anderen Seite würden sich benachbarte Schulen und Vereine ignorieren. Nach Meinung von Herrn Wopp sollten die Bezirke und damit der Aspekt der Sozialräumlichkeit wichtige Akteure für die Sportleitplanung sein. Genauso sprach sich Herr Wopp für eine stärkere Einbindung der Schulen in die Arbeit der Zukunftskommission aus. Die Akteure Schule und Bezirke sollten somit unbedingt mit in die zukünftigen Beratungs- und Planungsgremien integriert werden. Auch die Vereine, vertreten durch den Hamburger Sportbund, müssen einen wichtigen Part bei der zukünftigen Sportleitplanung ausmachen, denn es ist nicht zu unterschätzen, was auf die Vereine zukommt, wenn zum Beispiel die ehrenamtliche Tätigkeit der Trainer nicht mehr schwerpunktmäßig von 16 Uhr bis in den Abend hinein, sondern von 14 bis 16 Uhr stattfinden soll.

Drittens: Professor Wopp sprach sich für das Heranziehen von neuen Sportarten in die Stadt aus. Die Olympischen Spiele befänden sich in einem Umbruch, Trendsportarten würden zunehmend in das Veranstaltungsprogramm aufgenommen werden. Dieser Aspekt sollte aus unserer Sicht unbedingt weiter verfolgt werden.

(Martina Kaesbach)

(Beifall bei der FDP)

Ich erwähnte vorhin, dass mit der Berufung der "Zukunftskommission Sport" Senator Neumann tatsächlich ein kleines Kunstwerk gelungen ist – das muss man ihm lassen.

(Beifall bei der SPD)

Vielleicht war die Besetzung etwas überlastig mit dem Leistungssport besetzt, das könnte man kritisch anmerken. Nun liegt das Papier zu einer Dekadenstrategie der Zukunftskommission vor. Nur ist mit Papieren allein noch niemandem geholfen. Die Vorschläge sind bekannt und ich möchte sie nicht alle aufzählen.

Einige Anmerkungen möchte ich allerdings noch machen. Bisher wurde die Talentförderung von den Verbänden und Vereinen organisiert; Herr Schira ging schon darauf ein. Professor Wopp schlug vor, die Talentförderung in schulische und damit in die staatliche Hand zu geben. Das Strategiepapier der Zukunftskommission befasst sich hingegen mit diesem Thema nicht. Wir lehnen die Empfehlung Professor Wopps ab und plädieren dafür, die Verantwortung der Talentförderungen bei den Vereinen und Verbänden zu belassen, natürlich in Kooperation mit den Schulen, wie es bis jetzt auch geschehen ist.

Noch eine Anmerkung zum Thema Schwerpunktsportarten. Die Dekadenstrategie schlägt vor, die aktuellen, vom Olympiastützpunkt geförderten Schwerpunktsportarten wie Beachvolleyball, Rudern, Hockey und Schwimmen

(Beifall bei *Dr. Wieland Schinnenburg FDP*)

am Dekadenende auf mindestens sechs Arten auszuweiten, von denen eine Schwerpunktsportart eine paralympische sein soll. Die sechs oder mehr Schwerpunktsportarten sollten mit den Profilen der Sportgroßveranstaltungen übereinstimmen. Dieser Vorschlag wirkt erst einmal überzeugend.

Ich möchte den Senat an dieser Stelle aber gern an die folgenden Zeilen seines eigenen Arbeitsprogramms erinnern. Da heißt es, zum Profil der Sportstadt trügen die großen Veranstaltungen in den Traditionssportarten, zum Beispiel Pferdesport, Segeln und Tennis, wesentlich bei. Wir hoffen daher, dass der Senat den Segel-, Schwimm- und Pferdesport nicht vernachlässigen wird und sich um das Überleben des Tennisturniers am Rotherbaum, das erst einmal bis zum Jahr 2013 dank Michael Stich gesichert ist, bemüht.

Enttäuschend ist übrigens die Empfehlung der Zukunftskommission zum Thema Olympiabewerbung. Bewerbungen um Spitzensport wie Olympische Spiele, Olympische Jugendspiele oder Universiaden sollen nach Meinung der Kommission in absehbarer Zeit ausgeschlossen werden. Dies wäre aus unserer Sicht eine falsche Entscheidung.

(Beifall bei der FDP)

Eine Metropole wie Hamburg sollte es sich nicht nehmen lassen, auch einmal auf das ganz große Pferd zu setzen, um dann die Kräfte zu mobilisieren, die in den Jahren 2002 und 2003 den Sportgeist der Hamburger entfacht haben.

Nun warten wir ab, was der Senat aus dem Gutachten von Professor Wopp und der Dekadenstrategie macht. Wenn man allerdings den Worten des Ersten Bürgermeisters, Olaf Scholz, Glauben schenken sollte, der auf der Hamburger Soiree zum Thema Sport am Montag Abend im Hotel Vier Jahreszeiten zu den Plänen des Senats befragt wurde, dann steht die Erarbeitung des Sportentwicklungsplans noch völlig in den Sternen.

(Beifall bei der FDP und bei *Karin Prien CDU*)

Hoffen wir, dass der Sportgeist noch eine Chance hat, in unserer Metropole Hamburg in den nächsten Jahren wieder aufzuleben.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält nun Herr Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir debattieren den Bericht über die Diskussion mit Professor Wopp im Sportausschuss. Sie haben es alle in den Unterlagen, aber ich möchte Ihnen doch ans Herz legen, sich die PowerPoint-Präsentation dieses Sportentwicklungsplans noch einmal anzuschauen, weil dieser Sportentwicklungsplan, Herr Kleibauer, wie der Wohnungsbauentwicklungsplan in der Tat eine gute Grundlage sind, um in Hamburg vernünftig und parteiübergreifend Politik zu entwickeln. Das gilt sowohl für den Wohnungsbauentwicklungsplan als auch für den Sportentwicklungsplan.

Allerdings möchte ich doch noch einen anderen Akzent setzen als Sie, Frau Timmermann. Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass einer der spannenden Punkte für den Sportentwicklungsplan das Gegeneinander vieler Akteure im Sport war. Gehen wir einmal davon aus, dass dies jetzt geklappt hat und bereinigt ist.

Sie finden in dem Chart, der überschrieben ist mit "Probleme", einen dritten Punkt, den ich Ihnen kurz vorlesen möchte:

"Hamburg ist eine polarisierte Stadt u.a. mit sozialer Ungleichheit und sozialräumlicher Segregation sowohl in der Gesellschaft als auch im Sport."

Das ist der Punkt, um den es geht. Herr Wopp hat in der Diskussion eingeräumt, dass ihm dieser Aspekt, dass Hamburg nicht nur eine reiche und eine sportliche, sondern auch eine tief sozial ge-

(Dr. Joachim Bischoff)

spaltene Stadt ist, überhaupt erst nach Durchführung der Studie eingefallen ist. Bei der Konzeption hat dieser Aspekt zunächst einmal gar keine Rolle gespielt. Deswegen sagt er, es sei nicht möglich gewesen, die sich auch im Sport abbildende Spaltung der Stadt in Bevölkerungsbefragungen darzustellen. Ich will ihm oder den anderen Mitarbeitern das gar nicht vorhalten, aber dass soziale Spaltung, Segregation, unterschiedliche Beteiligungsmöglichkeiten und Chancen im Bericht keine Rolle spielen, markiert einen zentralen Defizitpunkt in dieser Untersuchung.

Herr Wopp sagte für sein Team, dass dieser Aspekt genauer untersucht werden müsse, weil er auch für andere Großstädte oder Metropolregionen wichtig sei, es aber viel zu wenig Erkenntnisse darüber gebe, was das im Detail bedeute. Das ist ein Defizit, das auch klar wurde ausgesprochen wurde. Es gibt aber auf der Ebene des Sportentwicklungsplans schon mindestens zwei Defizite.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich habe den Eindruck, dass nicht alle ihre volle Aufmerksamkeit dem Redner widmen.

(Zurufe von der CDU: Nein, das täuscht!)

Dann überzeugen Sie mich doch bitte vom Gegenteil. Vielleicht können wir auch das Herumstehen ein bisschen reduzieren, das wäre wunderbar.

Herr Dr. Bischoff, Sie haben das Wort.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE (fortfahrend): Die Schlussfolgerung ist, dass wir relativ wenig darüber wissen, was es für den Sport, für die sporträumliche Situation und die beteiligten Kinder bedeutet. Trotzdem hat sich Herr Wopp für sein Team dazu durchgerungen, das Projekt "Kids in die Clubs" als äußerst erfolgreich zu bezeichnen, um dessen Nachahmung sich viele andere Städte bemühen. Auch hier muss wieder eingeräumt werden, dass dies nicht richtig untersucht worden ist. Richtig untersucht werden konnte auch nicht, welche Effekte vom Bildungs- und Teilhabepaket, das gerade für diese Stadtteile von sehr großer Bedeutung ist, ausgehen werden. Ich will Sie nur darauf hinweisen, dass in diesem Sportentwicklungsplan mindestens ein großes Defizit erkennbar ist, und das wird von den Autoren auch nicht in Abrede gestellt.

Wir haben diskutiert – das lassen Sie mich wenigstens noch kurz umreißen –, wie dieses Team zu seiner ausdrücklichen Empfehlung kommt, wenn es eine tiefe soziale Spaltung konstatiert und nicht sagen kann, ob die bekannten Maßnahmen tatsächlich etwas auslösen. Welche Auswirkungen würde in dieser Situation eine Sportstättenbenutzungsgebühr haben? Es ist vorhin schon vorgetra-

gen worden und bis hin zur CDU waren wir uns alle einig, dass dies in jedem Fall, Herr Schira, eher die Entwicklung der sozialen Spaltung und der Nichtteilhabe von bestimmten Gruppen befördern würde. Wir sind uns natürlich darüber im Klaren, dass gerade im Bereich der Sportstätten eine Unterfinanzierung herrscht. Das zentrale Motiv für dieses Team war zu sagen, liebe Leute, gebt euch einen Ruck, führt die Sportstättenbenutzungsgebühr ein und setzt die Erträge für die Sanierung der Sportstätten ein. Ich bleibe dabei und glaube, die anderen Fraktionen auch, dass das kein gangbarer Weg ist, aber wir haben hier ein spezifisches Problem und eine große Herausforderung.

Herr Neumann, da Sie sich noch einmal gemeldet haben, möchte ich darauf hinweisen, dass wir an anderer Stelle ausführlicher über die Dekadenstrategie diskutieren müssen; das Thema verkneife ich mir jetzt. Es ist für mich allerdings nicht so ohne weiteres erkennbar, ob Sie den eben von mir angesprochenen, wichtigen Teilbereich des Sportentwicklungsplans in der Dekadenstrategie richtig aufgegriffen haben. Es wird für Hamburg eine große Herausforderung bleiben, wie wir mit der sozialen Spaltung, den sozialräumlichen Unterschieden, den defizitären Sportanlagen umgehen und wie wir mit den begrenzten Mitteln einen vernünftigen Beitrag zur Integration und zur Teilhabe aller Kinder und Bevölkerungsteile an Sportaktivitäten in Hamburg leisten können. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Juliane Timmermann* und *Karin Timmermann*, beide SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Senator Neumann.

Senator Michael Neumann: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin der Bürgerschaft sehr dankbar dafür, dass sie das Thema Sportentwicklung heute zur Debatte angemeldet hat, und der Debattenverlauf zeigt, dass es eine große Bereitschaft zur Übereinstimmung gibt. Sport, vor allem aber die im Sport engagierten Menschen, haben es mehr als verdient, viel häufiger Thema in der Öffentlichkeit, aber auch hier im Parlament und damit in der parlamentarischen Öffentlichkeit zu sein. Das hat aus meiner Sicht sehr viel mit Wertschätzung, mit Respekt und Anerkennung für diese ehrenamtlichen Sportengagierten zu tun.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke* GAL)

Wir sprechen in dieser Legislaturperiode über den Sport in Hamburg an dieser Stelle das erste Mal. Aber wir in der Politik – und da mache ich keinen Unterschied zwischen Bürgerschaft und Senat – sollten uns bewusst sein, dass die Politik im Sport nur ein Akteur unter vielen ist und dass der Sport

(Senator Michael Neumann)

schon nach unserem Grundgesetz eine grundsätzliche Staatsferne für sich in Anspruch nimmt, eine Staatsferne, zu der wir uns alle bekennen sollten und müssen, die aber auch nicht dazu führen darf, dass der Sport nicht die Aufmerksamkeit, das Engagement durch die Politik erlebt, die er wahrlich verdient. Deshalb ist es von entscheidender Bedeutung, dass wir in diesem Spannungsverhältnis von Staatsferne und Anerkennung, der Unterstützung des Sports das rechte Maß finden.

Sport ist dabei nicht das fünfte Rad am Wagen, ein Thema unter vielen, sondern Sport ist – das mögen Sie mir als Sportsenator nachsehen – aus meiner Sicht das zentrale Thema in unserer Stadt, denn es ist gerade der Sport, dem es gelingen kann, die zentrifugalen Kräfte in unserer Gesellschaft zu bündeln, und da ist genau das, was Sie, Herr Bischoff, angesprochen haben, eine wesentliche Dimension. Die Entscheidung des Ersten Bürgermeisters, die Querschnittsaufgabe Sport in meine Verantwortung zu geben, bedeutet auch, dass der Sport nicht mehr ungeliebter Wanderpokal zwischen verschiedenen Behörden ist, sondern dass er nun den Stellenwert im Senat bekommen hat, den er verdient. Er ist nicht mehr Wanderpokal, er ist ausgesprochen Trophäe.

(Beifall bei der SPD)

Aber es ist mit Trophäen so, wie es auch im Leben und im Sport ist. Man muss sich für die Trophäen anstrengen, man muss sich bemühen, man muss Widerstände überwinden und immer wieder mit ganzer Kraft für sie kämpfen. Ich gebe offen zu, dass ich im März als Sportsenator sehr schnell gelernt habe, dass dieses Aufgabenfeld ein viel breiteres, ein viel intensiveres, aber auch ein viel wertvolleres ist, als manche vielleicht denken. In kaum einem anderen Bereich gibt es solche Chancen auf Gelingen von sozialer und gesellschaftlicher Integration. Nicht ohne Grund gibt es den Spruch: Auf dem Platz ist es wie im Leben. Was man auf dem Platz lernt, ist das, was im Leben weiterhilft. Es ist im Sport nicht die Frage, woher du kommst, wer du bist, wer deine Eltern sind, wie viel Geld sie verdienen oder welches Auto sie fahren, sondern es ist am Ende entscheidend, ob du in der Lage bist, das Tor zu schießen oder nicht.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Leider nicht nur! Was ist, wenn er schwul ist?)

Das heißt, die Bereitschaft sich anzustrengen, Leistung zu erbringen entscheidet über den Weg. Es entscheidet nicht die Herkunft, sondern es entscheidet der Wille, aber auch die Chancen, die einem gegeben werden müssen, über die Zukunft. Und deshalb ist Sport die zentrale soziale Integrationsinstanz unserer Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD)

Dabei bedeuten das Befolgen von Regeln, das Akzeptieren von Schiedsrichterentscheidungen, der

Umgang mit der Niederlage, die Anstrengung und dann der mögliche Sieg fit werden für's Leben. Wir müssen gemeinsam begreifen, dass der Sport uns und unserer Gesellschaft hilft zusammenzubleiben, zusammenzukommen und, um Ihren Begriff aufzugreifen, zusammenwachsende Stadt zu werden und zu sein. Deswegen müssen wir begreifen, dass wir im Sport und vor allem mit den im Sport engagierten Menschen einen wahrlich unbezahlbaren Schatz haben, der aber auch endlich von der Politik, von der Bürgerschaft, vom Senat gehoben werden muss.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist bereits auf die Beratungen im Sportausschuss und die Untersuchung von Professor Wopp zur Lage des Sports in unserer Stadt Bezug genommen worden. Wenn ich die Abgeordneten bei ihren Zwiesgesprächen störe, mögen sie das einfach ansprechen. Ich finde aber – Frau Präsidentin, mit Verlaub – es wäre angemessen, wenn wir uns schon darüber einig sind, dass der Sport eine Bedeutung für die Stadt hat, nicht ständig durch Zwischengespräche in der Form zu stören, wie das hier stattfindet.

(Beifall bei der SPD – *Christiane Schneider DIE LINKE*: Das war Ihr Kollege! – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Senator, dann versuchen wir es noch einmal. Ich bitte alle, die nicht akute Rückenprobleme haben, ihre Plätze einzunehmen, ansonsten die Gespräche einzustellen oder hinauszugehen. – Vielen Dank.

Herr Senator, bitte fahren Sie fort.

Senator Michael Neumann (fortfahrend): Vielen Dank, Frau Präsidentin.

Diese Debatte zu führen, hat etwas mit Wertschätzung zu tun. Wir haben verschiedene Zitate aus dem Gutachten von Herrn Wopp gehört. Das Schöne ist, dass jeder die Passage zitiert, die ihm gefällt, und auf mehr als zweihundert Seiten findet auch jeder eine ihm genehme Passage. Aber bezogen auf den Hamburger Sport hat er geschrieben – ich zitiere auszugsweise –:

"Es gibt ein Gegeneinander vieler Akteure im Sport."

"Seine Schwäche besteht in der [...] ungeklärten Zuständigkeit und in der problematischen Kommunikationsstruktur, die sich zwischen [...] über die Jahre herausgebildet hat. Diese beruht [...] auf persönlichen, intensiv gepflegten Animositäten."

– Zitatende.

Eine wahrlich wenig schmeichelhafte Feststellung, aber ich bin sicher, eine Feststellung, die Professor Wopp heute, nach dem Prozess der Dekadenstrategie, so nicht mehr treffen würde, denn es hat

(Senator Michael Neumann)

sich im Hamburger Sport bereits in den vergangenen Monaten Erhebliches getan. Das bedeutet, es herrscht heute ein Sportsgeist, wie er eben nur von Sportlerinnen und Sportlern erlebt und gelebt werden kann. Dort hat ein Stimmungsumschwung stattgefunden. Sport wird gemeinsam und nicht gegeneinander verstanden.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb habe ich auf der Grundlage dieses Hamburger Sportsgeistes und unter dem Grundsatz der Selbstorganisation des Sports die Zukunftskommission mit dem Auftrag der Erarbeitung einer Dekadenstrategie eingesetzt. Das geschah nicht, Frau Blömeke, weil ein Senator ein neues Spielzeug braucht, sondern weil diese wichtige Vorarbeit der Sportentwicklungsplanung fortgesetzt werden muss. Das ist der Hintergrund. Ich bin den Engagierten in der Zukunftskommission – Herrn Beckerei, Herrn Schwinke als Vorsitzenden, aber auch Frau Unkelbach als Leiterin des Olympiastützpunkts Schleswig-Holstein-Hamburg, dem Präsidenten des Hamburger Sportbundes, Herrn Ploß, und dem Syndikus der Handelskammer, Herrn Wolf – für die geleistete Arbeit in den vergangenen drei Monaten außerordentlich dankbar. Sie waren diejenigen, die die Fäden gesponnen und immer wieder miteinander verwoben haben. Es haben viele andere mehr in der Zukunftskommission in verschiedensten Arbeitsgruppen mitgearbeitet und sich eingebracht. Deshalb haben wir alle gemeinsam denjenigen herzlich zu danken, die diese Arbeit auf sich genommen und hervorragend geleistet haben.

(Beifall bei der SPD)

Ich gebe zu, der Begriff Dekadenstrategie klingt vielleicht für das eine oder andere Ohr gewaltig. Ich möchte Ihnen aber kurz erklären, welcher grundsätzliche Gedanke hinter diesem Begriff – oder besser: hinter diesem Ansatz – steckt. Sie alle wissen, politische Konstellationen können sich alle vier Jahre verändern. Ich selbst habe in den fünf Legislaturperioden, in denen ich in der Bürgerschaft Mitglied sein durfte, auch fünf unterschiedlich gestützte Senate erlebt. Damit war natürlich jeweils ein politischer Wechsel verbunden, was mal mehr, mal weniger augenfällig war. Aber die engagierten Menschen im Sport, wo Ehrenamtlichkeit in besonderem Maß kultiviert ist, brauchen Verlässlichkeit, Klarheit und Vertrauen. Deshalb ist es meine Absicht, mit Ihnen allen gemeinsam, aber natürlich auch mit den Akteuren im Hamburger Sport ein Bündnis zu schmieden, das nicht nur für die Legislaturperiode gilt, sondern für mindestens zehn Jahre. Das ist der Ansatz, und das Ziel des Senats ist es, im breitesten Konsens die Dekadenstrategie für den Hamburger Sport zu verankern. Das wird nicht bedeuten, dass sich ändernde politische Mehrheiten nicht auch das Recht oder sogar die Pflicht haben, Schwerpunkte weiterzuentwickeln oder zu

verlagern. Aber am Ende der Debatte um die Dekadenstrategie muss ein breit getragener, klar gegliederter Entwicklungskorridor für den Hamburger Sport stehen. Das gibt denjenigen, die sich im Sport ehrenamtlich engagieren, die Verlässlichkeit, die diese Menschen verdienen.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte an dieser Stelle das erste Mal offiziell – nicht in Presseerklärungen, nicht in Pressekonferenzen – alle Beteiligten, gerade auch in der Bürgerschaft, herzlich einladen, sich konstruktiv, kritisch und vor allen Dingen engagiert an der Debatte zu beteiligen. Die ersten Reaktionen auf die Vorstellung der Dekadenstrategie und die Debattenbeiträge geben viel Anlass zur Hoffnung, auch wenn vielleicht der eine oder die andere noch etwas Zeit braucht, um aus festgefahrenen Stellungen herauszukommen und Vertrauen zu fassen. Ich möchte aber betonen, dass die Akteure des Hamburger Sports dieses Vertrauen bereits gefasst haben, vom HSB über den Olympiastützpunkt bis zur Handelskammer.

Deshalb wäre es gut, wenn auch wir, Senat und Bürgerschaft, uns in dieser Frage ein Beispiel am Sport nähmen und die Chancen der Dekadenstrategie ergreifen würden, den Mut fassen würden, Streitigkeiten und zum Teil auch Nickeligkeiten der Vergangenheit hinter uns zu lassen und uns endlich gemeinsam daran zu machen, den unendlichen Schatz des Hamburger Sports zu heben. Leben wir in Senat und Bürgerschaft den neuen Hamburger Sportsgeist und packen wir es gemeinsam an. Der Sport und die Menschen, die sich im Sport ehrenamtlich engagieren, haben es mehr als verdient und warten darauf. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von Drucksache 20/1622 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 55, Drucksache 20/1808, Antrag der SPD-Fraktion: Agrarpolitisches Konzept fortschreiben.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Agrarpolitisches Konzept fortschreiben
– Drs 20/1808 –]**

Dieser Punkt findet einvernehmlich ohne Debatte statt. Wir kommen also gleich zur Abstimmung. Die FDP-Fraktion möchte Ziffer 2.e und die GAL-Fraktion Ziffer 3.c des SPD-Antrags aus Drucksache 20/1808 ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte den Antrag aus Drucksache 20/1808 mit Ausnahme der Ziffern 2.e und 3.c annehmen?

(Präsidentin Carola Veit)

– Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so angenommen.

Wer möchte Ziffer 2.e beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer möchte Ziffer 3.c seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mit großer Mehrheit angenommen.

Tagesordnungspunkt 3, Drucksache 20/1097, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Elektromobilität und Wasserstoffnutzung in Hamburg.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Elektromobilität und Wasserstoffnutzung in
Hamburg
– Drs 20/1097 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Verkehrsausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Bitte, Herr Kreuzmann, Sie haben es.

Thomas Kreuzmann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Freie und Hansestadt Hamburg ist in diesem Jahr Europäische Umwelthauptstadt. Darüber hinaus ist unsere Stadt von der Bundesregierung als eine von acht Modellregionen im Rahmen des nationalen Entwicklungsplans Elektromobilität in Deutschland ausgewählt worden. Dieser Status ist Anlass genug, um mit unserer Großen Anfrage die weiteren Schritte des Senats abzufragen. Der CDU-Senat hat mit seiner erfolgreichen Clusterpolitik und dem Wasserstoffcluster sowie mit seinem Klimaschutzprogramm die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass Hamburg als Modellregion ausgewählt wurde. In Hamburg fahren schon seit Jahren bei der Hochbahn Wasserstoffbusse, die mit Wasserstoff betankt werden, der mit regenerativem Strom erzeugt wird. 2008 wurde das erste Mal ein XXL-Hybridbus getestet. Mit Zufriedenheit konnten wir feststellen, dass die von uns begonnenen Projekte weitergeführt werden. Dort aber, wo es darum geht, die nächsten Schritte einzuleiten, bekommen wir vom Senat leider nur zur Antwort, dass er prüft oder sich mit der Thematik nicht befasst hat. Herr Senator, verpassen Sie nicht den Moment und vergeben Sie nicht die Chancen, die sich Hamburg in Zukunft bieten könnten.

(Beifall bei der CDU)

Nach Expertenmeinung wird die Elektromobilität erst 2020 nennenswerte Zahlen erreichen. Deshalb ist es wichtig, dass die Stadt durch beispielhaftes Vorgehen das Image der Elektromobilität aufwertet. Frau Krischok hat am 11. Oktober im Hamburger Abendblatt gesagt – ich zitiere –:

"Hamburg soll ferner Modellregion für Elektromobilität werden."

Frau Krischok, ich gehe davon aus, dass Ihnen entgangen ist, dass Hamburg bereits Modellregion ist.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Na ja, Region noch nicht!)

Das muss sie nicht mehr werden, aber die Zeit drängt, um nun den nächsten Schritt zu gehen, und die Anträge zur Schaufensterregion zu konzipieren und im Bund abzugeben. Hier muss Hamburg eine gute Bewerbung abliefern, damit wir den eingeschlagenen Weg erweitern und verstetigen. Große Städte wie Hamburg haben ein großes Potential für Elektromobilität. Die kurzen Wege kommen der Reichweite von Elektrofahrzeugen entgegen. Es ist wichtig, dass der Senat nun endlich die nächsten Schritte einleitet. In den bisherigen Projekten wurde die Elektromobilität im Wirtschaftsverkehr gefördert, als nächster Schritt müssen nun auch der Privatverkehr und die kleinen und mittelständischen Betriebe an die Elektromobilität herangeführt werden. Denkbar für den Privatbereich wäre eine Zweitwagenkampagne oder für die Jugendlichen eine Kampagne für E-Roller. Eine richtige, erfolgreiche Vermarktung ist genauso notwendig, um die neuen Zielgruppen zu erreichen.

Ich möchte mit einer kritischen Anmerkung in eine bestimmte Blickrichtung schauen. Zurzeit gibt es etwas mehr als fünfzig Ladestationen für schon vorhandene Elektrofahrzeuge, die aber ausschließlich an eine bestimmte Technologie gekoppelt sind, um nachzuladen. Ziel für die Zukunft muss aber sein, eine größere Bandbreite zu schaffen, um abseits der Ladestationen den Privatanwendern oder kleinen und mittelständischen Betrieben Möglichkeiten zum Nachladen der Fahrzeuge an der Hausversorgung zu bieten. Wenn wir den Umstieg in klimafreundliche Antriebe schaffen wollen, dürfen wir auf dem begonnenen Weg nicht stehen bleiben. Herr Senator, Stagnation und Stillstand ist Rückschritt. Jetzt ist nicht Prüfen, sondern Handeln angesagt. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Gritz.

Daniel Gritz SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! So kurz vor Mitternacht wird es noch einmal sportlich.

(*Robert Bläsing FDP*: Die Zeitumstellung ist erst am Wochenende!)

Ich möchte an einem sportlichen Extrembeispiel erläutern, worum es in der Sache geht. Lieber Herr Kreuzmann, Ihr Fraktionskollege Herr Hesse, Herr Dr. Schinnenburg, der noch in die Debatte eingrei-

(Daniel Gritz)

fen wird, und auch ich wissen, dass es ziemlich ökologisch ist, wenn man Strecken um die zehn Meilen im Laufschrift absolviert, denn wir drei haben vor wenigen Wochen die Bürgerschaft beim 28. Airport Race um den Flughafen vertreten

(Beifall bei *Ksenija Bekeris SPD, Jörg Hamann, Christoph de Vries, beide CDU* und *Robert Bläsing FDP*)

und dabei in unseren Alters- und Gewichtsklassen recht ordentliche Ergebnisse erzielt.

Allerdings, und da bin ich auch schon beim Übergang zur Elektromobilität, war das streng genommen gar nicht so ökologisch, denn wir haben auch CO₂ ausgestoßen. Das ist bei batteriebetriebenen Elektroautos ganz anders, die stoßen kein Kohlendioxid aus. Wenn dann der Strom, mit der die Batterie gespeist wird, aus regenerativen Quellen kommt, ist das noch ökologischer und nachhaltiger als zu laufen. Es fehlt nur noch, dass elektrisch angetriebene Autos gut angenommen werden und es kein Problem mit der Infrastruktur für das Strombetanken im öffentlichen Raum gibt. Dann haben wir hier möglicherweise die Mobilität der Zukunft, die auch für die Wirtschaft sicherlich interessant sein wird, nicht nur als Transportmittel, etwa im Handwerksbereich, sondern für den Mittelstand insgesamt. Es geht auch um die Lieferantenindustrie und um Standortpolitik. Insofern bin ich gespannt – dieser Prozess wird laufend in Stufen evaluiert, die nächste große Stufe wird 2015 sein –, was sich dann dabei ergibt.

Meine Damen und Herren! Für uns ist das Thema Elektromobilität eine ganzheitliche Angelegenheit und nicht nur eine Frage der Wirtschaftspolitik, der Umweltpolitik oder der Verkehrspolitik. Ich bleibe zunächst bei der Großen Anfrage der CDU, um zu verdeutlichen, dass Hamburg schon mehr macht, als die CDU meint. Herr Kreuzmann, Sie haben von den Ladesäulen gesprochen. Zum Zeitpunkt der Beantwortung Ihrer Großen Anfrage gab es 49 Ladesäulen, inzwischen meldet High Solutions, dass der Aufbau der öffentlichen Ladeinfrastruktur planmäßig abgeschlossen ist. Was die Pkw im öffentlichen Straßenraum angeht, sollten es zunächst fünfzig Elektro-Smarts sein, die durch Hamburgs Straßen fahren. Zum Zeitpunkt der Beantwortung der Großen Anfrage war diese Zahl bereits um 36 Prozent überschritten, denn zusätzlich kommen noch 18 elektrisch betriebene Mercedes-A-Klassen zum Einsatz. Dazu kündigen die Seiten von www.elektromobilitaethamburg.de an, dass in wenigen Wochen 200 Karabag 500E auf Hamburgs Straßen unterwegs sein werden. Das sind Autos auf Karosseriebasis des Fiat 500, also ganz knuffig.

Sie sprachen, Herr Kreuzmann, die Lkw an, also den Transport- und Wirtschaftsverkehr im kleinen und mittleren Segment. Da sind bereits 80 Fahr-

zeuge unterwegs; ich erspare Ihnen hier die Nennung der einzelnen Modelle. Es gibt ferner ein Programm "Unternehmen für Ressourcenschutz". Darin wird Unternehmen eine finanzielle Förderung für die Einführung von Fuhrpark-Management-Systemen angeboten.

Meine Damen und Herren! Die SPD begrüßt, was der Senat im Bereich Elektromobilität tut. Was die Große Anfrage der CDU beschreibt, ist aber nur ein Teil, den man nicht isoliert betrachten darf. Für uns als SPD-Fraktion gehören zum Beispiel auch U- und S-Bahn zur Elektromobilität, auch wenn sie noch nicht zu 100 Prozent aus regenerativen Stromquellen gespeist werden. Dazu kommen noch hybrid- und brennstoffzellenbetriebene Busse. Hier setzt die SPD auf den Ausbau und die Weiterentwicklung des ÖPNV in diese Richtung und auf den Ausbau der Akzeptanz bei potenziellen Fahrgästen. Dies geht nicht mit Zwang und Reglementierung von Autofahrerinnen und Autofahrern, denn den Individualverkehr wird es immer geben. Der muss aber keine Alternative zum ÖPNV sein, sondern kann ihn auch sinnvoll ergänzen.

In Zukunft wird es vermutlich immer weniger erforderlich und auch zu teuer sein, dass jede und jeder ein eigenes Auto besitzt. Insofern kommt es auch darauf an, immer mehr intelligentes Car-Sharing zu etablieren, und zwar für jeden Anwendungsbe- reich. Wenn Möglichkeiten des Car-Sharings mit Elektromobilität, wie sie zurzeit erprobt wird, kombiniert werden, ist das eine tolle Sache und aus der könnten sich wiederum Vorteile für den Wirtschaftsstandort ergeben. Das wird sich aber in den weiteren Stufen der Evaluierung zeigen.

Die CDU hat die Debatte um dieses Thema inzwischen zweimal verschoben, wir haben sie also das dritte Mal auf der Tagesordnung. Das zeigt, ohne alle über einen Kamm scheren zu wollen, wie wenig wichtig der CDU das Thema insgesamt zu sein scheint. Uns ist das Thema wichtig, es ist ein ausschussübergreifendes Thema und es ist angemessen, dass wir es in der Bürgerschaft debattieren und nicht in den Ausschüssen. Deswegen werden wir den Antrag, dieses Thema an den Verkehrsausschuss zu überweisen, ablehnen.

Der Hamburger Senat ist auf dem Gebiet der Elektromobilität und Klimaschutz auf einem guten Weg. Die SPD-Fraktion wird ihn weiter dabei unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Herr Kerstan das Wort.

Jens Kerstan GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Engagement Hamburgs im Bereich Elektromobilität kann man nur sehr begrüßen. Es ist mit Sicherheit ein großer Erfolg gewe-

(Jens Kerstan)

sen, dass es dem schwarz-grünen Senat gelungen ist, mitten in der Konjunkturkrise Mittel aus der Konjunkturoffensive für Hamburg zu mobilisieren, um eine von acht Modellregionen zu werden. Denn so kann Hamburg in diesem wichtigen Bereich die ersten naheliegenden Schritte gehen, die notwendig sind, um dieses Thema in der Zukunft zu erschließen. Wenn man den Senator manchmal in der Presse zitiert findet, hört man großes Interesse heraus und sieht förmlich seine leuchtenden Augen. Wenn man sich allerdings die Beantwortung der Großen Anfrage der CDU-Fraktion ansieht, fällt schon eine Diskrepanz auf. Denn entgegen den wortreichen Bekundungen des Senators beantwortet der Senat die meisten Fragen sehr karg und lieblos; und auf ganz viele Fragen kommt die Antwort, damit habe sich der Senat noch nicht befasst.

Zum Beispiel die ganz harmlose Frage, ob der Senat weitere Brancheninitiativen im Bereich Elektromobilität in Hamburg plant. Antwort: Damit hat sich der Senat nicht weiter befasst. Plant der Senat in diesem Bereich vielleicht auch eine wirtschaftspolitische Nutzung, indem Gewerbeflächen für den Bereich Elektromobilität, der gerade für den Hamburger Hafen durchaus interessant wäre, ausgewiesen werden? Die Antwort: Damit hat sich der Senat nicht befasst.

Insofern ist das jetzt eine etwas gemischte Bilanz. Wir sind froh darüber, dass der Senat diese Initiative fortführt. Das ist bei anderen umweltpolitischen Maßnahmen durchaus nicht die Regel, sondern eher die Ausnahme. Man muss aber feststellen, dass im Moment in diesem Bereich über die ersten sinnvollen Anfangspunkte hinaus, nämlich Ladestationen, Umrüstung bestimmter Flotten, Ausnutzung der Wasserstofftechnologie, weitere Schritte nicht ersichtlich sind. Insbesondere ist ein umfassendes Konzept noch überhaupt nicht zu erkennen. Der Vorredner der SPD-Fraktion hat zumindest darauf hingewiesen, dass in Hamburg nicht nur der Bereich Straßenfahrzeuge ein wichtiges Feld der E-Mobilität ist, sondern auch der Bereich des öffentlichen Nahverkehrs, der hier bereits zu 70 Prozent strombetrieben ist. Natürlich könnte man das, wenn man daran so interessiert ist wie die SPD-Fraktion, weiter ausbauen, unter anderem durch ein Stadtbahnsystem. Aber natürlich gibt es auch andere Möglichkeiten, zum Beispiel Wirtschaftsförderung und Anreizprogramme, damit Bürgerinnen und Bürger stärker auf Pkws mit Elektroantrieb umsteigen, denn das Bundesprogramm, mit dem es gelungen ist, Mittel zu akquirieren, ist wenig ehrgeizig. Das Ziel, bis zum Jahr 2020 1 Million Autos mit Elektroantrieb in ganz Deutschland zu etablieren, ist mit Sicherheit nicht ausreichend. Wir warten immer noch darauf, dass dieser Senat, obwohl er eigentlich den Titel Europäische Umwelthauptstadt zu vertreten hat, eine Kompensation für die Maßnahmen benennt, die Teil der Be-

werbung waren und ersatzlos weggefallen sind. Da wäre die Elektromobilität durchaus ein Feld, in dem zusätzliche Maßnahmen, die über die Bundesanstrengungen hinausgehen, ergriffen werden könnten. Aber leider ist das eine Fehlanzeige.

Natürlich muss man auch dafür sorgen, dass Elektromobilität überhaupt umweltfreundlich ist, denn es hängt sehr stark vom Energiemix ab, wie Strom erzeugt wird. Da sieht es heutzutage nämlich keineswegs so aus, dass Elektromobilität, Elektroautos deutlich besser sind als zum Beispiel dieselbetriebene Fahrzeuge. Vergleichen wir einfach einmal zwei Modelle miteinander: Der Smart fortwo coupé 0.8 cdi Diesel hat einen CO₂-Ausstoß von 86 Gramm pro gefahrenem Kilometer. Und der gleiche Smart fortwo electric drive mit E-Motor hat einen CO₂-Ausstoß von 71 Gramm pro Kilometer. Das ist ein bisschen besser, aber der große umweltfreundliche Schritt ist es noch nicht.

Da muss man im Bereich der Energieversorgung noch viel tun. Im Grunde genommen werden Elektroautos erst dann ein umweltfreundliches Fortbewegungsmittel sein, wenn der Umstieg auf erneuerbare Energien gelungen ist und wenn die Speichertechnologie so weit fortgeschritten ist, dass man die vielen Autos als Speicher für überschüssigen Strom in bestimmten Zeiten nutzen kann. Auch in diesem Bereich könnte dieser Senat eine ganze Menge tun, aber was macht er: Er setzt auf Kohle, auch bei der Fernwärme. Von großen Aktivitäten im Bereich der erneuerbaren Energien haben wir bisher noch nichts vernommen, und auch dort wird eine Chance bisher noch nicht ergriffen. Ich hoffe, Herr Horch, dass Ihre Äußerungen in der Presse zumindest ein Anzeichen dafür sind, dass Sie wenigstens in Zukunft eine Schippe drauflegen, und Hamburg seinem Ruf als Umwelthauptstadt gerecht wird und in diesem Bereich bundesweit auch einmal neue, wegweisende Initiativen voranbringt. Das Fundament ist gelegt, jetzt müssen Sie das Haus bauen. Wir würden uns wünschen, dass Sie damit auch anfangen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Herr Dr. Schinnenburg das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kerstan, herzlichen Dank für das Kompliment. Ich habe also automobiltechnisch schon fast den Elektrostandard erreicht, da ich nämlich gerade diesen Smart fortwo mit 86 Gramm CO₂-Ausstoß fahre. Also selbst wenn ich für teures Geld ein Elektrofahrzeug kaufen würde, würde ich nur auf 71 Gramm kommen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Sie können ja ein Rad nehmen!)

(Dr. Wieland Schinnenburg)

Also herzlichen Dank, aber er hört gar nicht zu. Es ist so selten, dass man die Grünen loben kann, und dann hört er gar nicht zu. Das ist schon schade.

Meine Damen und Herren! Es ist eigentlich unstrittig, dass Elektromobilität und Wasserstoffnutzung wichtige Optionen sind. Das meint die Bundesregierung und das meint offenbar auch der Senat. Der Unterschied besteht nur darin, dass die Bundesregierung etwas tut. Sie hat ein Regierungsprogramm aufgelegt mit dem Ziel, 1 Million Elektrofahrzeuge im Jahr 2020 zu erreichen. Das ist durchaus engagiert und auch sehr sportlich, und ich glaube auch, dass wir es schaffen werden.

Der Senat hingegen plant noch. Auf folgende Fragen konnte er in der Großen Anfrage keine Antwort geben; zumeist hieß es: Hiermit hat sich der Senat nicht befasst. Wie viele Unternehmen sind im Bereich der Elektromobilität in Hamburg tätig? – Keine Antwort. Gibt es Fortschritte bei der Ansiedlung des Unternehmens "Better Place"? – Keine Antwort. Welche Anstrengungen unternimmt der Senat, um an zusätzliche Bundesmittel zu kommen? – Keine Antwort. Erwägt der Senat eine neue Brancheninitiative Elektromobilität? – Keine Antwort. Plant der Senat, entsprechende Gewerbeflächen auszuweisen? – Keine Antwort. Welche Kenntnisse hat der Senat über private Ladestationen? – Keine Antwort. Gibt es Überlegungen, ein Leih- und Rückgabesystem für Batterien einzuführen? – Sie ahnen es: keine Antwort. Plant der Senat, mehr wasserstoffbetriebene Fahrzeuge in seinen Fuhrpark aufzunehmen? – Keine Antwort. Plant der Senat Sondernutzungsrechte im Straßenverkehr für wasserstoffbetriebene Fahrzeuge? – Keine Antwort. Welche Unternehmen beteiligen sich an der Nutzung von hybridbetriebenen Fahrzeugen in Hamburg? – Wir können es im Chor singen: keine Antwort.

Meine Damen und Herren! Das erlebt man selten. Der Senat weiß nichts und kann nichts dazu sagen. Die GAL beantragt die Überweisung an den Verkehrsausschuss. Man sollte denken, das sei eine gute Chance, etwas aufzuholen, aber was macht die SPD: Sie will diesen Überweisungsantrag ablehnen.

Meine Damen und Herren! Es ist schlimm, was der Senat macht, aber noch viel schlimmer ist das, was die SPD-Fraktion macht. Sie setzt eine seit einem halben Jahr zu beobachtende Tradition fort, die SPD und der Senat interessieren sich nicht für Umweltpolitik. Machen Sie weiter so, die Bürger werden wissen, was sie von Ihnen zu halten haben. Die FDP möchte zu dem Thema mehr machen und möchte mehr darüber wissen. Wir werden die Überweisung an den Verkehrsausschuss unterstützen. Vielleicht kommen Sie auch noch einmal darauf, dass Umweltpolitik wichtig ist. Tun

Sie etwas dafür und geben Sie nicht solche blöden Antworten auf Große Anfragen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Frau Sudmann, Sie haben das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE: Ich will Sie jetzt nicht zitieren, Herr Schinnenburg, aber in einem Punkt haben Sie nicht recht: Der Senat hat auf die Frage nach der Sondernutzung geantwortet und sehr deutlich gesagt, dass jetzt schon kostenfreie Stellplätze zur Verfügung gestellt werden, und genau da kommen wir zu einem Problem. Sie blicken immer nur auf die wunderbare neue Technik und fragen, wie man sie fördern kann. Sie fragen überhaupt nicht, was eigentlich dabei herauskommt. Mit Elektroautos werden wir viele Probleme, die wir durch den Individualverkehr haben, nicht lösen können, denn auch Elektroautos brauchen Stellflächen und Fahrbahnen. Das heißt, wir gehen nicht mit der Frage, wie wir die Stadt wesentlich verträglicher gestalten können, an die Probleme heran.

Es wäre sehr schön gewesen, wenn wir eine Grundsatzdebatte über Sinn und Unsinn der Technologie geführt hätten, gern auch im Verkehrsausschuss. Herr Schinnenburg war ganz stolz darauf sagen zu können, die Bundesregierung setze ganz viel Geld zur Förderung ein; man kann es auch anders ausdrücken. Die Bundesregierung hat dazu beigetragen, dass die Elektromobilität eine Gelddruckmaschine für die Autokonzerne geworden ist. Die haben nämlich schon ganz lange ganz viel Geld bekommen, lieber Herr Ritter. Und sehen Sie sich einmal an, was sie daraus gemacht haben. Sie haben nämlich nicht dazu beigetragen, dass wir mehr Pkws haben, die weniger Abgase produzieren.

(Zuruf von *Finn-Ole Ritter FDP*)

– Ich kann leider Ihr Geblubber nicht ganz verstehen, das kommt vielleicht noch einmal deutlicher an. – Entschuldigung. – Soll ich für Sie leiser sprechen, Herr Ritter? Aber Sie verstehen mich auch leise nicht und Sie verstehen mich laut nicht. Bei Ihnen ist das hoffnungslos.

(*Thomas Völsch SPD:* Man soll nie die Hoffnung aufgeben!)

Bin ich wirklich zu laut?

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Bleiben Sie bitte beim parlamentarischen Sprachgebrauch, Frau Sudmann. Und den Rest des Hauses möchte ich um ein bisschen mehr Aufmerksamkeit bitten.

Heike Sudmann DIE LINKE (fortfahrend): Elektromobilität ist nicht der Weg, über den wir versuchen

(Heike Sudmann)

können, bessere Autos zu bekommen. 1 Million Pkw sind bei dem Pkw-Bestand, den wir in der BRD haben, deutlich zu wenig. Von daher hätten wir sehr viel zu diskutieren. Es ist schade, dass die SPD auch diesmal nicht bereit ist, das an den Ausschuss zu überweisen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/1097 an den Verkehrsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 20/1097 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 59, Drucksache 20/1819 Neufassung, Antrag der GAL-Fraktion: Keine Amnestie für Steuerflucht – Steuerabkommen mit der Schweiz ablehnen.

**[Antrag der GAL-Fraktion:
Keine Amnestie für Steuerflucht – Steuerabkommen mit der Schweiz ablehnen
– Drs 20/1819 (Neufassung) –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Hajduk, Sie haben es.

Anja Hajduk GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es kommt nicht so häufig vor, dass wir über ein Thema debattieren, das in erster Linie ein Bundesthema ist. Jetzt ist auch schon ein bisschen späte Stunde, aber die Hamburger Position zum Thema Steuerabkommen mit der Schweiz ist sehr wichtig. Gerade vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Herausforderungen, vor denen wir stehen – ich nenne die Themen Gerechtigkeit, Eurokrise, Finanzkrise, gesellschaftlicher Zusammenhalt –, ist das Thema Steuergerechtigkeit ein sehr zentrales und vor allem aktuelles Thema.

Worum geht es bei diesem Antrag? Die Bundesregierung hat sich nach ziemlich langem Streit mit der Schweiz auf ein bilaterales Steuerabkommen geeinigt. Das ist im September bekannt geworden. Diesem Abkommen muss nicht nur der Bundestag, der das wohl mit der FDP-CDU-Mehrheit beabsichtigt, sondern auch der Bundesrat zustimmen. Mit dem Inkrafttreten dieses Abkommens ab 2013 soll dann auf die Kapitalerträge aus Schweizer Bankkonten von deutschen Steuerpflichtigen eine anonyme jährliche Abgeltungssteuer von 26,4 Prozent erhoben werden. Diese Steuer wird dann von

den Schweizer Banken einbehalten und ohne Nennung der Steuerpflichtigen an den deutschen Fiskus weitergeleitet. So ein Abkommen würde natürlich auch bedeuten, dass die Höhe der zukünftigen Abgeltungssteuer in der Schweiz der Höhe der jetzigen Abgeltungssteuer in Deutschland entsprechen würde. Das hätte aber auch zur Folge, dass eine Änderung der Abgeltungssteuer in Deutschland schwieriger würde, weil man dieses System eher manifestieren würde. Das sehen wir Grünen kritisch, weil wir glauben, dass wir die Ungleichheit der Besteuerung aus Kapitalvermögen gegenüber Arbeitseinkommen wieder rückführen müssen und dass deswegen zukünftig, insbesondere nach dem Jahr 2013, eine andere Steuerpolitik in Deutschland wünschbar ist.

Bei diesem Besteuerungsabkommen ist zudem vorgesehen, Gelder, die bis zum Jahr 2000 vor dem deutschen Fiskus in der Schweiz versteckt wurden – und da geht es um sehr hohe Beträge –, je nach Höhe des Kapitals und Alter des Schweizer Bankkontos um 19 bis 34 Prozent rückwirkend zu besteuern. Faktisch bedeutet das, dass mit dieser Regelung die Steuerschulden von Steuerflüchtlingen aus der Vergangenheit abschließend abgegolten und die Vermögen damit auch legalisiert würden.

Mit diesem Abkommen wäre schließlich auch die Verpflichtung Deutschlands verbunden, dass deutsche Behörden auf den Kauf weiterer Steuer-CDs verzichten und dass bei laufenden Verfahren aus der Schweiz keine Amtshilfe mehr gewährt wird und damit diese laufenden Verfahren auch nicht mehr in der gebotenen Weise weiterverfolgt werden können.

Als dieses geplante Abkommen bekannt wurde, hat es heftige Kritik hervorgerufen. Wir kritisieren vor allem, dass die europäischen Bemühungen, Steuerhinterziehung zu bekämpfen, mit dieser Einigung zunichtegemacht und Änderungen im deutschen Steuerrecht, wie ich es schon angedeutet habe, in Zukunft erschwert werden. Außerdem birgt dieses Abkommen zahlreiche Schlupflöcher. Es zeichnet sich durch mangelhaften Informationsaustausch zwischen den wichtigen Stellen aus und vor allem durch eine massive Einschränkung der Strafverfolgung.

Ich habe schon erwähnt, dass es seit Bekanntwerden dieses Steuerabkommens heftige Kritik in der Öffentlichkeit gegeben hat, auch von Fachleuten, es handele sich bei diesem Abkommen um eine bedenkliche Privilegierung einer Gruppe sehr vermöglicher Personen. Fachleute gehen so weit, dass sie dies auch verfassungsrechtlich für sehr bedenklich halten.

Ich habe eingangs gesagt, dass es sehr darauf ankommen wird, wie sich der Bundesrat verhält. Deswegen wünsche ich mir an dieser Stelle, dass wir mit den Stimmen aus Hamburg mit dafür Sorge tra-

(Anja Hajduk)

gen, dass dieses Steuerabkommen mit der Schweiz nicht wirksam wird. Die Bundesregierung sollte in diesem Kurs nicht unterstützt werden, einen kleinen Kreis sehr reicher Personen zu schützen, die immense Beträge an Schwarzgeld in der Schweiz haben. Gerade in den letzten Jahren sind Fahnder im Rahmen der Strafverfolgung bundesweit dabei, 11 000 Selbstanzeigen abzuarbeiten, weil da ein Druck entstanden ist. Genau diese notwendigen Aktivitäten würden nicht nur behindert, sondern richtiggehend wieder eingeschränkt werden. Das finde ich geradezu absurd.

(Beifall bei der GAL und bei *Ekkehard Wysocki SPD*)

Insofern erwarte ich vom Hamburger Senat, dass er sich klar positioniert und dieses Abkommen ablehnt. Ich habe es so verstanden, dass wir dieses Thema im Haushaltsausschuss vertiefen wollen. Ich denke, wir brauchen nicht nur rot-grüne Regierungen auf der Ländersseite, die dieses Steuerabkommen ablehnen, sondern auch andere Länder, in denen die SPD an der Regierung beteiligt ist oder wie hier in Hamburg allein regiert, damit diese Positionierung klar ist. In diesem Sinne freue ich mich nicht nur auf die Beratungen im Ausschuss, sondern auch schon auf die Debattenbeiträge heute. – Schönen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat der Abgeordnete Quast.

Jan Quast SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Hajduk, Ihre Kritik an diesem Abkommen ist nicht unberechtigt. Ich glaube, das ist allen, die sich damit befassen, klar. Gleichwohl müssen wir aber festhalten, dass hier zwei Staaten mit verschiedenen Interessen ein Abkommen ausgehandelt haben, und da kommen dann manchmal auch solche Dinge dabei heraus.

Ich finde es bemerkenswert, dass es bei diesem umstrittenen Doppelbesteuerungsabkommen gelungen ist – anders als es sonst bei Doppelbesteuerungsabkommen die Regel ist, wo es darum geht zu verhindern, dass doppelt besteuert wird –, dass künftig in vielen Fällen zum ersten Mal überhaupt eine Besteuerung von Kapitalvermögen Deutscher in der Schweiz stattfinden wird.

(Beifall bei *Roland Heintze CDU* und *Robert Bläsing FDP*)

– Vielen Dank für den Applaus von dieser Seite.

Das ist sicherlich ein später Erfolg der virtuellen Kavallerie von Peer Steinbrück.

(Beifall bei der SPD)

Es ist dann auch im Sinne von mehr Steuergerechtigkeit in der Zukunft, wenn auf Kapitalerträge in

der Schweiz die gleichen Steuersätze wie in Deutschland angewandt werden.

(*Anja Hajduk GAL:* Es gibt ja auch Alternativen!)

Und letztendlich, das haben Sie auch durchblicken lassen, Frau Hajduk, geht es dabei nicht um geringe Summen.

Aber ich will die Diskussion durchaus auch wie Sie führen, nämlich nicht nur auf der Ebene der rein fiskalischen Betrachtung, sondern auch auf der Ebene der Steuergerechtigkeit, die Sie in den Vordergrund Ihres Antrags gestellt haben, denn da gibt es durchaus eine Reihe von Kritikpunkten.

Zum einen unterläuft dieses neue Doppelbesteuerungsabkommen die Hürden der Abgabenordnung, die die Bedingungen für die strafmildernde Selbstanzeige gerade erst im Mai dieses Jahres verschärft hat, als nämlich das Prinzip der steuerlichen Lebensbeichte eingeführt wurde, das davon ausgeht, dass es strafmildernde Umstände nur dann geben kann, wenn auch wirklich eine umfassende Selbstanzeige vorliegt und diese sich nicht lediglich, wie es das Abkommen mit der Schweiz vorsieht, auf das bezieht, was in der Schweiz passiert ist.

Kritikwürdig ist auch die Weißgeldstrategie, weil auf die Klärung verzichtet wird, woher die Gelder eigentlich kommen, die in der Schweiz angelegt werden. Und es mag bei einem Teil dieser Mittel durchaus fragwürdig sein, wo sie herkommen. Gleiches gilt für den Verzicht, weiterhin SteuerCDs anzukaufen oder deren Daten zu verwenden, und auch für die Begrenzung der zulässigen Auskunftersuchen der deutschen Finanzämter auf maximal 999 in einem Zwei-Jahres-Zeitraum, wenn es denn überhaupt dazu kommt.

Deswegen verstehe ich Ihren Hinweis, Frau Hajduk, dass dieses Abkommen das Gerechtigkeitsgefühl aller ehrlichen Steuerzahlerinnen und Steuerzahler in Deutschland verletzen kann. Es ist berechtigt zu fragen, ob es moralisch vertretbar ist, dass Deutschland hier auf sein Strafverfolgungsrecht verzichtet. Dagegen müssen wir aber abwägen, ob wir deshalb die heutige Situation beibehalten wollen, die denn heißt, dass der Steuergerechtigkeit noch viel weniger Bedeutung zukommt, weil nämlich das Kapital von Deutschen in der Schweiz gar nicht besteuert wird. Ich glaube, das steht dagegen. Wir sollten die Frage, ob wir damit in Zukunft mehr Steuergerechtigkeit haben werden und ob wir Altfälle nicht verfolgen wollen, in Ruhe noch einmal diskutieren.

Wir sind deswegen der Meinung, dass eine Überweisung an den Haushaltsausschuss sinnvoll ist, wie auch die Diskussion mit der Finanzbehörde darüber, welche Möglichkeiten wir eigentlich haben, als Land Hamburg gemeinsam mit anderen Ländern Nachverhandlungen zu erreichen, und

(Jan Quast)

wie groß die Bereitschaft der Bundesregierung wäre, dies zu unterstützen. Das alles sollten wir diskutieren und deswegen bitten wir um Überweisung an den Haushaltsausschuss.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Heintze, Sie haben das Wort.

Roland Heintze CDU: Einer Überweisung an den Haushaltsausschuss können wir uns natürlich auch anschließen, insbesondere vor dem Hintergrund, wie die Diskrepanz zwischen Steuergerechtigkeit und Steuerpragmatismus, um bestimmte Ziele zu erreichen, zu bewerten ist. Uns gibt das auch noch einmal die Möglichkeit, ein paar Dinge klarzustellen oder genauer zu klären, die Frau Hajduk als zu pauschal kritisiert hat. Ganz im Gegenteil, wir würden es für einen Fehler halten, wenn Hamburg diesem bundesweiten Abkommen nicht zustimmt. Denn dieses Abkommen schafft erstmalig die Möglichkeit, auf die in der Schweiz angelegten Guthaben, auf die der deutsche Fiskus bisher keinen Zugriff hatte – egal, wie sie da hingekommen und zustande gekommen sind –, zuzugreifen und sie einer ganz normalen Besteuerung zuzuführen. Das ist mehr Steuergerechtigkeit und nicht weniger.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich glaube, die Ablehnung würde genau zum Gegenteil führen. Wenn wir jetzt sagen, wir wollen dieses Doppelbesteuerungsabkommen nicht, sondern wir wollen die bisherigen Bemühungen, in denen übrigens auch elf Jahre lang sozialdemokratische Finanzminister steckengeblieben sind, fortsetzen und versuchen, zusammen mit den USA und der EU irgendetwas anderes hinzubekommen. Damit spielen wir all denen in die Hände, die nicht wollen, dass man weiß, wie viel Geld sie in der Schweiz angelegt haben und dass dieses Geld der Besteuerung zugeführt wird. Das halte ich für ein fatales Signal. Da können wir nicht mitgehen, deswegen muss Hamburg unserer Ansicht nach zustimmen.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP*)

Und da kommen wir auf Herrn Steinbrück. Sicherlich war er jemand, der dieses Problem in den Beziehungen zur Schweiz sehr lautstark thematisiert hat. Ob das jetzt zum Erfolg geführt hat, erinnere ich nicht mehr so ganz, ich glaube nicht, aber es hat ein Problem aufgezeigt.

(*Jan Quast SPD:* Ihr habt ja nie gehandelt!)

Und da müssen wir die Frage stellen, wie Rechtsstaaten miteinander umgehen. Die Schweiz hat ein Gesetz, wonach das Bankgeheimnis ein Recht aller Bürger ist. Die Schweiz ist ein Rechtsstaat. Jetzt wollen wir einem Rechtsstaat vorschreiben,

dass er bitte seinen Bürgern erklären soll, diese Sicherheit, die wir dir gewährt haben, ist übrigens gar nicht mehr gültig, sondern wir sehen das jetzt einmal elf Jahre rückwirkend anders. Das halte ich aus rechtsstaatlicher Sicht für hochbedenklich und Wolfgang Schäuble hatte recht, als er im Bundestag sagte, wer das fordert, schließt die Schweiz aus der Gemeinschaft der zivilisierten Staaten aus.

(*Anja Hajduk GAL:* Es geht auch ein bisschen kleiner!)

Das wollen wir mitnichten und halten es auch für den falschen Weg.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben natürlich, und da sind wir an einem besonderen Punkt, beim Thema Bankgeheimnis eine andere Auffassung als die Schweiz. Darüber gibt es überhaupt keine Diskussion, der Dissens wird seit Jahren ausgefochten. Nichtsdestotrotz sind wir seit Jahren nicht weitergekommen. Und, Frau Hajduk, ich möchte Sie daran erinnern, wer eigentlich auch schon einmal gesagt hat, wir machen eine Amnestie. Im Jahr 2003 gab es ein rot-grünes Amnestiegesetz. Da hat man gesagt, ein Strafzins von 25 Prozent würde uns völlig ausreichen und dann amnestieren wir sie alle. Wenn Sie heute sagen, Sie lehnen das Doppelbesteuerungsabkommen ab, dann lehnen Sie einen Fortschritt ab, den Schwarz-Gelb an dieser Stelle erreicht hat. Sie selber hatten keine bessere Lösung als eine Amnestie und haben dabei noch weniger von dem, was dem Fiskus zusteht, zurückgeholt, als dieses neue Gesetz es ermöglichen wird. Das halten wir für einen falschen Weg.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Thomas-Sönke Kluth und Katja Suding, beide FDP*)

Zusammenfassend kann man nur sagen: Künftig ermöglicht dieses Doppelbesteuerungsabkommen die volle Kapitalertragssteuer wie in Deutschland. Das ist ein absoluter Fortschritt. Die volle Besteuerung der Altfälle wird möglich. In dem Moment, wo die Finanzämter nach Kontoverbindungen in der Schweiz fragen, müssen diese offengelegt werden; auch das ist vorgesehen. Selbstverständlich sind eine Strafverfolgung und eine Besteuerung rückwirkend möglich. Und man muss auch einmal sagen, dass damit ein Hauptanreiz zur Steuerhinterziehung über den Umweg Schweiz entfällt. Und das sind drei Punkte, die mir – auch wenn Sie recht damit haben, dass dies ein pragmatischer Ansatz zur Lösung dieser Fragen ist – allemal lieber sind als der Stillstand, den wir bisher hatten. Von daher halten wir dieses Abkommen für richtig, freuen uns aber auch auf die vertiefende Diskussion im Haushaltsausschuss.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Herr Bläsing das Wort.

Robert Bläsing FDP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Hajduk, ich habe Verständnis dafür, dass Sie von diesem Doppelbesteuerungsabkommen nicht zu 110 Prozent überzeugt sind. Allerdings muss man schon sagen, dass der Bundesregierung da ein wirklicher Durchbruch gelungen ist, nachdem wir an dieser Front jahrelang echten Stillstand hatten. Es ist tatsächlich gelungen – Herr Heintze hat das eben schon ausgeführt, das will ich alles gar nicht wiederholen –, dass jetzt eins zu eins die gleiche Besteuerung sichergestellt wird, wie sie auch in Deutschland gilt. Und das ist auch wirklich gut so. Ich weiß gar nicht, wie viele Milliarden Euro uns in den letzten Jahren entgangen sind, die man für den deutschen Fiskus hätte generieren können. Insofern ist das ein echter Durchbruch und das muss man an der Stelle vielleicht auch einmal anerkennen.

(Beifall bei der FDP und bei *Karin Prien CDU*)

Natürlich gibt es immer ein paar Punkte, mit denen man nicht so ganz zufrieden ist. Ich bin auch nur zu 100 Prozent damit zufrieden, ich gebe es zu. Allerdings ist das schon deutlich mehr als das, was Sie erreicht haben, nämlich Nullkommanichts. Frau Hajduk, Sie waren in der Endphase der rot-grünen Regierung selbst haushaltspolitische Sprecherin. Da hätten Sie doch durchaus mit darauf hinwirken können, dass dort Bewegung hineinkommt.

Was Sie gesagt haben, Herr Quast, dass Herr Steinbrück – das ist der, der derzeit mit dem Enkeltrick durch Langenhorn läuft – mit seinem Kavallerievergleich den großen Durchbruch quasi vorbereitet hätte, ist wirklich eine steile These. Das ist verbale Kanonenbootpolitik und gerade vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte sollte man sich mit solchen Äußerungen zurückhalten.

(*Jan Quast SPD:* Das war die Kavallerie, das wissen Sie, das sind die Pferde!)

– Aber verbal ist das doch schon in der Tradition zu sagen, sattelt die Pferde, wir reiten da ein und am deutschen Wesen soll die Welt genesen. So kann man als ehemaliger deutscher Finanzminister mit europäischen Nachbarn nicht umgehen.

(Beifall bei der FDP und bei *Christoph de Vries CDU*)

Vor diesem Hintergrund ist ein wirklicher Erfolg erzielt worden. Lieber haben wir den Spatz in der Hand als die große Taube auf dem Dach, die dann nie landet, Frau Hajduk.

(Zuruf von *Jan Quast SPD*)

Insofern sind wir damit ganz zufrieden und wir halten die Debatte im Ausschuss auch für entbehrlich. Es ist aber schon bezeichnend, wie sich die SPD verhält. Wenn Sie das auch so kritisch sehen würden oder eben nicht, dann könnten Sie Ihrem Senat doch Fesseln anlegen und ihm sagen, wie er sich im Bundesrat verhalten soll. Das machen Sie wohlweislich nicht, um sich Spielräume offenzuhalten und dann zu sehen, wie man mit den A- und B-Ländern umgeht.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Bischoff, Sie haben das Wort.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das ist zum späten Abend doch einigermaßen verwunderlich für mich. Sie haben vorhin eine Diskussion geführt, was für eine große Herausforderung in Europa anstehe, was wir in Griechenland und Portugal an unzureichendem Steuervollzug sehen und wir unbedingt dahin kommen müssen, die Finanzmarktregulierung, die Bankenaufsichten und dergleichen in Europa ein Stück weiterzubringen, wenn uns das Ganze nicht wie ein Kartenhaus über dem Kopf zusammenstürzen soll – das ist noch eine gelinde Formulierung. Jetzt führen Sie eine Diskussion, in der Sie auf einmal Verständnis für Steuerbetrug und Steuerhinterziehung eines gigantischen Ausmaßes haben.

(*Robert Bläsing FDP:* Das habe ich nicht gesagt!)

Da ist mir doch ein bisschen die Spucke weggeblieben.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich kann das nur so interpretieren, dass hier zum Teil nicht klar ist, über welche Größenordnungen wir reden. Das mag vielleicht der Sinn dieser Ausschusdiskussion sein. Wir reden über eine Steuerhinterziehung allein in der Steueroase Schweiz zwischen 100 und 300 Milliarden Euro. Das würde bedeuten, dass das, was in dem Abkommen steht – eine garantierte Abgeltung von 1,9 Milliarden –, mit den anderen Beträgen verrechnet wird. Das ist eine Lachnummer. Das hätten Sie vielleicht vor zehn Jahren noch irgendwie mit Steuergerechtigkeit verbrämen können, aber in der heutigen Situation mit der Banken- und Finanzkrise ist das meines Erachtens absolut untauglich.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir können doch nicht auf der einen Seite über die Einführung einer Finanztransaktionssteuer reden und gleichzeitig die Frage der Legalisierung und des Entgegenkommens bezüglich der Steuerhinterziehung mit der Schweiz nach vorne schieben. Das können wir gern noch einmal im Ausschuss

(Dr. Joachim Bischoff)

diskutieren. Den Antrag, Druck auf den Senat auszuüben, sich in Berlin möglichst zu positionieren, kann unsere Fraktion nur voll unterstützen.

Ich will noch auf einen Punkt hinweisen, deswegen diese Verknüpfung mit der vorherigen Diskussion. Wir wissen ganz genau, was wir heute in dieser Republik am Steuervollzug ändern müssen. Das ist x-mal dargestellt worden. Es geht um automatische Kontrollmitteilungen, die an die Finanzämter gehen müssen. Wir haben nicht nur ein Defizit im Umgang mit der Schweiz oder mit Luxemburg und den Cayman Islands, sondern das ist ein hausgemachtes Problem. Wenn Sie heute sagen, wir müssen Kürzungen im öffentlichen Sektor vornehmen, dann ist das völlig unangemessen. Sorgen Sie dafür, dass jede Bürgerin und jeder Bürger die Steuern zahlt, die gesetzlich vorgeschrieben sind. Das kann man machen, das ist keine Einschränkung der Freiheitssphäre. Sorgen Sie dafür, dass wir überhaupt eine Diskussion über Steuerstrukturen und Steuervollzug bekommen. Ich hoffe, dass die Auseinandersetzung mit der Schweiz dahin führt, dass dieser Sumpf von zehn, fünfzehn Steuererosen trockengelegt wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält Frau Hajduk.

Anja Hajduk GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Diese Debatte hat zu meiner Überraschung sehr deutlich gemacht, dass die Ausschussbefassung mehr als nötig ist. Das wundert mich vor dem Hintergrund der sehr breiten öffentlichen Berichterstattung hierzu ein bisschen. Ich möchte eine Sache noch einmal ganz deutlich sagen. Die Steueramnestie, die es 2003 gegeben hat, hatte eben nicht das Ziel, die Anonymität zu belassen. Das ist etwas ganz anderes. Da ist die Anonymität aufgehoben worden und die Betroffenen haben sich gestellt. Das hat auch Herr Quast in seinem Beitrag deutlich gemacht. Wenn FDP und CDU heute noch glauben, dass solche bilateralen Abkommen Durchbrüche sind, dann haben Sie nicht verstanden, dass das nötig ist und dass wir Strategien brauchen, wie sich mehrere Länder miteinander einigen. Hier ist eine gemeinsame EU-Strategie angezeigt und die hat es auch gegeben.

(Zurufe von der FDP)

Diese gemeinsame EU-Strategie, zum automatischen Informationsaustausch zu kommen, wird durch Deutschland unterminiert. Der EU-Botschafter in der Schweiz hält die Abgeltungssteuerdiskussion, ich zitiere, für ein "Konzept der Vergangenheit". Ich glaube, Sie müssen sich mit den Zukunftsfragen beschäftigen. Gut, dass wir das im Ausschuss tun. – Schönen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/1819 Neufassung an den Haushaltsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist diese Überweisung erfolgt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 63 auf, Drucksache 20/1829 Neufassung, Antrag der FDP-Fraktion: Personalaufwuchs begrenzen – Haushaltskonsolidierung vorantreiben.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Personalaufwuchs begrenzen – Haushaltskonsolidierung vorantreiben
– Drs 20/1829 (Neufassung) –]**

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen. Frau Suding wünscht das Wort und sie hat es.

Katja Suding FDP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer das Mittagessen in Kita und Hort kostenlos macht, die Studiengebühren abschafft und trotzdem bis spätestens 2020 zu einem ausgeglichenen Haushalt kommen will, hat sich einiges vorgenommen. Der Senat hat deshalb einen Finanzierungsplan vorgelegt, der vorsieht, jedes Jahr 250 Vollzeit-Beschäftigungsverhältnisse im öffentlichen Dienst abzubauen – ich zitiere den Ersten Bürgermeister –:

"Wir sind uns der Härte, die wir damit ansagen, bewusst. Wir müssen das leisten."

Recht hat er, der Herr Bürgermeister, wir müssen das leisten. Aber so hart, wie er sagt, ist das gar nicht. Denn aus dem Personalbericht 2011, der uns seit Ende Juni vorliegt, geht hervor, dass sich die Zahl aller Beschäftigungsverhältnisse gegenüber dem Vorjahr um 1719 erhöht hat. Das ist ein sattes Plus von 2,3 Prozent. Das sind natürlich nicht alles Vollzeitstellen. Aber eine Erklärung für den Anstieg liefert der Senat nicht – kann er auch gar nicht, weil es dafür keine vernünftige Erklärung gibt. Weder sind die Aufgaben der Verwaltung von einem Jahr auf das andere sprunghaft angestiegen, noch hat die Leistungsfähigkeit der Mitarbeiter in der Verwaltung plötzlich rapide nachgelassen. Doch seit den vollmundigen Ankündigungen aus dem Wahlkampf und der Bekräftigung derselben in den ersten Wochen der Amtszeit des SPD-Senats ist es still um dieses Thema geworden. Zu still, denn durch den Abbau von 250 Vollzeitäquivalenten kann die Stadt jedes Jahr 12,5 Millionen Euro einsparen. 2011 wären es also 12,5 Millionen Euro, 2012 schon 25 Millionen Euro und 37,5 Millionen Euro im Jahre 2013. 250 Stellen können aber nicht einfach eingespart werden, indem man

(Katja Suding)

die 250 erstbesten frei werdenden Stellen einfach nicht mehr wiederbesetzt. Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es eines vernünftigen Konzeptes. Doch während das Senatsarbeitsprogramm vom Mai viele der vor der Wahl gemachten Versprechen konkretisiert, bleibt es bei der zentralen Wahlkampfaussage, 250 Stellen einzusparen, sehr, sehr vage.

Das setzte sich bei den Beratungen des Haushaltsplan-Entwurfs nach der Sommerpause fort. Staatsrat Krupp berichtete, er wisse noch nicht konkret, wie sich der Personalabbau ausgestalte. Es war auch gar nicht mehr klar, ob es überhaupt einen Stellenabbau geben würde. Auf die Frage, ob im Saldo Stellen ab- oder aufgebaut werden sollen, bekamen die Haushälter die Antwort, es gehe um einen Abbau von 250 Stellen netto unter Nichtberücksichtigung der großen Brocken. Der Finanzsenator sprach sogar davon, dass der Abbau der 250 Stellen nur eine Absichtserklärung sei. In der letzten Sitzung der Haushaltsberatungen klärte Herr Dr. Krupp uns dann aber auf. Wegen des Schulfriedens brauche er 450 neue Lehrer, für die Inklusion 150 Sozialpädagogen, macht 600 zusätzliche Stellen. An anderer Stelle aber – wo, sagte er uns nicht – würden 250 Stellen abgebaut. Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie werden mitgerechnet haben: Das macht im Ergebnis einen Aufwuchs von 350 Stellen. Glasklar ist damit, dass eines der zentralen Wahlkampfversprechen der SPD nicht eingehalten wird.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Dabei ist dieses Wahlkampfversprechen im Gegensatz zu vielen anderen sogar ein absolut sinnvolles gewesen.

(Beifall bei der FDP)

Noch sorgenvoller machen mich die Antworten auf unsere Anfrage an den Senat, das war die Drucksache 20/1290, zu diesem Thema. Wir haben nach den nichtbesetzten Stellen im Stellenplan und nach den Plänen des Senats gefragt, welche davon bis zum Ende des Jahres wiederbesetzt werden sollen. Die Antwort: Bei 1176 vakanten Stellen zum Stichtag 31. Juli 2011 sollen 534 Stellen bis zum Ende des Jahres wiederbesetzt werden. Bei diesen geplanten Wiederbesetzungen handelt es sich nicht um die Lehrer und Sozialarbeiter, die wegen Schulfrieden und Inklusion eingestellt werden sollen, die kommen nämlich noch obendrauf. Der tatsächliche Personalaufwuchs dürfte also in diesem Jahr noch deutlich höher sein als nur die 350 Stellen, die Herr Dr. Krupp im Ausschuss bereits angekündigt hat. Das Ziel, das strukturelle Haushaltsdefizit der Stadt dauerhaft zu verringern, indem die Verwaltung verschlankt wird, rückt damit in ganz weite Ferne.

(Beifall bei der FDP)

Die FDP-Fraktion möchte Sie daher bitten, den Senat aufzufordern, der Bürgerschaft noch in diesem Jahr das längst überfällige Konzept zum Abbau der unter dem Strich 250 Beschäftigungsverhältnisse zum Beschluss vorzulegen. Dem Konzept müssen selbstverständlich eine grundlegende Aufgabenkritik sowie eine Personalstrukturentwicklung in den einzelnen Bereichen zugrunde liegen. Bis die Bürgerschaft ein solches Konzept beschlossen hat, möchten wir, dass frei werdende und derzeit unbesetzte Stellen für die Wiederbesetzung gesperrt werden. Von dieser Regelung auszunehmen sind die Bereiche Schulen, Polizei und Feuerwehr, die Gerichte sowie der ASD in den Bezirksämtern.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Das kann ich mir vorstellen!)

In begründeten Fällen und bei entsprechender Gegenfinanzierung sollte der Haushaltsausschuss Ausnahmen zulassen können.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ein ausgeglichener Haushalt ist kein Selbstzweck. Nur wenn die Stadt mit ihren Einnahmen sparsam umgeht und sie sinnvoll einsetzt,

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Und die Einnahmen erhöht!)

kann sie auf Dauer handlungsfähig bleiben und ihre Aufgaben zuverlässig erfüllen.

(Beifall bei der FDP)

Die Schuldenkrise in einigen europäischen Ländern führt uns allen derzeit dramatisch vor Augen, welche Auswirkungen mangelnde Haushaltsdisziplin hat. Das fängt im Kleinen an, also schon hier, beim Haushalt der Freien und Hansestadt Hamburg. Wir haben erst vor ein paar Stunden darüber gesprochen. Ich bitte Sie deshalb um Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält nun Herr Völsch.

Thomas Völsch SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es wird langsam zu einer Gewohnheit der Opposition, einzelne Themen der Haushaltsberatungen outzusourcen und separat zu diskutieren.

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Und Sie melden Protokolle an, das ist auch nicht besser!)

Wir sollten überlegen, ob das wirklich sinnvoll ist oder ob wir bestimmte Themen – und dazu gehört das Personalthema ganz ohne Frage, da sind wir uns völlig einig, Frau Suding – nicht besser im November während der Haushaltsberatungen diskutieren.

(Thomas Völsch)

Was mich dann doch ein bisschen überrascht, liebe Kollegin von der FDP, ist Ihr offensichtlich vorhandener Glaube an die zentralen Personalplanungskonzepte. Wenn ich ganz ehrlich bin, hätte ich die noch vor ein paar Jahren eher bei der Sozialdemokratie verortet. Wir sind da inzwischen ein bisschen weiter.

Ich werde ganz konkret auf Ihren Antrag eingehen. Über das Vorwort kann man trefflich streiten. Sie wollen ein Personalabbaukonzept bis 1. Dezember vorgelegt bekommen. Glauben Sie im Ernst, dass es möglich ist, so ein umfassendes Personalabbaukonzept, verbunden mit einer differenzierten Aufgabenkritik, bis zum 1. Dezember seriös vorzulegen?

(Katja Suding FDP: Sie haben genügend Zeit gehabt!)

Sie sollten einmal sagen, welche staatlichen Aufgaben aus Ihrer Sicht verzichtbar sind, dann wissen die Menschen in dieser Stadt, woran sie mit Ihrer Partei sind.

(Beifall bei der SPD)

Bis zum Beschluss des Personalabbaukonzepts sollen Stellen nicht wiederbesetzt werden; ausgenommen sind Schule, Polizei, Feuerwehr, Staatsanwaltschaft, Gerichte und die Allgemeinen Sozialen Dienste. Was ist mit den Finanzämtern? Gut, die FDP ist für Steuersenkungen, da macht es vielleicht Sinn, das auf diesem Weg zu versuchen. Aber was ist zum Beispiel mit den Hochschulen? Soll da nichts wiederbesetzt werden? Ich glaube, da müssen Sie, Herr Schinnenburg, irgendwann einmal eingreifen. Was ist mit dem Bereich Strafvollzug? Soll dort auch nichts wiederbesetzt werden? Was ist mit den Kundenzentren in den Bezirken? – Das funktioniert nicht vernünftig.

Letzter Punkt, Sie wollen, dass alle Entsperrungen dem Haushaltsausschuss vorgelegt werden. Ich bin ein großer Anhänger des parlamentarischen Etatrechts, aber mit so einem Vorschlag legen Sie den Haushaltsausschuss schlicht und ergreifend lahm. Die Entscheidung über die Wiederbesetzung einzelner Stellen ist in den Behörden sehr gut aufgehoben und wird dort sachgerecht durchgeführt.

(Beifall bei der SPD)

Was wir brauchen, ist eine langfristige Strategie und keine aktionistischen Anträge, die uns in Wahrheit nicht weiterführen. Was wir brauchen, ist eine sinnvolle Diskussion darüber, welche Aufgaben möglicherweise tatsächlich anderweitig wahrgenommen werden können. Das ist eine Frage, die wir auch mit den Beschäftigten und den Interessenvertretungen zu diskutieren haben, weil dort Sachverstand ist, und den möchten wir aufgreifen. Deshalb werden wir, das kündige ich jetzt an, die Frage von effektiven und effizienten Verwaltungsprozessen in den Haushaltsberatungen diskutie-

ren, denn da gehört es hin, und wir werden dazu einen Antrag vorlegen. Deshalb werden wir Ihren Antrag jetzt ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Herr Heintze.

Roland Heintze CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sicherlich hat die FDP grundsätzlich recht, der Senat muss endlich klären, wie der Beitrag des Personalhaushalts zu seinem Konsolidierungsprogramm aussieht. Da gibt es bisher nur Ankündigungen und die sind auch noch sehr verschieden, je nachdem, wem man gerade zuhört, ob man dem Finanzsenator, dem Bürgermeister, dem Staatsrat Krupp zuhört oder die Ausführungen des Kollegen Rickmers in der FAZ liest. Da haben wir sehr große Unklarheit. Da wir in den laufenden Haushaltsberatungen sind – da gebe ich Herrn Völsch völlig recht – wäre es wirklich schön, wenn Sie das bis zum 1. Dezember beziehungsweise möglichst noch vor den Abstimmungen zum Haushalt in ein Konzept gießen würden, was Sie da so verkünden. Der andere Vorschlag ist, das Verkünden sein zu lassen. Das würde sowohl dem Parlament als auch den betroffenen Bediensteten helfen; das ist unser Appell.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wie gesagt, die Haushaltsberatungen stehen kurz vor dem Abschluss. Wir haben noch Hoffnung und die eine oder andere Drucksache schwirrt noch durch den Raum, wie wir erfahren haben. Von daher mag noch etwas kommen.

Unabhängig davon ist Punkt 1 des FDP-Antrags absolut notwendig. Die Haushaltsberatungen laufen. Wir müssen die Ankündigungen, die Sie ständig machen, in Konzepte gießen; da sind wir klar mit Ihnen. Ich finde aber, dass die Punkte 2 bis 5 ziemlich ungeeignet sind, das herzustellen; da gebe ich dem Kollegen Völsch recht. Ich stelle mir gerade vor, wir haben wichtige Vakanzen in der Stadt und nun kommt der Haushaltsausschuss und sagt, darüber wollen wir jetzt beraten. Ich bin auch ein Anhänger des Parlamentarismus, ich bin aber auch ein Anhänger davon, Dinge dort zu leisten, wo es am besten geleistet werden kann. Und die Fragestellung, welchen Mitarbeiter ich auf welchen Posten setze, würde ich doch den Fachbehörden überlassen; da fühlte ich mich etwas überfordert. Sehen Sie es uns nach, aber diesen Punkten können wir daher nicht zustimmen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Das würde auch dem Wettbewerbsgedanken nicht Rechnung tragen, sondern die Stadt gerade im Finanzwesen und bei den Steuerbehörden eher unflexibler machen. Das ist nicht das Ziel, was das Parlament haben sollte.

(Roland Heintze)

Nichtsdestotrotz zeigen Sie einen grundsätzlichen Punkt auf, die Grobsteuerung im Senat funktioniert nicht. 250 Stellen und 12,5 Millionen Euro sind angekündigt; unklar ist, von welcher Basis. Das Thema brutto/netto ist ungeklärt. Wenn das Ganze netto ist, also 250 Stellen weniger, ist die CDU dabei. Wir sagen auch, wie wir das machen, denn wir glauben nicht, dass das mit einer Gießkanne passieren kann, sondern wir brauchen eine vernünftige Aufgabenkritik. Diese Aufgabenkritik verweigern Sie leider bisher. Daher wird es schwierig, aber wir bieten unsere Mitarbeit an, weil das ein wichtiger Konsolidierungsbeitrag im Haushalt insgesamt ist.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Ich hoffe nicht, dass die 250 Stellen das gleiche Schicksal wie "pay as you go" und die Ein-Prozent-Regel nehmen; das wäre ärgerlich. Aber ich gebe Herrn Völsch recht, das werden wir im Rahmen der Haushaltsberatungen im Parlament noch diskutieren.

Nichtsdestotrotz sei es mir am Ende erlaubt, auf eine Entscheidung hinzuweisen, die die Stadt gerade droht, mindestens 250 000 Euro zu kosten. Das ist die Ablösung des Bezirksamtsleiters in Harburg. Hier scheint man ein Konzept zu haben. Ich halte das für einen groben Fehler. Wenn wir über das Thema Personaleinsparung diskutieren, die 250 000 Euro, die es kostet, den Mann in den Ruhestand zu schicken, die können Sie sich sparen, meine Damen und Herren von der SPD.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Frau Hajduk das Wort.

Anja Hajduk GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die FDP spricht mit diesem Antrag ein sehr richtiges Problem an. Ich meine damit gar nicht so sehr unsere jeweiligen Positionen zum Thema Personal oder Personalabbau, sondern das Problem, dass wir keine Transparenz haben. Herr Quast, es ist nicht so, dass es die angemessene Sichtweise ist, auf den 1. Dezember zu schauen und zu sagen, das kann man bis dahin gar nicht schaffen. Der Senat kündigt, seitdem er im Amt ist, stadtweit lauthals an, dass er auf 250 Beschäftigte verzichten will, preist das auch mit 12,5 Millionen Euro Minderausgaben ein, schafft aber darüber keine Transparenz. Insofern finde ich den Gedankengang des Antrags richtig, Transparenz einzufordern und wir werden daher dem ersten und letzten Punkt des FDP-Antrags zustimmen.

Die Lösung, die Sie bezüglich der Sperre vorschlagen, halten wir aber nicht für tauglich, weil dadurch Effekte provoziert werden, die kontraproduktiv sind. Wir wollen nicht in einer fast zufälligen Weise an wichtigen Stellen Verwaltung lahmlegen. Daher

gibt es teilweise Zustimmung und die Aufforderung an den Senat, bezüglich seiner eigenen vollmundigen Ankündigungen stärker Rechenschaft abzulegen, vor allem vor dem Parlament, was schließlich am Ende des Tages das Haushaltsrecht hat. Wir haben gelernt, dass es offiziell eine reine Absichtserklärung des Senats ist, 250 Stellen abzubauen. So hat er uns das in den Haushaltsberatungen erklärt. Er hat es bewusst nicht in den Haushaltplan aufgenommen. Wir sollen dann im nächsten Jahr hoffen, dass das alles so geklappt hat. Das ist und bleibt ein bisschen wenig. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Frau Artus das Wort.

Kersten Artus DIE LINKE:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Lassen Sie mich die Angelegenheit von einer etwas anderen Seite aufziehen. Ich war schon fast erleichtert, dass die FDP Schulen, Polizei, Feuerwehr, Staatsanwaltschaft, Gerichte und die Allgemeinen Sozialen Dienste vom Personalabbau aussparen möchte. DIE LINKE ist aber zusätzlich der Überzeugung, dass auch in den anderen Bereichen des öffentlichen Dienstes kein Personalabbau stattfinden darf.

(Beifall bei *Katja Suding FDP – Christiane Schneider DIE LINKE:* Beim Landesamt für Verfassungsschutz schon! und Beifall – *Andy Grote SPD:* Aus Prinzip schon nicht!)

Eine Schrumpfkur, wie von der FDP verlangt, würde zulasten der Daseinsvorsorge gehen. Der öffentliche Dienst muss aber handlungsfähig bleiben.

Es ist in den letzten Monaten mehr als deutlich geworden, dass Einsparen im öffentlichen Dienst nicht geht. Insofern teilen wir die Vorstellung des SPD-Senats nicht, jährlich 250 Stellen abzubauen. Schauen wir uns außerdem die Personalentwicklung an, dann stellen wir fest, dass in den vergangenen Jahren das Volumen an Arbeitszeit in der Freien und Hansestadt Hamburg kontinuierlich zurückgegangen ist. Es hat nämlich einen stetigen Umwandlungsprozess von Vollzeit- auf Teilzeitstellen gegeben. Das ist nur ein Unterpunkt unter der Zahl im Personalbericht, die Sie für Ihren Antrag zum Anlass genommen haben. Das Gerede vom Personalaufwuchs, ein sehr entmenslichender Begriff, der mit Unkraut konnotiert werden kann, ist daher Unsinn.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE – Zuruf von Robert Bläsing FDP*)

DIE LINKE ist zudem der Auffassung, dass die Stadt mehr Personal benötigt und nicht weniger. Es stimmt auch nur bedingt, dass die Ausgaben begrenzt werden müssen, um den Haushalt zu konsolidieren. Es gibt Gründe, warum Hamburg in die finanzielle Misere geraten ist – mangelnder

(Kersten Artus)

Steuervollzug und die laxe Handhabung von Steuerhinterziehung zum Beispiel. Außerdem gibt es Steuern, die gar nicht dem Gemeinwohl dienen. Mein Kollege Joachim Bischoff hat dies in einer Schriftlichen Kleinen Anfrage verdeutlicht. Die Erträge der Rennwettsteuer, auch Totalisatorsteuer genannt, werden bis auf magere 4 Prozent den Pferderennvereinen zugeschanzt. Das sind jährlich um die 13 Millionen Euro, in 2005 waren es sogar 16 Millionen Euro. Wenn sich die FDP statt ihrer platten Einstellungsstopp-Forderungen bereit erklären würde, die Einführung der Vermögensteuer zu unterstützen, wäre der Einnahmesituation ein Bärendienst erwiesen. Ebenso würden Veränderungen bei der Gewerbesteuer und der Grundsteuer zusätzliche Einnahmen sichern, aber hier fehlt es am politischen Willen.

Es gibt noch weitere Gründe, warum die Einnahmesituation schlecht dasteht – die Verluste der HSH Nordbank durch ihr Mitmischen in internationalen Finanzkasinos oder die Finanzierung von Leuchtturmprojekten.

(Jan Quast SPD: Das ist weg vom Thema!)

– Nein, das ist nicht weg vom Thema, es geht genau um diesen Punkt. Die FDP ist der Meinung, dass die Einnahmen nicht erhöht werden können und deswegen die Ausgaben begrenzt werden müssen, und deshalb hat ganz zentral mit dem Thema zu tun.

Nächster Punkt ist das eingegangene Risiko für Bürgschaften, welches sich die Stadt unzureichend vergüten lässt. Es gibt eine völlige Intransparenz, wann der Senat Provisionen für Bürgschaften erhebt und wann nicht. Hier Klarheit zu schaffen und konsequent zu sein, wäre ein wichtiger Schritt bei der Verbesserung der Einnahmeseite.

(Beifall bei der LINKEN)

Des Weiteren können durch Umschichtungen die Betriebskosten gesenkt werden; Beispiele hierfür gibt es viele. Stattdessen wurden Schutzschirme für Spekulanten aufgespannt, aus unserer Sicht bis heute ein riesiger Skandal.

Schauen wir uns nun konkret an, welche Stellen derzeit besetzt werden sollen, ich habe mir die Liste der offenen Stellen aus dem Internet geholt. Daraus ergibt sich auch die Absurdität der FDP-Idee, Stellen abzubauen und einen Einstellungsstopp zu erlassen. Das ist der Punkt 1, dem CDU und GAL gerade grünes Licht gegeben haben. Sie sagen damit, Sie wollen einen Einstellungsstopp. Mehrere Standesbeamtinnen und Standesbeamte werden gesucht. Will die FDP etwa Warteschlangen vor den Standesämtern? Mehrere Fallmanagerinnen bei der Eingliederungshilfe werden gesucht. Auch hier scheint sich die FDP nicht über die Auswirkungen im Klaren zu sein, wenn es zum Einstellungsstopp käme. Im sowieso chronisch unterbesetzten öffentlichen Gesundheitsdienst wer-

den Krankenschwestern und/oder -pfleger gesucht. Auch bei den Jobcentern sind Stellen frei, die dringend besetzt werden müssen, damit Bedürftige die gesetzliche Leistung erhalten. Außerdem ist gerade die Leitung Personal- und Ressourcensteuerung zu besetzen, also vermutlich genau da, wo das von der FDP vorgeschlagene Personalabbaukonzept erarbeitet werden würde. Dieser Stelle müssten Sie dann wenigstens noch zustimmen, damit Ihr Antrag überhaupt verwirklicht werden könnte.

DIE LINKE will eine solidarische Stadt. Die Schere zwischen Arm und Reich muss sich schließen. Wir wollen Lebensperspektiven für alle Menschen statt sozialer Kälte. Daher stimmen wir gegen diesen Antrag.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Frau Suding.

Katja Suding FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Völsch, Sie haben eindringlich für alle bewiesen, dass Sie eines Ihrer zentralen Wahlkampfversprechen, 250 Stellen abzubauen, nicht ernst nehmen und dass Sie von diesem mittlerweile ganz weit abgerückt sind. Sie jetzt hinzustellen und so zu tun, als wären Sie bis zum 1. Dezember nicht in der Lage, ein Konzept für ein zentrales Wahlkampfversprechen vorzulegen, ist wohl ein Witz, das können Sie nicht ernst gemeint haben.

(Beifall bei der FDP – Jan Quast SPD: Fragen Sie einmal in den Behörden, wie ernst das ist!)

Dann zu dem Hinweis, dass es unpraktikabel wäre, Stellen, die zur Wiederbesetzung anstehen, dem Haushaltsausschuss vorzulegen: Das gilt nur, wie es im Antrag formuliert ist, bis das Konzept vorliegt; das soll zum 1. Dezember geschehen. Das wäre also ein Zeitraum von einem Monat, über den wir hier reden. Das sollte kein Problem sein und ist viel zu sehr hochstilisiert worden.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/1829 Neufassung an den Haushaltsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab. Die CDU-Fraktion hat hierzu eine ziffernweise Abstimmung beantragt und die GAL-Fraktion möchte Ziffer 5 separat abstimmen lassen. Wir kommen somit zu Ziffer 1 des

(Präsidentin Carola Veit)

FDP-Antrags aus Drucksache 20/1829 Neufassung.

Wer möchte diese annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte sich nun den Ziffern 2 bis 4 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 5 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das hat keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Punkt 2 der Tagesordnung, Drucksachen 20/1675 bis 20/1677, den Berichten des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/1675 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/1676 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/1677 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 20/1675.

Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 128/11, 218/11, 245/11, 258/11, 265/11, 280/11, 285/11 und 343/11 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit angenommen.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 494/11 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer schließt sich nun der Empfehlung an, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 434/11 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig.

Nun zum Bericht 20/1676.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 541/11 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so angenommen.

Wer möchte sich der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zu Eingabe 555/11 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mehrheitlich angenommen.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Ich komme schließlich zum Bericht 20/1677, zunächst zu Ziffer 1. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte diesen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so der Fall.

Die in den Ziffern 2 bis 4 empfohlenen Kenntnisaufnahmen sind erfolgt.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung unter C an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig so geschehen.

Wir fahren fort mit Punkt 5 der Tagesordnung, Drucksache 20/1508, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Hilfen für transidente/transsexuelle Menschen und Transgender zur Geschlechtsidentität und -bestimmung – welche Beratung und Unterstützung gibt es in Hamburg?

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Hilfen für transidente/transsexuelle Menschen
und Transgender zur Geschlechtsidentität und
-bestimmung – welche Beratung und Unterstüt-
zung gibt es in Hamburg?
– Drs 20/1508 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Wenn das nicht der Fall ist, stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drucksache 20/1508, ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Punkt 6 der Tagesordnung auf, Drucksache

* Siehe Anlage 2, Seite 1201 und 1202

(Präsidentin Carola Veit)

che 20/1527, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Soziale Schieflage im Taxengewerbe.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Soziale Schieflage im Taxengewerbe
– Drs 20/1527 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird hier Besprechung beantragt? – Dann haben wir auch hier ohne Besprechung Kenntnis genommen.

Wir kommen zu Punkt 9 der Tagesordnung, Drucksache 20/1600, Senatsantrag: Tätigkeit der Senatorinnen und Senatoren in Aufsichtsgremien hamburgischer Beteiligungen.

**[Senatsantrag:
Tätigkeit der Senatorinnen und Senatoren in
Aufsichtsgremien hamburgischer Beteiligungen
– Drs 20/1600 –]**

Wer möchte zu diesem Antrag das Einvernehmen nach Artikel 40 Absatz 2 der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg herstellen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so geschehen.

Punkt 11 der Tagesordnung, Drucksache 20/1632, Senatsantrag: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Neustrukturierung und Optimierung der gesundheitlichen Vorsorge im Vorschulalter.

**[Senatsantrag:
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Neustrukturierung und Optimierung der gesundheitlichen Vorsorge im Vorschulalter
– Drs 20/1632 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/1939 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Verbindliche Vorsorgeuntersuchungen für Kinder
("U-Untersuchungen") wirksam mit einem System Früher Hilfen verbinden
– Drs 20/1939 –]**

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der GAL-Fraktion gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Frau Blömeke, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

Christiane Blömeke GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen in diesen fünf Minuten gern unser Abstimmungsergebnis erläutern, weil dieser Antrag nicht zur Debatte angemeldet ist.

Wir stimmen selbstverständlich dem Senatsantrag auf Verlängerung des Modellprojekts für ein verbindliches Einladewesen von Vorsorgeuntersuchungen bei Kindern zu. Das Modellprojekt hat nahezu ein Jahr zu spät begonnen, das heißt, es ist selbstverständlich, dass wir es zwei Jahre durchführen möchten, weil es von Anfang an auf zwei Jahre ausgelegt war.

Den Zusatzantrag der SPD werden wir jedoch ablehnen. Ich möchte dabei nicht lange auf die Lyrik des Antrags eingehen, die in unerträglicher Weise vor Polemik nur so strotzt und sicherlich auch zu einem ablehnenden Votum mit beigetragen hat. Vielmehr möchte ich auf die drei Antragspunkte eingehen und Ihnen hierzu kurze Erläuterungen geben.

Der erste Punkt des SPD-Antrags ist eine Wiederholung des Senatsantrags und daher überflüssig.

Der zweite Punkt ist im Zusammenhang mit dem Antrag als unlogisch zu sehen, denn während wir zunächst einmal darüber abstimmen, ob der Modellversuch verlängert wird, geht der zweite Punkt schon einmal von einer erfolgreichen Umsetzung aus. Bewusst hat sich die schwarz-grüne Regierung damals aber für die Einführung eines Modellversuchs entschieden, denn die Erfahrungen der anderen Bundesländer mit einem verbindlichen Einladewesen sind durchaus unterschiedlich gewesen. Es macht also durchaus Sinn und war so beabsichtigt, zunächst den Modellversuch durchzuführen und dann die Konsequenzen zu ziehen.

Bereits jetzt können wir aber sagen, dass die Konsequenzen, die die SPD in ihrem Zusatzantrag gezogen hat, ebenso überflüssig sind, denn es sind bereits Fakten. Es ist unbestritten, dass die Früherkennungsuntersuchungen ein Baustein des Kinderschutzes und nicht isoliert zu sehen sind. Sie sind bereits jetzt vernetzt und eingebunden in die Frühen Hilfen und in die Jugendhilfe und schweben nicht einfach so frei im Raum herum.

Darüber hinaus ist das Petikum unklar formuliert. An einer Stelle wird von Verbindlichkeiten der U-Untersuchungen gesprochen. Es ist aber wichtig, die Dinge voneinander zu unterscheiden. Wir reden über ein verbindliches Einladewesen und nicht über verpflichtende, verbindliche U-Untersuchungen oder Vorsorgeuntersuchungen.

(Christiane Blömeke)

Das formulierte Ziel in dem Antrag ist schlichtweg falsch. Keinem Kind in Hamburg wird die Teilnahme an einer Vorsorgeuntersuchung vorenthalten. Da diese Aussage falsch ist, ist aus unserer Sicht die Formulierung des Ziels genauso falsch.

Fazit: Der SPD-Antrag ist überflüssig und weist fachliche Mängel auf, denen wir so nicht zustimmen können.

(Dirk Kienscherf SPD: So eine Belehrung am Abend ist immer schön!)

Es geht hier hauptsächlich – das ist das, dem wir auch zustimmen – um die Verlängerung des Modellprojekts.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Frau Dr. Leonhard das Wort, ebenfalls für maximal fünf Minuten.

Dr. Melanie Leonhard SPD: Verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie Sie in Ihrem Redebeitrag an einer Stelle in einem Halbsatz richtig erkannt haben, geht es hier nicht um die Verlängerung des Modellprojekts. Es geht um die ordnungsgemäße Durchführung, die wir auf den Weg bringen und die diese Senatsdrucksache überhaupt erst ermöglicht. Wie Sie selbst festgestellt haben, ist es unglücklicherweise aufgrund von handwerklichen Fehlern zu spät gestartet. Deswegen muss jetzt nachgebessert werden, und es muss erst einmal ordnungsgemäß durchgeführt werden.

Gleichwohl dürfte es keine Neuigkeit sein, dass uns dieser Modellversuch in seinen Zielen sehr nah war, aber im Detail nicht weit genug ging, speziell was die U-Untersuchungs-Schritte betraf, die dort eingegliedert waren, und vieles mehr. Diese Diskussionen sind im Plenum während der letzten Legislaturperiode sehr ausführlich geführt worden.

Deswegen halten wir es für erforderlich, diesen Zusatzantrag auf den Weg zu bringen, damit die Zeit, während der dieser Versuch für die Dauer von zwei Jahren ordnungsgemäß durchgeführt wird – wir glauben schon, dass er zu brauchbaren Ergebnissen kommen wird –, genutzt wird, damit sich Hamburg beim Thema verbindliche U-Untersuchungen konzeptionell neu aufstellen kann zum Wohle der Kinder dieser Stadt.

Es ist sehr wohl so, dass Kindern in dieser Stadt die U-Untersuchungen vorenthalten werden, nämlich von ihren Eltern, die dies nicht für nötig erachten, und die wir im Rahmen des Modellversuchs ansprechen und durch eine bessere Vernetzung der Frühen Hilfen noch viel stärker einbinden wollen.

Daher dieser Zusatzantrag. Wir freuen uns über eine breite Unterstützung. Wenn Sie ihn so nicht mittragen können, finden wir das schade, aber Sie haben Ihre Gründe schließlich erläutert.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Stöver, Sie haben das Wort, ebenfalls für maximal fünf Minuten.

Birgit Stöver CDU: Vielen Dank, Frau Präsidentin, die werde ich nicht brauchen. Wir können der Argumentation von Frau Blömeke sehr gut folgen und sind zu dem gleichen Ergebnis gekommen. Frau Blömeke hat recht und wir werden den SPD-Antrag ablehnen.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält Herr Ritter.

Finn-Ole Ritter FDP:* Wir sind zur gleichen Erkenntnis gekommen. Danke, Frau Blömeke, wir werden den Zusatzantrag der SPD auch ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU und der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Frau Artus, Sie haben das Wort.

Kersten Artus DIE LINKE:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Aller guten Dinge sind fünf, deswegen möchte ich auch noch einmal unser Abstimmungsergebnis erläutern. Wir werden nämlich beides ablehnen.

(Dietrich Wersich CDU: Das ist voll okay! Sonst würden wir uns auch nicht wohlfühlen!)

Wir haben uns auch schon in der letzten Legislaturperiode gegen diesen Modellversuch ausgesprochen. Frau Dr. Leonhard hat eben noch einmal die Begründung genannt, warum wir finden, dass es nicht der richtige Ansatz ist, als sie sagte, Eltern enthielten ihren Kindern die Vorsorgeuntersuchungen vor. Genau das reduziert nämlich die politische Dimension auf das individuelle Verhalten der Eltern. Wir sind da ganz anderer Auffassung. Es hat soziale und gesellschaftliche Ursachen, man kann den Eltern dafür nicht die Schuld in die Schuhe schieben.

Die Probleme sind doch weitgehend bekannt, aber da hier so einmütig gestöhnt wird, weil wir beide Drucksachen ablehnen, möchte ich die Probleme noch einmal benennen. Es gehört beispielsweise die ungleiche Verteilung von Haus- und Kinderärztinnen und -ärzten im gesamten Stadtgebiet dazu. Dazu gehören das fehlende Sozial-Monitoring, der fehlende Armuts- und Reichtumsbericht, aber auch die Unterversorgung bei den Hebammen. Ich möchte nur an den Fall Lara Mia aus Wilhelmsburg erinnern. Es gehören auch die Lücken in der Be-

(Kersten Artus)

treuung dazu, die durch das Kita-Gutscheinsystem entstehen. Viele Eltern können nämlich ihre Kinder nicht den ganzen Tag in die Kita geben, sie müssten sonst Stunden dazu kaufen.

Wir als Fraktion DIE LINKE möchten keine Kontrollförsorge und deswegen lehnen wir beide Drucksachen ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung. Zunächst zum Senatsantrag aus Drucksache 20/1632.

Wer möchte das darin aufgeführte Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Neustrukturierung und Optimierung der gesundheitlichen Vorsorge im Vorschulalter beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Nun zum Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/1939.

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch dieser Antrag so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 19 der Tagesordnung, Drucksache 20/1613, Bericht des Verkehrsausschusses: Lärmschutz an der Eisenbahnstrecke Hamburg-Lübeck.

**[Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksache 20/257:
Lärmschutz an der Eisenbahnstrecke Hamburg – Lübeck (Antrag der CDU-Fraktion)
– Drs 20/1613 –]**

Wer möchte Punkt A der Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte das in Punkt B der Ausschussempfehlungen enthaltene Ersuchen beschließen? – Ge-

genprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Punkt 35 der Tagesordnung, Drucksache 20/1725, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Transparenzoffensive – Bürgerbeteiligung verbessern und mit Informationsfreiheit Kosten reduzieren.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/400:
Transparenzoffensive – Bürgerbeteiligung verbessern und mit Informationsfreiheit Kosten reduzieren: www.stadtentwicklung-hamburg.info
(Antrag der GAL-Fraktion)
– Drs 20/1725 –]**

Wer möchte Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so angenommen.

Wer schließt sich Ziffer 2 der Ausschussempfehlungen an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer möchte nun das in Ziffer 3 der Ausschussempfehlungen enthaltene Ersuchen beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das einstimmig so beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 36 der Tagesordnung, Drucksache 20/1726, ebenfalls ein Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Bauwagengruppe Zomia braucht eine politische Lösung.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/109:
Bauwagengruppe Zomia braucht eine politische Lösung (Antrag der GAL-Fraktion)
– Drs 20/1726 –]**

Wer möchte Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich Ziffer 2 der Ausschussempfehlungen an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mehrheitlich so beschlossen worden.

Punkt 38 der Tagesordnung, Drucksache 20/1778, Bericht des Haushaltsausschusses: Zusammenführung des Amtsgerichts Hamburg-Wandsbek am Standort des historischen Hauptgebäudes in der Schädlerstraße, Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2011/2012 nach Paragraf 32 Landeshaushaltsordnung und Erweiterung der Vorläufigen Haushaltsführung für 2011.

(Präsidentin Carola Veit)

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/1452:
Zusammenführung des Amtsgerichts Hamburg-Wandsbek am Standort des historischen Hauptgebäudes in der Schädlerstraße
Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2011/2012 nach § 32 der Landeshaushaltsordnung und Erweiterung der Vorläufigen Haushaltsführung für 2011 (Senatsantrag)
– Drs 20/1778 –]**

Wer möchte sich der Empfehlung des Haushaltsausschusses aus Drucksache 20/1778 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das in zweiter Lesung und damit endgültig und wiederum einstimmig beschlossen worden.

Die Bürgerschaft wird, wie in Ziffer 2 des Petitums aus der Drucksache 20/1452 erbeten, ihren Beratungen über den Haushaltsplan-Entwurf 2011/2012 die in den Anlagen 1 und 2 der Drucksache 20/1452 ausgeführten Änderungen zugrunde legen.

Wir kommen zu Punkt 40 der Tagesordnung, Drucksache 20/1814, Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2011.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/1107:
Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2011 (Senatsantrag)
– Drs 20/1814 –]**

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen und das Gesetz über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2011 aus Drucksache 20/1107 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 42, Drucksache 20/1816, Bericht des Haushaltsausschusses: Unterrichtung der Bürgerschaft nach Paragraph 10 Absatz 2 Landeshaushaltsordnung, hier: Einstellung der Beteiligung Hamburgs am Europäischen Fischereifonds, Förderperiode 2007 bis 2013.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/1386:
Unterrichtung der Bürgerschaft nach § 10 Absatz 2 Landeshaushaltsordnung
hier: Einstellung der Beteiligung Hamburgs am Europäischen Fischereifonds (EFF) Förderperiode 2007-2013 (Senatsantrag)
– Drs 20/1816 –]**

Zunächst stelle ich fest, dass die in Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Darüber hinaus wird die Bürgerschaft, wie in Ziffer 2 des Ausschussberichts empfohlen, ihren Beratungen über den Haushaltsplan-Entwurf 2011/2012 die in Anlage 1 der Drucksache 20/1386 ausgeführten Änderungen zugrunde legen.

Tagesordnungspunkt 47, Drucksache 20/1744, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Glücksspielstaatsvertrag – Initiative für eine gemeinsame Anhörung der norddeutschen Landesparlamente.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Glücksspielstaatsvertrag – Initiative für eine gemeinsame Anhörung der norddeutschen Landesparlamente
– Drs 20/1744 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 53, Drucksache 20/1806, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Schutzschirm für die Mieter/-innen, Mietenspirale stoppen.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Schutzschirm für die
Mieter/-innen, Mietenspirale stoppen!]**

(Präsidentin Carola Veit)

– Drs 20/1806 –]

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD und der LINKEN an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag entsprechend überwiesen.

Tagesordnungspunkt 56, Drucksache 20/1809, Antrag der SPD-Fraktion: Zulassungs- und Gebührenordnung für Hamburgs Wochenmärkte.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Zulassungs- und Gebührenordnung für Hamburgs Wochenmärkte
– Drs 20/1809 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/1928 Neufassung ein Antrag der FDP-Fraktion vor.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Zulassungs- und Gebührenordnung für Hamburgs Wochenmärkte
– Drs 20/1928 (Neufassung) –]**

Über diesen Antrag lasse ich zuerst abstimmen.

Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Nun zum Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/1809.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 57, Drucksache 20/1810, Antrag der SPD-Fraktion: Verschuldete Bürger über Einführung des P-Kontos informieren.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Verschuldete Bürger über Einführung des P-Kontos informieren
– Drs 20/1810 –]**

Diesen Antrag möchte die CDU-Fraktion zifferweise abstimmen lassen.

Wer möchte sich Ziffer 1 des SPD-Antrags aus Drucksache 20/1810 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer möchte Ziffer 2 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 58, Drucksache 20/1811, Antrag der SPD-Fraktion: Fachkräftemangel auf neuem Rekordstand – examinierte ausländische Studierende sollten mehr Zeit zur Arbeitsaufnahme erhalten.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Fachkräftemangel auf neuem Rekordstand– examinierte ausländische Studierende sollten mehr Zeit zur Arbeitsaufnahme erhalten
– Drs 20/1811 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wer stimmt diesem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte den Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/1811 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 61, Drucksache 20/1825, Antrag der CDU-Fraktion: Änderung der Hamburger Garagenverordnung – Stellplätze für Kleinwagen schaffen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Änderung der Hamburger Garagenverordnung – Stellplätze für Kleinwagen schaffen!
– Drs 20/1825 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte dem Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 20/1825 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir sind am Ende dieser Sitzung. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Feierabend.

Ende: 22.20 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Dr. Kurt Duwe, Robert Heinemann und Heino Vahldieck

Anlage 1

(siehe Seite [1143](#))**Namentliche Abstimmung****über den Bericht des Haushaltsausschusses zur Drucksache 20/1016:****Entwurf eines Gesetzes über die jährliche Sonderzahlung und die Besoldungs- und Versorgungsanpassung 2011/2012****Drucksache 20/1813**

Name	Abstimmungsergebnis
Kazim Abaci	Ja
Christoph Ahlhaus	Nein
Matthias Albrecht	Ja
Peri Arndt	Ja
Kersten Artus	Nein
Jan Balcke	Ja
Ksenija Bekeris	Ja
Dr. Stefanie von Berg	Nein
Dr. Joachim Bischoff	Nein
Robert Bläsing	Nein
Christiane Blömeke	Nein
Ole Thorben Buschhüter	Ja
Matthias Czech	Ja
Phyliss Demirel	Nein
Gabi Dobusch	Ja
Anja Domres	Ja
Dr. Andreas Dressel	Ja
Barbara Duden	Ja
Olaf Duge	Nein
Gunnar Eisold	Ja
Katharina Fegebank	Nein
Jan-Hinrich Fock	Ja
Dennis Gladiator	Nein
Christa Goetsch	Nein
Daniel Gritz	Ja
Andy Grote	Ja
Dr. Eva Gümbel	Nein
Birte Gutzki-Heitmann	Ja
Norbert Hackbusch	Nein
Anja Hajduk	Nein
Metin Hakverdi	Ja
Jörg Hamann	Nein
Ulrike Hanneken-Deckert	Ja
Nikolaus Haufler	Nein
Heiko Hecht	Nein

Name	Abstimmungsergebnis
Roland Heintze	Nein
Klaus-Peter Hesse	Nein
Dora Heyenn	Nein
Lars Holster	Ja
Regina-Elisabeth Jäck	Ja
Carl-Edgar Jarchow	Nein
Hildegard Jürgens	Ja
Martina Kaesbach	Nein
Annkathrin Kammeyer	Ja
Gert Kekstadt	Ja
Jens Kerstan	Nein
Dirk Kienscherf	Ja
Thilo Kleibauer	Nein
Dr. Thomas-Sönke Kluth	Nein
Martina Koeppen	Ja
Thomas Kreuzmann	Nein
Annegret Krischok	Ja
Philipp-Sebastian Kühn	Ja
Gerhard Lein	Ja
Dr. Melanie Leonhard	Ja
Uwe Lohmann	Ja
Dorothee Martin	Ja
Antje Möller	Nein
Doris Müller	Ja
Farid Müller	Nein
Arno Münster	Ja
Ralf Niedmers	Nein
Barbara Nitruich	Ja
Olaf Ohlsen	Nein
Dr. Christel Oldenburg	Ja
Cansu Özdemir	Nein
Dr. Mathias Petersen	Ja
Lars Pochnicht	Ja
Karin Prien	Nein
Jan Quast	Ja
Erck Rickmers	Ja
Finn-Ole Ritter	Nein
Hans-Detlef Roock	Nein
Andrea Rugbarth	Ja
Dr. Monika Schaal	Ja
Dr. Martin Schäfer	Ja
Dr. Walter Scheuerl	Nein

Name	Abstimmungsergebnis
Dr. Wieland Schinnenburg	Nein
Frank Schira	Nein
Hansjörg Schmidt	Ja
Frank Schmitt	Ja
Heidrun Schmitt	Nein
Christiane Schneider	Nein
Sören Schumacher	Ja
Jens-Peter Schwieger	Ja
Ali Simsek	Ja
Viviane Spethmann	Nein
Dr. Till Steffen	Nein
Olaf Steinbiß	Ja
Hjalmar Stemmann	Nein
Sabine Steppat	Ja
Birgit Stöver	Nein
Katja Suding	Nein
Heike Sudmann	Nein
Urs Tabbert	Ja
Dennis Thering	Nein
Carola Thimm	Ja
Juliane Timmermann	Ja
Karin Timmermann	Ja
Dr. Anjes Tjarks	Nein
Dr. Sven Tode	Ja
André Trepoll	Nein
Anna-Elisabeth von Treuenfels	Nein
Carola Veit	Ja
Isabella Vértes-Schütter	Ja
Kai Voet van Vormizeele	Nein
Silke Vogt-Deppe	Ja
Thomas Völsch	Ja
Christoph de Vries	Nein
Andreas C. Wankum	Nein
Karl-Heinz Warnholz	Nein
Dietrich Wersich	Nein
Frank Wiesner	Ja
Katharina Wolff	Nein
Sylvia Wowretzko	Ja
Ekkehard Wysocki	Ja
Mehmet Yildiz	Nein

Anlage 2**Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 26. Oktober 2011

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
14	1738	Arbeit des Clusters Erneuerbare Energien Hamburg „Wirtschaftliche Potenziale der Energiewende für Hamburg“
15	1740	Vierter empfängerbezogener Zuwendungsbericht
17	1595	Bericht des Sportausschusses
21	1623	Bericht des Europaausschusses
22	1671	Bericht des Europaausschusses
23	1672	Bericht des Europaausschusses
24	1757	Bericht des Europaausschusses
25	1758	Bericht des Europaausschusses
26	1759	Bericht des Europaausschusses
27	1774	Bericht des Europaausschusses
28	1775	Bericht des Europaausschusses
29	1776	Bericht des Europaausschusses
30	1777	Bericht des Europaausschusses
30 a	1919	Bericht des Europaausschusses
30 b	1920	Bericht des Europaausschusses
30 c	1921	Bericht des Europaausschusses
31	1639	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
32	1669	Bericht des Innenausschusses
33	1670	Bericht des Innenausschusses
34	1724	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
37	1736	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
43	1817	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
44	1614	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
10	1631	Viertes Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Juristenausbildungsgesetzes	CDU	Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung
12	1542	Übermittlung des Stabilitätsberichts 2011 der Freien und Hansestadt Hamburg an den Stabilitätsrat gemäß § 3 Absatz 2 Stabilitätsgesetz	CDU	Haushaltsausschuss
13	1630	Hamburger Mittelstandsbericht 2011	SPD	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien
16	1735	20. Ostseeparlamentarierkonferenz (Baltic Sea Parliamentary Conference (BSPC) vom 28. bis 30. August 2011 in Helsinki, Finnland	SPD	Europaausschuss
46	1717	Wie grün ist der Hamburger Hafen wirklich? – Ein Nachhaltigkeitsbericht für den Hamburger Hafen	SPD	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien
52	1804	AKN wird S-Bahn	GAL	Verkehrsausschuss
	1937	Elektrifizierung der AKN-Strecke	GAL	Verkehrsausschuss
	1938	AKN wird S-Bahn	GAL	Verkehrsausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
41	1815	Haushaltsausschuss	Zustimmung nach § 63 Absatz 3 LHO – Fahrradparkhaus am Bahnhof Bergedorf (ZOB) –